J. F. Cooper's

sämmtliche Werke.

---

103 — 105tes Bändchen.

England und das sociale Leben der Hauptstadt.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von Joh. David Sauerländer.

England

und

das sociale Leben der Hauptstadt.

Von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen

von

Dr. C. F. Nietsch.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von Joh. David Sauerländer.

Vierzehnter Brief.

Sir Thomes Lawrence. — Mr. Leslie. — Mr. Newton. — Diner bei Mr. Rogers. — Die Prinzessin von Wales und Sir Walter Scott. — Mr. „Conversation" Sharp. — Englische Gesellschaften. — Mrs. Siddons. — Mrs. Lockhart. — Sir Walter Scott und Lady Scott. — Mr. Rogers.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Der letztere Monat ist in der Erfüllung der strengen Pflichten mit Messer und Gabel verstrichen. In Folge der Gastlichkeit und Artigkeit des Mr. Rogers habe ich nicht weniger als dreimal nur bei ihm gespeist.

Das erstemal bestand die Tischgesellschaft aus den Lords Landsdown, Grey und Gower*), Sir Thomas Lawrence, Mr. Luttrell und mir. Von dem Diner selbst habe ich Ihnen nichts mitzutheilen, das einem jeden andern ziemlich ähnlich war. Mir kam es vor, als ob manche Anwesende zu dem großen Mann mit scheuer Ehrfurcht aufblickten, wovon ich den Grund nicht einsah; denn hier ist Niemand, gegen den ich mich mit mehr Unbefangenheit benehmen kann, ats gegen Lord Grey. Wohl ist es natürlich, daß man einen Mann von seinen Jahren und von seinem hohen Ruf mit Ehrer-

---

*) Der jetzige Herzog von Sutherland.

bietung behandelt, doch außerdem empfand ich nichts, was mich in der Unterredung mit ihm hätte verlegen machen können.

Der Maler ist ein schöner und vorzüglich begabter Mann, aber er schien sich nicht ganz behaglich zu fühlen. Im Verlauf der Unterhaltung an diesem Abend frug er mich, ob ich mit Gilbert Stuart bekannt wäre? Er kannte ihn nur oberflächlich und erkundigte sich: „ob er nicht ein recht witziger Gentleman sei?“ Ich äußerte dagegen, Stewart erfinde Mancherlei, wann es gelte, die zu unterhalten, welche ihm sitzen. Darauf erwiderte Sir Thomas, dies erkläre ihm ein Gerücht, als habe Mr. Stuart ihn als seinen Schüler genannt, eine Ehre, die er, wie es schien, sich höflich verbitten wollte. Unser künstlerischer Freund scheint hier nicht sonderlich bekannt zu sein. So ist es jetzt Mode, hier Mr. West fast eben so sehr zu tadeln als man ihn früher überschätzte, da die britischen Inseln wegen des Krieges noch aller Kunst des Festlandes fest verschlossen waren.

Wir verfallen gar zu leicht in das andere Extrem, die Berühmtheit unserer Leute in diesem Welttheil zu hoch anzuschlagen. So weit meine Erfahrungen reichen, sind Washington und Franklin die einzigen Amerikaner, deren großer Ruf durch ganz Europa feststeht. Damit meine ich, daß, wenn Jemand ihre Namen in einer Gesellschaft nennt, auch Jedermann weiß, wer diese Männer waren, wodurch sie sich vorzüglich ausgezeichnet haben, und welches die wichtigsten Punkte in ihrem thatenreichen Leben gewesen sind. Dann kennt man zunächst noch etwa Mr. Jefferson. Aber außer diesen kennt man höchstens nur

den Stand oder den Beruf von unsern ausgezeichneteren Männern.

Es gibt Leute, die davon leben, daß sie zu periodischen Schriften ihre Beiträge liefern; und so groß ist der Heißhunger nach Neuigkeiten dieser Gattung, daß Erde und Himmel Stoff zu Gegenständen dieser Art hergeben müssen. Auf diese Weise ist es möglich geworden, daß dann und wann auch ein Artikel erscheint, der von amerikanischen Gegenständen und von amerikanischen Namen handelt, und in der Einfalt unserer Herzen möchten wir wähnen, die Welt stelle Betrachtungen über unsere fortschreitende Bedeutsamkeit an, während in der That diese periodischen Schriften selbst wenig Aufmerksamkeit erregen. Eins von den Dingen, die hier einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht haben, ist die Art und Weise, wie die Leute hier ihre Urtheile aus sich selbst schöpfen, ohne andern Leuten blos nachzusprechen. Anpreisungen und Ankündigungen tragen hier zwar ebenfalls dazu bei, ein Werk unter die Leute zu bringen oder dessen Absatz zu befördern; aber sie bringen keins in Ruf, wie dies bei uns so häufig geschieht. Nichts ist gewöhnlicher, als daß man über Bücher oder Kunstgegenstände verschiedene Urtheile hört; aber ich erinnere mich noch nie eine Bemerkung in Beziehung auf die Ansichten eines Recensenten gehört zu haben. Welchen Einfluß daher die Kritik auf die niedern Stände auch haben mag, so hat sie doch wenig oder gar keinen Einfluß auf das Urtheil der höhern Stände. Die fortschreitende Intelligenz, die vielseitige Bildung, der ausgezeichnete Ton, der geläuterte Geschmack, die Freiheit im Umgang vereinigen sich mit solchem über-

wiegenden Erfolg in diesen großen Städten, daß sie nicht blos dem Einfluß des Alltäglichen und der Beschränktheit wehren, sondern überdies einen eigenthümlichen Glanz von sich ausstrahlen, der selbst außer ihren kleinen Kreisen lichtverbreitend wirkt; während man bei uns, wie etwa bei der Plünderung preisgegebenen Schätzen, immerfort auf der Hut sein muß, daß keine Barbaren uns plötzlich überfallen, die dann auch von Zeit zu Zeit uns tüchtig mit ihren räuberischen Klauen anzupacken pflegen.

Mr. Alston ist hier weniger bekannt, als ich vermuthete, doch wo er bekannt ist, scheint er auch nach Verdienst geschätzt zu werden. Auch könnte ich sagen, daß man im Publikum weit mehr von Mr. Leslie findet, als von irgend einem andern amerikanischen Künstler. Doch außer England scheint er wenig bekannt zu sein, denn Gemälde können freilich nicht überall sein, wie Bücher. Mr. Newton's Ruf ist sehr beschränkt. Wir sind vielleicht zu stolz auf diese Männer; ich sage nicht auf ihre Verdienste, denn jeder von ihnen hat sein eignes großes Verdienst; ich meine aber, keiner von beiden findet wirklich diese Celebrität bestätigt, die unsere selbstgefällige Werthschätzung ihm gern erzwingen möchte. Mr. Leslie ist ein sanfter Mann, der wenig nach großem Ruf fragt; er folgt mehr seinem besondern Geschmack und seinen eignen Neigungen; letztere sind nicht grade ausschließlich amerikanische Liebhabereien. Er ist in London geboren und hat mir gesagt, seine frühesten Erinnerungen beträfen meist England. Mr. Newton hat mir ganz spitz zu verstehen gegeben, er sei ebenfalls ein britischer Unterthan und er betrachte sich als einen Engländer.

Wenn Jemand zu entschuldigen ist, daß er sein Vaterland verläugnet, so ist es der amerikanische Künstler. Selbst seine Studien nöthigen ihn dazu, und bei uns findet er Wenig, woran sein Geschmack sich ausbilden kann. Was nun zunächst diese beiden Leute angeht, so treffen die Zufälligkeiten ihrer Geburt mit den Zufälligkeiten ihres Kunststrebens nahe zusammen, und es scheint mir in der That, daß wir mehr Selbstachtung darin zeigen sollten, indem wir es ihnen überließen, ihr Vaterland sich selbst zu wählen.

Beim zweiten Diner waren Damen zugegen, und die Schwester des Dichters führte den Vorsitz bei Tische. Wir mußten eine ziemliche Zeit die Ankunft dreier Herren abwarten, welche gerade im Hause der Lords waren, wo, wie es schien, eine interessante Debatte über Parteiangelegenheiten vorgekommen sein mochte; endlich setzten wir uns ohne sie zu Tische. Unter den Gästen befanden sich Mr. Thomas Grenville; Lord Ashburnham, der, als die Rede darauf kam, uns versicherte, er sei seit siebzehn Jahren nicht im Oberhause gewesen, ausgenommen bei der Beeidigung; ferner Lady Aberdeen, die Gattin des Ministers. Auch Lady —— befand sich in unserer Gesellschaft. Die Ausbleibenden ließen große Lücken an der Tafel, und unser Mahl war tant soit peu einfältig.

Im Laufe der Abendunterhaltung erzählte Mr. Grenville eine unterhaltende Anekdote von Scott. Sie waren nämlich bei einem Diner der Prinzessin von Wales, während sie in ihrem berüchtigten Exil in Blackheath wohnte. Nach der Mahlzeit war die Gesellschaft um den Stuhl der Prinzessin versammelt, und sie sagte auf einmal:

„Man behauptet, Mr. Scott, Sie erzählten die schönsten schottischen Mährchen, die es auf der Welt geben kann. Haben Sie die Güte, mir eins zu erzählen.“ Dies war nicht vielmehr als eine Neckerei gegen den Dichter, wie man sich leicht denken kann; aber seine Hochachtung für ihren Rang war so groß, daß er bereitwillig eine Verbeugung machte und sagte: „O ja, Madam,“ und begann sogleich: „Unter der Regierung des Königs u. s. w. lebte in den schottischen Hochlanden ein Laird u. s. w.“ — und so fuhr er ohne Anstoß fort, als ob er seine Legende aus einem Buche ablese. Die Geschichte war kurz, gut erzählt und erregte einen guten Eindruck auf alle Anwesenden. „Bravo! Mr. Scott, welch eine herrliche Erzählung!“ rief die Prinzessin aus, die, wenn Alles wahr ist, was man von erblichen Neigungen und angestammten Eigenschaften erzählt, etwas überspannt sein mochte, „sein Sie so gütig, mir noch eine zu erzählen.“ — „Ja wohl, Madam,“ erwiderte Scott, und ohne sich einen Augenblick zu besinnen, begann er von Neuem, wie ein Schüler, dem seine Aufgabe überhört wird.

Mr. Grenville fragte mich, ob John Jay noch lebe? Als er hörte, er lebe noch, sprach er von ihm mit vielem Lobe, wie von einem Manne, der große Fähigkeiten besitze und dessen Gesinnungen durchaus gediegen seien. Ich möchte fast sagen, daß Mr. Jay hier eine bessere Meinung zurückgelassen habe, als irgend ein Diplomat, der von uns hier war. Im Allgemeinen ist man zwar geneigt, unsre Landsleute „mit verstelltem Lobe zu verdammen,“ doch schienen mir die achtungsvollen Ausdrücke von Mr. Grenville aufrichtig zu sein und aus seinem Herzen zu

kommen. Dr. Franklin ist in London nicht sonderlich beliebt; mehr als einer von den ausgezeichneteren englischen Staatsmännern sprachen in meinem Beisein von ihm, aber in nichts weniger als bewundernden Ausdrücken.

Man würde selten sicher gehen, wenn man die Meinung Englands über irgend einen amerikanischen Staatsmann sich zur Richtschnur nehmen wollte; denn bei ihnen gilt öfter das: tant mieux, tant pis. Doch unter den zum bessern Theil der Nation gehörigen Männern besteht ein kräftiger redlicher Sinn, welcher ihrem Urtheil in allen Dingen, die auf persönliche Offenheit und billige Anerkennung Bezug haben, einen weit größeren Werth gibt.

Nach der Mahlzeit kamen unsere erwarteten Peers, noch voll von den erlebten Debatten und so lustig und aufgeräumt an, als wären sie ganz junge Leute. Lord Holland befand sich unter ihnen, und dieser war besonders heiter gelaunt über das, was vorgekommen war. Es schien, als habe mein guter Freund, der Bischof, eine Rede gehalten, und sie fällten das harte Urtheil über ihn, es sei kein gesunder Menschenverstand in derselben gewesen.

Bald darauf gesellte sich auch Sir Walter Scott zu uns. Obschon er gegen eine Prinzessin so gefällig gewesen war, so zeigte er doch an diesem Abend, daß er nicht mit sich spielen lasse. Eine Dame höhern Standes befand sich in der Gesellschaft, welche bisweilen etwas zu anspruchsvoll sich zu benehmen pflegte, und die, wenn die Gelegenheit es mit sich brächte, im Stande wäre, statt zwei, sich lieber drei Geschichten erzählen zu lassen. Kaum erschien der große Dichter in der Thüre, so wandte sie sich, obgleich in dem entlegenen Theile des Gemachs, sogleich

mit entschiedenem Tone an ihn, erkundigte sich nach seinem Befinden, und drückte ihr besonderes Vergnügen aus, ihn zu sehen. Den alten Mann rührte dies aber so wenig, wie den Gipfel des Ben-Nevis, vielmehr spazierte er wohlgemuth bis in die Nähe von Miß Rogers, welcher er, als der Dame des Hauses, seine Ehrfurcht bezeigte, während die dieser schuldigen Höflichkeit die andere in ihrem Wortstrom kaum unterbrach, und dann erst wandte er sich mit höflicher Erwiederung an die letztere. Und dabei benahm er sich mit solcher festen ruhigen Haltung, mit einem so richtigen unterscheidenden Tact, wie etwa ein Lafayette, der gewiß einer der feinsten Männer von Welt seiner Zeit ist. Scott scheint überhaupt in London weit mehr sich behaglich zu fühlen, als in Paris, wo das romantische und „empressirte" Benehmen der Französinnen ihn nicht wenig in Verlegenheit setzte.

Das dritte Diner von Mr. Rogers wurde vorzüglich dem Sir Walter Scott zu Ehren gegeben, wie ich glaube. Bei Tische waren Sir Walter Scott selbst, Mr. Lockhart nnd Miß Anne Scott; Mr. Chantry, Lord John Russell und Mr. Sharp, dem man den Beinamen „Conversation-Sharp" gegeben hat, Sir James Mac Intosh und ein Mr. Jekyll, der, wie man mir sagte, wegen seines vertrauten Umgangs mit Georg dem Vierten den Beinamen des „königlichen Spaßmachers" erhalten hatte. Mr. Leslie kam, als wir eben vom Tisch aufstehen wollten, und im Besuchzimmer fanden wir darauf noch Mrs. Siddons und noch andere Damen.

Dergleichen zahlreich besetzte Mahlzeiten haben etwas zu viel Fechtschauspielähnliches, als daß sie behaglich und

unterhaltend sein könnten. Als ein Beweis von Hochachtung für Scott mochte die Sache hingehen; aber es fehlte der leichte und ungezwungene Ton, welcher das Anmuthige der Unterhaltung ausmacht. Niemand plauderte recht frei aus dem Herzen heraus, selbst Mr. Sharp nicht, der doch in dieser Beziehung in so hohem Rufe steht; er machte nur einige wenige drollige Bemerkungen, um die Unterhaltung nicht stocken zu lassen. Ich bin öfter mit diesem Herrn in Gesellschaft gewesen, und obschon ich ihn für einen gescheidten und leutseligen Mann halten mußte, so habe ich doch gar nicht recht begreifen können, wie er zu jenem Zunamen gekommen ist. Im Vergleich mit der Unterhaltungsgabe des Sir James Mac Intosh ist seine Unterhaltung ganz gewöhnlich. Damit meine ich nicht, daß Mr. Sharp sich mit trivialen Dingen abgebe; doch ist es mir aufgefallen, daß er weder Geistesgegenwart, noch Unterhaltungsstoff, noch Eigenthümlichkeiten des Vortrags, noch schlagenden Witz, noch Gewandtheit der Sprache in gehörigem Grade besaß, um ihm in einer Stadt wie London einen Ruf zu verschaffen, und doch nennt man ihn überall: „Conversation-Sharp" (Schärfe [Würze] der Unterhaltung). Kurz, wenn man mir nicht gesagt hätte, daß dies sein Spitzname sei, so hätte ich ihn nicht anders als für einen leutseligen, belesenen Mann halten können, der sich artig zu benehmen weiß, weder vorzüglich gut unterhält, noch auch so schlecht, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen, und nicht mehr und nicht weniger zu sprechen pflegt, als es sich für einen Mann in seinrn Jahren schickt. Er scheint übrigens etwas mehr, als man es sonst gewohnt ist, dazu geneigt, das

förmliche Schweigen zu unterbrechen, wodurch englische Gesellschaften oftmals ganz unleidlich werden, und hat vielleicht durch dieses Streben einiges Aufsehen gemacht; denn derjenige, welcher es unternimmt und wirklich dahin bringt, eine englische Gesellschaft in gute Laune zu versetzen, verdient gewiß, daß man ihn auszeichne. Vor diesem Diner erinnere ich mich indessen nicht, in den bessern englischen Gsellschaften so viel von dieser ehrfurchtdurchdrungenen Stille früher bemerkt zu haben. Einige Stufen tiefer in der geselligen Rangordnung hat sie etwas Bezeichnendes hinsichtlich des englischen Nationalcharakters, mit Ausnahme jedoch derjenigen Stände, die tief genug stehen, um gleich den höchsten natürlich sich benehmen zu dürfen. Denn im Ganzen halte ich das englische Volk für bei Weitem offner, herzlicher und freimüthiger im geselligen Benehmen, als das Volk bei uns; wiewohl ich es nicht blos für weniger „kirchsprengelmäßig" halte, sondern wirklich überzeugt bin, daß die Engländer letzteres weit weniger sind, als wir. Die Erläuterung des von mir gebrauchten Ausdrucks will ich Ihnen selbst überlassen.*)

---

*) Wer das Wenigbezeichnende mancher Spitznamen, ihre Entstehung aus übermüthiger Lustigkeit, ohne entschiedene Veranlassung, als plötzlicher Einfall irgend einer munteren Coterie, und ihre allmähliche Verbreitung ohne andern Grund, als des trockenen Spaßes wegen, erwägt und dabei bedenkt, daß solche Spitznamen oft nach langen Jahren aus der gänzlichen Vergessenheit wieder auftauchen, und ohne daß man die Veranlassung recht kennt, woher sie entstanden, dennoch beibehalten werden — der würde gewiß nicht, wie unser C., über einen Spitznamen nachgrübeln wollen. In einer schweigsamen Ge-

Mr. Jekyll steht in dem Rufe, daß er anständigen Witz habe. An diesem Tage zeichnete er sich jedoch keineswegs in dieser Eigenschaft aus, wiewohl ich bemerkte, daß die Anwesenden gelegentlich seine Einfälle belächelten, als ob sie passende Beziehungen zu den Gegenständen der Unterhaltung dargeboten hätten. Doch in dieser Hinsicht möchte ich wohl fragen, ob es einen Mann in London gibt, der über die gewöhnlichen Gaben lustiger Erzähler und launiger Gesellschafter sich erhebend, in angenehmen und unterhaltenden Einfällen unserm Mr. W — — gleich kommt?*)

---

sellschaft, wie sie oben beschrieben wird, mochte man einem Fremden auch wohl schwerlich die scherzhafte Seite eines Landsmannes blosstellen. Ob übrigens das von C. gerügte „kirchsprengelmäßige" Benehmen seiner Landsleute konsequenter bei der Ertheilung von Spitznamen verfahre, möchte noch eine große Frage sein; wenigstens möchte in letzterem Falle ein Spitzname mehr Beleidigendes haben, als daß er als gutmüthiger Scherz durchgehen könnte.

*) Für einen Fremden muß es schwer fallen, über witzige Aeußerungen, die oftmals örtliche Beziehungen haben, ein richtiges Urtheil zu fällen; nicht immer lassen diese Beziehungen sich dem Nichteinheimischen mittheilen, und der größte Reiz geht dadurch für ihn verloren. So wohnte ein mitteldeutscher Diplomat einst in Gesellschaft mehrerer hochgebildeter Standespersonen in Wien der Vorstellung eines damals ausgezeichneten Komikers bei, der in seinen Rollen die witzigsten Bemerkungen einzuflechten verstand. Der fremde Diplomat blieb ganz gleichgültig, während die Witze des Komikers die übrige Gesellschaft und sämmtliche Zuschauer in die lustigste Laune versetzten. „Sie versteh'n 's nicht," sagte man dem erstaunten Fremden, „und können 's nicht verstehen; denn Sie sind, halt, kein Wiener!"

Auffallend finde ich es, daß die Engländer sich in ein förmliches Benehmen einzwängen, das eine unheimliche Wolke über ihren geselligen Verkehr zieht. Von Natur sind sie der Beweglichkeit der Rede entfremdet, und der prickelnde Reiz, den feinen Ton der höchsten Cirkel nachahmen zu wollen, hat auf jeden Fall eine unbehagliche Wirkung; denn es kann ja ein Mann sowohl als Peer, wie als Bürgerlicher, eine ausgezeichnete Stellung haben, ohne daß er deßhalb eine geistige Ueberlegenheit besitzt. Es ist zwar wahr, daß die Engländer dieser Klasse im Allgemeinen achtungswürdige Leute sind; aber der achtungswürdige Charakter reicht nicht hin, sie zu Mustern des geselligen Tons zu machen; und wenn eine Körperschaft von blos achtungswürdigen Leuten ihren Ton zum herrschenden unter mehreren Andern macht, während eben dieser Ton ihre Unfähigkeit, gut zu unterhalten, offenbar macht, so wird dadurch unfehlbar die Entwickelung des eignen Talents der Geselligkeit zurückgehalten. Einzelne Individuen, wie Sir James Mac Intosh und Mr. Coleridge, brechen sich zwar ihre eigne Bahn, vermöge des ihnen inwohnenden Dranges und des Bewußtseins ihrer geistigen Ueberlegenheit; aber tausend Männer, gleichfalls hochbegabt, wenn auch weniger, als diese beiden, fühlen sich beengt durch die zwängenden Formen, die ihnen überall hemmend begegnen. Doch dies würde zu allerlei nutzlosen Betrachtungen führen, und diese möchten für Sie daher ohne eigentliches Interesse sein.*)

*) Vieles Auffallende in diesen Bemerkungen kann auch durch die Voreingenommenheit des Verfassers für den Ton der französischen Gesellschaften erklärt werden. Anm. d. Uebers.

Ich habe schon gesagt, daß Mrs. Siddons und mehre andere Damen an diesem Abend die Gesellschaft belebten. Mr. Rogers stellte mich der erstern vor; aber ihr Empfang war kalt und fremd. Da ich aufgefordert worden war, noch zu verweilen, eben um diese Dame kennen zu lernen, so konnte ich mich nicht plötzlich entfernen, ohne einige Worte mit ihr zu sprechen; und ich bemerkte daher, unsere Zeitungen hätten, vielleicht ohne hinreichenden Grund, uns Amerikanern mit der Hoffnung geschmeichelt, daß sie unser Land besuchen werde. Sie entgegnete, daß, wenn sie zwanzig Jahre jünger wäre, eine solche Reise ihr Vergnügen machen würde; ihr jetziges Alter aber mache ein solches Unternehmen ganz unausführbar. Ihr Benehmen hatte etwas Hochtrabendes, und, wiewohl es ihre natürliche Art zu sein schien, so erinnerte es doch etwas zu sehr an Heldinnenrollen. Ihre Stimme hatte das Geschraubte einer tragischen Königin und ihre Ausdrucksweise war ziemlich pedantisch. Wenigstens war in einem Gesellschaftszimmer, wo man angenehme Unterhaltung sucht, ihr eigenartiger Ton nicht an der rechten Stelle, und in vieler Hinsicht trat das Schauspielerische gar zu grell hervor.

Ich könnte Ihnen manche Dinge ähnlicher Art mittheilen, welche ganz das Gegentheil von dem ausdrücken möchten, was Sie früher sich vorstellten; aber die Quellen, aus welchen Sie die periodischen Beurtheilungen zu schöpfen pflegen, wenn sie Schilderungen literarischer Persönlichkeiten mittheilen, verdienen öfter nur wenig Zutrauen. So kenne ich unter andern einen ausgezeichneten englischen Schriftsteller, dessen Gewohnheit es nun ein-

mal ist, in immer wiederholten Lobpreisungen die Anmuth und Liebenswürdigkeit einer Person zu erheben, welche, wie ich mit Wahrheit sagen kann, eine der ungenießbarsten ist, die ich jemals in gebildeter Gesellschaft angetroffen habe. Schmeichelei, wie Bosheit, wenn sie von der Nachgiebigkeit der Menschen unterstützt werden, fügen der Wahrheit beträchtlichen Schaden zu.*)

Mr. Lockhart war so artig mich seiner Gattin vorzustellen, welche eine Tochter von Sir Walter Scott ist. Sie ist, in hohem Grade, was die Franzosen eine „gracieuse“ nennen; sie wäre grade recht dazu geeignet, durch ihr liebenswürdig-unbefangenes Benehmen, sowie durch den großen Namen ihres Vaters in Paris die beste Aufnahme zu finden. Sie schien mir viele Gewandtheit in raschem Urtheil und viel Gegenwart des Geistes zu besitzen, um jeden anmuthigen Zug heiterer Laune treffend aufzufassen. Scott selbst war die ganze Zeit über schweigsam und ruhig, wiewohl er sogar mit einer stattlichen

---

*) Obschon hier persönliche Schilderungen vorkommen, so hofft der Verfasser doch auf seiner Hut gewesen zu sein, die Personen nicht zu verletzen, von denen die Rede ist. Seine Bekanntschaft mit Mrs. Siddons ging nicht weiter, als auf die Beobachtung ihres äußeren Benehmens an einem einzigen Abend; sie selbst ist zu weit aus dem Bereiche der Meinungen des Verfassers entfernt, falls seine Bemerkungen auch wirklich ihren Charakter näher berührten. Von den Personen, welche an jenem Abend um den Tisch des Mr. Rogers beisammen waren, sind Sir Walter Scott, Miß Scott, Sir James Mac Intosh, Mr. Sharp und Mr. Jekyll sämmtlich nicht mehr unter den Lebenden. Anm. d. Verf.

Zwiesprache durch Mrs. Siddons geehrt wurde, die zu ihm mit wahrhaft Shakspear'schem Redefluß sich wandte.

Den Tag darauf erhielt ich am Morgen einen Besuch von Sir Walter, der sich bei mir zu entschuldigen kam, daß er sein Versprechen nicht halten könne, mit Mr. Rogers und mit mir nach Hampton-Court zu gehen, wo sein Sohn, der Major Scott, im Quartier liegt. In der Unterredung, welche dieses Versprechen betraf, hatte ich zufällig meines Consulats erwähnt, worauf Sir Walter mit einiger nähern Theilnahme fragte, ob ich vielleicht amerikanischer Consul in Lyons sei? Ich sagte ihm, ich sei es meiner Bestallung und dem Namen nach, obschon ich nie dort gewesen sei. „Ah, so!" bemerkte Mr. Rogers mit einer bedeutungsvollen Miene, wie dieses seine Art ist — „das ist kein verächtliches Geschäftchen." — Auf diese Bemerkungen hatte Sir Walter genau Acht gegeben, und er kam absichtlich, um weiter über diesen Gegenstand mit mir zu sprechen, wie er sagte, und nicht blos der erwähnten Entschuldigung wegen.

Die verstorbne Lady Scott war nämlich eine Tochter eines Eingebornen von Lyons, wie es schien; ihr Familienname war nämlich eigentlich Charpentier, später englisch umgewandelt in Carpenter. Wie nun Sir Walter mir die Sache erzählt, so war Jemand aus dieser Familie nach Ostindien gereist und hatte sich dort ein bedeutendes Vermögen erworben; für Sir Walters Kinder war es daher sehr wichtig, ihre Verwandtschaft mit diesem Manne beweisen zu können; um dies thun zu können, war vor allen Dingen erforderlich aus den Ortsregistern den nöthigen Auszug beizubringen, sowie das Tauf oder

BCHOB · B

Geburtszeugniß von Mr. Charpentier. Er hatte ein Verzeichniß dessen, was er wünschte bei sich, und ich versprach ihm, solches sogleich an den Consularagenten zu besorgen, um die nöthigen Urkunden ihm zu verschaffen. In der Notiz die mir Sir Walter deshalb gab, hatte er den Herrn Charpentier als einen maître d'armes, also als einen Fechtmeister beschrieben, ein Beruf der natürlich seinen ritterlichen Ideen besonders wohlgefallen haben mochte.

Der Entschuldigungsgrund, weßhalb der Besuch im Hampton-Court verschoben werden sollte, war eine Einladung vom Könige, in Windsor zur Tafel zu erscheinen; ein solcher Befehl mußte freilich von allen anderweitigen Versprechungen entbinden. Er bat mich höflich, einen andern Tag zu der vorgenommenen kleinen Reise zu bestimmen; aber bei meinem Unwohlsein und vielen sich häufenden Geschäften war ich nicht im Stande, ihm willfährig zu sein. Ihre Tante, die wegen ihrer Trauer von aller Gesellschaft sich zurückzog und nun zum ersten Mal in London war, hatte ebenfalls Anspruch an meine Zeit, so daß ich sie anderer Leute wegen nicht zurücksezzen konnte. Sie wünschte sehr, nach Windsor und Richmond und nach Hertfordshire zu reisen; und so mußte ich denn nothgedrungen dem seltenen Vergnügen entsagen, als der dritte Mann mit Walter Scott und Samuel Rogers eine kleine Reise machen zu können.

Meine Unpäßlichkeit hat mich eben auch um den Genuß gebracht, Mr. Wadsworth kennen zu lernen. Er speiste bei Mr. Rogers und ich wurde gebeten, mit dabei zu sein; aber mein alter Feind, das Kopfweh, und eine

ernsthafte nervöse Aufregung nöthigten mich dennoch, mich entschuldigen zu lassen, obgleich ich alles anwandte, um mein Uebel los zu werden, und den ganzen Morgen über mir einen warmen Kräutertrank eingoß, um mich wieder auf die Beine zu bringen. Mr. Rogers schickte nochmals, mich dringend zu bitten, wenigstens nach Tische an demselben Abend noch zu kommen, aber ich lag schon im Bette. Da die Landluft das Beste thun dürfte, so beschlossen wir, sogleich nach Windsor abzureisen.

Fünfzehnter Brief.

Umgebung von London. — Englische Landschaften. — Parks. — Richmond Hill. — Twickenham. — Strawberry Hill. — Windsor-Castle. — Saint Georges-Kapelle.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown, N. Y.

Was man auch von der Schönheit des Landes in einzelnen Gegenden Englands sagen mag, so verdient es im Ganzen kaum einen solchen Ruf. Ich habe keine Gegend von England gesehen, die gradezu häßlich wäre, nur etwa einiges Heideland ausgenommen; doch habe ich im Ganzen mehr Mittelmäßiges gesehen, als irgend Etwas, das man in landschaftlicher Hinsicht ausgezeichnet nennen könnte. Doch sagte man, ich hätte noch durchaus nicht die schöneren Gegenden gesehen. In der nächsten Nachbarschaft von London gibt es durchaus Nichts, was Bewunderung verdiente, so weit ich mit den umliegenden Gegenden bekannt geworden bin, und wir sind doch seither

fast in jeder Richtung zur Stadt hinaus, und wieder hineingekommen.

Wenn ich unser Dorf zum Mittelpunkt nähme und mit einem Halbmesser von fünf Meilen einen Kreis darum beschriebe, so möchte ich wohl fragen, ob ganz England ein gleiches Gefilde in natürlichen Schönheiten aufweisen könne. Auch unsere Landschaften gewähren einen ziemlichen Parkscenerie-Anblick, wie die englischen, der noch besonders gewinnt, durch die einzelnen anmuthigen Waldpartien, die zu jedem Meierhofe gehören, so wie durch die nachlässige Art, die Wälder zu lichten, wovon die berühmte Landschaftgärtnerei blos eine künstliche Nachahmung ist. Aber dieses Land hier hat einen großen Vorzug sowohl durch die größere Cultur des Bodens, als durch die interessanten künstlichen Zuthaten. Blos aus einer Ferne von ein paar Meilen betrachtet hat unsre ländliche Scenerie überhaupt das Park-ähnliche Ansehen; aber der Vordergrund des Gemäldes entbehrt dagegen des ländlichen Schmucks, den nur der sorgfältigere Anbau zu geben im Stande ist. Ich kann mir noch deutlich einen Theil des Weges von Cooperstown nach Utica vorstellen, welcher ungefähr einen gleichen Umblick wie eine anmuthige ländliche Senerie in England gewährt, solche aber in den Hauptzügen wie in den Laubpartien weit übertrift, dagegen wieder in mancher Hinsicht nachsteht, wegen der fehlenden Landhäuser und malerischen Hütten, Brücken, Kirchen und andern Gegenständen der Art. Ich erwähne jener Stellen, weil Sie Ihnen bekannt sind; nicht weil in unserm Lande es deren nicht mehre gibt; denn ich glaube, man könnte als Regel annehmen, daß das häu-

fige Vorkommen und die nachlässige Bewirthschaftung unsrer Gehölze unsre amerikanischen Landschaften in einiger Entfernung den englischen weit ähnlicher machen, als man gewöhnlich glaubt.

Es gibt indessen eine Grenze, welche von der bei Betrachtung einer gewöhnlichen englischen ländlichen Scene sich einprägenden Vorstellung von Anmuth und Zierlichkeit einen Uebergang zum bezeichnenden Kontrast des traurig-öden Anblicks der flachen, durch Nichts gehobenen Fluren Frankreichs hervorruft. Hierin liegt der charakterische Unterschied der Landschaftsscenerie beider Länder. Die Natur des Festlandes scheint nach einem ausgedehnteren Maßstabe gewirkt zu haben, als die Natur dieser Insel. Fügen Sie noch den Nebenumstand dazu, daß hier dem Anblick überall Umzäumungen und Hecken begegnen, die man dort nirgends gewahr wird, so können Sie sich eine ziemlich deutliche Vorstellnng von dem abweichenden Charakter der Gegenden in beiden Ländern entwerfen.

Ich habe mich aus London hinaus und zu diesen Betrachtungen verlocken lassen, da wir ohnehin schon von dem schönen Wetter Vortheil ziehen und einige Ausflüge aufs Land machen wollten; und gleichwohl bin ich fast geneigt zu behaupten, daß die Stadt in ihrer Mitte weit schönere ländliche Schönheiten darbietet, als man sie irgend in ihren näheren Umgebungen antrift. Es hat mir großes Vergnügen gemacht, mit dem allmähligen Vorrücken der Jahrszeit die wechselnden Ansichten der Parks zu beobachten, die auf Augenblicke manchen vorzüglich schönen Anblick gewähren. Das Helldunkel in diesen Gemäl-

den macht keine sonderliche Wirkung, das gebe ich zu, denn die Dunkelungen überwiegen die Hellungen etwas zu viel. Das ist freilich ein kecker Tadel, wenn ich bedenke, daß der Künstler hier die Natur selbst ist; ich meine aber eigentlich nur, daß der Wechsel von Schatten und Licht hier keine so zarte Uebergänge bildet, wie in milderen Himmelsstrichen; und doch hat dieser Anblick wieder etwas mehr Dichterisches, als der Eindruck einer grellen Beleuchtung durch Sonnengluth, die von keinem sanfteren Gewölke gemäßigt wird.

Die Groupirungen in den Parks tragen viel zu ihrer Schönheit bei. Die wechselnden Eindrücke truppweise grasender Kühe oder vorüber-ziehender Rudel Wildprett, muntrer Häuflein spielender Kinder dazwischen, plötzlich erscheinender und wieder verschwindender Reiter und durch die ganz ebenen und verschlungenen Wege vorüberrollender stattlicher Kutschen fügen den Reiz eines beweglichen Panorama's den Schönheiten des Laubgrüns und Wiesenschmelzes, der Bäume, Blumen, Pfade und Gewässer hinzu. Ich rede nicht vom kleiderprunkenden Sonntagsgewühl, denn dies gewährt einen spießbürgerlichen Anblick, der die ganze Scene ins Kleinliche und Erbärmliche verkehrt; sondern von der gewöhnlichen Lebhaftigkeit in den Wochentagen, wo Alles im gewohnten Gleise bleibt. Sie können sich kaum vorstellen, wie schön sich Scharlachröcke einzeln hier ausnehmen, wenn sie in der Ferne durch die weiten grünen Auen vorüberziehn. Wie oft sieht man im Paradeschritt daher prunkende Schwadronen, aber die Förmlichkeiten der Linearbewegung machen eher eine störende als wohlthuende Wirkung; dagegen ein halbes Dutzend Krie-

gergestalten, absichtlos im Grase lagernd, gleichen eben so vielen Lichtpunkten in einem schönen Gemälde.

Einer unserer ersten Ausflüge war nach Richmond Hill. Unsere Erwartungen einer vorzüglich schönen Ansicht blieben unerfüllt; dieser Punkt verdankt seinen Ruf mehr der Nähe der großen Stadt, wie ich mir vorstelle, als den wirklichen Vorzügen seiner Lage. Die schönste Hauptstadt erhält ihren Ruf gewiß meistens nur durch die Ueberzahl der Lobpreisenden; und die Engländer haben den gemeinschaftlichen Fehler mit uns, welcher aus demselben Grunde entspringt, — der vereinzelten Lage beider Nationen. Dieser köstliche Umstand bringt unfehlbar kleinstädtische und spießbürgerliche Voreingenommenheit hervor, nur was bei ihnen gebräuchlich ist, dünkt ihnen das Beste, — besser, als das Beste anderer Leute. Reisen bringen aber große Veränderungen in dieser Eigenschaft mißverstandener Vaterlandsliebe hervor, und so dünkt mich, verliert allmählig Richmond viel von seinem kirchensprengelmäßigen Ruf.

Die Terrasse von Richmond gewährt indessen doch einen anmuthigen Ueberblick über einen ausgezeichneten Vordergrund, durch welchen die Themse eine reizende Krümmung macht; dagegen ist der fast nirgends begrenzte Hintergrund überladen, verworren, ohne irgend einen das Gemüth erhebenden Ruhepunkt. Als Mr. Mathews, der Schauspieler, in Amerika war, nahm ich ihn mit auf die Höhe des Kapitols in Albany, damit er durch die Rundsicht eine genauere Vorstellung von den Oertlichkeiten bekommen möchte. Da stand er eine Minute lang in Staunen vertieft, dann rief er aus: „Ich weiß wirklich

nicht, warum man bei uns so viel Lobeserhebungen von Richmond macht; nach meinem Urtheil ist diese Aussicht ungleich schöner als die von Richmond-Hill." Mr. Mathews dachte vermuthlich nicht daran, daß diejenigen, welche so viel Aufhebens davon machen, keine Andere sind, als die sonst noch keinen Hügel gesehen haben. Man sagte uns, aus einem obern Fenster des Wirthshauses sei die Aussicht noch schöner, als von der Terrasse; doch kann ich mir kaum vorstellen, daß fünfzehn oder zwanzig Fuß höhere Erhebung einen merklichen Unterschied in dieser Beziehung machen können. Wir begaben uns in den Park, der aber keinen sonderlichen Eindruck auf uns machte. Wir sahen einen zahlreichen Rudel von Rothwild, ich hätte sagen sollen eine Heerde, denn sie hatten ein ruhiges, schaafmäßiges Ansehen. Diese Geschöpfe verlieren viel von ihrem charakterischen Reiz, wenn uns ihre regsame, aufhorchende springfertige Munterkeit und Gewandtheit nicht gleich ins Auge fällt.

Wir kamen an Kew und Twickenham vorüber, indem wir vom Wege abwichen, um beide Orte zu sehen. Das Schloß im erstern Ort soll niedergerissen werden, denn es ist ein altes deutsch aussehendes Gebäude, das als Palast dieses Königreichs unwürdig erscheint und auch kein hinreichendes historische Interesse gewährt um erhalten zu werden. Die Gärten behalten ihren Werth durch ihre botanischen Schätze.

Twickenham ist ein unregelmäßiges altes Dorf längs den Ufern der Themse, deren Schönheiten ihm einigen Reiz verleihen. Wir sahen Pope's Wohnung von außen, sie sieht ziemlich einem Hause ähnlich, wie in Amerika

ein Mann von mäßigen Mitteln und einfachen Lebensweise sich eine bauen würde. Strawberry-Hill war der Zweck unseres Besuchs, aber man verwehrte uns den Eingang. Der Weg, eng und buchtig wie ein Nebenweg, an sich eine Schönheit, führt nahe am Hause vorbei, aber die Anlagen sind von einer hohen Mauer umgeben. In dergleichen Einrichtungen haben die Engländer oder vielmehr die Europäer viel vor uns voraus. Wir haben Raum genug im Vergleich zu unsern größern Wohnungen hier aber kennt man die Mittel, sich Zurückgezogenheit und Stille in Lagen zu sichern, die wir verzweifelnd aufgeben würden, weil sie zu sehr mitten im geräuschvollen Treiben liegen. Zwar würden bei uns nur Wenige zu finden sein, die gern „ihr Licht unter einem Scheffel verbergen", und der Landstraße den Rücken zuwendend sich anbauen und nahe an derselben sich mit Mauern umgeben, und ihre Pracht für sich und ihre nächsten Freunde behalten möchten, statt vor aller Augen damit zu prunken. Ich weiß wirklich nicht, ob man einen Mann, der sich bei uns herausnehmen wollte, gleichsam der Welt den Rücken zu kehren, solches nicht als eine öffentliche Beleidigung auslegen und sich dadurch rächen würde, daß man ihn ebenfalls und zwar nicht im figürlichen Sinne den Rücken zukehrte. Doch eine solche Lage hat Strawberry-Hill, von dem Wege, der an demselben vorbeiführt, betrachtet, und sonst Wenig mehr, was in die Augen fällt, als die Rückseite, die keinen sonderlich erfreulichen Anblick gewährt.

Unsere Erwartung fand sich durch diesen Anblick des Schlosses sehr getäuscht; denn es schien mir blos aus

Holzwerk und Mörtel zu bestehen, wenigstens zum Theil. Es ist ein unbedeutendes Gebäude, und doch schien es mir nicht ohne Sinn für baukünstlerische Verhältnisse aufgeführt zu sein. Auch die Engländer, die sich doch auf dergleichen Dinge ziemlich verstehen, sprechen mit Achtung von diesem Bau; obgleich es kein Volk gibt, bei dem „ein Heiliger in Flor nicht zwiefach einen Heiligen in Leinen ausmacht," zumal bei diesen ernsten Insulanern; und es ist sogar möglich, daß sie da einen Witz des Horace Walpoole entdecken, wo ich nichts auffinde, als seine Narrheit. Lady — —, die selbst ein hübsches Haus besitzt, versichert mich, das Innere dieses Gebäudes sei gleichsam ein Juwel, und die Anlagen seien, wie die Engländer sagen, „deliciös;" daher sei es ihre Gewohnheit, sagte sie, zweimal jährlich dorthin zu pilgern. Uebrigens wette ich, daß sie nicht auf Erbsen dahin pilgert.

Wir wählten einen andern Weg, um nach Windsor zu fahren, welches zwanzig Meilen von der Stadt entfernt ist. Hier ist die Themse kaum breiter als der Susquehannah bei Cooperstown; sie fließt ganz nahe am Schlosse vorbei. Das Städtchen ist freundlich aber unregelmäßig gebaut, und gleicht Versailles so wenig als Frankreich überhaupt England ähnlich ist. Es ist dies ein niedliches, gedrängtes „Rindfleisch- und Bier"-Oertchen, wo man sich bei einem Steinkohlenfeuer und warmen Mittagsessen recht gütlich thun kann, während man der Ankunft der Postkutsche (Stage-Coach) entgegensieht; dagegen erinnert Versailles an Burgunder, feine Kochkunst und vornehme Tafel. An letzterem Ort ist man jeden Augenblick gewärtig, ein königliches Gefolge die stattlichen

Alleen herabkommen zu sehen, während die Beschaffenheit der Straßen in Windsor dergleichen Erwartungen gar nicht aufkommen läßt. Versailles erinnert an einen übermüthigen Alleinherrscher, der im Wahn lebt, zu seinem Nießbrauch allein sei das Reich vorhanden, ihm müsse die Natur sich fügen und die menschliche Kunst, um seiner Prachtliebe zu gnügen; Windsor zeigt das Bild eines bescheidenen Staatsoberhauptes, dem der Zufall eine bequeme Wohnung in der Mitte zahlreicher historischer Erinnerungen anwies.

Die Engländer sagen, das Schloß Windsor sei der einzige eigentliche Palast im ganzen Lande; mir kam es aber kaum so vor, als verdiene es diesen Namen. Unsere Erwartung von seiner äußern Erscheinung aus der Ferne täuschte uns, und eben so ward unsere Erwartung vom Innern des Schlosses getäuscht. Gleich den meisten alten Schlössern bildet es eine unregelmäßige Masse von Gebäuden, auf dem Rande eines Abhanges erbaut, und umfaßt mehre mit einander verbundene Vesten und Gehöfe. Mit den Nebengebäuden und Terrassen scheint das Ganze etwa zwölf Acres einzunehmen. Die Tuilerien und der Louvre zusammen nehmen wenigstens einen Raum von vierzig Acres ein. Die Gebäude von Versailles, blos des Schlosses, ohne die Gehöfe, umfassen weit mehr, als die Mauern von Windsor, und mit den Gehöfen mögen sie einen zwei= bis dreifachen Raum einschließen. Weit passender ließe sich Vincennes mit Windsor, als letzteres mit Versailles vergleichen, von dem Umstand abgesehen, daß Windsor noch immer als königliche Wohnung benutzt wird. Der runde Thurm oder die alte Veste hält keinen

Vergleich mit dem Donjon von Vincennes aus; aber die Kapelle und Wohngemächer des letztern lassen sich dagegen nicht mit denen im ersteren vergleichen.

Windsor ist ein malerischer und niedlicher, aber keineswegs prächtiger Ort. Er gewährt einen charakteristischen Eindruck fortschreitender Macht und Civilisation, welcher das Gemüth durch eine lange Reihe geschichtlicher Denkwürdigkeiten erfreut und es mit weit innigerer Theilnahme erfüllt, als eine bloße glänzende Pracht solches vermöchte. Wenig befindet sich hier, das wegen seines vorzüglichen Geschmacks und Glanzes auf Bewunderung einigen Anspruch machen kann, wie man es von der vorzüglichen Residenz eines der größten Monarchen unserer Zeit erwarten sollte, — groß, in Beziehung auf die Macht der Nation, wenn auch nicht in persönlicher Macht. Es wäre eine stattliche Zugabe des königlichen Glanzes, ehrwürdig durch das Alterthum und an merkwürdigen Erinnerungen reich; aber als Hauptresidenz hat der Ort nur wenig Bedeutung. Bei allem Fehlerhaften im Baustyl und dem Abweichenden desselben in den einzelnen Theilen, hatte das Schloß so manches Poetische in seiner Wirkung auf mein Gemüth, daß ich unwillkürlich auf allerlei Ideen geleitet wurde, die mir die Geschichte und Verfassung des Landes in mannigfachen Bildern veranschaulichte; denn, wie diese, war das Gebäude auf den Unterbauten lehensherrlicher Grundpfeiler aufgeführt, mehr aristokratisch als königlich aufgemauert, und unter den einzelnen Abtheilungen hatte auch hier die Kirche sich die vortheilhafteste Stellung ausgewählt; denn die Kapelle nimmt sich wirklich in Pracht und Ausdehnung, in keinem

Vergleich zu den übrigen Bauten, am schönsten und stattlichsten aus.

Ich begnüge mich mit dieser summarischen Schildederung, da es so viele ganz ins Einzelne eingehende Beschreibungen dieses ehrwürdigen, alterthümlichen Gebäudes gibt, und da überhaupt dergleichen Beschreibungen von dem vergleichungsweisen Werth der Gegenstände keine deutliche Vorstellung geben können, wenn die Schilderung derselben nicht bis auf Kleinigkeiten genau durchgeführt wird, welche die Geduld zu sehr in Anspruch nehmen und doch am Ende nur von Eingeweihten ganz verstanden werden können. Demungeachtet muß ich bemerken, daß Windsor in einzelnen Abtheilungen manches Merkwürdige darbietet, was bei einem königlichen Schlosse eigenthümlich genannt zu werden verdient. Dahin gehört zunächst die Lage, welche man ohne Bedenken zu den schönsten zählen kann, die es gibt. Die Aussicht von der Höhe finde ich weit schöner, wenn auch weniger ausgedehnt, als von Richmond Hill. Es ist grade keine Lage, die besonders für einen Palast ausgewählt werden dürfte; doch wenn man sich erinnert, daß Wilhelm der Eroberer hier anfänglich blos eine Burg erbauen ließ, so gewinnt diese Stelle durch die Idee der Kühnheit und Abgeschlossenheit, welche sich mit der Vorstellung von einer Veste verbindet. Das kriegerische und gewaltige Ansehen ist gemildert und verannehmlicht worden durch die späteren Veränderungen und Verschönerungen, und eine gut eingerichtete Terrasse umgibt jetzt den Hügelrand von drei Seiten.

Von der Stadtseite ist der Eingang, und so wendet

das Schloß von Windsor, wie Strawberry Hill die Rückseite dem Publikum zu. Der Weg zum Eingang ist etwas steil und rauh, doch nicht ohne gothische Pracht. Sobald man durch das Thor eintritt, befindet man sich in einem unregelmäßigen Hof, nicht besonders schön, aber geräumig, und darin befindet sich die Kapelle, Windsors Stolz. Die Gehöfe liegen nicht gleich hoch, die natürliche Bildung des Hügels hat man unverändert gelassen und so ragt ein Hof etwas über dem andern hervor.

Man führte uns durch die Staatsgemächer; auch diese entsprachen unsern Erwartungen nicht, sie standen denen der meisten französischen Paläste nach, die ich gesehen habe. Einige ziemlich große Gemächer waren darunter; sie hatten aber alle ein frostiges deutsches Ansehen, und die Ausschmückung derselben war im Ganzen plump und wenig geschmackvoll. In keinem Dinge zeichnet sich der bessere Geschmack der Franzosen mehr aus, als in den Decken- und Wandverzierungen und in ihrer Art prächtiger und zierlicher Ausstattung; und nirgends wird man diese Ueberlegenheit der Franzosen mehr gewahr, als wenn man Saint-Cloud mit Windsor vergleicht. Hier fanden wir wirklich manche gewichtige Pracht, die sich sogar auf geringfügige Gegenstände, wie silberne Feuerböcke und andere Kleinigkeiten erstreckt; aber von zierlichem und klassischem Geschmack war zum Erstaunen wenig zu finden. Selbst die Farben der verschiedenen Geräthe hatten etwas allgemein Frostiges und Erstarrendes.

Das Schloß erfährt indessen jetzt manche kostspielige und umfassende Veränderungen, und da Georg dem Vierten guter Geschmack nicht abzusprechen ist, wenn er sonst

auch keine außerordentlichen Fähigkeiten besitzt, und da man ihn öffentlich beschuldigt, er habe wegen der neuen Ausrüstung Bestellungen in Paris machen lassen, so dürfte Windsor bald ein anderes Ansehen bekommen, so daß es seinen jetzigen Beschreibungen durchaus nicht ähnlich sehen möchte. Wir sahen einige der beabsichtigten Verbesserungen, welche viel Gutes versprechen; und besonders ein Gemach, die Halle, welche zu den Festlichkeiten der Ritter des Hosenbandordens bestimmt ist, scheint eins der schönsten zu werden, das man in seiner Art in der ganzen Christenheit antreffen möchte. Es soll im gothischen Geschmack eingerichtet werden, um mit dem alten Baustyl übereinzustimmen und ein dem Plan des Ganzen gemäßes gleichförmiges Ansehen zu bekommen. In seinem jetzigen Aussehen könnte ich nicht angeben, wie weit die Verschönerung sich erstrecken dürfte.

Der Eindruck der Staatszimmer war im Ganzen, wie ich bereits angegeben habe, nicht besonders günstig. Sie hatten etwas Steifes und eine Armuth an gefälligem Aeußern, wenn ein solcher Ausdruck erlaubt ist, der gleich beim ersten Blick ins Auge fiel. Einige recht schöne Gemälde waren da, und außer ihnen mehre ganz gleichgültige. Sir Peter Lely ist hier hochangesehen, das Schlafgemach der Königin enthält, für eine musterhafte Dame wie Charlotte von Mecklenburg auffallend genug, eine wunderliche Sammlung von weiblichen Bildnissen von diesem Corydon unter den Künstlern. Unter ihnen befanden sich Mrs. Middleton, Lady Denham und die Herzogin von Cleveland! Die Geizigen von Quintin Messys befinden sich hier. Doch Sie kennen bessere Schilderungen

von den Gemälden aus den regelmäßigen Beschreibungen erhalten, als mir der beschränkte Raum und meine beschränkte Kennerschaft solches erlaubt.

Die Kapelle ist ein edles Werk der Baukunst. Sie rührt aus dem Zeitalter Eduard des Vierten her, besitzt ein Kirchenschiff, einer Kathedrale würdig, und ein prachtvolles Spitzbogenfenster. Das Dach ist von Stein und wird durch Ribben und Buchten in schönen Verhältnissen unterstützt. Diese Kapelle führt den Namen „Saint George's Chapel" und ist unter andern den religiösen Ceremonien des Hosenbandordens gewidmet. Im Chor werden die Ritter installirt, welches daher die Banner, die Zierden und Waffen der jetzigen Ritter dieses Ordens enthält; so wie die Kapelle Heinrich des Siebenten in der Westminster-Abtei die der gegenwärtigen Mitglieder des Bathordens enthält.

Die Sinnbilder des blauen Hosenband-, wie des goldnen Vließ-Ordens führen unsern Geist zurück in die Zeiten der Ritterspiele und interessanten Abenteurer des Mittelalters, aber sie erfüllten mich doch nicht mit jenem Gefühl von Hochachtung, wie die Insignien der Ritter des Bathordens. Persönlicher Rang ist gewöhnlich ein unerläßliches Erforderniß, um in die erstern Orden aufgenommen werden zu können, und wenn noch ein persönliches oder ministerielles Interesse hinzukommt, dann sind alle Bedingungen erfüllt.*) Die Namen der Souverains von Oestreich, Spanien, Dänemark, Frankreich,

*) Doch Ein Umstand erhebt die Bedeutung der englischen Orden, daß die festgesetzte Anzahl der Ritter nur klein ist.

Preußen und der Niederlande prangten über ebenso vielen Wappenschilden; auch fanden sich daselbst die Namen der Herzoge von Dorset, Newcastle, Montrose, Beaufort, Rutland, Northumberland und Wellington. Haben Sie jemals, den letzten ausgenommen, etwas von allen diesen Hosenband-Rittern gehört?

Auch viele Denkmäler sieht man in dieser Kapelle; eins derselben zu Ehren der Prinzessin Charlotte ist wegen der Bedeutung merkwürdig und, wie ich meine, recht imposant, wiewohl es nicht sonderlich gerühmt wird. West erscheint hier wieder auch in einer andern Kunstgattung ausgezeichnet; er hat die Skizzen zu mehren Fenstermalereien geliefert.

Eton-College befindet sich am Fuß des Hügels, unterhalb des Schlosses, am Rande des Flusses; es ist ein ehrwürdiges schmuckes Gebäude, und ich gestehe, daß es mich fast noch mehr ansprach, als das berühmte nachbarliche Schloß. Es war kein übler Gedanke von Heinrich, eine solche Bildungsanstalt zu errichten, um die zarte Jugend seines Königreichs hier gleichsam unter dem Schatten seines Thrones aufzuziehen. In Windsor gilt der König alles Mögliche, und wenn Knaben schon frühe von dergleichen Vorstellungen durchdrungen werden, so müssen sie, in einer solchen Umgebung heranwachsend, nothwendig mit einer unerschütterlichen Ehrfurcht vor dem Königthum ins Leben eintreten. Doch kann man wohl keine englische Schule dessen beschuldigen, daß sie ihren Zöglingen andere als loyale Gesinnungen einpräge, denn die Engländer nähren eine Hochachtung vor dem Thron, welche ganz genau ihrem systematischen Streben angepaßt

erscheint, das Niemanden gestattet, diese Hochachtung auch ehrlich zu bethätigen; sie ehren und füttern ihren König ungefähr, wie die alten Aegyptier ihren Götzen Apis. Und, wenn man die Dinge näher ins Auge faßt, ähneln nicht einander vielleicht die mannigfaltigen Mystifikationen der Völker aller Zeiten und Himmelsstriche?

Es sollen daselbst nahe an fünfhundert „Oppidan's" oder solche Zöglinge sein, deren Angehörige für den Unterricht zahlen, und etwa Einhundert sich befinden, welche freien Unterricht erhalten.

Wir machten einen Spaziergang durch den „Long Walk," einen von Bäumen eingefaßten Weg, wohl eine Stunde lang. Diese Allee hat rücksichtlich ihrer Länge etwas Königliches, aber sie paßt wenig zum Uebrigen. Der Park ist, wie ich glaube, ziemlich ausgedehnt und vermuthlich recht schön angelegt; wir hatten aber keine Zeit mehr, ihn zu besuchen. Nach einem leichten Mahl kehrten wir auf einem andern Wege, als auf dem wir gekommen waren, wieder nach London zurück.

Wir verließen Windsor, in mancher Hinsicht in unsern Erwartungen getäuscht und in anderer Hinsicht aber auch recht befriedigt. Ich hatte mir ein Schloß vorgestellt, welches die gewöhnliche Nettigkeit und Anmuth des äußern Ansehens besäße, das man selten an statltichen englischen Bauten vermißt, dabei aber in dem Verhältnisse ausgedehnter und großartiger sein müsse, als ein König höher steht als ein Peer, und daß ein solches Schloß sich mitten in weitläufigen Gärten und herrlichen Parkanlagen befinden müsse, wie ich solches häufig bei königlichen Wohnungen anderswo gesehen hatte. Statt alles dessen

fand ich die Wohnung der königlichen Familie wenig besser als eines der vornehmsten Pariser Hôtels, ja nicht einmal besser. Statt des Großartigen und Prachtvollen fanden wir Zierlichkeit und alterthümliche Erinnerungen; und manche anmuthige Scenerie ländlicher Umgebung bis in die Nähe der Mauern an die Stelle weitläufiger Parks und kunstgerechter Alleen. Der große Park von Windsor ist vom Schlosse getrennt, und als ein Theil der Landschaft gehört er eben so wohl jedem Andern als dem Könige allein. Kurz, Windsor kam mir vor wie eine schöne mittelalterliche Burg, und in dieser Hinsicht war es eines Königs nicht ganz unwürdig. Doch als Palast war es weder hinreichend prachtvoll noch im eigentlichen Sinne königlich zu nennen.

Wir kamen auf unserm Rückwege nach London an manchen hübschen Gebäuden vorüber. Sie waren im Ganzen nicht größer als unsre bessern Landhäuser; doch hatten sie weniger Mißverhältnisse in ihrem Bau; die dazu gehörigen Anlagen schienen besser benutzt, Alles war sorgfältiger unterhalten. Eines von diesen Landhäusern erregte unsere besondere Aufmerksamkeit durch seine Umgebung von Gebüsch und Gehölz. Eine kleine Aue dabei sah fast wie Sammt aus, und ein Flüßchen, im Lichte der untergehenden Sonne zur Hälfte beleuchtet, zur Hälfte in Schatten verhüllt, brachte eine Wirkung hervor wie der schimmernde Farbenton eines gelungenen Landschaftgemäldes. Es war die schönste Farbenschattirung, die ich in England gesehen.

Sechzehnter Brief.

Tänze. — Engländerinnen. — Bälle. — Geschlossene Gesellschaft. — Amerikanische Schmeichler. — Spitzfindige Unterscheidung. — Sir James Scarlett. — Lächerlicher Irrthum. — Besuch bei einem Kaufmann. — Honourables und Right-Honourables. — Englische Tänze. Ein junges amerikanisches Mädchen. — Besuch bei einem Patricier. Englische Mädchen. — Unweibliches Benehmen. — Englische Damen und Herren.

An Mrs. Comstock in Comstock, in Michigan.

Wenn auch Paris einen größern Ruf durch überlegenen Kunstsinn behauptet, so verstehen die Engländer wenigstens das Tanzen, ungeachtet man jenseits des atlantischen Meeres bei Ihnen das Gegentheil behauptet. Ich erinnere mich, wie viel Aufhebens man einmal in New-York davon machte, daß die Gattin eines englischen Officiers von einigem Rang nicht wußte, wie man in einer Quadrille oder vielmehr in einem Cotillon abfalle und wieder eintanze, und zwar im Jahr 1815 war dies vorgekommen. Diese Dame, beiläufig gesagt, eine entfernte Verwandte von Ihnen, war wohl zwanzig Jahre lang wegen des Kriegs nicht aus England gekommen; und entweder aus strenger Vaterlandsliebe, oder weil Paris und London damals so weit auseinander lagen, war sie im Dienst der Terpsichore nicht weiter als bis zur Menuet und zum Countrydance*) eingedrungen, wiewohl sie, wie

---

*) Country dance, eigentlich: landesüblicher Tanz, also Natio-

die meisten Engländerinnen, die damals in unsere Gegend kamen, selbst vornehmer Abkunft und ihr Gatte der Sohn eines Lord war. Als diese Dame zuerst auf einem Ball in New-York erschien oder auftrat, um mich nämlich eines hier ziemlich gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen, der zugleich nach dem Gesetz der Wiedervergeltung bei uns ebenfalls gebraucht werden könnte, sah sie sich auch gleich „gefangen," wenigstens in Ansehung des Tanzes.

Die Zeit hat Vieles geändert, und wenn ich mir die Verantwortlichkeit nicht aufladen will, gradezu zu behaupten, die Engländerinnen bewegten sich mit derselben Anmuth und Leichtigkeit durch einen Ballsaal, wie unsere Landsmänninnen; so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie durch ihre lieblichen Gesichtchen die Quadrillen recht anziehend machen. Seit das „Pêle-Mêle" unserer größeren Gesellschaften die öffentlicheu Belustigungen in unseren größeren Städten aufhören machte, so leiden wir jetzt an der Unbequemlichkeit unserer engen Zimmer desto mehr, weil sie uns keinen hinreichenden Raum gewähren, um sich darin anmuthig im Tanze bewegen zu können; ein Uebel, das uns bald dahin bringen wird, unseren Tanzruhm einzubüßen, weil wir in den beengten Gemächern leicht schleppende und nachlässige Bewegungen annehmen können. Sie müssen ernstlich auf Abhülfe bedacht sein, sonst werden Ihnen die Engländerinnen bald gleich kommen.

Zu diesen tiefsinnigen Untersuchungen veranlaßte mich

---

naltanz der Engländer. Die daraus entstandene Wortentstellung in „Contredance" ist nur eine Verunstaltung desselben durch französische Tanzmeister.

mein eignes Erscheinen bei etwa acht oder zehn Bällen in London, zwar nicht als Mittänzer, sondern nur in dem bescheidenen Charakter eines Zuschauers. Es ist daher natürlich, daß ich Ihre Einsamkeit im fernen Westen durch Mittheilen meiner Beobachtungen zu erheitern suche. Mein erstes Auftreten in einer vorbereiteten Abendgesellschaft war zufällig nicht auf einem Ball, sondern in einer großen Abendgesellschaft, welche ein junger Mann gab, vermöge seines großen Reichthums, hohen Ranges, geräumigen Hauses, und was man auch dagegen einwenden könnte, vermöge seiner persönlichen Eigenschaften, wie ich glaube, dafür gilt, daß er die ausgezeichnetste Gesellschaft von London um sich versammle. Weil nun unter unsern Bekannten gar sonderbare Gerüchte umlaufen in Beziehung auf meine Einführung bei diesem jungen Manne, oder vielmehr in sein Haus — denn ich habe noch kein Wörtchen mit ihm selbst gesprochen — so bitte ich um Entschuldigung, wenn ich mich in persönliche Kleinigkeiten einlasse, um Ihnen als Einleitung das Wahre an der Sache mitzutheilen.

Ich bitte Sie, vorher zu erwägen, daß nach dem englischen System des Ausschließens und nach den albernen Meinungen der Menschen (um mancher weiblicher Eigenschaften nicht besonders zu erwähnen), oftmals Himmel und Erde in Bewegung gesetzt wird, um in manchen Häusern Eintritt zu erlangen. Da es zunächst darauf ankommt, daß man sich über gewisse Ausdrücke gehörig verständige, so erlauben Sie mir wohl, Ihnen zu sagen, was ich unter Ausschließung verstehe. Die englische Ausschließung ist ein Rad im Rade — eine launenhafte

und willkührliche Auswahl der Personen, die man seines Umgangs werth hält, welche nicht sowohl von Rang, Vermögen, Geburt, persönlicher Eigenschaften, ausgezeichnete Bildung oder sonstigen Vorzügen, als vielmehr einzig und allein von der Mode abhängt. Es ist in ihr kein wichtigerer Beweggrund nachzuweisen, als wie bei jenem Hunde, der weder selbst Heu zu fressen im Stande, noch einen Grund anzugeben vermögend war, weßhalb er dem Ochsen es mißgönnte. Es ist eine natürliche und unvermeidliche Folge der Verkehrtheiten, die aus dem übertriebenen Luxus und dem äußerst gekünstelten Zustande der Dinge hervorgehen.

Wir pflegen in Amerika einen großen Mißgriff in dieser Beziehung zu begehen, indem wir die Auswahl solcher Personen zu unsern Gesellschaften, die vermöge ihrer Erziehung, ihrer Gewohnheiten, ihrer Lebensweise einander gleichstehen, deren Meinnng, Geschmack, geselliger Ton die meiste Uebereinstimmung zeigt — indem wir, sage ich, diese Art Auswahl unserer Gesellschafter, welche das wesentlich Gleichartige zu verbinden strebt, mit jener verwechseln, die keinen andern Grund für sich hat, als die eben erwähnte Laune der Mode. Das erstere führt zu einer natürlichen, letzteres zu einer gezwungenen Ausschließung. Die eine erscheint nothwendig zum geordneten Gang des geselligen Lebens, zur Erhaltung eingeführter Sitten und Gewohnheiten; die andere Art von Ausschließung führt zu einem Ersatz des Nützlichen durch das Launenhafte; das Eine ist unverkennbar nothwendig in dem Sinne, als es die besondere Stellung erfordert, in der man sich zu den übrigen Menschen befindet, und der

einzige Weg, die Annehmlichkeiten des Lebens zu fördern und den gebildeten Umgangston zu erhöhen; während das andere in sich selbst verwerflich und unverkennbar gemein ist.

Wo irgend Civilisation besteht, wird die menschliche Gesellschaft sich in Casten theilen; denn es ist weder wünschenswerth, überall Gleichheit des Benehmens, der Gewohnheiten, der Bildung überhaupt erzwingen zu wollen, noch ist es irgend möglich, ohne sich zum Theil alles Dessen zu entäußern, was in Wahrheit geeignet ist, Achtung einzuflößen und solcher würdig zu werden. Unsere freie Verfassung sichert uns Nichts weiter, als völlige Gleichheit der Rechte, keine Gleichheit der Bildung; selbst die Gleichheit der Rechte würde nicht bestehen können, wenn der gebildete und anständige Theil der Bevölkerung gezwungen würde, seine Ansichten und Empfindungen im Verkehr mit den Ungebildeten und Gemeinen aufzuopfern. Der gesunde Menschenverstand gestattet daher überall die Entfernung der ungleichartig Gebildeten von einander, wie das nähere Anschließen der gleichartig gebildeten Menschen aneinander, als eine Sache, die sich stillschweigend von selbst versteht; diejenigen, welche am lautesten dagegen eifern, sind grade solche, die sich am wenigsten mit Leuten, die unter ihnen stehen, vertragen und nur höher stehende als ihres Gleichen betrachten wollen. Sie sehen die Ursachen, weßhalb sie von den höhern Gesellschaften ausgeschlossen werden, nicht ein; weil sie die Erfordernisse gebildetern Tons, den sie nicht erlernt haben, nicht begreifen, eben so wenig, als sie Gewohnheiten, die sie nie ausgeübt, Reden, die sie nie gesprochen, Gefühle, die sie nie empfunden haben, verstehen können. Glück-

licher Weise sind die hieraus entspringenden Ausschließungen unvermeidlich; aber die völlig grundlose Ausschließung der Engländer ist ein krankhafter Auswuchs des socialen Lebens — eine Art wuchernden Unkrauts, das in moralischer Entwickelung störend um sich greift, wo die natürlichen Beweggründe der Absonderung des nicht zu einander Passenden und der Annäherung des zu einander Gehörigen verkannt und mißbraucht werden, um mit Hülfe erkünstelter und falschberechneter Nebenumstände unnatürliche Trennungen des Befreundeten und Verbindungen des Unverträglichen aufs Gradewohl zu erzielen.

Ich weiß nicht, aus welchem Grunde das Haus des Herzogs von — — als der eigentliche Mittelpunkt der ausgesuchtesten Gesellschaft in London betrachtet wird, und zwar in dem Sinne, in welchem ich oben die grundlose modische Ausschließung bezeichnet habe; ich weiß blos, daß es so ist. Eben so ist, wenn man auch einige Vorliebe für diese oder jene Farbe, Art des Zeugs, geschmackvolle Arbeit u. s. w. zugeben will, doch schwer zu entscheiden, warum die Damen z. B. derjenigen Form von Hüten den Vorzug geben, die man in der letzten Ausstellung von Longs Champs sah. Der Herzog von — — ist weder der älteste, der reichste, der schönste, der jüngste noch der bedeutendste Mann in London, unter so vielen anderen; und doch in allen Stücken, die sich hier einigermaßen nur auf hohen Ton beziehen, gilt er vielleicht am meisten. Er ist eben der „fashionableste" von Allen, bis wieder einmal ein Anderer in die Mode kommt. Alles dieses mußte ich Ihnen vorher erzählen, ehe ich zur eigentlichen Geschichte komme.

Mr. — — sagte zu mir im Verlauf eines Gesprächs daß der Besitzer des geuannten beneideten glanzvollen Hauses den Wunsch ausgedrückt hätte, unter andern Gästen auch mich zu einer seiner nächsten Abendunterhaltungen einzuladen. „Er wollte Ihnen deßhalb vorher eine Besuchkarte schicken,“ setzte mein Freund hinzu, „aber ich sagte zu ihm, Sie würden nicht auf die Ceremonie bestehen.“ Es ist öfter weit besser, sich nach den Bräuchen zu richten, welche Sitte und Höflichkeit vorschreiben, und vorzüglich wenn die Umstände der Art sind, daß man nicht weiß, wie man mit den Menschen eigentlich daran ist; daher meinte ich, es wäre besser gewesen, daß mein Freund jene Aeußerung nicht gethan hätte. Eine Visitenkarte hätte alle Bedenklichkeiten beseitigt, und da ich mit der Zwischenperson in vertrauten Verhältnissen stand, so glaube ich, äußerte ich wirklich scherzender Weise Etwas der Art. Das ganze Gespräch dauerte höchstens drei Minuten; er trug die Einladung vor mit der von mir berührten Erläuterung, und ich gab meine scherzende Antwort, und das war Alles.

Den Tag darauf speiste ich mit zwei Amerikanern; beide waren lange in London gewesen; die Rede kam zufällig auf die Gebräuche bei Besuchen; ich fragte also, ob im Fall, wo es einen Peer gelte, eine Ausnahme von der Regel des ersten Besuchs in England stattfinde, kurz, ob dabei unsere oder die festländische Sitte üblich sei. Endlich erwähnte ich die ungewöhnliche Einladung in das Haus des Herzogs von — —. Beide versicherten mich, mir sei nicht die erforderliche Höflichkeit erzeigt worden, und ich daher nicht verbunden, die Einladung anzunehmen,

oder überhaupt weiter zu gehen, als ich schon gegangen sei, indem ich die Höflichkeit des Beauftragten höflich erwiedert hätte. Denn auf eine solche Einladung könne man kommen oder auch nicht kommen. In Paris hätte in diesem Falle die Höflichkeit gefordert, daß ich bei ihm eine Karte abgegeben, und sobald diese Höflichkeit erwiedert worden wäre, würde ich ganz schicklich haben hingehen können. Wie aber die Sachen hier standen, nahm ich mir vor, der Sache ihren Lauf zu lassen; oder, im Fall Mr. — — nochmals von der Sache spräche, auf seine Verantwortung hinzugehen, und wenn er nichts weiter erwähnte, auf meine Verantwortung wegzubleiben. Als aber der fragliche Abend kam, sandte mir Sir James Mac Intosh ein artiges Billet, um mir wissen zu lassen, er wolle mich begleiten; da hatte ich nun keine andere Wahl, als ihm in artiger Erwiederung meinen Dank und meine Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, in seiner Gesellschaft hinzugehen; denn so wenig mir an dem Hause des Herzogs von — — gelegen war, so viel lag mir daran, einen solchen Beweis von Artigkeit von Sir James Mac Intosh zu empfangen.

Ich habe über diese dumme Geschichte weit mehr Worte gemacht, als sie werth ist, doch, da ich einmal diese Begebenheit erzählt habe, so darf auch die Nutzanwendung nicht fehlen. So groß ist die dem hohen Rang in London bewiesene Verehrung, und so eifrig sind die Bemühungen, um von den höher Betitelten bemerkt zu werden, und so wenig hält man uns Amerikaner würdig, mit dabei zu sein, daß ich mich nicht wundern würde, wenn selbst der wahre Hergang der Sache bei den Eng-

ländern zu mancherlei Bemerkungen Anlaß gibt. Aber was sollen wir von unserm männlich-selbstbewußten, von unserm „vielgeliebten Lande" sagen, welches, anstatt einen seiner Bürger zu vertheidigen, in der Behauptung dessen, was nicht blos ihm, sondern dem Vaterlande gebührt, vielmehr die Leute in der Meinung von dessen unziemlicher Haltung noch bestärken hilft, indem sie ein Benehmen verlästern, was nichts Anders gewesen wäre, als ein jedem Ehrenmanne geziemendes und seiner würdiges Betragen, wenn es wirklich nicht anders geschehen wäre, — und die eben deswegen, weil es nicht stattgefunden hat, sich demungeachtet zum Werkzeug der Verbreitung von lügenhaften Klätschereien hergeben, welche die bösartige Stimmung einer Klasse Menschen, denen schon der Namen Amerika's gehässigt ist, boshafter Weise in Umlauf zu bringen für gutfanden!

Wenn dagegeu ein Amerikaner in dieses England kommt und seine Selbstachtung so sehr hintansetzt, seinen Nationalstolz so ganz verläugnet, selbst die Sitten des Landes durchaus vergißt, um ein Schmeichler der englischen Großen zu werden; dann stellt man ihn vorzugsweise als einen Ehrenmann, als einen Mann von besserem Gefühl, von zarten Rücksichten dar! Die Brodrinden, die man hier den Schmeichlern hinwirft, um sie zu verlocken nnd lächerlich zu machen, ja, das Volk lächerlich zu machen, dem sie angehören, diese trägt man bei uns zur Schau mit den hochtönenden Uebertreibungen empfangener Gunstbezeugungen! Diese hoffärtig hingeworfene Brocken gereichen den ihre Nation ganz entwürdigenden Schmeichlern bei uns zur Ehre; während man diejenigen,

welche an der Ueberzeugung festhalten, daß ein amerikanischer Ehrenmann auf gleiche Behandlung wie jeder andere Ehrenmann Anspruch habe, mit denselben übertreibenden Worten verlästern hilft. Im Ganzen waltet hier unglücklicherweise dasselbe verkehrte Benehmen, das unsre Begegnung mit Engländern von Anfang an bezeichnet hat. Wenn ein Amerikaner in England für etwas Besseres angesehen wird, so wird er gewiß auch in seinem Lande vorgezogen werden; mißfällt er aber den Engländern, so kann er darauf rechnen, daß man auch im Vaterlande ihn mißfällig betrachtet. Ich zweifle sehr, ob die Geschichte der Vereinigten Staaten im Stande ist, ein Beispiel vom Gegentheile aufzuweisen, außer in Dingen, die mit der Partei-Politik des Tages zusammenhängen, und vielfältig auch darin nicht einmal.

Die Leute bei uns können unmöglich sich eine deutliche Vorstellung davon machen, wie weit sich die Bosheit oder die eigentliche Beschaffenheit der falschen Nachreden erstreckt, die man hier auf Unkosten unseres Landes und seiner Bewohner absichtlich in Umlauf zu bringen bemüht ist. Allein, anstatt sich mit Leichtgläubigkeit dem Allen hinzugeben, was an Klatschereien von hier aus bis zu unserer Seite des Atlantischen Meers hinüberdringt, müßte vielmehr unser hoch berühmtes, scharf unterscheidendes Urtheil alle solche Verläumdungen mit Vorsicht anhören; selbst unsre eigene Sicherstellung macht dies nothwendig. Denn, wenn derselbe und ebenso unterwürfige Geist, der sich in den sogenannten vorzüglichen Klassen des socialen Lebens in England so stark regt, ebenfalls die Masse unseres Volks bethören sollte; dann wäre, mei-

mer Meinung nach, unser Staatenbund, unsere politische Unabhängigkeit auf keinem Fall werth gewesen, durch zehnjährig währende Anstrengung theuer erkauft zu werden.

Ich begab mich in das Haus von Sir James Mac Intosh in den Changes Street, wo wir beide uns keck ihn eine Miethkutsche setzten und wie im Triumphaufzug zum Hause des Herzogs von — — hinfuhren. In dieser kühnen Unternehmung verhielt ich mich durchaus leidend und ich wälzte alle Verantwortlichkeit auf die Schultern meines erfahrenen Begleiters. Wir fanden den Eingang wimmelnd von Bedienten, und fortwährend langten immer mehr Kutschen an.

Das Haus des Herzogs von — — hat einen von den unbequemen Eingängen mittelst einer äußern Eingangstreppe, deren sich Frauen bei übelm Wetter kaum bedienen können und deßen sich Frauen eigentlich nie bedienen sollten. Um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, wurden wir durch einen Nebeneingang empfangen, der durch das Erdgeschoß führte. Hier trafen wir in einer Art von halb unterirdischem Vorzimmer die Damen mitten unter etwa fünfzig Bedienten mit Ablegen ihrer Mäntel beschäftigt. Der Saal war indessen noch über der Erde, doch erinnerte mich das Ansehen desselben auffallend an das Zimmer unter der Runde des Capitols, welches den Namen „Caucus" führt. Ein Bedienter bat sich unsere Namen aus, und dann wurden wir durch eine Reihe von Bedienten angemeldet, die an den Gängen und Treppen zerstreut fanden. Ich glaube unsere Namen wurden wenigstens viermal und dazu mit ziemlich vernehmlichen Stimmen wiederholt.

Da der aufwartende Kammerdiener (groom of the chambres), der am Eingang des ersten Empfangsaals steht, nicht eher die einzelnen Gäste meldet, als bis sie eintreten, so hat dieser Gebrauch wenigstens den Vortheil, daß er sie vernehmen läßt, wie man sie anmeldet, und ihnen dadurch Gelegenheit gibt, etwanige Mißverständnisse zu verbessern. Sobald wir uns dem letztern genähert hatten, ging er mit uns durch das Zimmer voran bis zur Thüre des zweiten Empfangssaals, wo er uns nach der gewohnten Weise anmeldete. Es scheint etwas mehr hoher Ton darin zu liegen, wenn die Gäste auf diese Weise wiederholt angemeldet werden; sonst sehe ich aber nicht ein, welchen Nutzen dieser Gebrauch haben kann, wenn es nicht aus dem erwähnten Grunde geschieht, etwanigen Mißverständnissen vorzubeugen; vorzüglich wenn ein bequemes Vorzimmer zum Ablegen der Mäntel vorhanden ist. Das Vorzimmer sowohl, wie der Nebeneingang dessen sich die Gäste an diesem Abend in — — House bedienen mußten, waren indessen der übrigen Pracht durchaus unwürdig. Die Treppe des Nebeneingangs zumal war fast ebenso eng und garstig, wie eine Treppe in New-York.

Lord N — —, ein Herr von vorzüglichem Ton und im modischen Wesen Londons tief eingeweiht, sagte zu mir, als die Rede auf das schöne Geschlecht kam, er glaube einen merklichen Unterschied zwischen den Damen, die man in und um Grosvenorsquare antrift, und denen zu bemerken, welche — — House besuchen. Den letztern gab er entschiedenen Vorzug. Bedenkt man, daß einige der vornehmsten Adlichen des Königreichs am Grosvenorsquare wohnen und daß dies eins der vornehmsten Stadt-

theile ist, so können Sie daraus abnehmen, wie äußerst scharf abgemessen hier der modische Takt unterscheidet, oder vielmehr, wie sehr die Einbildung von der Mode überwältigt wird.

Wir fanden bei dieser Gelegenheit an zwei bis drei hundert Personen von der ausgesuchtesten Gesellschaft beisammen. Der Herr des Hauses war nicht anwesend, und wir wurden von seiner Lady Schwester (sister lady) empfangen, welche seine Abwesenheit mit einer Unpäßlichkeit entschuldigte. Nach dieser Formlichkeit stand es uns frei, nach eigenem Gefallen durch die Säle zu spazieren und uns nach Lust und Laune umzuschauen. Ich wurde etwa ein Dutzend Leuten vorgestellt, unter andern Mr. Palmella, dem portugiesischen Ambassadeur, und auch Sir James Scarlett. Der erste war ein kurzer dickgebauter Mann wie die meisten seiner Landsleute; während der andere, den ich mir wegen der widerwärtigen Perücken in der Westminsterhalle nicht anders als wie einen alten aufgedunsenen Mann, mit fettglänzendem Antlitz und rother Nase vorgestellt hatte, hier als ein schöner, artiger, wohlgebildeter und elegant gekleideter Herr nach der neusten Mode auftrat. Als ich meine Verwunderung über sein angenehmes Aeußere gegen — — äußerte, bemerkte er ziemlich munter und rasch: „Ja wohl, das ist er, das gebe ich zu; aber im Parliament ist er ein unverschämter Hund; die meisten Rechtsgelehrten sind solche unverschämte Hunde im Parliament.“ Es ist nämlich eine Unverschämtheit, wie Sie nicht vergessen dürfen, wenn irgend ein neueintretendes Parliamentsmitglied den Leuten merken läßt, daß er weit mehr wisse, als ein erbliches vornehmes Haupt.

Ich kann nicht sagen, daß ich von den besondern Vorzügen der anwesenden Damen vor allen übrigen ihres Geschlechts so ausnehmend gerührt worden wäre, wie dies mit Lord N — — der Fall war. Viele hübsche und selbst manche schöne Frauen befanden sich unter den Anwesenden, aber keine ausgezeichnete Schönheiten. Die Fürstin von Lieven, ein Muster feinen Welttons, war ebenfalls anwesend. Sie war einem amerikanischen Frauenzimmer weit ähnlicher, als alle Uebrigen.

Zwei oder drei gaben mir unterhaltenden Stoff zu stillen Bemerkungen; ich kannte sie und gewahrte, wie sie auf mein Betragen Acht gaben, indem sie sich vorstellten, ich müsse ein kleinstädtisches Erstaunen über den Glanz und die Schönheiten zeigen, die mich hier von allen Seiten umgaben. Ihre Erwartung, ich würde mich linkisch benehmen, war zu auffallend, als daß sie mir hätte entgehen können. Was aber die mich umgebende Pracht betrift, so war diese ungleich größer, als alle bei uns übliche Pracht, aber auch ungleich geringer, als die, an welche ich auf dem Festlande gewöhnt worden war. Als ein Amerikaner hätte ich den staunenden Bewunderer agiren können, als vielgereister Mann sah ich aber keinen Grund, dieses zu thun.

Das Haus war geräumig, wiewohl nicht in hohem Grade; die Zimmerverzierungen und das Mobiliar war, mit Ausnahme des unschicklichen Eingangs, ganz seinen Zweck entsprechend, stattlich und prachtvoll. Was die Gesellschaft betrift, so konnte ich nichts entdecken, was ein ungewöhnliches Ansehen verrathen hätte. Wohl mochten hier manche übliche Zeichen und Formen, um den gewöhn-

lichen Gang der Unterhaltung nach der eigenthümlichen Sitte des Hauses zu leiten bestehen, welche den Gästen besonders zusagten, und die Annehmlichkeiten ihres geselligen Zusammentreffens hier auf eigenthümliche Weise vermehrten, sobald sie einmal in das Geheimniß eingeweiht waren; doch wenn ich diese Abendunterhaltung nur nach den Hauptregeln des feinen und gebildeten Umgangs betrachte, dann könnte ich wohl sagen, sie habe einigermaßen im ächten, guten Ton hinter dem zurückstehen müssen, den ich in einigen Pariser Salons antraf, in welchen ich ebenfalls eingeführt war. Im Ganzen bemerkte ich weder unzartes noch lärmendes, sondern vielmehr recht anmuthig gewandtes und vernünftig anständiges Benehmen: nur fiel mir ein nicht ganz verhehlter Zug, daß man erfreut scheine, hier erscheinen zu dürfen und sich dies hier zu besonderer Ehre anrechnete, bei mehren Anwesenden auf, und einige ließen sich nur zu merklich darüber aus, daß sie sich in — — House befänden.

Mich verdroß einigermaßen die aufmerksame Neugier darnach, welchen Eindruck eine solche Abendunterhaltung auf einen Amerikaner machen werde, und ich glaube fast, daß ich diese Stimmung auch Manchen zuschrieb, die solche nicht theilten; doch möchte ich einigermaßen behaupten, daß während hier möglicher Weise weniger persönliche Eitelkeit und individuelle Motive sich bemerklich machten, als bei einer gleichen Anzahl Franzosen hohen Ranges sich gezeigt haben würde; so trat hier weit mehr die Selbstzufriedenheit hervor, zu einem so vorzüglich ausgezeichneten geselligen Kreis zu gehören.

Unter den Anwesenden befand sich ein junger Herzog

von — — mit seiner Frau am Arm, die ein hinreichend ältliches Ansehen hatte, um seine Mutter zu sein; sie war eine dunkelhaarige Dame spanischen Ansehens, gut conservirt, mit den unverkennbaren Spuren ehemaliger Schönheit. Mir kamen die Gesichter der Damen hier weniger englisch vor, woran vermuthlich die Kopfzeuge Schuld hatten, die fast durchaus französisch waren. Die Anzüge waren kostbar und geschmackvoll, wie sich solches nicht anders erwarten ließ; doch es ist in allem Ernst faktisch, daß die Frauen von London sich so schön nicht kleiden, wie ihre schönen Mitbewerberinnen an der andern Seite des Kanals; und die Ursache liegt größtentheils darin, daß die englischen Kammermädchen weit weniger Takt und guten Geschmack haben, als die französischen; denn man bemerkt selbst in Paris diesen Unterschied zwischen den englischen und französischen Frauen, wo sie doch bei denselben Modekünstlerinnen einkaufen.

Früh und allein begab ich mich weg; und daß ich allein wegging, veranlaßte ein fast nicht weniger lächerliches Mißverständniß, als der Ihnen bekannte Vorfall in Philadelphia. Hier befindet sich eine Dame von Stande, die Gräfin von — —, deren Gemahl denselben Titel oder Namen führt, der dem unsrigen ähnlich lautet, aber nicht ebenso geschrieben wird. Denn mit der Schreibart ist bisweilen eine ähnliche Veränderung vorgegangen, als die, welche Saint Maur in Seymour, und, wie Sir William behauptet, sogar Pipin endlich in Draper umgebildet hat. Ich nannte mich dem aufwartenden Kammerdiener, als ich die Gesellschaft verließ, und auf meine Bitte rief er nach Mr. — —s Diener; denn ich hatte

meinem kleinem Smith befohlen, mit einem Mantel auf mich zu warten, weil ich zu Fuß nach Hause gehen wollte, da der Weg gar nicht weit war. Der erste Diener an der Treppe, des Titels meiner schönen Namensverwandtin weit mehr gewohnt und wohl wissend, daß sie ebenfalls in der Gesellschaft war, rief mit lauter Stimme nach „Lady — —s Leuten." Dieser Ruf ging mir voran, und als ich den Caucus erreichte, fand ich zwei bepuderte Lakeien in Livree bereit stehen, um mich mit Shawls und Mänteln einzuhüllen. Ich lehnte ihr aufmerksames Entgegenkommen ab, und bat den einen, Mr. — —'s Bedienten zu rufen. Der kleine Mann erschien mitten unter den Neckereien und dem Gelächter seiner langgewachsenen Kameraden, welche auf seine gepuderte Glatze und auf seine zwerghafte Gestalt, wie stolze Hähne auf niederes Federvieh herabblickten.

Vor einigen Abenden begab ich mich nach einander auf drei Bälle; ich habe diese Weise, um zu vergleichenden Urtheilen über größere Gesellschaften zu gelangen, immer bewährt gefunden. Da eine kurze Uebersicht dessen, was ich an diesem Abend bemerkenswerth fand, für Sie nicht blos unterhaltend sein dürfte, sondern Ihnen auch eine deutliche Vorstellung davon geben kann, wie es mit dergleichen Dinge hier gehalten wird, so will ich eine nähere Schilderung derselben versuchen.

Der erste Besuch galt einem reichen Kaufmann, der in der Welt durch seinen Unternehmungsgeist emporgekommen und endlich zu der Höhe gelangt war, um, was man so nennt, ein erträglich gutes Haus auszumachen. Die Bauart war so ziemlich dieselbe, wie sie vor etwa dreißig

Jahren in New-York bei anständigen Häusern üblich war, doch mit der Ausnahme, daß keine Außentreppe vorhanden war. Die Gesellschaftszimmer waren sämmlich eine Treppe hoch, und der vordere Saal nahm die ganze Breite des Hauses ein. Dieser Bruch ist, mit Ausnahme ganz großer Gebäude, hier fast ebenso gewöhnlich, als die zwei Zimmer mit Flügelthüren bei uns zu Hause.

Die Hausfrau war etwas ängstlich erregt, sie schien unruhig und besorgt, es möchte vielleicht nicht Alles durchaus so zierlich und hübsch sein, als sie es wünschte. Ich war noch nicht fünf Minuten im Saale, als sie mir ihre große Betrübniß darüber leise zu erkennen gab, daß die „honourable" Mrs. Diese oder Jene wegen eines unerwarteten unangenehmen Vorfalls abgehalten worden sei, zu erscheinen; es war wirklich das erste Mal, daß ich diese „honourable" Person nennen hörte. Hier gibt es eine Klasse von Leuten, die dies Wort fast ebenso oft im Munde führen, als wie die Zeitungsschreiber von Neuengland. Die Gesellschaft war im Ganzen das, was sie sein konnte und wollte, wie Sie daraus schließen können, daß die Gegenwart oder Abwesenheit einer honorablen Mrs. Dieser oder Jener einen so wichtigen Einfluß ausüben konnte.

Aus diesem Hause begab ich mich in ein anderes in der Nachbarschaft, — denn die Kaufleute, welche den großen Ton mitmachen, pflegen in der Nähe des West-End zu wohnen. Ich fand ein Haus, dem vorigen ziemlich ähnlich, aber eine von der vorigen ganz verschiedenen Gesellschaft. Die Frau des Hauses war eine Amerikanerin, an einen vermögenden Engländer verheirathet, der

ebenfalls ein gutes Haus ausmachte. Hier waren „Honourables" und „Right Honourables" genug vorhanden; aber Niemand schien sich sonderlich um sie zu bekümmern. *) Ich würde durchaus Nichts über diesen Ball anzumerken haben, der in keinem Dinge von andern Bällen in anständigen Häusern verschieden war; wenn ich nicht mich verbunden fühlte, hinzuzusetzen, daß mir ganz besonders die Schönheit der jungen Mädchen auffiel, so wie ihr netter Anzug und ihre taktfesten und anständigen Bewegungen beim Tanze. Diese Quadrillen kamen freilich denen im Hôtel des russischen Ambassadeurs in Paris nicht gleich, wovon ich schon einmal erzählt habe; denn hier gebrach es sowohl an der gleichen Zahl wie an dem gleichen Raum, vielleicht auch an der verhältnißmäßigen Vorschule, um eine solche festliche Darstellung ganz mit demselben Zauber des Erfolgs zu beleben, wie dies nur in Paris möglich wird; aber doch nahmen sich die Tänze wie die Tanzenden hier recht anmuthig aus, und was Ihnen als eine Ketzerei von meiner Seite erscheinen möchte, genau denen gleich in Schönheit, wie wir solche in New-York oder in Washington bewundern.

Während ich den Tanzenden zusah, bemerkte ein mir bekannter Engländer, er habe neulich eine junge Amerikanerin auf einem Ball gesehen, und „er habe wirklich nicht bemerken können, daß sie nicht eben so gut tanze, wie die englischen Mädchen um ihr her." Den

---

*) Diese Titulaturen sind nicht wohl zu übersetzen. Die Honourables sind beinah unsere Hochwohlgebornen, die Right-honourables unsere Hochgebornen.

Eindruck, den diese Aeußerung auf mich machte, werden Sie sich leicht vorstellen können, wenn ich Ihnen sage, daß diese Worte in dem Augenblick gesprochen wurden, als ich selbst in meinen stillen Betrachtungen eben zu dem Schluß gekommen war, die englischen Mädchen hätten wirklich in der Tanzkunst beinah, wo nicht ganz gleiche Fortschritte gemacht, wie die unsrigen!

Hieraus können Sie abnehmen, wie genau die einzelnen Nationen ihre Eigenthümlichkeiten zu schätzen wissen. So lange ich in Europa bin, habe ich zufällig das Glück gehabt, Zeuge des Triumphs einer Amerikanerin zu sein, und zwar auf einem Schauplatz, der Alles überbietet, was man der Art in London gewöhnlich sieht. Den Ort will ich lieber nicht nennen, auch nicht das Land, wo es geschah; aber es war auf einem Ball, den eine Dame königlicher Abkunft gab. Der Palast war prächtig und die Gesellschaft gehörte zu den ausgesuchtesten von ganz Europa. Unter den Anwesenden befanden sich fünfzehn oder zwanzig Personen königlichen Ranges oder mit königlichen Häuptern verwandt; fast die Hälfte der Anwesenden stand im Range von fürstlichen Geschlechtern oder ihnen gleich. Ich erinnere mich, daß unter Andern auch der Erbe eines englischen Herzogs zugegen war, der aber natürlich nicht mehr beachtet wurde, als jeder andere artige Mann in seinen Jahren.

Ein junges amerikanisches Mädchen war unter denen, welchen man eine besondere Ehre erweisen wollte, und ebenfalls zu diesem Feste eingeladen worden. Ihr gelassenes, einfaches, ächt weibliches, anmuthiges Benehmen im Tanze, dazu der unerkünstelte Liebreiz ihrer einnehmen-

den Gesichtszüge, in denen der Kampf der natürlich-mädchenhaften Scheu mit der achtungeinflößenden sittigen Haltung der wohlerzogenen Jungfrau deutlich zu lesen war, machte sie selbst unter solchen glänzenden Umgebungen unverweilt zum Gegenstand öffentlicher Bewunderung. Da ich, den übrigen unbekannt, im Gedränge der Zuschauer Alles mit ansah, so merkte ich auch auf die Bemerkungen, die man von allen Seiten her über die Tänzerin machte. „Wer ist sie?“ war die erste Frage; und als Jemand ihren Namen und ihr Vaterland nannte, hörte ich durchaus keine Ausrufungen von Verwunderung, daß eine Amerikanerin als Dame auftreten oder gar tanzen könne! Endlich im Verlauf des Abends freilich sagten mir wohl zwanzig Personen, die mich kannten, allerlei Artigkeiten über die Liebenswürdigkeit und Anmuth meiner Landsmänninnen; denn man glaubte, wie es schien, sie seien sämmtlich nicht anders!

Aus dem Hause von Mrs. — —, (welche selbst weit mehr unsere Achtung verdient, als manche in der periodischen Literatur gefeierte Muster des schönen Geschlechts, die ihren Landsmänninnen zeigt, worin eigentlich das wahre Wesen weiblicher Tugenden bestehe, eine musterhafte Gattin und Mutter und dabei geistvolle und gemüthliche Gesellschafterin, wandte ich mich nach dem Hause des Lord C — —. Obgleich ich mich jetzt unter patricischem Dache befand, sah ich doch wenig Unterschied in der Bauart und Einrichtung; der Kaufmann also wohnte eben so angenehm, als der Peer des Königreichs, und diese drei Häuser zeigten genau dieselbe ermüdende Einförmigkeit wie die unsrigen. Wenn man sich an das Geschmackvolle

und an die Mannigfaltigkeit der Wohnungen auf dem europäischen Festlande gewöhnt hat, dann muß, wie Sie leicht denken können, der Eindruck lästig und ermüdend sein, wenn man an einem Morgen in zwanzig Häusern genau dieselbe innere Einrichtung immer wieder antrifft. Dann scheinen die Häuser gleich den Särgen gebaut zu sein, die man in unsern Straßen, für irgend einen Markt bestimmt, ausgestellt sieht, verschieden an Größe, nicht den Personen, sondern den Geldbeuteln angemessen, und die man in einander packt und seinen Kunden zur Auswahl zuschickt.

Die Gesellschaft im Hause des Lords C — —, fand ich fast ebenso, wie bei Mrs. — —, gute gesellige Unterhaltungsgabe und vorzüglicher feiner Ton war hier wie dort zu Hause, und in dem Tanzsaal, wo ich die Quadrillen im Gange fand, sah ich auch keinen andern Unterschied, als den, daß es nicht dieselben Personen waren. Dieselben hübschen Gesichtchen, dieselben zarten wohlgerundeten Formen und dieselbe einnehmende und anmuthsvolle Haltung, — verlassen Sie sich darauf, die Engländerinnen tanzen später oder früher eben so schön, als Ihre Landsmänninnen. Es geht doch nichts über Handelsfreiheit und ehrenvolle Mitbewerbung um den höchsten Preis!

Vermuthlich möchten Sie wissen, wie ich überhaupt solche Bälle, wie die beiden letzterwähnten mit den unsrigen vergleichen könne. Davon also das Nähere. In London sind die Tanzsäle etwas größer, die Musik ist dieselbe, die Frauen sind etwas mehr modisch, aber nur kaum eben so geschmackvoll gekleidet, auch die Männer sind, meine ich, etwas weniges besser angezogen, die Auf-

wartung ist weit anstandsmäßiger, und nur die Erfrischungen nicht so gut, als bei uns. Was die Hauptpunkte des Benehmens betrifft, so ist die Verschiedenheit auffallender, als man es wünschen möchte, vorzüglich das Benehmen der Männer und der noch ganz jungen Frauenzimmer.

Die weibliche Jugend spielt in Europa eine ganz verschiedene Rolle, als die, welche ihr ihn Amerika zugestanden wird. Wenn auch auf dem europäischen Festlande jetzt den jungen Mädchen hohen Standes erlaubt ist, ehe sie sich verheirathen, etwas mehr als ehemals mit der Welt in Berührung zu kommen, so wird doch dieser Verkehr mit der großen Welt sehr eingeschränkt und nur mit steter Beobachtung äußerster Zurückhaltung gestattet. Die vornehmen Engländer lassen ihren jungen Töchtern etwas mehr Freiheit; aber unendlich weniger, als wir unsern Mädchen erlauben würden. In England spielen sie in Gesellschaften nur eine untergeordnete Rolle und selbst diese mit großer Einschränkung. Ich möchte fast sagen, daß hier der der gesellige Ton, die Erwägung der Verhältnisse und oftmals selbst eine durch äußere Umstände gebotene Nothwendigkeit ein zurückhaltenderes Betragen der jungen Mädchen fordert, als dies bei uns der Fall zu sein pflegt. Doch pflegen Mädchen aus achtbaren Familien, zumal die Töchter guter Mütter, auch bei uns zu Hause im Benehmen den englischen Mädchen ziemlich gleichzustehen. Die gemischte Gesellschaft in Städten, deren Bevölkerung sich binnen fünfzehn Jahren zu verdoppeln pflegt, ist es eben, welche das Eigenthumliche der Sitten der einzelnen Stände allmählig zerstörte. In dem allgemeinen Durcheinander bleibt kein geselliger Stand

hinreichend lange in einflußreicher Stellung, um ein sociales Muster des Benehmens aufzustellen; dieses Mißverhältniß hat das immerwährende Anwachsen unserer Bevölkerung zu verantworten, so wie es noch an vielen andern Dingen Schuld hat, die man fälschlich auf Rechnung des Einflusses unserer demokratischen Institutionen zu setzen pflegt.

Also, mit wenigen Worten, es ging auf diesen Bällen weit anständiger her, als bei uns gewöhnlich, ich sage: gewöhnlich statt findet, weil ich Ausnahmen hiervon in Amerika genug kenne, — indessen haben wir es ja jetzt mit der Regel zu thun. Es war hier Alles weit weniger geräuschvoll, weit weniger Geplauder; es war ein höherer Anstand in allen Dingen vorherrschend, welcher eine natürliche Folge einer mehr zur Aufmerksamkeit auf sich selbst und zur Achtsamkeit gegen Andere abzweckenden Bildung, die Folge einer Erziehung, die den Menschen weniger Nachgiebigkeit gegen die Laune des Augenblicks gestattet, weniger den willkürlichen Formen gehorchen lehrt. Sagen Sie Niemanden von Ihren Bekannten, was ich Ihnen hier vertraue, damit sie mir nicht etwa gar nach dem Leben trachten.

Wenn ich übrigens Vergleichungen dieser Art anstelle, so bitte ich Sie, mich nicht falsch zu verstehen. Ich könnte Ihnen manches Gesellschaftszimmer, selbst in New-York, diesem Sitten-Babel, mit Frauen und Mädchen füllen, welche jedem Lande Ehre machen würden. Das Aussuchen der Trefflichen würde mir ein Leichtes sein, desto schwerer aber würde mir das Ausschließen der Wenigertrefflichen werden.

Ich habe zwar auch manche Beispiele vorlauten und unzarten Benehmens unter den Engländerinnen gefunden, aber unter den höhern Ständen niemals Einige Stufen tiefer ist ein solches Benehmen nichts Ungewöhnliches, und es gibt eine Art von Gesellschaften, in denen es im eigentlichen Sinne Mode zu sein scheint. Diese Mode will ich Ihnen jetzt durch ein dem Charakter der Nation entlehntes Beispiel erläutern, damit Sie aus meiner Beschreibung erkennen, was, nicht aber, wen ich meine.

Denken Sie sich ein hübsches Frauenzimmer, das sich mitten im Zimmer allein hinstellt und zwei oder drei Männer unterhalten will! Sie spricht laut, lacht viel und benimmt sich mit einschüchterndem Selbstvertrauen; sie sieht ihrem Gesellschafter grade ins Auge, mit einer entschlossenen Unbefangenheit, die ihn wie einen armen Schelm erscheinen läßt, der sich erröthend hinter einem Fächer verbergen möchte. Dies ist eine entschiedene Garnisonsaufführung, die in London wenig oder gar kein Glück macht. Etwas Weniges davon hätte ich in dem zuerst an diesem Abend besuchten Hause finden können; aber in den beiden Andern durchaus nicht.

Ich hätte auch sagen sollen, daß die jungen Leute beider Geschlechter gegen das frühere Benehmen jetzt außerordentlich viel in England gewonnen haben. Die Dandy's, von denen Sie in Romanen gelesen haben, finden Sie jetzt hier nicht mehr, und wenn dergleichen Geschöpfe wirklich noch existiren, so darf man sie wenigstens nicht unter Leuten von Bildung suchen wollen. Ich habe viel geziertes manierirtes Benehmen in den untergeordneten Ständen, oft bis zu widerwärtigem und lächer-

lichem Grade gesteigert, angetroffen; aber nirgends sah ich etwas von jener Zierbengelei und Stutzerhaftigkeit, wie sie uns häufig in erdichteten Schilderungen dargestellt werden. Die Männer sind im Ganzen einfach, im Benehmen und Gesinnung männlich, dazu hochgebildet, so weit die äußere elegante Bildung sich erstreckt. An praktischen Kenntnissen fehlt es ihnen; doch in einigen Sphären des geselligen Verkehrs zeigt sich auch mehr praktischer Sinn, und in Dingen, die in ihren besonderen Wirkungskreis gehören, zeigen sie sich hinlänglich bewandert. Fast durchgehends sind sie auf Reisen gewesen, und die meisten verstehen vier bis fünf Sprachen, obschon Wenige irgend eine Sprache außer ihrer eigenen richtig sprechen können. Dasselbe läßt sich auch von den Frauenzimmern sagen. Selten hörte ich sie über die Verdienste einer Novelle miteinander streiten, und von der Empfindsamkeit, die man noch bisweilen auf dem Festlande antrift, scheinen sie gar keine Vorstellung zu haben. Doch es ist vielmehr auf den ersten Blick einleuchtend, daß sie bessere Dinge verstehen, und daß auch ihre geistige Bildung gar nicht vernachlässigt ist. Ich bitte Sie, nicht zu vergessen, daß ich, außer in besonderen Fällen, immer das, was Regel ist, vorzüglich berühre, ohne von den Ausnahmen zu reden.

Den Engländerinnen kann es leicht begegnen, daß sie den Amerikanerinnen, bei flüchtiger Bekanntschaft, weniger weiblich vorkommen, als ihre Landsmänninen. Die kräftigere Ausbildung ihres Körpers kann eine solche Meinung nur zu leicht aufkommen lassen; auch sind sie nach meiner Ansicht in mancher Beziehung etwas zu entschieden in ihrem Betragen; und da sie weit genauer alle

Regeln des Anstandes beobachten, so sind sie auch weit weniger durch einnehmende, anmuthige Unterhaltungsgabe ausgezeichnet. Sie benehmen sich weniger natürlich, aber mit mehr äußerer Sicherheit. Ihr Betragen ist durchaus genau geregelt; gibt Ihnen eine Engländerln freundschaftlich die Hand, so fühlen Sie sich nicht so heimisch, wie, wenn Ihnen dies von einer Amerikanerin begegnet, die nicht einmal aufzustehen pflegt, wenn Sie eintreten, um Sie zu empfangen, und die die Enden ihrer Finger ängstlich bewacht, als ob sie nicht die hübschesten wären, die man in der Welt sehen kann. Während ein englisches Frauenzimmer Ihnen am meisten Ehrerbietung einflößt, nimmt eine Amerikanerin weit mehr Ihr Inneres in einer ganz allgemeinen Unterhaltung ein. Ich glaube, daß man unter beiden die besten Gattinnen und Mütter finden kann, mehr als sonst irgendwo in der Welt; aber die Engländerinnen kommen der Natur in allen Stücken zu Hülfe, während die Amerikanerinnen sie bisweilen entstellen. Nirgends schaden sich die Frauen selbst so sehr, als bei uns; ihr vorzüglich zartes weibliches Aeußere erfordert Sanftmuth und Milde in Stimme und Ausdruck — und dies ihnen natürliche Benehmen dürfen sie durch unbedachtes nachlässiges Betragen nie in lärmendes matrosenförmiges Reden und schrillendes wärterinnenmäßiges Gekicher ausarten lassen. Ich habe manche junge Amerikanerin gesehen, die mir nicht anders vorkam, als wie eine brüllende Nachtigall. Es ist wirklich zu beklagen, daß unsere Mädchen sich nicht lieber nach den bessern Gesellschaften in ihrem eignen Vaterlande zu bilden suchen, anstatt die gemeinen Gesellschaften Europas zum Muster zu nehmen.

Siebzehnter Brief.

Die Themse. — Die Brücke. — Der Eberkopf. — Erster Besuch in London. — Die beiden Ciceroni. — Ein amerikanischer Matrose im West-End. — Freiheits-Ansichten. — Rundel und Bridge — Juwelen. — Englisches Silberzeug. — Ein königlicher Kredenzteller. — Anekdote von Georg dem Vierten.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown, N. Y.

Mr. — — hat so viele Höflichkeit mir erwiesen und mich auch auf die Themse mitgenommen. Wir hatten uns vorgenommen, nach Greenwich zu rudern, da aber das Wetter uns nicht günstig blieb, so beschlossen wir, blos bis zur Londoner Brücke hinab zu fahren und dann zu Fuße durch die City zurückzukehren. Wir nahmen unsere Plätze in einem Kahne an der Westminster-Treppe ein, und ließen uns mit der Ebbe abwärts treiben.

Die Themse ist ein hübscher und ein häßlicher Fluß zugleich. Bei hohem Wasserstand ist sie ein ziemlich tiefer und ein ordentlich breiter Strom; aber bei niedrigem Wasserstand ist sie oberhalb London nichts mehr als ein Bach, der sich einen Weg durch schlüpfrig morastige Ufer bahnt. Die Ueberfahrtsnachen sind zu ihrem Zweck in dieser Gegend ganz brauchbar eingerichtet; aber weiter unten sind diese Fahrzeuge nicht gehörig gegen die hohen Wellen geschützt. Es ereignen sich daher öfters Unglücksfälle, wiewohl diese im Verhältniß zur ungeheuern Zahl der in jeder Richtung einander durchkreuzenden Nachen

gewiß selten genannt werden können. Die meiste Gefahr bringen die Ankertaue der Barken und Schiffe, an welchen man vorbeischlüpfen muß, während die Stärke der Strömung gar leicht die Wellen ins Boot treibt.

Als wir uns mit der Ebbe hinab begaben, bedienten wir uns der Schöpfruder, denn man kann nach Belieben Schöpfruder oder Streichriemen haben. Oberhalb der Westminsterbrücke nehmen sich die Ufer der Themse recht hübsch aus; und oberhalb Chelsea, wo der Fluß seinen Lauf durch ebenes Feld nimmt, sind sie fast noch anmuthiger. Die Landhäuser am Uferrande, die Krümmungen des Flusses und die Wiesengründe geben ihm wirklich ein recht freundliches Ansehen, das der Schönheit nahe kommt. Doch unterhalb Westminster bleibt wenig übrig, das Bewunderung verdient, bis man das Meer erreicht. Zwar ähnelt im größeren Maaßstabe der schiffbare Theil dieses Flusses gar sehr dem Raritan bei uns, unterhalb Brunswick, er macht weite Krümmungen, fließt durch ein erdiges Bett und ist von feuchtem Weideland eingefaßt. Doch hat die Themse einigermaßen Etwas voraus, da die Hügel weniger entfernt vom Ufer liegen. Auch die Durchfahrt bei Kilns hat mich öfter an die Themse unterhalb London erinnert.

Im Bereich der Stadt nehmen Waarenmagazine, von Kohlendampf geschwärzt, Manufakturgebäude, Zimmerplätze, Schiffswerfte, Docks zur Ausbesserung der Fahrzeuge und Anlandungsplätze fast die ganze Länge der Ufer ein. Hier sieht man keine prächtigen Quais, wie in Paris; die Verladungen geschehen in und aus den Schiffen mittelst Lichtern, ausgenommen in den trockenen Docks, von

denen es jetzt jedoch eine hinreichende Menge gibt, um alle Verladungen, die den ausländischen Handel betreffen, auf eine zweckmäßigere Weise zu besorgen.

Heutiges Tags stellt die Themse ein von dem, als ich sie im Jahr 1806 zum ersten Mal sah, ganz verschiedenes Gemälde dar. Zu jener Zeit war der Fluß buchstäblich so dicht gedrängt mit Fahrzeugen aller Art bedeckt, daß es äußerst schwierig war, ein Schiff durch das Gewühl hindurch zu bringen. Damals lagen hier an hundert Gallioten einzig zum Handel mit Holland bestimmt, und das war zur Zeit eines mit Erbitterung geführten Kriegs. Es war dies der einzige Ort, den ich gesehen, der eine lebhafte Vorstellung von dem geben konnte, was man einen Wald von Masten heißt. Auch die meisten der jetzt vorhandenen Docks waren schon damals da, und auch sie wimmelten von Schiffen. Deßhalb fragte ich jetzt den Ruderer, einen alten Mann, der mit dem Fluß schon jahrelang bekannt war, wie hoch er dem Ansehn nach die verschiedene Anzahl der Schiffe schätze, die im Jahr 1806 und jetzt im Jahre 1828 die Themse befahren hätten, und er sagte mir, der Unterschied betrage über die Hälfte. Nach eignem Augenmaße konnte ich seine Meinung nur bestätigen. Der Handel hat sich seitdem mehr nach den Häfen außerhalb des Kanals hingezogen, vorzüglich nach Liverpool. Mit dem lebhaften Handel hat der Fluß viel von seiner Lebhaftigkeit und seiner Eigenthümlichkeit eingebüßt. Die besondern Trachten der Schiffleute sind verschwunden; die Kahnschiffer haben nicht mehr das frühere stattliche Ansehen; sogar die Schifferbuben tragen die stattlichen weiten besetzten Hosen nicht mehr. Diese Verände-

rungen gehen ihren durch die Zeitumstände bestimmten Gang; aber seit den zweiundzwanzig Jahren ist mir der Eindruck geblieben, den die Themse auf meine jugendliche Empfänglichkeit gemacht hatte, und als ich den Fluß nach so langer Zeit wieder befuhr, erneuerte sich jener Eindruck mit Macht und versetzte mich in eine fast wehmüthige Stimmung.

Wenn auch die Themse nicht mit der Seine, dem Arno, der Tiber zu vergleichen ist, so hat sie doch eine malerische und imposante Schönheit eigenthümlcher Art, zumal unter den Brücken, die über dieselbe führen. Es liegt eine eigne düstere Erhabenheit in der Menge der sie umdrängenden Gegenstände, in den gewaltigen Riesenbauten, die den Strom durchschneiden, in dem unaufhörlichen Gewühl, in den dunkeln Häusermassen, welche die Ufer einschließen. Hier und da sieht man ein geschichtlich merkwürdiges oder durch seine Bauart ausgezeichneteres Gebäude hervorragen, und fast überall erscheint die Kuppel vom Saint Paul im nebligen Hintergrund hervordämmernd. Die Brücken selbst scheinen nicht unpassend dem düstern Charakter der Scene sich anzuschließen, wiewohl ich ihrem Bau den bessern Kunstgeschmack absprechen möchte. Die englische massive Bauart derselben gewährt zwar einen imposanten Eindruck; doch kommen mir diese Brücken unverhältnißmäßig plump vor für den wenig breiten Fluß, über den sie führen, und ihre übermäßige Festigkeit erscheint ganz zwecklos. Die Bogen dieser Brücken, die Southwarkbrücke ausgenommen, sind nicht hinreichend elliptisch, um gefällig und schön genannt werden zu können. Es wäre ein poetischer und würdi-

ger Gedanke gewesen, hätte man die Westminsterbrücke im gothischen Styl erbaut. Die Southwarkbrücke ist von Eisen, und die durchbrochene Arbeit thut der Wirkung ihrer schönen Verhältnisse viel Abbruch, durch welche sie sich vor den übrigen vorzüglich auszeichnet; könnte man die offenen Seiten verdecken, so würde sie eine der schönsten Reihenfolgen kühner, prächtiger Bogenwölbungen darstellen.

Zwischen Westminster-Hall und dem Customhouse (Zollhause) gibt es jetzt fünf solcher schwerfälliger Bauten: Westminster-, Waterloo-, Blackfriars-, Southwark- und London-Bridge. Man macht Anstalten, die letztere wieder aufzubauen; und da London während der letzten Jahre in keiner Hinsicht so weit vorgeschritten ist, als in der öffentlichen Baukunst, so läßt sich leicht voraussehen, daß das neue Werk der englischen Hauptstadt weit würdiger ausfallen wird, als das frühere. Doch glaube ich nicht, daß man es deßhalb höher rühmen wird; denn Nationen, wie einzelne Menschen werden mit der Erweiterung ihres Gesichtskreises und der Erhöhung ihres Standpunktes immer weniger eitel auf ihre Fortschritte, als sie es im Zustande der Unwissenheit zu sein pflegen. Die Londonbridge, von der ich in meiner Kindheit so viel Rühmens hörte, war in der That gar kein ausgezeichnetes Muster des Nationalgeschmacks, obgleich man sie bis zum Himmel erhob.

Wir kamen an den „Temple-Gardens" und außerdem an zwei oder drei Gärten, die Privatwohnungen angehören, vorüber, ehe wir die Blackfriarsbridge erreichten. Nachher sahen wir nichts mehr, das an Vegetation

erinnerte. Die zum Temple gehörigen Gebäude waren hübsch und interessant von Ansehen, und die dazu gehörigen Gartenanlagen, wie sie in diesem Lande gewöhnlich sind, gleich smaragdnen Plätzchen recht anziehend geordnet.

Bei der Londonbridge gingen wir ans Land, und mein Begleiter hatte die Gefälligkeit, mir die muthmaßliche Lage des Eberkopfs (Boars-Head) und von Eastcheap anzudeuten.*) Es mag wohl etwas Aehnliches von dem gewesen sein, was unsere Spießbürger einen „Rumplace" nennen, ansehnlich genug, um einen Thronerben zu veranlassen, darin sich zu belustigen; auch würde wohl Shakspeare, welcher ein Jahrhundert später dichtete, als in dem Heinrich wirklich lebte, sich wohl kaum so große Freiheiten mit einem königlichen Haupte genommen haben, wenn er nicht durch vorzüglich genaue und verbürgte Ueberlieferungen in seinen Schilderungen unterstützt worden wäre.

Mr. — — führte mich wie an einem Ariadne's-Faden durch die engen Gassen dieses Stadttheils, als ein in diesem Labyrinth durchaus bekannter Mann, und wies und erläuterte mir recht gefällig jeden interessanten Gegenstand, an dem wir vorübergingen. Während wir durch mir noch erinnerliche Hauptstraßen gingen, mußte

*) Die neulich vorgenommenen Verbesserungen in diesem Stadttheil waren Schuld daran, daß dieses Haus abgebrochen wurde; und es ist wahrscheinlich, daß die neu angelegte Straße, die von der neuen Londonbridge nach der königlichen Börse führt und welche um das Jahr 1833 eine der schönsten Zierden der Stadt zu werden versprach, jede Spur der ehmalichen Lage desselben verwischt hat.

ich lächeln, da ich immer wieder veranlaßt wurde, diesen gebildeten, vielbewanderten und geistvollen Mann, der sich so viele Mühe meinethalben gab, mit einem Menschen zu vergleichen, der mich vor zweiundzwanzig Jahren in diesen nämlichen Straßen umher führte.

Was in der Familie vorfiel, ist Ihnen bekannt genug, als daß Sie nicht mehr wüßten, daß ich damals in der Marine diente. Zu jener Zeit wurde es als ein empfehlender und daher einem jungen Anfänger im Seekriegsdienste förderlicher Umstand betrachtet, wenn dieser sein Geschick einigermaßen auf einigen Reisen als gemeiner Matrose vorher schon auf einem Kauffahrer erprobt hatte, ehe er auf dem Quarterdeck eines Kriegsschiffes sich blicken ließ. Das war auch meine Laufbahn, und so hatte ich denn vor meinem achtzehnten Jahre schon zweimal London als junger Matrose besucht und außerdem manche Reisen gemacht. Als ich zum erstenmal nach London kam, hatte ich kaum die höhere Schulanstalt verlassen, als ein Jüngling von etwa siebzehn Jahren. Ich war schon lange genug auf der See, um eine matrosenähnliche Haltung anzunehmen, und so konnte man mich kaum von meinen Schiffsgenossen auf dem Vorderkastell unterscheiden. Der alte Zollbediente, der an Bord unseres Schiffes gehen mußte, war früher Bedienter in einem vornehmen Hause gewesen, und war noch voll von den Streichen der Bedientenzimmer. Er suchte mich bald aus den übrigen Schwarm heraus, und eine Woche lang ließ ich mich tüchtig erbauen durch seine Erzählungen aus zweiter Hand von den vornehmen Herrschaften und von den Wundern des West-End. Den ersten Sonntag nach unserer Ankunf

im Dock machte er mir den Vorschlag, mich durch den Augenschein von der Wahrheit seiner Berichte zu überzeugen; und wir machten uns miteinander auf den Weg, er als mein Minerva-Mentor, ich als sein Telemach.

Wir gingen damals den größten Theil der Wege, die ich jetzt unter der bessern Leitung von Mr. — — aufs Neue betrat, und so war es für mich recht unterhaltend, überall den Unterschied im Geschmack und in der Erklärungsweise meiner beiden Ciceroni zu bemerken. Als wir uns dem Monument näherten, blieb der Exbediente stehen und fragte mich, ob ich jemals von dem großen Londoner Brand gehört habe? Daß mir diese Begebenheit nicht unbekannt war, stellte mich glücklicher Weise bedeutend höher in seiner Achtung. Mit den geziemenden Förmlichkeiten führte er mich nun zu der Stelle, wo das Feuer ausgekommen war und von da zum Monument. Mr. — — sagte blos in seiner ruhigen Weise, indem er einen Blick, auf die Erinnerungssäule warf: „Dieß ist, was wir das Monument nennen", und wandte sich dann um mir den neuen Eberkopf zu zeigen. — „Das ist das Haus unseres Lordmayor", sagte Mr. Swinburne, so hieß der Zollbeamte, „und das ist die Kutsche eines seiner Sherif's." — „Wren ist wegen dieses Gebäudes sehr gelobt und auch viel getadelt worden", bemerkte Mr. — — vorübergehend, als wir durch dies massive Mauerwerk hindurch kamen. Der Exbediente führte mich durch eine enge Gasse in ein geschnörkeltes gothisches Gebäude, wo er mich in einer weiten Halle vor in Holz geschnitzten ungeheuern Gestalten hinpflanzte und mir laut lachend erklärte, dies sei Gog und Magog. Der Dichter

dagegen sagte: „das ist ein geschnörkeltes, aber merkwürdiges Gebäude“, als wir an das Ende derselben Straße gekommen waren, „es ist Guildhall; Sie wissen ja wohl, daß hier die Guilds, die verschiedenen städtischen Corporationen hier ihre Zusammenkünfte halten.“ — „Das ist Bow-Church und da sind die Glocken, welche Whittington läuten hörte, als er Lunnun (London) verließ“, bemerkte Mr. Swinburne im Orakelton. „Sie sind zu weit von uns geboren, um an diesem den Spießbürger merkwürdigen Ort Gefallen zu finden“ sagte mein dichterischer Führer, als wir vorüberschlenderten. „Das da ist Saint Paul's!“ rief Mr. Swinburne mit erhobener Stimme, als erwarte er, ich müsse niederfallen und anbeten. „Es war ein großes Werk, für einen einzelnen Baumeister, es völlig zu Ende zu bringen“, sagte der Dichter ganz einfach, „es hat manche edele Einzelheiten, und ich meine, es hat wenigstens das Verdienst der Einfachkeit.“ Was das äußere Ansehen betrift, konnte ich ich ihm woh Recht geben, aber im Innern vermißt man die Einfachheit des Bauplans.

Auf diese Weise ging ich immer weiter mit meinem jetzigen Begleiter, unwillkürlich immer aufs neue zu Vergleichungen angeregt zwischen der ruhigen, anspruchslosen Weise desselben mit der überströmenden Wichtigkeit und der aufgebläheten Unwissenheit des Zollbeamten. Einer dieser Contraste war so drollig, das ich mich desselben noch deutlich erinnere, obschon es Nichts mit geschichtlichen Denkmälern zu thun hat. Mr. Swinburne drängte sich nämlich dicht an mich, als wir in die Gegend kamen, wo damals der Hof sich aufhielt, legte die Hand vor den

Mund, indem wir an einem ruhig vor sich hinblickenden alten Manne vorbeikamen, und flüsterte mir auf eine ominöse Weise zu: „Ein Graf!" — „Sehen sie da den Mann an der andern Seite der Straße?" sagte der Dichter etwa fünfzig Schritte von der nämlichen Stelle, „es ist Lord — —; er hat die schönste Frau in England, weiter weiß man nichts von ihm." — Doch den Mr. Swinburne habe ich damals recht böse gemacht, wie ich mich noch erinnere. „Haben Sie jemals von einem Manne gehört", fragte er „der John Horn Tooke heißt?" — „Gewiß!" sagte ich: „was ist mit dem?" — „Was? der ging eben an uns vorbei, — der Kerl, der halb und halb wie ein Geistlicher aussieht." — Ich wandte mich auf der Stelle und suchte ihn einzuholen; denn in meinem jugendlichen Alter machte es mir außerordentliches Vergnügen, einen berühmten Mann zu sehen, und zwar einen Mann, wie Horn Tooke, von dem man mir gesagt hatte, er schreibe besser als Junius. Durch meine Jacke und weite Hosentracht begünstigt, konnte ich meine Eile beschleunigen und mehrmals um ihn her kreisen. Es war ein ernstblickender Mann, er schien aber nicht ungehalten zu werden über diesen augenscheinlichen Beweis von Bewunderung. Mr. Swinburne dagegen rügte meine Albernheit durch mehre beißende Reden, doch es gelang mir, ihn zu besänftigen, indem ich seinen spießbürgerlichen Wunderdingen doppelte Aufmerksamkeit widmete.

Manche Scenen, die ich bei meinen ersten Besuchen in London erlebt hatte traten an diesem Tage wieder so lebhaft vor meinen Geist, daß es mir vorkam, als sei

ich in die frühe Jugendzeit und in die Tage der Kurzweil zurückversetzt. Wir hatten auf dem Schiffe einen riesenhaften Kerl, Namens Stephan Simpson, aus Kennebunk. Er war früher zur britischen Marine gepreßt worden, und als er zu uns kam, war er eben von einer englischen Fregatte, der Boadicea, oder Boadishy, wie er sie nannte, entlassen worden, und (wie es damals nicht anders sein konnte) haßte er England von Herzensgrund. Dieser Mann bezeugte späterhin Lust, mit mir nach dem West-End zu gehen, da er nun schon so viel Wunderbares, eben von jenem Mr. Swinburne, davon hätte rühmen hören. Wir gingen also mit einander durch Saint James Street, und es kostete mir außerordentliche Mühe, ihn so weit zu bringen, denn er hielt sich damit lange auf, über Alles was er sah, Betrachtungen anzustellen und weiter nachzuforschen, und war öfter nicht übel aufgelegt, durch Zuschlagen seine Ansichten zu bekräftigen; endlich blieb er plötzlich stehen. Da kam eben eine ältliche Dame durch das Gedränge gegangen, von einem Bedienten in Trauerlivree gefolgt. Der Mensch trug einen Rohrstock und einen dreieckigen Hut; Stephan beobachtete dies Paar eine Weile, dann rief er plötzlich: „ich möchte wohl wissen was dieser Pastor da, der immerfort der Alten Schritt für Schritt nachgeht, eigentlich haben will?“ Ich erklärte ihm, dies sei eine vornehme Dame mit ihrem Bedienten; doch Stephan lachte mich aus, denn es sei, meinte er, ein Prediger und nichts Anders, das sehe er ganz deutlich an dem dreieckigen Hut, dem schwarzen Rock, den schwarzen Beinkleidern und an dem Rohrstock, und er lasse sich am allerwenigsten von mir Etwas weiß machen; er wisse

doch wohl einen Prediger von einem Bedienten zu unterscheiden! Ich konnte es nicht hindern; er ging der Dame nach bis zu ihrer Wohnung, wo er denn sah, wie ich es ihm vorhergesagt hatte, daß sein vermeintlicher Pastor ehrerbietig den Hut abnahm, seiner Gebieterinn die Thüre öffnete, sie eintreten ließ und dann dienstwillig nachfolgte. Es währte mehre Monate, ehe Stephan aufhören konnte, von diesem wunderbaren Auftritt zu erzählen. Doch genau genommen möchte ein ähnlicher Spaziergang durch Broadway bei unsern Landsleuten noch heute fast nicht weniger Aufsehen erregen, als bei diesem einfachen Seemann.

Zu jener Zeit war hier ein Standplatz für Sänften und deren Träger in der Saint James Street, nahe an der Stelle, wo seitdem Mr. Crockfords Klubbgebäude aufgeführt worden ist. Da kostete es mich außerordentliche Mühe ihn von dieser „Sandbank" abzubringen. Ich konnte es nicht hindern, daß er nicht wenigstens seinen Spaß über die zweibeinigen Rosse ausließ und verlangte, sie möchten ihn doch einen kleinen Spazierritt machen lassen.

Der Förster von Green-Park, gewöhnlich eine Person hohen Ranges, hat eine recht hübsche Wohnung mit dazu gehörigem Garten, der Eingang ist von Piccadilly. Als wir auf dem Wege nach Hyde-Park-Corner durch das Thor dieses Hauses gingen, sahen wir einen schwarzen Bedienten am Eingang stehen, da sein Herr vermuthlich Gesellschaft erwartete. Der Neger hatte eine kostbare weiße Livree an, prächtig besetzt mit Silberborten, dazu rothe plüschene Hosen, weiße seidne Strümpfe und einen dreieckigen Hut auf dem schneeweiß gepuderten Kopf. Sie

können sich vorstellen, welchen heftigen Eindruck eine solche Erscheinung auf meinen Kennebunkman machen mußte. Da an der Parkseite von Piccadilly sonst keine Häuser zu sehen sind, als dies Försterhaus, und vergleichungsweise nur wenige Leute dort vorübergehen, so befanden wir uns eine kleine Weile ganz allein bei dem schwarzen Thürsteher. Ich hatte genug zu thun, meinen Stephan abzuhalten, daß er nicht Hand anlegte und den armen Kerl kopfüberstürzte, um ihn näher zu untersuchen. Er ließ es sich wenigstens nicht nehmen um ihn herum zu gehen und seinen Bemerkungen über ihn freien Lauf zu lassen. Während der ganzen Zeit verhielt sich der Neger in lächerlicher Würde ganz ruhig, stand grade aufrecht wie ein salutirender Seesoldat, und blickte immerfort in die Straße hinein, ohne eine Miene zu verziehen. Unter andern fiel dem Stephan ein, das müsse wohl einer von Mr. Jefferson's „Nigger's" sein, der sich mit ein paar Strümpfen seines Herrn davon gemacht habe, und über diesen schlechten Witz freute er sich so überlaut, daß ich die gute Laune benutzen und ihn schnell weiter schleppen konnte. Als wir ein paar Stunden später denselben Weg zurück kamen, war glücklicherweise der Neger nicht mehr zu sehen.

Stephan hatte große Lust in den Green-Park zu gehen, ich zögerte aber, denn ich war schon einmal aus den Kensington-Gärten ausgewiesen worden, weil ich eine Jacke trug. Während wir noch darüber stritten, trat ein ehrenhafter Bürgersmann zu uns und sagte: „Geht ihr nur hinein, ihr Jungen; dies ist ein freies Land, und ihr habt ebensoviel Recht, da hinein zu gehen, als der König." Diese Rede bewog uns hinein zu gehen. „Was

haben diese Leute“, versetzte Stephan ganz trocken, „für sonderbare Begriffe von Freiheit. Die halten es am Ende für etwas Großes, in einem Stück Feld spazieren zu gehen können; und dort stellen sie einen Neger hin, der einem ins Gesicht starrt, mit dreieckigem Hut, rothen Hosen, seidnen Strümpfen und gepudertem Wollenhaar!“ Ich machte auch meine Bemerkungen für mich allein; denn der erste klare Begriff des weiten Abstandes zwischen „politischer Freiheit“ und politischen „Freiheiten“ schreibt sich von diesem Augenblick her. So jung ich damals war, wußte ich genug von königlichen Appanagen und von den Gebräuchen, welche die königlichen Parks betreffen, um einzusehen, daß das Publikum wohl die Vergünstigung aber nicht das Recht hatte, frei hineingehen zu dürfen; wäre es aber auch anders gewesen, so wäre noch hinreichend Viel zu bemerken gewesen über den wesentlichen Unterschied, der darin besteht, ob nach dem herrschenden Grundsatz ein Verein von Menschen gewisse Freiheiten blos verwilligt bekommt, oder ob die bestehende Macht selbst nur eine vorübergehend anvertraute Gewalt ist, welche unmittelbar und ausdrücklich von der Gesammtheit des Volks ausgeht.

Doch ich habe mich durch Erinnerungen aus meiner Jugendzeit ganz von dem gegenwärtigen Augenblick abziehen lassen.

Mr. — — zeigte mir die Bluecoat School, das neue General Post-Amt und mehre andere interessante Gegenstände, unter denen auch Newgate war. Die Bauart des letztern schien mir vorzüglich zweckmäßig und manche Sinnbilder hatten so viel poetische Wahrheit, daß

ich nicht weiter darüber nachdachte, ob auch der legale Ruf dem Ganzen entsprach.

Wir verfolgten sodann unsern Weg den Ludgate Hill hinab, und dann wandte mein Begleiter sich kurz in die Thüre eines ansehnlichen Ladens hinein. Es war das Waarenlager der Herren Rundell und Bridge, der ersten Juwelen- und Goldgeschmeidehändler in der ganzen bekannten Welt. In England ist wahrscheinlich mehr Silberzeug als im ganzen übrigen Europa zusammengenommen; wenn man nach dem Aeußern urtheilt, so muß wenigstens ein Fremder dies voraussetzen; dagegen scheint der Reichthum an Edelgesteinen hier sogar geringer zu sein, als in manchen kleineren Ländern. Man sieht wenigstens weit geringern Aufwand an Juwelen in den hiesigen großen Gesellschaften; doch hat man mich versichert, daß die bei Hoffesten übliche Juwelenpracht bisweilen außerordentlich groß sei. Die öffentlichen Schmuckausstellungen sind indessen mit denen auf dem Festlande nicht zu vergleichen; und die streng einfachen, man möchte fast sagen, klassischen Anzüge der Engländer haben eine Wirkung, welche den Werth des Juwelenschmucks hier weit entbehrlicher macht.

Einst saß ich in einer Ballgesellschaft in Paris auf demselben Sopha, wo auch ein Fürst — —, einer der reichsten Männer des Festlandes, Platz genommen hatte. Sein einer Arm lag grade auf der Rücklehne, so daß seine Hand mir ganz nahe kam. Jeder Finger war mit Juwelen von hohem Werth geschmückt, an manchen Fingern steckten zwei oder drei Ringe, wie an den Fingern mancher Frauenzimmer. Ein wenig gute Seife würde seine Hand weit mehr verschönert haben, als aller dieser

Prunk. Grade vor mir stand der Herzog von — —, einer der reichsten englischen Edelleute. Ich nahm die Gelegenheit wahr, nach ihm zu sehen, als er einen seiner Handschuhe abzog. Er trug nicht einmal einen Siegelring, deren man sich so häufig bedient, aber seine Hand war weiß wie Schnee.

Das Waarenlager der Herren Rundell und Bridge war groß; aber es machte eher einen soliden und reichen Eindruck als einen glänzenden und prunkenden, wie die schimmernden Pariser Läden. Mr. — — war ein Bekannter des Hauses, und daher empfing man uns mit Achtsamkeit und Höflichkeit. Einer der Häupter der Handlung führte uns treppauf in ein mehr abgesondertes Gemach, und hier bekamen wir mehre prächtige Waaren zu sehen, worunter sich ein Theil des königlichen Silberzeugs befand, welches hierher geschickt worden war, um neu aufpolirt zu werden. Mir fiel hierbei auf, daß an dem englischen Silberzeug dasselbe zu tadeln war, was man bei fast allen ihren künstlichen Arbeiten zu tadeln finden kann, das Plumpmassive. Eine englische Suppenschüssel ist größer als eine französische; ein englischer Stuhl, eine englische Schüssel, eine englische Kutsche, selbst ein englisches Scheermesser, alles ist größer, als man es sonstwo antrifft. Die Arbeit ist meist vorzüglich, aber die Formen sind weder klassisch, noch anmuthig zu nennen. Was das Silberzeug betrifft, so erweckt das Massive allerdings die Idee des Prächtigen; aber es ist bei allem dem nur eine schwerfällige und desto rohere Pracht, je mehr man Gelegenheit findet, sie mit derjenigen Pracht zu vergleichen, in welcher die Schönheit der Verhältnisse oder

der geistige Antheil am Kunstwerk den Werth des bloßen Metalls überwiegt. In den Augen von Leuten von Geschmack kann ein elegantes Gefäß von Messing oft größern Werth haben, als eine plumpe Masse von Gold.

Sie können keine Vorstellung von dem Reichthum an Silberwaaren in den Londoner Läden haben. Goldne, silberne-vergoldete und silberne Gefäße, stehen hochaufgethürmt in ihren breiten Fenstern, vom Boden bis an die Decke hinan, als ob es ihnen an Nichts als an Raum gebräche, Alles unterzubringen. So habe ich einzelne Fenster gesehen, in welchen ich überzeugt war, den bloßen Metallwerth größer zu finden, als den Werth des sämmtlichen Vermögens unserer reichsten Silberschmiede. So bin ich gewiß, daß wir heute manchen Brilliantenschmuck gesehen haben, der einzeln für sich ein tüchtiges Kapital für einen amerikanischen Handelsmann ausgemacht haben würde.

Zwar habe ich im Allgemeinen gegen Sie behauptet, daß die englischen Silberwaaren im Ganzen nicht im besten Geschmack gearbeitet sind; da die Fortschritte der schönen Kunst in England noch immer zu sehr beschränkt sind, um auf die mehr mechanischen Kunstarbeiten des englischen Gewerbfleißes einen bedeutenden Einfluß zu äußern; doch darf ich nicht übergehen, daß es davon auch manche rühmliche Ausnahmen gibt. Flaxman, einer der genialsten Künstler unserer Zeit, — ein Mann, der vielleicht höher steht, als Benvenuto Cellini, wenn man mehr auf das Intellektuelle in diesem besonderen Kunstzweige sieht, — ward durch den Mangel an Geschmack im Publikum und durch seine Dürftigkeit in die Nothwendigkeit versetzt,

seinen Unterhalt zum Theil durch Zeichnungen, die er für Silberarbeiter fertigte, zu verdienen. Sein Talent hatte er dazu durch seine frühen und ernsten Studien in Italien ausgebildet. Vielleicht glückten ihm auch seine Skizzen weit mehr, als seine vollständigeren Ausarbeitungen. Hätte England nur ein Dutzend solcher Männer besessen, die Tafeln der reichen Adlichen in England würden ebensowohl mit Geschmack und Schönheit, als mit bloßer Pracht geschmückt worden sein.

Unter dem königlichen Silberzeug befand sich unter andern ein Credenzteller, der eben fertig geworden war; er wahr sehr schön, wiewohl die darin ausgeführte Idee eher an das Mittelalterliche, Lehensherrliche und Ritterschaftliche, als an ächten dichterischen Schwung erinnerte; der Anblick desselben erregte einen ganz verschiedenen Eindruck von dem, den der Anblick der stählernen Maßstäbe, der Gewichte und anderer Geräthe hervorbringt, die man bei den Ausgrabungen bei Pompeji gefunden hat. Das Material war Gold, und die Zierrathen waren die Sterne und übrigen Insignien der Ritterorden, welche der jetzige König zu tragen berechtigt ist. Stern und Knieband des ersten englischen Ordens sah man in der Mitte des Tellers in großen Umrissen gezeichnet; während die übrigen längs dem Rand angeordnet waren, der breit genug war, sie sämmtlich aufzunehmen, jedoch in einem kleinern, aber doch schicklichen Maßstabe ausgeführt. Die Arbeit hatte einige Aehnlichkeit mit Linearkupferstich und war mit Geist und Treue ausgeführt; im Ganzen lag etwas Schneidermäßiges darin. Die Geschichte dieses Credenztellers war noch das Merkwürdigste. Die Könige des Morgenlandes

haben die Gewohnheit, ihre persönliche Schreiben in Röhren oder Büchsen von Gold einzuschließen, welche den zinnern und kupfernen Kapseln gleichen, worin man Rollen aufzubewahren pflegt. Im Laufe eines Jahrhunderts hatte sich die Zahl dieser übersendeten Kapseln so angehäuft, daß Georg der Vierte, der in solchen Dingen ein größerer Fürst ist, als in andern wichtigeren Gegenständen, auf den Einfall kam, solche in dieses Stück Hausgeräth umarbeiten zu lassen.

Letzt hörte ich eine Anekdote von diesem Herrscher, welche zeigt, daß er am wenigsten von allen einen Widerspruch verträgt, und daß er darin so weit geht, daß selbst die englische Nation solches bisweilen entgelten muß. Der Herzog von Wellington war einer der Gäste an der königlichen Tafel, und das Gespräch kam zufällig auf die verschiedenen Armeen von Europa. „Ich meine, darin könne gar kein Zweifel bestehen," bemerkte der König, „daß die britische Cavallerie die beste in ganz Europa sei; ist es nicht so, Arthur?" denn, wie man sagt, hat er die gezierte Eigenheit, den großen Krieger bei seinem Taufnamen zu nennen, vermuthlich, um sich selbst dadurch zu schmeicheln. „Die französische Reiterei ist ganz vortrefflich, Sir," antwortete der Mann, der eine ganz andere kriegerische Laufbahn durchgemacht hat, als die, welche gewöhnlich in geschichtlichen, romantischen oder zeitungsgemäßen Schilderungen vorkommt. — „Ich gebe zu, daß die französische Cavallerie recht gut ist, aber unsere ist besser." — Die französische ist vorzüglich gut, Sir." — „Das leugne ich ja nicht; aber ist unsere nicht besser?" — „Die französische ist vorzüglich gut, Sir." — Nun so

muß ich wohl mich unterwerfen, wenn Arthur nicht anders will." — Sie werden sich erinnern, daß praktische Männer behauptet haben, daß die französische Cavallerie in neuerer Zeit die beste von Allen sei. Hätte ich diese Anekdote aus der zweiten Hand, etwa von einem dienstthuenden Lakaien, dann würde ich sie nicht erzählt haben.

Indem wir durch Fleetstreet kamen, führte mich Mr. — — in einen Hof, wo derselbe ein Geschäft bei einem Buchdrucker hatte. Hier, sagte er, befände ich mich im Boltcourt, dadurch berühmt, daß Johnson hier wohnte; das Gebäude schien jetzt ganz in eine Druckerei umgestaltet zu sein. Hier verließ ich meinen Begleiter und begab mich wieder nach Hause.

Achtzehnter Brief.

Lügenverkäufer. — Periodische Presse. — Einfluß des Geldes. — Die Englische Presse. — Einfluß der Aristokratie. — Persönliche Beleidigungen. — Beleidigungen gegen Amerika. — Englische Kritiken. — Amerikanischer Unternehmungsgeist. — Einfluß der Mittelmäßigkeit. — Literarische Aufschneiderei. — Literarische Betrügerei. — Parteilügen bei Wahlen. — Preßmißbräuche. — Die Presse in England und in Amerika.

An Herrn William Jay.

Neulich Abends spazierte ich ganz ruhig nach einem Hause, wohin ich zum Diner eingeladen war, als ein Kerl in meiner Nähe in das schrecklichste Straßengeschrei ausbrach, das jemals menschlichen Ohren zu ertragen zugemuthet ward. Die Worte lauteten: „A-bendcou-rier! —

große Neu-igkeit — Herzog von Wellington — A-bend-cou-rier!" Das ging so fort, ohne Unterbrechung in einer zitternd-gebrochenen Stimme, aus einer Lunge hervor, die durchaus unverwüstlich schien. Ein solches Geschrei, das Jemanden so plötzlich übertäubt, konnte keine andere Wirkung haben, als daß man dadurch zu glauben verleitet wurde, es habe sich eben etwas vorzüglich Unheilbringendes ereignet, das alle Welt mit Erstaunen erfüllen müsse. Ich stand stille und war schon im Begriff, dem Kerl nachzugehen, um eins von den Zeitungsblättern zu kaufen, als mit einem Mal eine tiefe Baßstimme, die mit der vorigen in schrecklicher Dissonanz collidirte, von der andern Seite der Straße herüberbrüllte; „Widerlegung des Abendcourier — bessere Thatsachen — wahrhafte Aufklärung — Widerlegung des Abendcourier!" So schwärmten und lärmten diese rabenkehligen Lügenverkäufer durch die Straßen, bis die Entfernung ihre schrillenden und trillernden Laute allmählig verschlang — würdige Verbreiter der Falschheiten und Thorheiten, deren jede Stunde neue hervorbringt!

Dieser kleine Vorfall erinnerte mich an das verschiedentliche Treiben in der täglichen und periodischen Presse, wie überhaupt in der englischen Literatur, und sofern ich mich verpflichtet halte, Ihnen einige faktische Mittheilun- zu machen über alle die sich hier durchkreuzenden Interessen, welche in diesem Zweige menschlicher Bestrebungen sich offenbaren, so will ich Sie auf Einiges aufmerksam machen, was Ihnen in der Entfernung leicht entgehen kann, und welches blos der genauer kennen lernt, der die Dinge, welche der äußere Schein oft ganz unkennt-

lich macht, längere Zeit in der Nähe zu betrachten im Stande ist.

Ich möchte wohl annehmen, daß der Geschmack, die Intelligenz, die Grundsätze, der Ton und der Bildungszustand einer Nation sich in den am meisten gelesenen öffentlichen Blättern am treuesten abspiegeln; wozu ich auch wohl die Produkte der periodischen Presse in allen Nüancen zählen kann. Der einzige Umstand, der diese Regel einigermaßen besonders qualificirt, muß aus den Institutionen des Landes hergeleitet werden. Sind die Institutionen hinreichend populär, so wird die von mir aufgestellte Regel kaum eine Ausnahme gestatten; weil alsdann die Presse, ihre Mittheilungen dem durchschnittlich bestehenden Bildungszustande anpassend, in diesem Falle die Ueberzeugung behält, daß sie auf gleicher Höhe mit dem konstitutionellen Fortschreiten sich behaupte. In dieser Beziehung betrachtet, und mehr mit dem übrigen Treiben der Welt verglichen, als mit den Folgerungen aus abstrakt moralischen und philosophischen Grundsätzen, erscheint die amerikanische Presse der amerikanischen Nation höchst achtungswürdig, so Vieles auch in derselben als verkehrt, unverdaut und gemein, eine strenge Rüge verdienen möchte. Sehen wir uns hingegen nach einem höhern Standpunkte um und betrachten wir die Presse zugleich als Mittel der Belehrung und Aufklärung, dann haben wir weit weniger Ursache, uns derselben zu rühmen. Wenn in ersterer Beziehung unsere Presse eine vorzüglichere Haltung zu behaupten scheint; so ist dies keineswegs dem Publikum in unserm Vaterlande als besonderes Verdienst anzurechnen, sondern vielmehr den weni-

ger vortheilhaften politischen Zuständen anderer Völker; wenn dagegen in letzterer Beziehung unsere Presse keine vergleichungsweise höhere Stufe einnimmt, so liegt der Grund davon in einer Folge von Ereignissen, die eine durchschnittliche Beschaffenheit der Ansichten hervorgerufen haben, gegen welche alle gewöhnlichen Kräfte, ihnen zu widerstreben, unzureichend gewesen sind. Daher ist der durchgängige Charakter Amerika's der der Mittelmäßigkeit.

Obschon es in England genug örtliche politische Gegenstände zu besprechen gibt, welche dem geringsten Maß von Urtheilskraft und Sachkenntniß zugänglich sind, so dienen diese mehr den öffentlichen Blättern als Aushülfe, als daß sie den Ideengang derselben beherrschten. Die Presse findet kein Motiv, diese Gegenstände als Hauptsachen zu berühren, und setzt sich mithin höhere Gegenstände zum Ziel. Während aber die genaueren politischen Erörterungen kaum irgend dem gewohnten Gang der englischen Regierung förderlich sein möchten; so gibt es dagegen eine öffentliche Meinung in England, die sich unabhängig von den bestehenden Satzungen behauptet, die man daher extraconstitutionell nennen könnte, und welche man für wichtig genug hält, um sich gedrungen zu fühlen, sie mit richtigem und schonendem Takt zu leiten, zu dämpfen, zu befeuern, nachdem es die Umstände zu fordern scheinen. Dieser gewöhnliche Kunstgriff wirkt nun durch verschiedene Kanäle, und ein einzelnes Beispiel mag hinreichen, meine Meinung zu erläutern.

Es kann einer auf der Börse ein reicher und einflußreicher Mann sein, ohne daß er irgend eines einzigen politischen Rechts außer den persönlichen Freiheiten, die er mit allen englischen Unterthanen theilt, sich erfreuen

könnte; er hat bei den öffentlichen Angelegenheiten keine Stimme, und so weit unmittelbare Repräsentation in Betracht kommt, steht ihm keinerlei Macht im Staate zu.

Dies ist der Zustand, in dem sich Tausende in England befinden; denn, während im eigentlichen Sinne die öffentliche Macht nur eine Geldmacht ist; — denn, man kauft die Sitze im Parliament eben so rückhaltlos, als Anstellungen in der Armee, — so ist doch das gangbare System von der Art, daß es dem Gelde keine Macht durch Qualifikation, sondern nur durch Mitbewerbung mit großen Summen zugänglich macht. Aber während ein solcher Staatspapierspekulant auch keine Stimme in einem so gekünstelten Verwaltungssystem hat, das aber so sehr von der Industrie abhängt, so sehr verschuldet ist, so geneigt zu neuen Anlehen und so verletzlich in Allem, was mit Geldangelegenheiten in einiger näheren Beziehung kommt, so kann doch die Ansicht eines solchen Mannes und seine Gesinnung oft von der größten Wichtigkeit sein.

Ich habe grade dieses Beispiel gewählt, weil die schlimmsten Eigenheiten der englischen Presse aus den Mystifikationen, falschen Grundsätzen, Entstellungen von Thatsachen, Verläumdungen, sowohl nationalen als persönlichen Anfeindungen, schreienden Widersprüchen u. s. w. hervorgehen, welche absichtlich ausgesprochen werden, um die wechselnden und schwankenden Interessen zu einem bestimmten Ziel zu vereinigen, so fern eben diese mannigfachen und veränderlichen Interessen von den Fluktuationen und Zufälligkeiten des Handelsverkehrs, den öffentlichen Fonds und allen den schwebenden Erfordernissen des Staatslebens abhängen, welche ihrer Natur nach größern

und öftern Veränderungen unterworfen sind, als der Landbau und die mit ihm zunächst verbundenen Gewerbe, und daher den vollständigsten Beweis für die Wahrheit des tiefbegründeten Ausspruchs liefern: „daß die Liebe zum Gelde die Wurzel alles Uebels sei.“

Um Beispiele von der Wirkung des Geldeinflusses aufzusuchen, braucht man nicht erst nach England zu gehen; denn die Pressen in unsern eignen Städten zeigen diese Wirkung in einem hohen Grade, so daß sie blos durch die näheren Verhältnisse unseres gesellschaftlichen Zustandes in einer etwas veränderten Beziehung sich kenntlich macht, so fern unser socialer Zustand weniger verwickelt ist und weniger in seinem geordneten Gang gestört werden kann, daher weniger Wachsamkeit und folglich auch weniger schriftstellerische Bravour nöthig macht.

Im Ganzen möchte ich daher wohl behaupten, daß der vorherrschende Charakter der englischen Presse von der Nothwendigkeit beherrscht wird, daß sie hauptsächlich die Gunst derer sich erhalte, auf welche sie wirken will, derjenigen nämlich, welche die so künstlich in einandergreifenden Interessen allein zu fördern im Stande sind, und ohne deren Unterstützung sie später oder früher immer weniger Zusammenhalt erringen würden, und welche zu gleicher Zeit unter den obwaltenden Umständen für die Macht und Wohlfahrt der ganzen Nation von der größten Wichtigkeit sind. Wo solche Zwecke das Hauptziel sind, da müssen alle politischen Parteikämpfe als Nebendinge weichen, weil eben bei jenem höhern Ziel nicht blos das Wohl einer Partei, sondern das der ganzen Nation auf dem Spiele steht. Wenn man nicht mit

Unrecht gesagt hat, daß die Sonne bei ihrem täglichen Weg um die Erde immerfort von der englischen Reveille-trommel begleitet werde, so hätte man mit eben so viel Recht hinzusetzen können, und überall folge der Sonne in ihrem täglichen Weg um die Erde das Heer von Sophismen, die aus der Durchkreuzung so verschiedenartiger Interessen hervorgehen.

In der ängstlichen Bewachung und Bewahrung dieser Interessen sind alle Parteien ganz einsgesinnt. In dieser Beziehung besteht keine abweichende Meinung weder der Times von dem Courier, noch zwischen der Edinburger und der Quarterly Review. Sie pflegen über die Früchte dieser Nationalvortheile miteinander bisweilen in Streit zu gerathen; aber mit vereinten Kräften stehen sie gegen die ganze Welt auf, wo es gilt, für das englische Interesse zu kämpfen. Wir brauchen uns nur dessen zu erinnern, daß Herabsetzung und Verläumdung die gewöhnlichen Wege sind, wo man sich der Schwäche seiner Gründe und der Werthlosigkeit seiner Beweisführung bewußt ist, eben so wie Knaben sich mit Steinwürfen und Knittelwerfen zu wehren pflegen. Demnach möchte ich wohl behaupten, daß theils schamlos hervortretender, theils schlecht verhehlter Nationaleigennutz die vorherrschende Eigenthümlichkeit der englischen Presse bezeichnet. Damit behaupte ich nicht, daß der einzeine Engländer mehr als der einzelne Amerikaner oder einzelne Franzose, selbstsüchtig sei; sondern ich behaupte, daß der Engländer sich in einem solchen Zustande von Geldreichthum befindet, daß er sich überall gefährdet sieht, und daß er, in einem beständigen Kampf eigenthümlicher Art gegen alle, die er als Mitbe-

werber betrachtet, von immerwährender Eifersucht angeregt wird, welche die bösen Neigungen und schlechten Handlungen des unersättlichen Geldhungers fortwährend in Bewegung setzt.

Das mechanische Treiben der englischen Presse kennen Sie schon. Viele Talente finden Sie mit viel gemeiner Unwissenheit durcheinander gemengt im Fach der mitzutheilenden Neuigkeiten; in dieser Hinsicht scheinen die englischen Tagblätter einen weiteren Kreis von Gegenständen des Geschmacks und der Gelehrsamkeit sich zum Ziel gesetzt zu haben, als solches bei uns der Fall ist. Mehre unserer Tagblätter, selbst in Städten, erheben sich nicht wesentlich über das ganz Gewöhnliche in Styl und Ausdrucksweise, indem sie hierin einen ganz alltäglichen Geschmack und einen sehr zweifelhaften Grad von Bildung vor Augen haben. Doch kaum erinnere ich mich, jemals in amerikanischen Journalen, die nur den geringsten Anspruch auf Achtungswürdigkeit machen könnten, solche niedrige und durchaus gemeine Paragraphen angetroffen zn haben, als hier häufig sogar in denjenigen Tagblättern vorkommen, die in dem höchsten Ruf stehen. Die gewöhnlichen Laden-Ausdrücke, wie „ganze Figur", „guter Artikel", „aufgeputzt", „ausgeschält", nebst andern Pearl-Street-Ausdrücken, kommen häufig vor in den Hauptartikeln der New-Yorker Blätter, während die entsprechenden Aufsätze in den Londoner Zeitungen in der Regel weit besser stylisirt sind. Dagegen findet man täglich die gemeinsten und niedrigsten Spießbürgereien mit den gröbsten Sprachfehlern durchmengt, kein Versehen der Eile und Unachtsamkeit, sondern unverkennbare Gemeinheiten, in den Neben-

artikeln der englischen Zeitungen. Von dieser Art sind die gemeinen Ausdrücke: „Denken Sie, mich (statt: daß ich) einen Brief schreiben (statt: schreibe)." — „Er war angenehm (statt: bereitwillig) zu gehen." — „Ich bin empfohlen (statt: man räth mir) da zu bleiben" u. d. gl.*)

Man ist gewohnt, die Talente der Mitarbeiter an den Times zu überschätzen. Ich bin seit mehren Jahren ein aufmerksamer Leser dieser Zeitung gewesen und kann nicht anders sagen, als daß es mir oftmals aufgefallen ist, wie wenig dieses Blatt seinen hohen Ruf verdiente. Daß darin gelegentlich recht stark ausgedrückte, sogenannte schlagende Artikel vorkommen, ist wahr, denn seine weite Verbreitung sichert diesem Blatt allerdings tüchtige Beiträge von geschickten Mitarbeitern; aber im Ganzen kann ich dieser Zeitung nur einen sehr untergeordneten Rang neben manchen andern englischen und nur einen sehr tiefen Rang neben manchen französischen Journalen zugestehn. Es heißt, dieses Blatt sei ein Spiegel der Zeiten und der Name entspreche daher dem eigenthümlichen Charakter desselben. Doch die Lösung des Räthsels seiner Berühmtheit führt zu nichts Anderem, als zu der Ueberzeugung, daß die Unternehmer dieser Zeitung ihren Vortheil gut verstanden, daß ihnen die häufige Verbreitung des Blattes selbst mehr am Herzen liegt, als die Verbreitung der darin ausgesprochenen Grundsätze, uud daß sie es mit der Schonung der Vorurtheile, da sol- Vortheil bringt, weit lieber zu thun haben als mit

*) Think of me (my) writing a letter — he was agreeable (he agree'd) to go — I am recommended (advised) to stay.

der Widerlegung derselben, weil solches einem vielgelesenen Blatte leicht seine Popularität nehmen könnte. Das in den Times die Namen grade zu genannt sind, daß die persönlichen Angriffe in denselben durch ihre Keckheit sich bemerklich machen, ist grade kein Beweis größern Talents der Mitarbeiter, sondern höchstens dazu geeignet, dem alltäglichen Menschenverstande zu imponiren.

Unter allen scheint mir das Morning-Chronicle dasjenige Londoner Journal zu sein, in welchen das vorzüglichste Talent entwickelt wird. Doch diese Erscheinung geht wohl meist daraus hervor, daß dieses Journal liberalen und gerechten Grundsätzen sich zuwendet; denn ebendeßhalb braucht es nicht, gleich andern gleichzeitigen Blättern, zu verwickelten Mystificationen und fein ausgeklügelten Sophismen seine Zuflucht zu nehmen um an sich verkehrte und rechtswidrige Zustände zu vertheidigen. Man sollte überhaupt bei der Betrachtung aller der Lieblingstheorien, die in England aufkommen, nie vergessen, daß man dort die Theorie im faktisch Bestehenden, aber nicht das faktisch Bestehende in der Theorie angefaßt hat. *)

Gelegentlich sind mir Artikel aus dem Journal,

*) Seit 1828 ist das Journal, genannt „The Examiner" in andere Hände übergegangen, und wiewohl ich wenig Gelegenheit hatte, dies Blatt selbst genauer zu lesen, so pflegte ich doch die in „Galignani's Messenger" vorkommenden Auszüge daraus jedesmal durchzusehen. Dürfte ich aus diesen auf den Werth des Blattes schließen, so bin ich der Meinung, das in nachdrücklicher, gründlicher, wahrheitgetreuer, deutlicher und bestimmter, männlicher und treffender Schreibart diesem Journal die vorzüglichste Stelle in diesem Fach von Literatur gebührt. Anm. d. Verf.

genannt: the Scotsman, zu Gesicht gekommen, welches ganz in der graden einfachen Weise geschrieben ist, wie man es von der wahrhaftigen und redlichen Gesinnung der Verfasser erwarten kann. In diesem Blatte macht sich eine so klare, gesunde Lebensansicht bemerklich, daß man nothwendig demselben eine hohe Stelle unter den jetzigen Zeitschriften zuerkennen muß.

Ich erinnere mich nicht, jemals in einem der beiden letztern Blätter irgend Etwas gefunden zu haben, was die gierige Kralle der Geldwuth verrathen hätte, wovon ich vorhin gesprochen habe, und doch will ich nicht gradezu in Abrede stellen, daß beide durchaus rein von diesem Vorwurf dastehen. Doch scheint es, daß die Leitung dieser beiden Journale mit zu viel Talent geschieht, als daß sie sich entwürdigenden Maßregeln zu illiberalen Zwecken hingeben sollten, wodurch sie den bessern und edlern Gefühlen aller rechtlich gesinnten und rechtlich handelnden Männer leicht anstößig werden könnten.

Mr. Canning hat noch kurze Zeit vor seinem Tode öffentlich den moralischen Einfluß Englands auf die übrige Welt gepriesen, durch welchen es ihm möglich werde, seinen politischen Maßregeln den erforderlichen Nachdruck zu geben. Es ist auch Nichts offenbarer, als der faktische Umstand, daß in den englischen Zeitungen oftmals Artikel vorkommen, welche irgend eine Wirkung in andern Staaten hervorzubringen bezwecken. Ich glaube indessen, daß die Engländer diesen Einfluß auf andere Staaten durchaus zu hoch anschlagen; und es scheint mir nicht, daß die in den englischen Zeitungen geäußerten Meinungen in irgend andern Ländern als wichtig angesehen werden

können, als höchstens in Amerika. Die Engländer stehn als Volk in keiner sonderlichen Gunst bei den Europäern; letztere machen sich weit eher lustig über ihre Ansichten, als daß sie sich von ihren Täuschungen willig blenden ließen. Die englische Aristokratie übt dagegen durch Reichthum, Macht und Denkungsart einen großen Einfluß auf die Wünsche aller europäischen Aristokratien aus, die ganz natürlich darnach trachten, es ihnen in allen Stücken gleich zu thun, aber die in diesem Stande herkömmlichen Zwecke dürften schwerlich geeignet sein, in öffentlichen Blättern ohne Hehl ausgesprochen zu werden. Damit will ich nicht sagen, daß die englischen Blätter diese Klasse der Gesellschaft gar nicht berücksichtigen, daß sie deren Interessen nicht förderlich wären; vielmehr suchen sie insonderheit sich im Interesse der englischen wie aller übrigen Aristokratien wirksam zu beweisen; dieses geschieht indessen durch verstecktere Maßregeln, nicht auf dem Wege der Beweisführung und nicht durch die Aufregung der menschlichen Leidenschaften. Die englische Presse fördert nämlich das aristokratische Interesse, indem sie die freigebigen und großmüthigen Handlungen einzelner Individuen der ganzen Körperschaft öffentlich bekannt macht, indem sie die Geldsummen berechnet, womit solche die eingekerkerten Schuldner losgekauft, und die Anzahl der Dekken berechnet, welche sie an arme Leute vertheilt haben. So läßt man die linke Hand immerfort wissen, was die rechte gethan, wenn sie dem Arm der Großen und Vornehmen angehört, während man der Bescheidenheit der Niedrigeren und nicht Vornehmen durchaus nicht zu nahe tritt und das von ihnen ausgehende Gute wie billig mit

Stillschweigen übergeht. Damit noch nicht zufrieden, benachrichtigt man alle Welt recht genau, welche prächtige Gastmähler die Großen von Zeit zu Zeit veranstalten, mit namentlicher Erwähnung der dabei anwesenden Gäste und sorgfältiger Beschreibung, in welchen Anzügen die Damen dabei erscheinen. Der Heißhunger der niederen Stände, immer etwas Neues von dem Thun und Treiben der höhern Stände zu erfahren, wird täglich auf die eine oder die andere außergewöhnliche Weise befriedigt — ich glaube kaum, daß dergleichen sonst irgendwo vorkommt — und tausende von träumenden Jünglingen und heirathsfähigen Jungfrauen bringen ihre Tage in dem Hochgenuß zu, aus der Ferne sich in Betrachtungen zu verlieren, die sie einem Zustande andichten, den zu erreichen ihre Verhältnisse nicht gestatten, und dessen wirkliches Erreichen das ganze eingebildete Glück zerstört.*)

---

*) Scherzhaft sagt der Verfasser wenige Zeilen vorher: „ich glaube kaum, daß dergleichen sonst irgendwo vorkommt." Wir wissen, wie allgemein das Glück der Vornehmen von den Nichtvornehmen beneidet wird; während nur das Glück des wahrhaft Gebildeten diesen Namen in jedem Stande verdient. Wie öde und leer ist das Leben der Reichen und Mächtigen, die ihren Ueberfluß nicht zum Besten ihrer Nebenmenschen, ihre Macht nicht zum Glück der weniger Vermögenden zu benutzen verstehen. Der Vorzug der Vornehmen, daß sie mehr Gutes stiften könnten, wird nicht blos von ihnen selbst, sondern auch von andern Leuten übersehen. Um mehr selbst genießen zu können, wünschen die Meisten vornehm zu sein, und drängen sich in die Nähe der Großen in eigensüchtiger Absicht, und verknechten in der Bewunderung unverdienten Genießens, statt selbstständig durch gediegene Thatkraft sich ein verdientes Glück zu erringen, welches der vornehme Müssiggang nicht kennt.

Ich erinnere mich, daß, als ich um das Jahr 1826 London besuchte, ich über einen solchen Bericht, wie Lord A. und Lady B. und Sir Thomas C. ihre Morgenzeit hingebracht hätten, der hier in den gewöhnlich vorkommenden Darstellungen aus dem fashionablen Leben mitgetheilt wurde, recht herzlich lachen mußte, als ein Amerikaner, der lange Zeit in England gewesen war, mich ernstlich versicherte, Tausende würden das Blatt weder kaufen noch lesen, wenn diese wichtigen Mittheilungen daraus weggelassen würden.*) So gibt es Bücher, welche die Stammbäume, die Titel, die Beförderungen, die Familienverbindungen der Peers enthalten, und Hunderten von inbrünstigen Verehrern des vornehmen Standes hohen geistigen Genuß gewähren. Diese Bücher, welche ihren eignen Nutzen haben könnten, um etwas genauer mit denen bekannt zu werden, die, als die ersten Männer des ansehnlichsten Reichs, die öffentlichen Angelegenheiten unter ihrer besonderen Leitung verwalten, sind erst neulich auch auf die weniger wichtigen Baronets und Knights ausgedehnt worden, und letzthin auch auf alle anständige und wohlhabende Leute im ganzen Lande. Das Ganze kann zu einem merkwürdigen Studium führen, wenn Jemand sich damit abgeben will, genau der Grundlage aller bestehenden Macht sorgfältig nachzuspüren, und die Mittel kennen zu lernen,

---

*) Dieses Anstaunen des Treibens der Vornehmen trägt viel zur Verachtung bei, mit welcher Standespersonen öfter auf ihre Mitmenschen herabsehen. Die Vornehmen würden besser sein, wenn die niedern Stände ihnen nicht schmeichelten; sondern sie nicht mehr achteten, als sie durch ihre Tugenden gerechten Anspruch auf Achtung machen können.

Bayerische Staatsbibliothek München

durch welche die einzelnen Familien zu Macht und Einfluß gelangt sind;*) aber man liest sie in England mit Begierde, wie es scheint, aus keinem andern Beweggrund, als um etwas mehr von den Wesen kennen zu lernen, die in Beziehung auf die übrige Menschenmasse gleichsam wie Geschöpfe einer höhern Ordnung betrachtet werden.

---

*) Unter der Regierung der Königin Anna gab es unter etwas über zwanzig Herzögen im ganzen Königreiche derer sechs, die in grader Linie in männlicher Nachfolge von den natürlichen Söhnen König Carl's des Zweiten abstammten, nämlich die Herzöge von Richmond, Grafton, Cleveland, Northumberland, Saint-Albans und Buccleugh. Die Herzoglichen Häuser von Northumberland und Cleveland starben aus; aber die Titel lebten später in andern Geschlechtern wieder auf; nur die Herzogthümer von Richmond, Saint-Albans, Grafton und Buccleugh sind noch im Besitz der Nachkommen Carl's. Georg der Erste besann sich nicht, seine Geliebte in den Adelstand zu erheben, er machte sie zur Herzogin von Kendal; ebenso machte Georg der Zweite die seinige zu einer Gräfin von Yarmouth. Diese beiden Frauen gelangten zur Peerschaft, weil sie königliche Liebschaften waren; doch von den natürlichen Kindern wurde keins geadelt. Georg der Dritte war noch behutsamer in seinen Liebeshändeln, und wenn er auch, wie man behauptet, mehre natürliche Kinder hatte, so wurde doch keins von ihnen öffentlich anerkannt. Dasselbe gilt von Georg dem Vierten, der weit weniger behutsam war. Die Macht der Aristokratie war zu solchem Ansehen gelangt, daß ihr nicht wohl zugemuthet werden konnte, daß natürliche Kinder des Königs gleichen Rang mit ihnen erhielten. Doch im Jahr 1831 entstand ein Kampf zwischen den verschiedenen Casten des englischen Volks, wodurch das königliche Ansehen aufs Nene stieg. Um ihn für ihre Partei zu gewinnen, sorgten die Whigs dafür, daß der älteste seiner natürlichen Söhne zum Peer des Reichs ernannt wurde, und daß seine übrigen natürlichen Kinder, die er von Mrs. Jordan hatte, sämmtlich geadelt wurden.

Indem aber die Journale auf diese Weise beitragen, das Ansehen der Aristokratie dadurch aufrecht zu halten, daß sie diese krankhaften Gelüste der Nichtbevorrechteten immer noch vermehren helfen; so bewirken sie dagegen auf andere Weise den Sturz derselben, grade jetzt, durch ihre offenen und rohen Angriffe. Zwar kann ich nicht sagen, daß ich jemals mit einem Engländer zusammengetroffen wäre, der nicht einigermaßen dem Einfluß jener die englische Nation charakterisirenden Verehrung der Vornehmen sich hingäbe — denn, um offenherzig zu reden, ich kenne sogar kaum zwanzig Amerikaner, die ganz frei von dieser Schwäche sind; — aber es gibt doch eine bedeutende Anzahl, die, indem sie ihre eigne Vernunft und ihre Lebenserfahrung zu Rathe ziehen, im Stande sind, die Täuschungen eines blendenden Systems zu entdecken, und die kein Bedenken tragen, diese Täuschungen in ihrer Blöße in den öffentlichen Blättern darzustellen. Von dieser Art kenne ich wenigstens ein Dutzend achtungswürdiger Männer, die mich daran erinnern, welchen dauernden Eindruck die Spukgeschichtchen aus der Kinderstube auf die menschliche Seele hervorzubringen im Stande sind. Wir verschlingen solche Ammenmährchen im zarten Kindesalter mit der größten Begierde, und wenn auch im spätem Alter die ruhige und vernünftige Ueberlegung uns von ihrer Ungereimtheit überzeugt, so gehen doch Wenige von uns in dunkler Nacht über einen Kirchhof, ohne daß uns ein Grauen überfällt, als könnten vielleicht, in ihre Leichentücher gehüllt, ihre Insassen aus den Gräbern steigen. So pflegen selbst die kühnsten Männer in England, während sie tiefgründlich über das Ungerechte und Unzweck-

mäßige der aristokratischen Einrichtungen philosophiren, bisweilen verstohlen umzublicken, als hätten sie jählings einen Lord erblickt. — Wie fest diese Eindrücke hier in den Menschen wurzeln, können Sie schon daraus abnehmen, daß selbst bei uns Amerikanern noch mancher Ueberrest davon geblieben ist.* Gewiß bekümmert sich die Masse des amerikanischen Volks nicht mehr um einen Lord, als um einen hölzernen Keil; vielleicht sind auch die Ansichten der wahrhaft Gebildeten in unserem Lande so weit fortgeschritten, als sie es in diesem Punkte sein sollten, um einen hohen englischen Adlichen für Nichts mehr anzusehen, als für einen Mann aus den höhern Ständen. Steigen Sie aber zu derjenigen Klasse bei uns herab, die derjenigen höhern, welche sich bereits in unsere höchsten Ansichten hineingelebt haben, am nächsten steht, so werden Sie bei dieser noch viele schneidermäßige Begriffe in der Art bemerken, wie sie einen englischen hohen Adlichen gleichsam als ein höheres Wesen anstaunen. Ach! es ist bei weitem leichter, einen Krieg anzufangen, Siege auf dem Schlachtfelde zu erringen und eine politische Unabhängigkeit zu begründen, als einen vollständigen Sieg über ererbte Vorurtheile geistig zu erkämpfen. Es ist ein außerordentliches Glück für Amerika, daß das factisch Bestehende so fest begründet ist, daß es durch nichts mehr rückgängig gemacht werden kann. Wäre unser Schicksal den schwankenden Meinnngen preis gegeben, dann fürchte ich, würden wir manche Dinge erleben, welche unsre Weisheit nicht durchaus bewähren würde!

Es hieße nicht der englischen Presse vollständiges Recht wiederfahren lassen, wenn wir ihre Geneigtheit, in

gemeine nationale und persönliche Verlästerungen auszuarten, mit Stillschweigen übergehen wollten. Die Gewohnheit, zu dem verwerflichen Mittel zu greifen, daß man sich zu niedrigen persönlichen Verunglimpfungen herabläßt, gegen Alle, welche den Maßregeln der bestehenden Regierung Hindernisse in den Weg zu legen scheinen, oder die sich mit männlichem Muthe ausgerüstet fühlen, um ihre Meinungen über alle das Vaterland betreffende Gegenstände offenherzig zu äußern; mögen sie auch so gerecht, so bescheiden, so redlich, als irgend thunlich, dabei zu Werke gehen, ist Alles nur zu sehr bekannt, als daß darüber noch irgend ein Zweifel bestehen könnte. Es ließe sich vielleicht als menschliche Schwäche entschuldigen, wenn man seine Feinde lächerlich zu machen sucht; aber die Engländer vertäumden und verlästern sie gradezu. Sie haben jeden ausgezeichneten Mann unserer Revolution verläumdet; kein Heerführer darf es wagen, sie zu besiegen, ohne daß sie ihn verlästern; und die Napoleon zugeschriebenen Schändlichkeiten gingen sämmtlich aus dieser nationalen Verlästerungssucht hervor. Manche Engländer, mit welchen ich über diesen Gegenstand gesprochen habe, läugneten diesen Hang zu beleidigenden Ausfällen in ihren öffentlichen Blättern durchaus nicht, versuchten aber, solche den Gefühlen der Nation zuzuschreiben, dessen beleidigtem Ehrgefühle diese Aeußerungen entsprängen! Das heißt mit andern Worten, der Sünde die christliche Liebe als Beweggrund unterschieben, oder die Sünde aus christlicher Gewissenhaftigkeit ableiten. Gewiß, zum Anwalt der persönlichen und politischen Moralität Napoleon's fühle ich mich keineswegs berufen. Was seinen moralischen Cha-

rakter betrifft, so glaube ich, stand er mit den meisten Franzosen seiner Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen auf ziemlich gleicher Stufe; aber wenn das englische Ehrgefühl sich dadurch so innig verletzt fühlte, wozu suchten sie denn aller Orten immerfort Dinge aufzuraffen, die es immer noch mehr verwunden mußten? Ich zweifle, ob man Napoleons Privatleben irgend eine ähnliche Intrigue zur Last legen kann, wie die, welche zwischen der „schönen Quäkerin“ und Georg dem Dritten vorfiel, oder irgend etwas Schlimmeres, als jeder wohlunterrichtete Mann von dem gegenwärtigen Treiben am Hofe von Windsor erzählen könnte. Haben Sie noch nie das bekannte französische Liedchen gehört?

„Malbrouk s'en va-t-en guerre,“
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Malbrouk war, wie Sie wissen, jener berühmte Herzog von Marlborough und das französische Volksliedchen ist im Sinne des französischen Volks eine Rache, welche es an dem großen Feldherrn für die öftern Niederlagen übte, welche es durch seinen tapfern Arm erlitt. Die Erfindungskraft, auf diese Art einen Feind zu besiegen, ist nicht weit her; es ist lächerlich, einem Feind mit schlechten Versen auf den Leib zu rückeu, den man weder aus dem Felde schlagen, noch niedermachen kann. Jetzt stellen Sie sich aber einmal vor, wäre Wellington und sein Kriegsglück auf französischer Seite gewesen, welche Verlästerungen er hätte erdulden müssen! Ich habe noch nie einen Franzosen angetroffen, der nicht einen aufrichtigen Widerwillen gegen Wellington geäußert hätte; gräu-

liche Geschichten vom Bois de Boulogne und andere ähnliche Ungereimtheiten werden erzählt, worin der beleidigte Kriegerstolz der Franzosen sich Luft macht; aber noch nie hörte ich in Frankreich eine persönliche Verleumdung über diesen Mann aussprechen, wenn es nicht die Rüge einer öffentlich verübten Handlung war. Die Franzosen sagen ihm nach, er habe zugelassen, daß die einzelnen Punkte der Pariser Capitulation verletzt worden seien; aber das Privatleben dieses Mannes lassen sie durchaus unangetastet.

Bisweilen war ich nicht weit davon entfernt, anzunehmen, diese Sucht zu klatschen liege in der angelsächsischen Natur; denn auch in unseren eigenen Zeitungen gibt sie sich öfter zu erkennen; und zwar finde ich diese Eigenschaft vorzüglich bei den Publicisten von New-England, welche nicht nur weit mehr von dem ungeschlachten gesunden Menschenverstand und den derben männlichen Eigenschaften aus dem Lande ihrer Väter herübergebracht, sondern auch weit mehr von ihren verläumderischen Neigungen geerbt zu haben scheinen, als ihre mehr südlich angesiedelten Zeitgenossen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach dem Grund dieser Eigenheit zu forschen, und einmal fühlte ich mich durchaus geneigt, sie aus einem niedrigen Bildungszustande der Masse der Nation abzuleiten, die ich dann wieder aus den bestehenden Institutionen ableiten wollte; so wie es bei uns unter den Schwarzen für ein arges Schimpfwort gilt, wenn einer seinen Kameraden einen „Nigger" heißt; doch längere Beobachtung hat mich gelehrt, daß jener von mir vorausgesetzte niedrige Geschmack oder Bildungszustand höchstens als eine Nebenursache betrachtet

werden könne.*) Die Presse zieht jetzt über diesen schlechten Geschmack los, liefert aber selbst einen starken Beitrag dazu, und sie ist es, die ihn eigentlich recht in Aufnahme gebracht hat. Ich bin jetzt ziemlich überzeugt, daß der wahre Grund dieser Lästerungssucht nur in der dem Wuchergeiste einwohnenden Gemeinheit gefunden werden kann, in dem wühlenden und raffenden Streben launiger und habgieriger Handelsinteressen, diesem eingebildeten Ziel der Nationalwohlfahrt, das in den unverholenen Ausbrüchen unersättlichen Geldhungers sich kenntlich macht. Blicken Sie um sich, wie man es bei uns treibt, und Sie werden gewahr werden, wie die öffentlichen Blätter fast einzig denen zu Gebot stehen, welche den meisten Einfluß in der Handhabung jener fluctuirenden Interessen behaupten, die alle aus derselben habgierigen Quelle entspringen. „Die Liebe zum Geld ist die Quelle aller Uebel,“ und die Neigung, alle diejenigen zu verlästern, welche der Raubsucht der Geldmenschen im Wege stehen, ist eine ihrer unschuldigsten Abscheulichkeiten.

Es ist ganz offenbar, daß in England gar Vieles geschrieben wird, dessen Hauptzweck kein anderer ist, als uns den Markt zu verderben. Die Engländer, welche die Leitung der Review's und Journale übernommen haben, wissen recht gut, welchen Einfluß sie auf die öffentliche Meinung in Amerika ausüben; und Sie können versichert

---

*) Die Ironie, als habe der Verf. den Grund der Gemeinheiten amerikanischer Blätter in der demokratischen Verfassung gesucht, ist, wie man aus andern Stellen abnehmen kann, ebenfalls ein Seitenhieb auf die englischen Ausfälle wider die Amerikaner. Anm. d. Uebers.

sein, daß eine Nation, die ihre Stärke in der Combination und in der Methode findet, kein sich ihr offen darbietendes Mittel unversucht läßt, um ans Ziel zu gelangen. Es leidet kaum einen Zweifel, daß solche Artikel, die besonders ungünstig für Amerika lauten — niedrige, entwürdigende Verunglimpfungen, welche blos bei den gemeinsten Neigungen der Engländer Anklang finden — unter der Leitung der Regierung vorbereitet und zugerichtet, in den Quarterly Review eingerückt werden. Mr. Gifford, der mich genau von der Sache unterrichtet hat, wie dergleichen eingeleitet zu werden pflegt, hat dies auch einem andern Amerikaner mitgetheilt. Daraus vermuthe ich, daß dasselbe bei den täglich erscheinenden Blättern statt findet. Wenigstes funfzig Artikel sind mir während meines jetzigen Aufenthalts hier zu Gesicht gekommen, deren Verfasser ordentlich ihre Freude daran haben mochten, mit welchem Uebergewicht sie die Gemüther der Amerikaner verletzen würden. Dieses Uebergewicht im Verlästern hat keinen andern Zweck als die Förderung des englischen Interesses und die Behinderung des unsrigen, und dies Treiben übersteigt alle Vorstellungen, die Sie sich davon machen könnten. Ob die englische Regierung auch in diesem Augenblicke noch ihre Leute hält, die in unsern eignen Blättern im Interesse Englands thätig sind, darüber kann ich mit Gewißheit keine Auskunft geben; doch auf dem europäischen Festlande hält die englische Regierung dergleichen Leute, worüber kein Zweifel besteht, und es ist mir wahrscheinlich genug, daß es ihr an solchen Agenten selbst in Amerika nicht fehlt.

Man spricht zwar von der fatalistischen Prädestination der Türken, aber ich möchte wohl fragen, ob es auf der

ganzen Erde ein Volk gibt, welches seine theuersten und wichtigsten Interessen so unbekümmert dem Ungefähr ganz überläßt, als das Unsrige. Sowohl unser Volk als unsre Regierung scheinen mir beide sich einzig auf die Vorsehung zu verlassen, dazu in Dingen, die unsre künftige Wohlfahrt betreffen; sie übergeben die öffentliche Stimmung durchaus der Leitung ihrer nimmer rastenden Feinde; sie versäumen und vernachlässigen es ohne Scheu, selbst für die Förderung unseres allgemeinen Vortheils zu sorgen; selbst diejenigen, die uns nützlich werden können, überläßt man ihrem Schicksal und gestattet vielmehr, daß sie jener feindlichen Partei sich anschließen. Der Führer einer politischen Faction darf bei uns ungestraft sein Wesen treiben; wer aber für das Beste seines Vaterlands auftritt, wird der Barmherzigkeit des gemeinschaftlichen Feindes gradezu überliefert. In dieser Beziehung gleichen wir von einer Anzahl Landleuten, die einer Schaar von Taschendieben in die Hände fallen, — ganz voll von uns selbst, aber durchaus unwissend über die mögliche Gefahr, welche uns von allen Seiten bedroht.

Wenn ein junger Engländer sein Glück machen will, so kann er sich auf diesem Felde üben und seine Feder für oder wider das gemeinschaftliche Interesse in Thätigkeit setzen. So kann er sich gegen das demokratische Princip aussprechen, das englische System des freien (Allein-) Handels herausstreichen, Vorurtheile wider Amerika anregen und befestigen, Neid und Widerwillen gegen Rußland unterhalten, beweisen, daß Antwerpen ja nicht im Besitz der Franzosen bleiben dürfe, oder er kann irgend ein anderes Interesse der Nation zu befördern suchen; —

ist er dabei ein anstelliger Mensch, so wird ihn die Regierung sicherlich beachten und zu seiner Zeit belohnen. Manche der ausgezeichnetsten Männer in England haben auf solchen Wegen sich ihre Celebrität erzwungen.

Wir wollen uns einmal vorstellen, eine Amerikaner suche auf ähnliche Weise den Weg zu seinem Fortkommen. Die amerikanische Nation ist so wenig ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit der europäischen Welt, daß man hundert gegen Eins wetten könnte, daß man hier ihn gar nicht beachten würde. Wir wollen aber einmal voraussetzen, es gelänge einem Amerikaner, in Europa Aufmerksamkeit zu erregen, und er besäße wirklich das Geschick, seinen Behauptungen ruhiges Gehör zu verschaffen. Sobald er sich irgend erlaubte, England in seinen Vorurtheilen oder in seinen Interessen anzugreifen; sogleich würde er, wie sich das von selbst versteht, heruntergesetzt und verlästert werden; denn, wen hat wohl die englische Presse jemals unter solchen Verhältnissen verschont? Ohne Zweifel würden sogleich Tausende von ehrlichen und gebildeten Publicisten sich bereit halten, ihre Landsleute auf alle mögliche Weise zu rächen; und ohne Zweifel würde die Regierung sogleich ihren weiten Mantel um ihren Freund hüllen und der Welt die Anerkennung des Vertreters ihrer Würde und ihres Interesses nachdrücklich empfinden lassen? Weit gefehlt; vielmehr würde der Mißbrauch der englischen Presse zur Verunglimpfung derjenigen, die das Beste unseres Landes vor Augen haben, in Amerika noch weit stärker, als selbst in England, unterstützt werden; ihre lügenhaften Berichte, so elendes Machwerk, so unerhörtes Zeug sie auch ent-

halten dürften, würden bei uns mit Heißhunger verschlungen werden, wie man wohl allerlei Residenzgeklatsch in den fernen Provinzen verschlingt, und was unsere Regierung betrifft, die steht längst schon in dem Ruf bei den Engländern, daß sie denen das meiste Vertrauen schenkt, welche öffentlich ihre vaterländischen Gesinnungen verläugnen! Wohl haben Manche Ursache zu sagen, daß wir Gott den innigsten Dank für die Segnungen schuldig sind, die er uns gespendet hat; denn wenn Gott sich unserer nicht vorzugsweise erbarmte, so würden wir völlig ohne Schutz unseren Feinden preisgegeben sein.

Recht auffallend ist es mir gewesen, wie wenig hier die Reviews beim Publikum gelten. Es gibt zwar einige Ausnahmen; im Ganzen aber könnte man es als Regel annehmen, daß diejenigen kritischen Blätter, die hier fast gar keinen Werth haben, bei uns gerade von außerordentlichem Einfluß zur Bestimmung unseres Urtheils über literarische Erzeugnisse sind. Jedermann, der einigermaßen sich über das Gewöhnliche erhebt, scheint recht gut einzusehen, daß „die Uebersichten (reviewing) nichts als eine fortgesetzte allgemeine Mystification des Urtheils der Menge" darstellen.

Bei allen diesen Vergleichungen übersehen wir nur zu leicht die statistischen Fakta von Amerika. Eine kleine Abschweifung wird Ihnen meine Ansicht erläutern. Wenn wir von der englischen Civilisation in abstraktem Sinne reden, dann brauchen wir uns zu keinen Uebertreibungen verleiten zu lassen, die englische Civilisation nöthigt uns ohnehin Bewunderung ab. Doch wenn wir die englische Civilisation mit der unsrigen vergleichen wollen, dann dür-

fen wir diesen Gegenstand nur mit Rücksicht auf die näheren Umstände betrachten. Wenn die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten in dem einzelnen Staat New-York zusammengedrängt wäre, so würde ungefähr dasselbe Verhältniß der Bevölkerung zu dem Raum, den sie einnehmen würde, herauskommen, wie es gegenwärtig in England besteht. Wenn man eine Weile diesen Umstand erwägt, so wird nothwendig vor allen Dingen uns dasjenige am meisten auffallen, was mit den physischen Folgen dieses Unterschiedes zwischen beiden Völkern zunächst zusammenhängt. Die Mittelzahl der Bevölkerung des Staats New-York betrug während der letzten dreißig Jahre weit unter einer Million; doch hätte sie während derselben Zeit auch vierzehn Millionen betragen, und nähme man dabei gar keine Rücksicht auf den Unterschied im Reichthum, wie wenig würde England alsdann noch Ursache haben, sich über uns zu erheben! Wir wollen gar nicht von den allmähligen Fortschritten reden, welche nothwendig vorhergehen mußten, ehe unsere Bevölkerung die verschiedenen Veränderungen seit ihrer ersten Ansiedlung durchleben konnte, die vielleicht als größere Fortschritte erscheinen, als sie wirklich sind; doch haben wir schon ziemlich ebenso viel zu Stande gebracht, als England während dieser ganzen Zeit ausgeführt hat; in Kanälen, Eisenbahnen, Brücken, Dampfböten und allen andern Dingen, meine ich, wodurch sich eine weitfortgeschrittene Volksbildung kund zu geben pflegt. Auf diese Dinge dürfen wir mit Recht stolz sein; sie erläutern die Grundsätze, nach welchen wir den Bau unserer künftigen Größe und Macht auf die Belebung der allgemeinen Industrie immer weiter

fortführen sollen. Diese Fortschritte sind recht eigentlich aus unsern Institutionen hervorgegangen.

Wenn wir dagegen Anspruch auf feine Geschmacksbildung, auf künstlerische Fortschritte in Gegenständen der Verfeinerung und des Luxus machen wollen, welche nur in einem ältern Staate, oder in einem solchen, wo die gedrängte Bevölkerung eine Häufung von Bedürfnissen erzeugt, recht eigentlich entwickelt werden kann, dann freilich kehren wir unsere schwächste Seite heraus. Denn die Klasse von Gebildeten letzterer Art ist bei uns vergleichungsweise nur klein. Und doch scheint es mir, daß die Zahl derselben bei uns unter einer gleichen Anzahl Menschen fast noch größer ist, als bei jedem andern Volke, wiewohl meine letztere Meinung sich auch nur in einzelnen Beziehungen rechtfertigen läßt. Von Musik, Malerei, Bildnerei oder andern schönen Künsten, deren Erzeugnisse längeres Studium erfordern, um empfunden und verstanden zu werden, wissen wir wenig; aber in vielen wesentlicheren Dingen haben wir Vieles vor Andern voraus; so wie wir in andern Dingen unserer einfachern Ansiedlergewohnheiten wegen, wenig Ursache haben, uns zu brüsten.

Um diese Umstände auf unsern Gegenstand anzuwenden, so ist es nicht schwer zu ermitteln, wie eine Nation in solcher Lage dem Einfluß von Ansichten und Meinungen, die an sich wenig Werth haben, nachgeben könne. Ueberall, wo Menschen eine für sich bestehende Gemeinde bilden, richten sie sich nach denen, die ein merkliches Uebergewicht erstreben, und die Wirkung der Meinungen Einzelner wird desto nachhaltiger, je beständiger sie fort=

wirkt und jemehr Nebenumstände sie unterstützen, um in der Gesammtheit sich geltend machen zu können. Unsre Art des Benehmens, unsre Sitten und Gewohnheiten, unsere fortschreitende Bildung, unsere geselligen Formen sind in einer noch dünngesäeten Bevölkerung über eine so weit ausgedehnte Fläche zerstreut, so daß sich nicht in dem Grade eine überwiegende Volkseigenthümlichkeit entwickeln konnte, um einer übermächtigen Mittelmäßigkeit die Spitze bieten zu können. Als die Grundlage, auf welche die Masse der Nation in achtunggebietender Haltung sich erhoben hat, verdient diese Mittelmäßigkeit allgemeine Bewunderung; aber es ist noch zu früh an der Zeit, diese Mittelmäßigkeit andern Nationen als ein nachahmungswürdiges Beispiel aufzustellen. In den Städten vorzüglich überschattet diese Mittelmäßigkeit größtentheils alle auszeichnungswürdigen Eigenschaften. Der Einfluß derselben ist wirklich fruchtbringend; denn auf einer so weit ausgedehnten Grundlage wird nothwendig früher oder später ein angemessener Bau sich erheben; aber bis dieser aufgeführt werden kann, wird er etwas zu sehr von bloßen Wagehälsen und Glücksuchern überfluthet. Dieser Umstand, wozu noch die Achtung hinzukommt, welche jede Provinz vor der Hauptstadt bewahrt, trägt viel dazu bei, daß Zeitungen und Kritiken oft weit mehr hemmenden Einfluß äußern, als dies in England möglich ist. Hier in England sind es die höher gebildeten Klassen der Gesellschaft, durch welche Ruf begründet oder befördert wird; in Amerika sind es die mittlern Klassen, deren mittelmäßige, schwankende, beschränkte Urtheile durch Unterhändler gleichsam bearbeitet werden, welche leicht als eine so anmaßende,

schamlose, feile Rotte literarischer Quaksalber sich einschwärzt, als man jemals in einem civilisirten Lande geduldet hat. Auch in England werden dergleichen Versuche gemacht, auf die Masse des Volks einzuwirken, aber man richtet höchstens bei Müllersburschen und Ladendienern etwas damit aus. Zwar ist ja England durchaus nicht von Nationalvorurtheilen freizusprechen, von denen bei ihnen keine Ausnahme stattfindet, die sich vom Könige auf seinen Thron bis zum Stallknecht herab in seinen Stall erstrecken; doch, abgesehen von eben diesen Vorurtheilen, steht die Bildung der Engländer so weit über der Mittelmäßigkeit, daß nur in den gemeinen Klassen dieses Volks eine willkürliche Einwirkung schlechter Scribler möglich wird.

Es hat einmal Jemand mehr witzig als wahr in Beziehung auf unsre Zeitgenossen gesagt: kein Schriftsteller werde „niedergeschrieben" als blos durch sich selbst. Dagegen möchte ich wohl einwenden, daß wenigstens auf kurze Zeit mancher Schriftsteller durch andere in die Höhe geschrieben worden sei. Ich kann ihnen gleich eine Probe von der Wahrheit des letztern mittheilen.

Ganz kürzlich ist hier ein Werk von ungewöhnlichen Ansprüchen erschienen. In den Londoner Cirkeln wird dies Buch für eine mißrathene Arbeit erklärt. Ich kenne den literatischen Werth desselben gar nicht, denn ich habe es nicht gelesen; doch über den Unwerth desselben kann ich nicht getäuscht worden sein, denn ich habe fast jeden literarisch gebildeten Mann, von Walter Scott an, darüber reden hören, den ich kenne; nur einer von allen meinen Bekannten hat von diesem Buche gut geurtheilt, und, als

Freund des Verfassers, hat er es weit mehr mehr „mit verstelltem Lob getadelt“ als daß er sonst eine Bemerkung darüber hätte laut werden lassen. Der Buchhändler hatte aber das Manuscript viel zu theuer bezahlt, als daß er seinen Verlust gutwillig hätte tragen können; es wurde daher ein wohl überlegter und verwickelter Plan ins Werk gesetzt um das Buch in die Höhe zu bringen. In England haben diese Umtriebe, so vorbereitet und ausgearbeitet sie auch sein mochten, keinen sichtbaren Erfolg gehabt; während ich aus den Zeitungen unseres Vaterlandes erfahre, daß dort auf die Auctorität der in Thätigkeit gesetzten belobenden Beurtheilungen der Ruf dieses Werks feststeht!

Man hat mir erzählt, daß die Art und Weise der Schriftsteller, ihre eignen Werke zu recensiren, hier weit mehr im Schwung ist, als man dies auf dem ersten Blick für möglich halten sollte. Man kann dergleichen Dinge als Scherz wohl durchgehen lassen; aber hier ist doch ein verdächtiger Boden, auf dem sich Nichts bauen läßt. Die Menschen lassen sich leider nur zu leicht gutwillig täuschen. Derselbe Mann, der aufbrausend und abweisend gegen Jedermann sich benehmen würde, der freimüthig und männlich einen Schriftsteller belobt und vertheidigt, indem er seinen Namen nennt, würde sich vielleicht ganz dem Urtheile desselben Recensenten hingeben, wenn er sein Lob unter einem erdichteten Namen oder ganz versteckter Weise spendet; selbst die Bescheidenheit des Schriftstellers, der sich selbst auf eine verwerfliche Weise seinen literarischen Ruf erzwingt, wird weit weniger in Zweifel gezogen, als wenn er selbst, aller Täuschung feind, seinen Gegnern öffentlich entgegentritt.

In der englischen Presse läßt sich daher weit weniger falsche oder verstellte Ansicht nachweisen, als in der unsrigen, was, wie ich meine, dieser einzigen Ursache zugeschrieben werden muß, daß die Ansicht des Publikums hier weder so allgemein um sich greifend ist, noch überhaupt so leicht getäuscht werden kann, wie bei uns. Die immer wiederholte, oftmals mißbrauchte Berufung auf die öffentliche Meinung, auf das amerikanische Publikum, hat zu den niedrigsten Täuschungen dieser Art Veranlassung gegeben, deren Folgen nicht klein sind. Will man bei uns das Publikum zu irgend einer Ansicht bewegen, so ist bei uns das Erste, daß man demselben den Glauben beibringe, die bezeichnete Ansicht sei bereits allgemein verbreitet, indem man im Voraus darauf rechnet, daß die gewohnte Fügsamkeit in die allgemeine Ansicht diese beabsichtigte Wirkung dennoch hervorbringen werde. Mir sind dergleichen Täuschungen hinreichend bekannt, bei denen persönliche Bosheit im Spiele war, welche, wenn sie offen hervorgetreten wäre, die Verachtung aller redlichen Männer der Nation auf die herabgewälzt hätte, welche dergleichen anzetteln, die aber zum Theil als die achtungswürdigsten Charaktere jetzt dastehen. Es ist kaum nöthig, zu sagen, daß Leute, welche sich die öffentliche Achtung auf diese Weise erschleichen, nichts anders, als Diebe der öffentlichen Meinung sind.

Es gibt noch einen wichtigen Punkt, in welchem wir, vermöge unseres Nachahmungstriebs, durch die englische Presse uns haben täuschen und leiten lassen. Nichts ist offenbarer, als daß in einem gesunden und natürlichen Zustande der öffentlichen Stimmung jede Lüge, die in

Beziehung auf eine bevorstehende Wahl oder auf eine politische Maßregel in Umlauf gesetzt wird, weit mehr gerügt werden müsse, als eine Lüge, die blos ein einzelnes Individuum betrift; da Alles, was die Nation selbst als solche angeht, von weit wichtigern und einflußreichern Folgen sein muß, als was blos den einzelnen Bürgern wiederfährt. In Amerika ist eine Wahl, wie es nicht anders sein kann, und wirklich in den meisten Fällen ist, immer nur als der Ausdruck des Volkswillens über einen großen die Nation allgemein betreffenden Gegenstand zu betrachten; in England dagegen ist eine Wahl nichts weiter, als ein Kampf um persönlichen Einfluß zwischen denen, die als die reichsten Besitzer sich allein in die Macht theilen. Bei uns gehört Jeder, der seine Stimme abgibt, der Gesammtheit an, welche den Erfolg der Wahlen zu leiten hat; in England dagegen steht jeder Abstimmende unter dem besondern Einfluß einer Körperschaft, welche von persönlichen Interessen geleitet wird. Es kann daher kein ärgeres Verbrechen, sowohl im moralischen Sinne als gegen das öffentliche Wohl überhaupt gedacht werden, als das Publikum in Dingen zu täuschen, die auf die öffentlichen Wahlen Bezug haben; und doch betrachtet man eine Lüge bei Wahlen in Amerika noch immer wie ein Vergehen der Bestechlichkeit; weil solche hier in der Art betrachtet werden, da man hier einmal daran gewöhnt ist, daß Alles durch persönlichen Einfluß und Bestechung durchgesetzt wird.

In Amerika bestehen übrigens manche ganz falsche Ansichten über die Freiheit der Presse. Wir dehnen nämlich den Begriff von Preßfreiheit etwas zu weit aus, wohl

nicht so sehr in unsern gesetzlichen Bestimmnngen, als vielmehr in unsern Meinungen über diesen Gegenstand, so wie in der Auslegung der diesen betreffenden Gesetze. Die allgemeine Meinung ist für die ausgedehnteste Freiheit der Veröffentlichung aller Dinge; erstlich, weil die Menschen von Natur selbstsüchtig sind und sich wenig darum kümmern, welche besondere Uebel daraus entstehen können, wenn der krankhaften Verlästerungssucht der Menge auf jede Weise gefröhnt wird; zweitens, weil man das Heilmittel mit der gesunden Kost zu verwechseln pflegt. Wo eine unrechtmäßige Gewalt gezügelt werden soll, da wird die Presse ein heilsames Werkzeug, nnd selbst die Mißbräuche derselben können alsdann einigermaßen entschuldigt werden, wo es gilt die unschätzbaren Güter der Freiheit vor allen Eingriffen der Gewalt sicher zu stellen; doch sobald man den Besitz der Freiheit erlangt hat, sollte man auch nie vergessen, daß selbst Arsenik in manchen Fällen große Uebel zu heilen im Stande ist, aber, als tägliche Nahrung genossen, unvermeidlichen Tod bringen müßte. Jeder redliche Mann muß in Amerika zugeben, daß die durch nichts beschränkte Zügellosigkeit der Presse bald nicht mehr zu ertragen sein wird. Von der Zwingherrschaft fremder Aristokraten haben wir uns frei gemacht, und haben in unserer Mitte den Grund zu einer Zwingherrschaft gelegt von solchem unerträglichen Charakter, daß eine Veränderung in dieser Hinsicht auf irgend eine Weise zu unserm Frieden nothwendig geworden ist. Es scheint beinah, als hätten wir von der Presse keine Wahrheit mehr zu erwarten.

Dies ist aber nicht die einzige Folge, sondern offen-

dar bemeistert sich durch die Zügellosigkeit der Presse ein unredlicher Hang der gesammten öffentlichen Aeußerung, welche immer mehr veranlaßt wird, das schlechte Benehmen einzelner Menschen mit gefährlicher Gleichgültigkeit zu betrachten — selbst Handlungen gleichgültig anzusehen, welche den Charakter, die Sicherheit und die gerechte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten näher angehen — man fängt nach und nach an, politisches Jockeywesen wie jedes andere Jockeywesen zu betrachten, wie dies bei allen Denen, die sich damit abgeben mögen, um sich greift. In dieser Beziehung hat England einen großen Vortheil vor uns voraus; denn von Engländern werden die politischen Ränke mit weit mehr Mäßigung betrieben, weil dort nur ein kleiner Theil der Nation sich mit solchen Ränken befaßt; in Amerika aber, wo die Gesammtheit in solcherlei Treiben hineingezogen zu werden droht, ist dazu die Geschicklichkeit Einzelner nicht hinreichend, sondern die Demoralisation des Ganzen muß dazu den Weg bahnen.*)

In Rücksichtlosigkeit und Ungebührlichkeit jeder Art zeigt sich die englische Presse, in Fällen außerordentlicher

*) So fern aber eine solche Demoralisation des Ganzen schon deßhalb unausführbar ist, weil die Verunglimpfung der Bessern immer an dem Zusammenhalten der Bessern ebenfalls mittelst der Presse einen bleibenden Widerstand erfahren wird, so möchten die emphatischen Befürchtungen des Verfassers leicht ungegründet befunden werden. Der gesunde Menschenverstand der Nordamerikaner wird ihnen, wenn auch nicht in Beschränkung der Presse, doch auf gerichtlichem Wege durch Verantwortlichkeit der Injurianten die Mittel zur Abhülfe zeigen, wie schon zum Theil geschehen ist.

Aufgeregtheit, noch weit tadelnswürdiger, als die unsrige; während letztere der ersteren in gewöhnlichen Fällen in männlichem Ton bei weitem nachsteht. Sowohl in England als bei uns wird der bessere Theil der menschlichen Gesellschaft den rohen und beleidigenden Angriffen Derjenigen blosgestellt, welche den schlechtesten Theil derselben ausmachen. In England wird das Publikum gewöhnlich mit den Unziemlichkeiten persönlicher und namentlicher Streitigkeiten — ein Fehler, der nur bei gänzlicher Rohheit stattfindet — verschont, und nur selten wird dort die Presse als Werkzeug persönlicher boshafter Anfeindungen mißbraucht; in Amerika ist aber die Presse oft ein ganz gemeines Mittel, das unter dem Vorwande, dem allgemeinen Besten zu dienen, wobei man überdieß dem Gelderwerb vorzüglich nachstrebt, nur zu oft mißbraucht wird, um der Ehr- und Eifersucht oder den persönlichen Feindschaften und Streitigkeiten des Herausgebers öffentlichen Eingang zu verschaffen, der auf diesem Wege nach Einfluß und Ansehen trachtet, wo ihm jeder andere Weg dazu verschlossen blieb. Der letztere Unterschied hat seinen Grund darin, daß in England die Pressen ein Kapital bilden, dessen Eigenthümer nicht die Herausgeber sind; während in Amerika der Herausgeber zugleich der Eigenthümer seines Blattes, von weit weniger ausgedehnter Wirksamkeit, ist, als daß dazu so große Fonds, wie in England erforderlich sein könnten.

Hiermit ist noch ein Umstand verbunden, durch den wir eine tiefere Herabwürdigung unserer öffentlichen Blätter, als in irgend einem andern Lande, erfahren. Jede abgesonderte Gemeinde ist genöthigt, die bestehenden Unan-

nehmlichkeiten ihrer eignen Lage zu ertragen; wir werden aber auch noch mit dem behelligt, was sich am meisten gekünstelt und ausgeklügelt und folglich am verderbtesten in der ganzen Christenheit auftreiben läßt. Dies ist ebenfalls ein Uebel, das aus dem Mangel an Nationalstolz und Nationalcharakter hervorgeht — eines Volks, welches in Verzuckungen geräth über die werthlosen Kritiken eines fremden Reisenden über Gegenstände der Eleganz und des Geschmacks, und dagegen zugibt, daß die Verderbniß fremdländischer Schlechtigkeiten sich bei ihm eindränge und das gesunde Mark zerstörend durchdringt!

Neunzehnter Brief.

Mein Empfang in England. — Englische Unwissenheit. — Eine Putznärrin. — Eine Entdeckung. — Die Eier. — Demokratie und Trunk. — Unterredung mit Mr. Brougham. — Fashionable Novellen. — Vornehme Kinder. — Verehrung für höhern Rang.

An Herrn J. Stevenson in Albany, New-York.

Die ganze Zeit wurden große Geschäfte in Essen und Trinken gemacht. Sie nehmen wirklich meine Zeit zu sehr in Anspruch; das spätere Zusammensein und die kleinen, heißen, überfüllten Zimmer in England nöthigen mich, einen großen Theil der Höflichkeiten, die man mir hier erweist, abzulehnen. Ein Ding ist mir dabei ganz vorzüglich auffallend gewesen. Da ich ohne irgend einen Empfehlungsbrief hier angekommen war, die Empfehlungen, welche mir Mr. Spencer nachschickte, ausgenommen,

so hätte ich nicht die geringste Ursache gehabt, mich zu beschweren, wenn ich ganz ohne empfangene oder gemachte Besuche wieder aus London hätte abreisen müssen. Dagegen habe ich weit mehr Beweise von Höflichkeiten erfahren, als ich im Geringsten zu erwarten berechtigt war; und doch, unter allen, die seit meines Hierseins an meine Thüre anklopften, war auch kein einziger Tory! Sir Walter Scott muß ich schon deßhalb ausnehmen, weil wir schon früher miteinander bekannt waren. Da wir einander zuerst in Gesellschaft begegneten, so war vielleicht die mir bewiesene Aufmerksamkeit von seiner Seite etwas gezwungen; obschon ich nicht gradezu behaupten möchte, daß er sich verbunden halten konnte, mich als Amerikaner kurz abzufertigen. Doch habe ich einige Ursache, zu vermuthen, daß er ebenfalls uns nicht mit günstigem Auge ansieht.*) Die politischen Ansichten von Mr. Sotheby

*) Proben von Naivetät und Mangel an Weltkenntniß liefern unsere meisten Reisenden, welche durch ihre von der Heimath entlehnten Begriffe sich täuschen lassen und von den übertriebenen Förmlichkeiten der Europäer irre geführt werden. Als Volk sieht man uns, wie ich überzeugt bin, in Europa nirgends gern. Ich könnte davon mehrere Beweise anführen, und gelegentlich werde ich solche in diesen Briefen nicht übergehen; hier mag eine einzige Anekdote hinreichen. Hier ist ein Mann, der von den Amerikanern, die jetzt in England sich aufhalten, häufig besucht und gar sehr geschmeichelt wird, und manche Züge seiner Leutseligkeit werden jahraus jahrein von unsern Reisenden öffentlich gepriesen. Vor einem Monat unterhielt ich mich mit einem Landsmann, der eben von einer langen Reise durch Europa zurückgekehrt war, und dieser sagte, einer seiner Bekannten habe diesen Mann besucht, während er im Wirthshause blieb und mit einem Verwandten des

kenne ich nicht, auch ist er offenbar ein viel zu milder Mann, als daß er wegen meiner Abkunft großen Widerwillen gegen mich äußern könnte. Doch, diese beiden ausgenommen, war Jeder, so viel ich weiß, der mich besucht oder zu sich eingeladen hat, nicht allein, sondern auch Jeder, mit dem ich bisher gefrühstückt oder zu Mittag gespeist habe, durchaus ein Whig! Ist dieß bloßer Zufall, oder spricht sich hierin die Sinnesart der Engländer noch besonders aus?

Unter andern habe ich während des vorigen Monats zweimal in Landsdowne-House und einmal bei Lady —— gespeist, die hier ein gutes Haus besitzt, und etwas mehr Aufwand bei der Tafel macht, als man es sonst von einer Wittwe erwartet. Ihr Haus glich ziemlich unsern bessern Wohnungen zweiten Ranges; das Tafelzimmer war im Erdgeschoß, das Gesellschaftzimmer im ersten Stock; ein wenig größer und geräumiger war es, als eine amerikanische Stadtwohnung zweiten Ranges.

---

großen Mannes zu Mittag speiste. Im Laufe des Gesprächs drückte mein Bekannter die Besorgniß aus, der Besuch von —— möchte vielleicht —— lästig fallen. „Ganz und gar nicht," sagte der Andere, in der Meinung, daß sein Gesellschafter ein Engländer sei, „mein —— kann —— recht gut leiden, obgleich er nur ein Amerikaner ist." — Zwei Dinge sollte kein Amerikaner jemals übersehen. Wenn ein Amerikaner im Verkehr mit Engländern sich im Geringsten als Schmeichler zeigt, so verachtet man ihn seiner niedrigen Gesinnung wegen; denn das liegt in der Natur. Zeigt er aber Selbstachtung und Entschlossenheit, alle Rechte eines Gentleman in Anspruch zu nehmen, dann haßt man ihn, weil er sich einem Engländer gleichstellt.

Bei Tische waren einige Mitglieder des Unterhauses gegenwärtig, dazu ein Franzose und ich. Nachdem die Frau vom Hause sich entfernt hatte, kam die Rede auf die französische Revolution, und dabei wurden die gewöhnlichen Bemerkungen gemacht über Nationalcharakter, Wildheit, Leichtsinn, Jacobinismus, ganz ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß ein Franzose sich in unserer Gesellschaft befand. Der arme Mann saß die ganze Zeit über, wie es mir vorkam, äußerst verletzt von dem, was gesprochen wurde, keinen Blick von mir verwendend, weil ich der einzige war, der an der Unterredung keinen Theil nahm und der sich der Anwesenheit eines Mannes bewußt schien, den ein solches Gespräch verletzen mußte.

Diese Gleichgültigkeit gegen die Gefühle anderer Menschen ist ein dunkler Fleck im Benehmen der Engländer. Der einzige Weg, dieses Benehmen anfhören zu machen, ist, daß man selbst angreifend verfahre, indem man Pauperismus, Radicalismus, Irland, Indien oder eine andere Schattenseite ihres Treibens berührt. Gleich vielen Andern, die gerne andere Leute zur Zielscheibe ihrer witzigen oder nichtwitzigen Bemerkungen machen, sind sie durchaus nicht geneigt, es sich geduldig gefallen zu lassen, wenn man das Blatt umwendet. Daß die Engländer in dieser Hinsicht nicht viel vertragen können, davon könnte ich aus eigener Erfahrung mehrere Beispiele anführen. Oefter sind ihre Bemerkungen durchaus roh und persönlich beleidigend; denn eine rücksichtlose Herabsetzung des Charakters einer Nation ist eine Nichtachtung des Charakters dessen, mit dem man sich in Gesellschaft befindet; da aber persönliches Gezänke über solche Gegenstände lieber zu vermeiden ist,

so habe ich gewöhnlich in solchen Fällen eine höfliche aber treffende Rückantwort gegeben, wo ich nur die geringste Veranlassung zur Wiedervergeltung auffinden konnte. Bisweilen entstehen aber auch dergleichen Bemerkungen gar nicht aus böser Absicht, sondern aus wirklicher Unwissenheit über den wahren Verhalt der Sache, wovon die Rede ist; in diesem Falle habe ich mich begnügt, die irrige Meinung zu berichtigen. Alle Fremden beklagen sich wegen dieser Eigenheit der Engländer. Doch so weit meine beschränkten Erfahrungen reichen, verdienen die höheren gebildeteren Klassen diesen ihnen so häufig gemachten Vorwurf nicht, obschon ausnahmsweise dergleichen auch bei ihnen vorkommen dürfte. Weiter abwärts in der dritten und vierten Klasse des geselligen Verkehrs, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, vorzüglich unter den gewerbtreibenden Ständen, tritt diese sociale Ungebühr oft bis zur Unerträglichkeit hervor.

Wir befanden uns — die Männer nämlich — noch immer bei Tische, als das Klopfen an der Thüre die ankommenden Gäste zur Abendgesellschaft ankündigte. Man braucht sich nur die Beredtsamkeit eines englischen Thürklopfers vorzustellen, um sich ein Bild von der Melodie zu machen, welche nachfolgte. Zwei oder drei Abgesandten mußten die Tafelgäste daran erinnern, daß es Zeit sei, in dem Gesellschaftsaal zu erscheinen; aber die französische Revolution hatte die Köpfe zu sehr eingenommen. Endlich wurden wir das blutige Trauerspiel los, und als wir in den ersten Stock kamen, fanden wir schon den ganzen Saal mit Gästen gefüllt.

Hier hatte ich die Ehre, einer Dame vorgestellt zu

zu werden. Noch keine hatte ich jemals gesehen, welche einem Dandy in weiblicher Tracht so ähnlich war, als diese Lady — —. Ihre affectirte Aussprache konnte ich höchstens mit der declamatorischen Aussprache auf manchen Theatern vergleichen, ein Lispeln, ein Dehnen der Worte, ein Hochbetonen, welches man kaum anhören, geschweige beschreiben kann. Sie war das erste Beispiel einer vornehmen Dame, das mir vorkam, die nicht anspruchlos und einfach sich benahm; denn die meisten vornehmen Engländerinnen sprechen nicht blos ihre Sprache richtig und gut, sondern auch mit einem ruhigen würdevollen Benehmen, welches sie sehr anziehend macht. Im Ganzen kann man den englischen Frauen nachrühmen, daß sie sich angemessen und einnehmend auszudrücken verstehen, nur haben sie öfter den Fehler, kalt und abwehrend zu scheinen.

Eine Landsmännin von uns in — — sprach öfter von dieser eben erwähnten gezierten Dame. Ich hielt sie deßhalb für gute Freundinnen, da der Beruf ihrer Männer beide öfter miteinander in Berührung bringen konnte, und erwähnte gesprächsweise dieser Mrs. als einer nahen Bekannten. „Mrs. — —?“ wiederholte sie mit überzartem Lispeln: „ich entsinne mich nicht, daß ich die kennen sollte.“ Ich wünschte im Stande zu sein, die übertriebene Ziererei, womit sie ihre Worte begleitete, zu Papier bringen zu können; denn diese Ziererei hatte eben so wenig ihres Gleichen, als die wegwerfende Ruhe, mit der sie eine Bekanntschaft verläugnete, die sie, wie ich aus nähern Umständen wußte, nicht vergessen haben konnte. Dies war ich bald überdrüssig, und

so stahl ich mich weg bei der ersten günstigen Gelegenheit.

Bei Tische war an diesem Abend ein Mr. — —, seines Amtes — —, ein ausgezeichnetes Mitglied des Unterhauses, zugleich ein reicher Gutsbesitzer. Ich wunderte mich, diesen in der schlechtesten Gesellschaftszimmer-Weise sprechen zu hören, die man bei uns im New-England-Dialekt hören kann. Ich meine nicht grade, daß er: Racker, Fedder, Nixnich u. d. gl. sagte *), denn seine Aussprache war nicht so übel; doch hatte er dieselbe Intonation, dieselbe singende Sprachweise, auf die wir uns in Amerika so gut verstehen. Ich hätte ihn beinahe in derselben Minute für einen der Unsrigen erklärt, wenn ich nicht schon erfahren hätte, wer er wäre. Dies war der zweite Mann, den ich mit einem aus unserer Gegend verwechselte. Uebrigens war er gutmütig, theilnehmend und bescheiden, und, wie mir es vorkam, hatte er kein Vorurtheil wider uns und unser Land. Solche Engländer habe ich gern.

Neulich frühstückte ich mit Sir James Mac Intosh, Mr. Sharp, Mr. — — und noch einige Andern. Im Hause des erstern lernte ich Mr. Wynn, einen entschiedenen Whig, kennen; im letztern waren außer dem Wirth, Lord S — —, Sir — — — und ich beisammen. Mr. Rogers war fast bei allen diesen Gelegenheiten mit uns

---

*) Im Original steht: **dooze, ben, nawthin,** vermuthlich verkehrte Aussprache von: **the dewce, pen, nothing** (der Henker! Feder, Nichts), welches daher durch ähnliche deutsche Idiotismen wieder gegeben worden ist.

zugegen. Bei Mr. Sharp trafen wir Lord — —, einen jungen Tory, etwas Neues für mich; auch Lord — — —, einen ganz jungen Mann, den Erben des Lord. — Ich kannte sie von Paris aus.

Eine meiner Entdeckungen wird für Sie unterhaltend sein. Man bot mir ein Ei an mit der Empfehlung, es sei ein auf „dem Lande gelegtes Ei." Bis dahin hielt ich mich im Fach des Kochens und Essens von Eiern für einen tief und vielbewanderten Mann. Soweit war ich aber noch nicht in die Geheimnisse des Eierwesens eingeweiht, um zu wissen, daß ein Ei, auf dem Lande gelegt, besser sei als ein in der Stadt gelegtes! Schon als Knabe hatte ich gehört, daß die Mode, wie bei andern Dingen, von einem Aeußern zum andern hinüberschwanke, und daß auch hier die provinzielle Unwissenheit in der Aufklärung immer weiter fortschreite, und daß wir daher von der Weise, sie so hart wie Bleikugeln zu kochen, nun in der neuen Mode so weit gekommen seien, sie bloß zu durchwärmen. Eigentlich sollte man ein Ei in der Schaale nicht länger kochen, als bis das Mittlere des Dotters, so lange er warm ist, zwar flüssig bleibt, aber beim Erkalten, sogleich gerinnen kann. Immer auch sollte man ein Ei nur aus der Schaale essen, theils weil es besser schmeckt, wenn man es aus der Schaale ißt; theils weil es nicht gut aussieht, wenn sich die Leute Eierbrei rühren und mitunter ganz widerlich aussehenden Eierbrei bei Tische zubereiten. *) Dabei sind Wein- oder Eiergläser ein ganz ver-

*) Die Engländer und Diejenigen, welche nach der englischen Mode sich bequemen, haben eine eigene Art, weichgesottene

werfliches Substitut für Eierschälchen, und sollten eigentlich nirgends geduldet werden, als höchstens auf Dampfböten oder in Wirthshäusern, wo ächte „Schlürfer" beisammen sitzen. Ich glaube, daß alle Menschen, die an Anstand gewöhnt sind, mir beistimmen werden; aber wie Wenige kennen den Unterschied zwischen einem in der Stadt und einem auf dem Lande gelegten Ei? — Sie sehen daraus wie weit unser neues Land in dem fortgeschrittenen Bildungszustand anderer älterer Länder zurückgeblieben ist, ungeachtet es bei uns schon Galgen gibt.

Im Hause von Mr. L — —, den ich schon in Amerika kennen lernte, kam die Rede auf die abwesende sammelnde Mission des Bischofs Chase von Ohio. Einer der Anwesenden erzählte Manches von der Kirchenstatistik dieses Prälaten, was mir auffiel. Die Bevölkerung hatte er in diesem Staate auf etwa eine Million angegeben und die Anzahl der Geistlichen auf ein Dutzend ungefähr! Ich wendete dagegen ein, dies müsse ein Irrthum sein, wenn nicht etwa ausschließlich die Geistlichen der protestantischen bischöflichen Kirche gemeint seien. In der Zeit der ersten Ansiedlungen in einem Lande giebt es immer eine Periode, in welcher es an Geistlichen mangelt; deßhalb sollte man bei statistischen Berichten der Art nie vergessen, die nöthi-

---

Eier zu essen. Das Ei wird in ein porzelanenes oder gläsernes Eierschälchen ausgeleert, alsdann mit etwas Salz, Butter, schwarzem Pfeffer — nach Belieben — auch mit Cayenne-, Guinea-, oder spanischem Pfeffer, Citronensaft, Sardellen- oder Krebsbrühe oder irgend andern pikanten Zuthaten gemengt, und mittelst Eierlöffelchen ausgeschlürft oder auch langsam ausgetrunken.

gen Erläuterungen hinzuzufügen, deren man nothwendig bedarf, um nicht zu falschen Schlüssen verleitet zu werden.

Ebenso sind die gesammelten Uebersichten über die Verbreitung der Trunksucht in Amerika, welche von unsern Mäßigkeitsvereinen in der Absicht, Aufsehen zu erregen, aufgestellt wurden, gradezu geeignet, uns einen unverdienten Ruf dieses Lasters wegen zu verschaffen; dagegen habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß die Trunksucht bei der „eingebornen Bevölkerung" vergleichungsweise weit geringer ist und weit weniger um sich gegriffen hat, als bei den meisten andern Nationen, die ich gesehen habe. *)

Ich kann nicht andres, als mich täglich mehr überzeugen, daß in Amerika eine Partei bestehe, welche darnach trachtet, falsche Behauptungen und entstellende Beschreibungen absichtlich zu verbreiten, um unsre freie Verfassung in übeln Ruf zu bringen; und diese Partei

*) Es ist natürlich, daß in den volkreichen Seehäven von Nordamerika, wo eine große Menge von fremdem Schiffvolk und andern Handlangern des lebhaften Verkehrs aus allen Nationen zusammenströmt, die dort ihren täglichen Erwerb bei den Kaufleuten und Schiffern finden, weit mehr Trunkenbolde zu finden sind, als bei der Volksmasse im Innern des Landes. In so fern nun die Küsten und Häven am meisten bevölkert sind, so mußten die weniger genau vergleichenden Berichte über die relative Consumtion geistiger Getränke nothwendig die Vereinigten Staaten in weit nachtheiligerem Lichte erscheinen lassen, als dies bei den Europäern, selbst wenn die Trunksucht bei ihnen vierfach größer wäre, als sie ist, erscheinen müßte, da die europäische Bevölkerung im Innern die Bevölkerung der Küsten bei Weitem überwiegt.

umfaßt einen großen Theil der handeltreibenden Fremden *), und sie sind wirklich auf dem Wege, ihren Zweck zu erreichen; denn Demokratie und Trunksucht scheinen in der That verwandte Begriffe in den Gemüthern von Millionen der sogenannten wohlgesinnten Leute in Europa zu sein. Wenn unsre freien Institutionen bestehen, so werden wir solches der göttlichen Leitung aller Dinge und der denselben inwohnenden Macht allein

*) In den großen Seestädten von Nordamerika halten sich fortwährend viele Fremde, größtentheils Engländer, auf, welche dort hinkommen, wie Europäer in entlegene Colonien pflegen, um dort ihr Glück zu machen. Ihr Ziel bleibt immer die einstige Wiederkehr in die Heimath; verweilen sie länger, so geschieht es entweder, weil sie vortheilhafte Geschäfte nicht aufgeben mögen, oder weil sie sich noch nicht reich genug dünken, um in England auf vornehmem Fuß leben zu können. Diese haben freilich keine Anhänglichkeit an ein Land, wo sie sich blos aufhalten, um gute Geschäfte zu machen. Sie handeln also meistens, wie sich dies nicht anders erwarten läßt, blos ihrem persönlichen Interesse gemäß, und wenn es ihr Vortheil erheischt, suchen sie auch wohl Mittel auf, die öffentlichen Blätter zu ihren Privatzwecken zu benutzen, ja, sie suchen auch wohl die Wahlen der Eingeborenen zu leiten, um Männer vorzuschieben, die in ihrem Sinne handeln, und man hat selbst Fälle erlebt, wo diese Leute Unruhen befördert und unterhalten haben, um wo möglich, bei etwaigen politischen Veränderungen aus den Umständen Vortheil zu ziehen. In den südlichen Staaten stehen die Pflanzer mit diesen fremden Handelsleuten oft in so genauen Geschäftsverbindungen, um ihren selbstsüchtigen Einfluß auf bedrohliche Weise äußern zu können. Viele Unordnungen, Verunglimpfungen und Verlästerungen rühren von diesen fremden Kaufleuten her, die, wenn sie es vermöchten, als eine gesonderte Geldmacht, die Selbstständigkeit der Vereinigten Staaten völlig den Zwecken ihrer persönlichen Bereicherungssucht unterordnen würden.

verdanken; denn diejenigen, welche zu Hause von dem Lob unserer Verfassung überfließen und ihre Theorien selbst bis auf unausführbare Gegenstände ausdehnen, pflegen oft in Fällen, wo man die Bethätigung ihrer hochtönenden Aeußerungen in Anspruch nehmen möchte, sich von allen Dingen loszumachen, wobei ihr persönliches Interesse nicht unmittelbar mit betheiligt ist; — und die Regierung, sie vermehrt bisweilen das Uebergewicht feindlicher Bestrebungen in Europa, indem sie ihren Freunden entgegenhandelt und ihre Feinde belohnt.

Dies ist ein wirklich sonderbares Verhältniß; aber die Ueberzeugung, daß es so ist, haben mich nicht bloß meine eigne Beobachtungen gelehrt, sondern auch manche andere einsichtsvolle Landsleute, die mehr von Europa gesehen und erfahren haben, sind zu derselben Ueberzeugung gelangt. Wenn mir daran läge, mich um ein Amt zu bewerben, so brauchte ich nur mit den Kriechereien, deren sich manche Landsleute nicht schämen, um die Gunst der europäischen Aristokratien zu buhlen, ohne mich weiter nach ihren eigentlichen Absichten zu erkundigen, und alsdann könnte ich sicher sein, durch die Vermittlung dieser fremden Menschen in Washington als des öffentlichen Vertrauens würdig dargestellt zu werden, und zugleich in den einflußreichern Gesellschaften mir einen Namen zu erwerben.

Von dem, was ich eben sage, erhielt ich erst neulich einen außerordentlichen Beweis. Bei einem der Diner's, denen ich in Landsdowne-House beiwohnte, war auch Mr. Brougham gegenwärtig. Er stellte sich erst später ein und kam am Tische mir gegenüber zu sitzen. Daher

entstand während des Essens kein Gespräch zwischen uns beiden. Als wir uns wieder in das Gesellschaftszimmer begaben, war Lord Landsdowne so gütig, mich diesem ausgezeichneten Manne vorzustellen. Wir wurden also an der Thüre, die nach dem Speisesaal führt, mit einander erst bekannt, und während wir mit einander durch ein Vorgemach gingen, brachten wir mit den bei solchen Gelegenheiten üblichen gegenseitigen Höflichkeiten hin. Doch kaum hatten wir uns zu den Damen gesellt und ihnen unsre Verbeugungen gemacht, da wandte sich Mr. Brougham zu mir und fragte mich kurz: „Was ist die Ursache, daß so viele ihrer Landsleute die bezeichnenden Grundsätze Ihrer Regierung verläugnen, sobald sie nach Europa kommen?“

Ich bin blos deshalb so genau in der Erzählung der Umstände, unter denen die unerwartete Frage gestellt wurde, weil sie eben beweisen, daß sie nicht durch ein vorhergegangenes Gespräch von ungefähr herbeigeführt wurde, sondern daß diese Frage vielmehr Mr. Brougham gradezu in Gedanken lag, und der Eindruck, den irgend ein Vorgang auf ihn gemacht haben mochte, stark genug war, um mir eine solche Frage ohne weiteres vorzulegen. Dieser Eindruck mußte ihm entweder von den Vorzügen unserer Verfassung oder von der Rechtlichkeit unsres Nationalcharakters eine ungünstige Vorstellung erregt haben.

Ich äußerte mich in der Art, als bezweifele ich die Sache. „Meine eigne Erfahrung hat mich aber belehrt, daß die Sache so ist“, war seine Antwort. „Von welcher Art von Leuten reden Sie eigentlich, Mr. Brougham!“ — „Ganz vorzüglich von Ihren auswärtigen

Ministern", sagte er. Ich fand diese Bemerkung etwas außerordentlich und gab ihm meine Verwunderuug darüber zu erkennen; und da Manches dabei von dem Charakter des Einzelnen abhängen mochte, so bat ich ihn, mir einen von denen zu nennen, deren Benehmen ihn zu seiner Bemerkung veranlaßt hätte. Dies that er auch, indem er einen ausgezeichneten Minister der Republik namentlich nannte, der jetzt todt ist. Ich konnte nun nichts weiter entgegnen, als daß ein mißverstandener Wunsch, sich angenehm zu machen, einem solchen Benehmen zu Grunde gelegen haben müsse, und damit ließen wir beide diese Unterredung fallen.

Ich weiß nicht, ob diese Unterredung Ihnen eben so sehr auffallen wird, als sie mir auffiel; denn ich muß gestehen, hiernach mochte es entweder scheinen, daß wir manche „auf dem Lande gelegte" Minister haben, oder als verließen sich unsere Minister etwas zu sehr auf ihre „auf dem Lande gelegte" Constituenten *).

Mr. Brougham wünschte auch zu wissen, wie wir es machten, um so wohlfeile Bücher zu liefern, als man ihm gesagt habe, da doch alle Arbeit bei uns so theuer bezahlt werde. Er hatte gehört, Scott's Novellen wür-

*) Ueber das Benehmen des Personals der amerikanischen Gesandtschaften hat der Verfasser sich öfter geäußert, die wohl nicht immer mit gehöriger Vorsicht gewählt werden. In vielen Fällen werden wohl vorzugsweise Leute dazu gewählt, die lange in Europa waren, und denen man daher die meiste Routine zutraut; dabei vergißt man aber, wie sehr solche europäische Geschäftsmänner naturgemäß zur männlicheren Vertretung ihres Vaterlandes untauglich geworden sind.

den dort das Exemplar um einen Dollar verkauft. Das Geheimniß dieses Umstandes liegt in der Schlechtigkeit der Ausführung, in der ausgebreiten und schnellen Nachfrage, so wie darin, daß der Schriftsteller nichts bekommt. Dazu kommt noch, daß ein Wiederabdruck der Mühen überhebt, ein Manuscript zu lesen, daß man keine Aenderungen zu machen braucht und die Correktur unbedeutend ist. Fügen Sie noch hinzu, daß auf den correkten Abdruck in England weit mehr Genauigkeit und Fleiß verwendet wird, als in Amerika. In England stellt man Leute von guter Erziehung an, um die ersten Abdrücke durchzulesen, weil gar viele von den am häufigsten gelesenen und beliebtesten Schriftstellern Englands sehr schlecht in der Rechtschreibung, oft auch nicht in der Grammatik ihrer eigenen Sprache bewandert sind. Alle diese Leute müssen bezahlt werden, und dieses Geld muß an den Büchern wieder herauskommen. *)

Eine Novelle von gediegenem Werth kann ihrem Verfasser in England leicht vier bis fünfhundert Pfund eintragen, vorzüglich, wenn man irgend voraussetzt, daß der Leser sich durch solche mit den Ansichten und Empfindungen des „höhern und niedern Adels" in nähere Beziehung gebracht sehen dürfte. So tief eingeprägt ist die Hochachtung derer, die sich im Schatten fühlen, vor

*) Der Verfasser hat einen wichtigen Umstand übersehen, der die Bücher in England nothwendig vertheuern muß, die ungeheueren Abgaben, welche die englischen Verleger von jedem ihrer Verlagsartikel zahlen müssen, welche mit der Zahl der aufgelegten Exemplare steigen!

denen, die den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, in diesem Lande, daß der Preis der Feder eines Lord bedeutend höher ist, als der einer bürgerlichen.

Ich will wohl glauben, daß Ihnen die Idee neu sein muß, literarisches Verdienst nach der Größe eines Stammbaums abzumessen, aber es ist dieses hier keine ungewöhnliche Mode. Eine Dame von Stande bot neulich einem modischen Verleger einen neuen Roman an, und seine Antwort war: Zweihundert, wenn die Schrift ohne Namen, und fünfhundert, wenn sie mit dem Namen der Verfasserin erscheinen soll.“ Der Name der Verfasserin hatte aber noch keinen Vorzug, als den des vornehmen Standes, denn der Roman selbst war ein erster Versuch. Mir wurde ein Vorschlag gemacht, einen Beitrag zu einem Almanach zu liefern, und um mich dazu zu bewegen, zeigte man mir eine Liste derer, die sich zu Beiträgen bereits verstanden hätten, unter denen sich die Namen von fünf oder sechs Lords befanden. Ich war neugierig, wie diese Leute in Geschäftsbeziehungen sich benähmen, und man gab mir nicht undeutlich zu verstehen, daß man ihnen nicht bloß als Schriftsteller, sondern auch als Lords zahle. Der Mond ist sicherlich nicht aus grünem Käse gemacht; doch darauf können sie sich verlassen, könnten wir nahe genug dazu kommen, um seine Bestandtheile zu untersuchen, so möchten wir ihn doch vielleicht ganz anders beschaffen finden, als wir es uns jetzt einbilden. —

Bei einem Frühstück, wozu ich neulich eingeladen war, war auch ein Knabe anwesend, der Erbe eines hohen Ranges; er verließ die Gesellschaft zuerst, um, wie

ich glaube, in die Schule zu gehen; und der Hausherr beging den Mißgriff, uns allein sitzen zu lassen, während er den Knaben durch das Vorzimmer begleitete. Als er wieder kam, näherte er sich mir mit wichtiger Miene und flüsterte mir zu: „Drei Grafschaften in einer einzigen Familie!“ Damit konnte ich den gänzlichen Mangel an Wichtigthun mit Knaben und Mädchen hohen Ranges auf dem europäischen Festlande im Stillen vergleichen. Kurz vorher, ehe wir Paris verließen, erhielt ein kleines Mädchen auf einem Kinderball, als es eben ausgewählt worden war, mit einem kleinen Prinzen zu tanzen, von ihrer Mutter die Weisung, ihren Tänzer „Monseigneur“ zu nennen. Nachdem beide durch die Bewegung etwas warm geworden waren, wandte sich das kleine niedliche Mädchen zu dem Knaben und sagte: „Warum muß ich zu dir Monseigneur sagen; bist du vielleicht ein Bischof?“ — „Je n'en sais rien, moi“ — war seine Antwort. Dort ist ein junger — —, der Erbe ausgedehnter Ländereien, mit Palästen ohne Zahl und einer Sammlung von Gemälden und Bildsäulen, die allein ein außerordentliches Kapital ausmachen. Fünf oder sechs Fürstenthümer gehören der Familie; heirathet er, so wird er einen von den Titeln derselben führen, bis er endlich den alterthümlichen und ausgezeichneten Namen seines Geschlechts selbst führen wird. Jetzt aber wird er von Allen nur mit seinem Taufnamen angeredet, obschon er fast das männliche Alter erreicht hat!

Mir scheint es, daß in England die hohen Adlichen selbst äußerst wenig ihre hohen Ansprüche geltend machen; das meiste Aufheben machen diejenigen davon, welche es

sich zu großer Ehre rechnen, in ihren Gesellschaften Zutritt zu erlangen. Nichts bringt die von Jugend auf an die Verehrung der Vornehmen gewöhnten Leute mehr außer Fassung, als wenn sie sehen, daß andere Menschen ihre Götzen nicht mit demselben hingebenden Eifer verehren, wie sie.

Zwanzigster Brief.

Der Tower. — Alte Waffenrüstungen im Waffensaal. — Englische Unhöflichkeit und Französische Höflichkeit. — Regeln des Vortrittes. — Amerikanische Aussprache. — Nationaleigenthümlichkeit. — Das Recht des Matrosenpressens. — Erfolg eines Winkes. — Anekdote.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Vielleicht sollte ich diese menschliche Schwäche nicht eingestehen; doch eben sind wir hingegangen, um den Tower zu sehen. Glücklicherweise sind die Löwen verkauft, und so wurden wir des Alltäglichen der Schaulust überhoben.

Der Tower selbst ist ein viereckiger Bau mit vier Eckthürmchen oder vielmehr Thürmen; der Umfang des Gebäudes ist unbedeutend, und das Ganze soll so alt sein, als die normännische Eroberung; von den Römern wird behauptet, sie hätten an dieser Stelle oder in der Nähe derselben eine Veste besessen. Als Zugabe kommen noch mehre, einen kleinen Flecken bildende Nebengebäude um den Tower hinzu, meistens von Ziegeln erbaut, und das Ganze ist mit Mauern und Graben umgeben. Die Mauern

haben regelmäßige Bastionen; der Graben ist breit, tief und mit Wasser angefüllt, welches mit der Ebbe und Fluth fällt und steigt; denn das Ganze befindet sich nahe am Ufer des Flusses.

Dieser Ort ist so oft beschrieben worden, daß ich blos die allgemeinern Eindrücke, welche er auf uns machte, mittheile. Wir fanden ihn weniger imponirend, als Vincennes, doch hatte er ein durch Alter und Erinnerung ehrwürdiges Ansehen. Der eigentliche Tower (Thurm) könnte mit dem Donjon (Verließ) von Vincennes keinen Vergleich aushalten, seinem umfangreichen französischen Gegenstück; und die Nebengebäude stehen ebenfalls denen der Pariser Burg weit nach.

Die Waffensammlung ließ uns gänzlich unbefriedigt; sie war im Ganzen weit weniger interessant, als die schöne Auswahl im „Musée de l'Artillerie" in der Kirche von Saint-Thomas d'Aquin, ein Museum, dessen Dasein von zehn Franzosen kaum einer zu kennen scheint, obschon es eine der seltensten Sammlungen von ganz Europa darbietet. Unglücklicherweise hat erst kürzlich irgend ein schimmlicher Alterthumsstöberer die Waffenkammer des Towers aller Ansprüche der Aechtheit beraubt, indem er vielfältig in Zweifel gestellt hat, ob etwa die einzelnen Gegenstände wirklich jenen großen Männern angehören, unter deren Bildnissen solche aufgestellt sind, und dadurch hat er dem ganzen Schatz alterthümlicher Waffen viel von der ihnen sonst zu Theil gewordenen Bewunderung entzogen. „Wo Unwissenheit Segen bringt, da ist es thörigt, weise zu sein." Ich wünschte von ganzem Herzen, der Mann möchte lieber nicht halb so gelehrt gewesen sein, denn, gleich

einer Scott'schen Novelle oder gleich einem Shakspeare'schen Schauspiel, macht ein solcher Schauplatz einen weit angenehmern Eindruck durch die Täuschung als durch die Wirklichkeit. Doch haben wir keine Ursache, uns über die Wahrheit zu beschweren, da wir solche nicht erkennen können.

Wie gewöhnlich zeigte man uns auch die königlichen Kleinodien, was uns kein sonderliches Interesse gewährte; denn schön waren sie nicht und viele Steine schienen unächt zu sein. Man gebraucht die Vorsicht, sie bei Lampenlicht betrachten zu lassen. Dem ungeachtet ist eine Krone für einen Haufen Engländer immer noch ein ergreifender Anblick. Ich ließe mir dagegen, wenn ich die Wahl hätte, weit lieber eins von den Kästchen voll Kostbarkeiten im Louvre oder im Jardin des Plantes, als die Herrscherkrone von Großbritannien gefallen. Was die königlichen Zierrathen derer betrifft, die zwischen den Stuarts und einigen späteren Fürsten herrschten, so mögen wohl ihre vermeintlichen Edelgesteine von Stahl gewesen sein, um ihre Raubsucht nicht zu reizen. Ich wenigstens bin der Meinung, daß, wenn die Krone einen gediegenen Werth gehabt hätte, Jakob der Zweite sie sicher mitgenommen haben würde, obgleich er aus seinem Königreiche entfloh.

Dort sind manche merkwürdige Schaustücke von Waffenrüstungen; aber auf keinen Fall so viele und so auserlesene, als die Pariser Sammlung enthält. Man zeigte uns sogar das Beil, mit welchem Anna Boleyn geköpft worden war, und gewiß, es war ein Waffenstück, um mit einem niedlichen Hals bald fertig zu werden. Einige

Schwerter fielen mir auf, die ich mit ausgestrecktem Arm nicht heben konnte, und welche einen Beweis geben konnten, wie sehr unsere Körper einschrumpfen, je mehr unser geistiges Vermögen wächst. Kommt vielleicht ein Tag, wo alle Masse einschwindet, um dem ätherischen Wesen des Geistes freien Raum zu gestatten? Der Anblick dieser Schwerter und mancher Rüstungen gibt eine der Prämissen, aus denen man die Existenz von Riesengeschlechtern erweisen könnte — und wo sind sie jetzt?

Als wir zurückkehrten, ging ich zu — —, um mit ihm zu speisen. Dieser Herr war so höflich gewesen, mich zwei bis dreimal einladen zu lassen, und ich überschritt deßhalb ein wenig meine Gewohnheiten, um mich gegen seine beharrliche Höflichkeit nicht unempfindlich zu zeigen. Es war das erste Mal, daß ich mich in seinem Hause befand; und unmittelbar nach mir strömte eine große Gesellschaft zusammen; von all den Leuten hatte ich bis dahin noch Niemand gekannt. Der alte Graf — —, der Graf — —, der Sohn des Befehlshabers der irischen Freiwilligen und dessen Gattin, Lord — —, Sir — — — und mehre andere wurden schnell hinter einander angemeldet. Da mir es nicht behaglich war, in einem Gedränge zu stehen, ohne mich mit Jemand unterhalten zu können, so betrachtete ich die Gemälde, deren eine große Menge da war. Bei dieser Beschäftigung näherte sich mir ein junger Mann und redete mich an. Es war höflich von ihm, denn er schien es zu bemerken, daß ich ein Fremder sei, — der einzige Fremde in der Gesellschaft, — und demnach wollte er sich gegen mich höflich benehmen. Wir sprachen einige Minuten mit einander in

einer Fenstervertiefung, etwas entfernt von der übrigen Gesellschaft.

Man wird allmählig pünktlicher in London; es mochten kaum fünfzehn Minuten seit meinem Eintritt verflossen sein, so meldete man, es sei angerichtet. Jedermann gab einer Dame den Arm, denn es waren deren etwa zehn zugegen und begab sich in's Speisezimmer, mich und meinen Gesellschafter ließ man, wo wir waren, in der Fenstervertiefung stehen. Er schien betroffen, und mir kam das ganze Benehmen wie ein seltnes Beispiel zartsinnigen Betragens vor. Den einzigen Fremden und ihn selbst, alt genug, um der Vater einiger der jüngeren sein zu können, die vor ihm her hinausgeströmt waren, ließ man im Gesellschaftszimmer stehen, als ob wir zum Hausrath gehörten! Ich blickte meinen Gesellschafter scharf an, um zu sehen, ob er vielleicht Familienzüge an sich hätte; er gehörte aber nicht dazu; und darauf erlaubte ich mir zu sagen, „wenn wir wirklich mit der übrigen Gesellschaft speisen sollten, so möchte es wohl an der Zeit sein, ihnen zu folgen."

Da wir schon öfter Nationalsitten besprochen haben, so will ich eine Anekdote erzählen, welche einen Vorfall in Paris berührt, der sich kurz vor unsrer Abreise zutrug. Madame de — — hatte G — — zu einem großen Diner eingeladen, wo er, mit Ausnahme eines unerwarteten Gastes, der einzige Fremde war; letzterer war zufälliger Weise der Graf Capo d'Istrias, der erwählte Präsident von Griechenland. Als man eben melden wollte, es sei angerichtet, zog sich G — — ein wenig von der Herrin des Hauses zurück; denn die Einladung hatte so gelautet,

daß er fast glauben konnte, das Diner sei größten Theils eine ihm selbst bewiesene Aufmerksamkeit, und doch konnte er sich keinen Augenblick träumen lassen, daß er wagen dürfe, neben dem Grafen Capo d'Istrias auf irgend eine Auszeichnung Anspruch zu machen. Madame de — — nahm den Arm des Präsidenten, und sich ihm nähernd, stellte sie ihn höflich der Mme. de Talleyrand vor, die sich in der Gesellschaft befand, und überließ ihm die Ehre, sie zur Tafel zu führen. Das sind freilich Kleinigkeiten, aber sie bezeichnen den Unterschied des geselligen Takts in London und in Paris.

Ich konnte mir nicht anders vorstellen, daß, wäre ich irgend Jemand anders, nur kein Amerikaner gewesen, diese abstoßende Vernachlässigung nicht hätte stattfinden können. Als ich nun gar bemerkte, daß wirklich der unterste Platz mir aufgehoben war; so erinnerte ich mich unwillkürlich jener Stelle in der Heiligen Schrift, wo der Sitz zu unterst am Tische, als der für die Seele heilsamste bezeichnet wird. Obschon wir in Amerika keine herrschende Religion haben, so möchte ich doch behaupten, daß keinem Andern bei Tische der Text eingefallen sein mochte.

Mein Gesellschafter in der Fenstervertiefung mußte doch mit der Familie des Hauses verwandt sein, denn auch ihm war ein Sitz unten am Tische aufbehalten worden. Am andern Ende saß der Hausherr, und die Hausfrau saß in der Mitte nach französischer Weise. Auf diese Weise befand ich mich bei diesem Festmahl buchstäblich in extremis. Da für mich so gut gesorgt war, so war ich neugierig zu sehen, wie man für die übrigen gesorgt

hatte. Ein schwarzgelblicher, dunkelhaariger junger Mensch von ganz gemeinem Aeußern, saß der Dame des Hauses zur Rechten, während der alte Lord — —, ein tüchtiger General in der britischen Armee sich mit einem weit bescheidneren Platz begnügen mußte. Dieser junge Mann war ebenfalls ein Krieger; denn ich hörte ihn von einem Feldzug erzählen, den er mitgemacht habe; doch seinen Jahren nach konnte er höchstens Oberster sein, wenn er wirklich solch hohen Rang bekleidete. Folglich mußte er von höherm politischen oder socialem Rang sein, als die beiden anwesenden Grafen; und das würde freilich in England ihm den Vortritt vor seinem eignen Vater geben! Ich glaube, es war der Herzog von — —.

Ein schöner, artiger, junger Mensch saß zu meiner Linken. Unser Tischende war in der That fast von lauter Jünglingen besetzt, und ich fürchtete schon, ein wenig „geröstet" zu werden, da die Zeit einige graue Haare über meine Schläfe verbreitet hat. Doch sie waren wohlgezogene Jünglinge; sie benahmen sich recht artig, vermuthlich, weil sie Mitglieder des Parliaments waren, wie ich aus ihren Reden abnehmen konnte. Sie hatten sich sämmtlich an demselben Morgen mit Rudern auf der Themse belustigt; und da ich zu meiner Zeit mich ebenfalls viel mit Rudern abgegeben habe, so hatten wir doch Stoff genug, um mit einander zu plaudern.

Der schwarzhaarige, vornehme, junge Mann erzählte den Tod eines Officiers, den er von einem Schuß in der Schlacht fallen sah. Nach dem Gefecht hatte er selbst den Leichnam aufgefunden, und, fügte er hinzu; „die französischen Soldaten hatten ihn ausgezogen." — „Vielleicht

gar unsre eignen Leute?" fiel mein Nachbar lebhaft ein. „Ich glaube nicht, daß einer der unsrigen in seine Nähe gekommen ist," war die Antwort; doch sie lautete, als ob sie erst hinterher überlegt worden wäre.

Mein Nachbar fand für gut, die Sache zu bezweifeln, und so kamen wir mit einander in's Gespräch. Durch eine Bemerkung meines rechten Nachbars, war er inne geworden, daß ich ein Amerikaner sei, denn dieser wußte es, und so begann er sogleich über den Unterschied der Sprache der Engländer und Amerikaner zu reden. Er erzählte, er sei vor Kurzem erst aus Paris zurückgekommen, und als er dort durch den Palaisroyal spaziert sei, wäre ihm die Aussprache von drei Männern aufgefallen, die vor ihm her gingen. Ihr Dialekt wäre provinzial gewesen, und er habe hin und her gerathen, aus welcher Gegend von England sie wohl her sein möchten, bis er endlich aus ihren Reden gemerkt habe, daß sie Amerikaner waren. Ich sagte ihm, wir hätten in Amerika wie in England verschiedene Stände, wiewohl sie bei uns weniger streng von einander geschieden wären, als in andern Ländern; und daß die Menschen die Klasse, mit der sie täglichen Umgang pflegen, durch nichts leichter verriethen, als durch die Art und Weise, wie sie sich in gewöhnlicher Unterredung ausdrücken. Er gab die Richtigkeit dieser Bemerkung zu, doch ich zweifle beinahe, daß er unter den Amerikanern sich etwas Anderes gedacht habe, als ein wildes Durcheinander von allerlei Gesindel, das irgendwo zufällig zusammenströmt. Dann machte er eine Bemerkung, die ich ganz richtig fand, und ich möchte wohl, daß diese Bemerkung zu den Ohren aller derer

gelangte, welche die Verordnungen unseres Präsidenten oder unserer Gouverneure vorarbeiten, so wie zu den Ohren unserer Kritiker und der Publicisten unseres ganzen Volks. Er sagte, er wundere sich über die Art, wie wir uns des Wortes: „Unser" bedienen. Wir sagten nicht etwa blos „Amerika," sondern: „unser Land," „unser Volk," „unsere Gesetze," und so immerfort. Es ist wahr, daß es auch auf mich oftmals einen unangenehmen Eindruck gemacht hat; denn diese Eigenheit ist offenbar nicht sonderlich zu vertheidigen; denn die Ausdrücke: „das Land," das Volk," „die Gesetze," „die Institutionen" können kein anderes Land, Volk, keine andere Gesetze, Institutionen u. s. w. bezeichnen, als die, von denen in unsern Bekanntmachungen die Rede ist, und würden gewiß besser lauten, als jene. Ich gab aber die Richtigkeit seiner Bemerkung nicht zu; denn man hatte mich unseres Landes wegen unten an sitzen lassen, und Niemand läßt sich eine vernachlässigende Behandlung, selbst wegen eines Gebrechens oder eines Unglücks, woran man nicht Schuld ist, gradezu gefallen, ohne sich bei erster Gelegenheit zur Wehr zu setzen. Ich sagte zu meinem jungen Kritiker, wir brauchten das Wort: „unser" in Ermangelung eines andern bezeichnenden Wortes, da der Ausdruck: „die Vereinigten Staaten" wegen der Länge nicht immer passend angebracht werden könne, und weil unsere Institutionen einem solchen Worte günstig seien, dessen Bedeutung das Eigenthum Aller an Allem, was die Nation betreffe, zu erkennen gibt. Diesen Gründen widersprach er nicht, da sie ohne Zweifel die wahren sind; doch schien er deßhalb den guten Geschmack in dieser

Sitte nicht anerkennen zu wollen, und in dieser letzteren Beziehung werden, unter uns gesagt, ihm noch andere Leute beistimmen.

Dieser junge Mann belustigte mich wegen der treuherzigen Art, mit der er mir das Kompliment machte, daß mein Englisch so gut sei, als man es gewöhnlich findet. Diese Leute sind so daran gewöhnt, uns als ein im Vergleich mit ihnen unbedeutendes Volk zu betrachten, daß sie die Unhöflichkeit gar nicht zu bemerken scheinen, wenn sie Jemanden in Gesellschaft sagen: „Wahrhaftig, wie ich Sie da vor mir sehe, ich merke nicht anders, als daß Sie sich recht gut auszudrücken wissen; Sie halten Ihre Gabel, trinken ihren Wein und wissen sich in allen Dingen nach den Regeln des guten Tons zu benehmen, wie wir ebenfalls zu thun gewohnt sind.“ Dergleichen verdächtige Komplimente werden uns in England oft genug zu Theil. Mein junger Tischgenosse war ein bescheidner und gutgearteter Mann, aber er beging dennoch einen solchen Fehler.

Mein Nachbar aus der Fenstervertiefung begann von Amerika zu sprechen, und seine Nachbarn rechts hörten etwas verächtlich zu, als Männer, die sich ohne alle Umstände brüsteten; und ich paßte daher auf eine Gelegenheit, ihnen den Weg zu weisen, wo Amerika liege, und wie es darin aussehe. Der Zufall begünstigte einigermaßen mein Vorhaben, als mein Nachbar einige Besorgnisse äußerte, die Mißverhältnisse in Europa könnten vielleicht zu einem Kriege führen, worin Amerika verwickelt werden könnte.

„Ich war sehr besorgt damals,“ sagte er, „als der

Vorfall mit Navarino sich ereignete; denn der Ausbruch eines Kriegs hätte uns genöthigt, Matrosen zu pressen! und die Nordamerikaner hätten sich dann vielleicht veranlaßt gefühlt, sich dem zu widersetzen."

Ich sagte ihm, daß das Matrosenpressen von amerikanischen Schiffen, ihnen binnen einer Woche ohne Zweifel einen Krieg von Seiten Amerikas zuziehen würde.

„Warum sollten denn nicht beide Regierungen sich freundschaftlich darüber verständigen können, das gegenseitige Durchsuchen der Schiffe zu gestatten?"

„Durchaus nicht. Denn eine solche gegenseitige Vergünstigung würde für uns nur dem Namen nach bestehen, weil wir für uns keinen Vortheil daraus ziehen könnten, da unsere Landesgesetze das Matrosenpressen verbieten."

„Es ist wirklich recht sehr zu bedauern, wenn darüber keine gegenseitige Uebereinkunft möglich ist."

„Wir halten dafür, daß die Sache an sich abgethan sei, vermöge der Forderungen des allgemeinen Völkerrechts und des gesunden Menschenverstandes. Das Recht des Matrosenpressens kann nur von Gemeinden desselben Staates, aber nicht von selbstständigen Staaten gegen einander ausgeübt werden; ein solches Recht kann daher nur innerhalb der Jurisdiktion desselben Staates, wo solches gesetzlich eingeführt ist, ausgeübt werden. England hat nicht mehr Recht, nach Seeleuten in unserm Gebiet zu suchen, als es berechtigt sein würde, seine Verbrecher bei uns zu verfolgen. Wenn wir es wagen wollten, unsre Constables nach London zu schicken, um Diebe festzunehmen oder sie auf die Schiffe auf dem Meer auszusenden, um sie dort anzugreifen; so würden wir bald das Nöthige

arüber hören. Keine Jurisdiktion darf jemals in die eines andern Landes eingreifen wollen, wenn nicht aller völkerrechtliche Schutz aufhören und alle Selbstständigkeit der Nationen zu Grunde gehen soll."

„Was ist aber da zu machen?"

„Die Engländer verlangen von uns eine Vergünstigung, eine große Vergünstigung, daß wir unsere Mitbürger allerlei Quälereien und Mühsalen blos zu ihrem Vortheil preisgeben sollen. Nun, ich meine, es ließe sich eine Bedingung stellen, wobei die Sache zur gegenseitigen Zufriedenheit ausgeglichen werden könnte."

Jetzt horchten Alle, und ihre Aufmerksamkeit wendete sich einzig unserem Gespräche zu. Ich fuhr also fort:

„Daß englische Officiere als Schiedsmänner in dieser Sache auftreten, davon darf keine Rede sein. Diesen Punkt können wir nie zugeben und wir brauchen ihn auch nie zuzugeben. Gäbe uns aber England eine ausgleichende Vergünstigung, so könnte dies uns wohl bewegen, ein Gesetz zu erlassen, um unsere Schiffe, so weit solches nur einigermaßen thunlich ist, von englischen Seeleuten rein zu halten."

„Was könnten wir den Amerikanern dagegen anbieten?"

„Da ist die Insel von Bermuda; die Engländer halten dieselbe blos als eine feindliche Station wider uns besetzt; ich meine, daß gegen die friedliche Besitznahme dieser Insel unsere Regierung sich wohl zu einem Opfer verstehen dürfte; und —"

Hier hielt ich einen Augenblick inne, im Kampf zwischen der Vorstellung, vielleicht die Eigenliebe meines Fen-

stervertiefung=Gefährten zu verletzen, und der peinlichen Erinnerung, wie ich selbst dort neben ihm gestanden, und letztere siegte —

„und was die Engländer wohl bewegen könnte, eine solche Uebereinkunft abzuschließen, so dürfen Sie blos bedenken, daß etwa zwanzig Jahre weiter, England ohnehin nicht mehr im Stande sein dürfte, diese Insel gegen uns zu behaupten.“ *)

Diese Pille that besonders gute Wirkung. Einer zum andern, neigten sich die Köpfe der Anwesenden, bis diese Aeußerung ihren Weg aufwärts fand, weit jenseits des Salzfäßchens. Da hörte ich Lord E — — ausrufen: „Das ist zu arg!“ Ich hielt es indessen für noch lange nicht so arg, als daß man seinen Fuß auf den Nacken eines Fremden setzt; und noch dazu war meine Aeußerung ganz wahr.

---

*) Es sind noch nicht zehn Jahre her, daß ich diese Meinung äußerte. Wenn das Geld, welches die Regierung der Vereinigten Staaten in diesem Jahre unter die einzelnen Staaten, als Ueberfluß der Einnahmen, vertheilte, mehr als Acht Millionen Pfund Sterling, zur Ausrüstuug einer Flotte verwendet worden wäre, so hätten damit fünfzig Linienschiffe gebaut nnd ein Jahr lang in See gehalten werden können. Es ist wirklich „zu arg,“ daß eine Nation mit solchen Mitteln sich so sehr unter die Herrschaft falscher Vorstellungen begeben sollte, um es zu dulden, daß ein anderes Volk eine Insel, wie die von Bermuda, grade vor der Schwelle besetzt halte, ohne dabei einen andern Zweck haben zu können, als zu belästigen. — Aber die innere Verfassung unseres Landes gehört ohne Zweifel zu den besten in der Welt, die es in praktischem Sinne geben kann; dagegen die auswärtigen Angelegenheiten, — die werden wahrlich nicht anders geleitet, als nach einer Art mahomedanischen Princips von Fatalismus.

Der Erfolg dieses Winks zeigte sich unverweilt; denn kaum waren wir im Gesellschaftszimmer angekommen, so sammelten sich bald ein halbes Dutzend Lords um mich, und ich möchte wohl behaupten, daß wenn jetzt das Mahl von neuem begonnen hätte, man alsdann gewiß für eine schicklichere Anordnung der Plätze gesorgt haben würde. Ich schüttelte indessen den Staub von meinen Füßen und verließ das Haus.

Ein anderes Abenteuerchen in einem andern Hause habe ich Ihnen, wie ich glaube, auch noch nicht erzählt. Das war nämlich bei einem Diner, welches ein Kaufmann gab. Es war ein Mann aus der City, der aber nicht in der City wohnt; denn Gegenden der City werden von den Bewohnern des West-End wenig besucht. Als man gemeldet hatte, es sei angerichtet, verbeugte sich der Herr des Hauses förmlich gegen mich, indem er meinen Namen aussprach. Dies ist in der ganzen Welt eine Einladung, daß man vorantreten soll. Ich trat also vor und bot der Dame vom Hause meinen Arm; sie schlug ihn aber aus, indem sie mich einer Mrs., ich weiß nicht mehr, welcher, vorstellte, die neben ihr saß, und nahm den Arm*) eines Andern. Da dieser Herr keinen hohen Rang hatte und jünger als ich und ein Engländer war, so wußte ich mir seine größern Ansprüche nicht zu erklären. Es wäre wirklich besser gewesen, wenn der gute

*) Der deutsche Fürst (von Pückler-Muskau) sagt, es sei englische Sitte, einer Dame den Arm statt der Hand anzubieten. Der Verfasser brachte fünf Winter in Paris zu und sah nichts anders, als daß man ihnen den Arm bot.

Mann und seine Gattin sich darüber verständigt hätten; denn dieß Benehmen konnte nichts weiter bezwecken, als mich einigermaßen eine lächerliche Rolle spielen zu lassen.

Zweiundzwanzigster Brief.*)

Englische Vorurtheile. — Entstellung von Thatsachen. — Entwürdigung der Nation. — Eifersucht auf Amerika. — Unfreundliche Gesinnung. — Englische Loyalität. — Steife Förmlichkeiten. — Englische und französische Dienstboten. — Englische und französische Seeleute. — Subordination. — Sociale Stufenleiter. — Kriegserklärung. — Staatsreligion. — Geistlicher Zweikampf. — Der junge Napoleon. — Sonderbare Meinung. — Gemeine Vorurtheile. — Ungereimte Beschuldigung. — Volksbegriffe. — Benehmen des Congresses. — Vorurtheil wider Amerika. — Literarischer Empirismus. — Volkseigenthümlichkeiten.

An Herrn Jacob Sutherland.

Ich habe eine sonderbare Unterredung mit einem Fremden gehabt, der Mann ist ein — Weltbürger, von Geburt aber ein — —; er hat sich lange in England und Amerika aufgehalten, und unser Gespräch bezog sich auf die An- und Aussichten, die man hier im Ganzen über unsern Nationalcharakter und über unsere Nationalbestimmung zu unterhalten gewohnt ist. Da mein Gesellschafter keinen Zweifel hatte, wie seine Bemerkungen und Mit-

---

*) Der einundzwanzigste Brief fehlt im Original. Die Vorrede sagt nichts darüber. Aus welchen Gründen ihn der Verfasser unterdrückte, kann nur gemuthmaßt werden.

Anm. d. Uebers.

theilungen von mir aufgenommen werden würden, so äußerte er sich ohne allen Rückhalt.

Er begann damit, zu sagen, daß in England fast allgemein die Meinung bestehe, daß ein Amerikaner nicht gleiche Geistesgaben besitze, wie ein Europäer. Da dieß bloß die alte Meinuug war, die sich auch wohl bis auf unsere Zeit fortgepflanzt haben konnte, so hatte ich gegen das Bestehen einer solchen Meinung nichts einzuwenden. Wenn Kapitain Hall behauptet, es mangele dem amerikaschen Volk durchaus nicht an natürlichen Anlagen, aber ihre Mängel rührten blos von einer vernachlässigten Erziehung her, so ist diese Bemerkung blos eine Stütze für seine vorgefaßte Meinung. Fast jeder englische Schriftsteller, der über Amerika geschrieben hat, verräth dasselbe Vorurtheil auf die eine oder andere Weise; aber es ist für jeden Amerikaner etwas Leichtes, der von National-Eigenliebe nicht völlig geblendet ist, sich von der allgemeinen Verbreitung dieses Vorurtheils in England selbst zu überzeugen, wozu er blos nöthig hat, seine Abstammung zu verbergen und so mit der Post das Land zu durchreisen; so daß ich mich wirklich wundern müßte, wenn irgend ein Amerikaner, der in England gewesen ist, dieses Vorurtheil nicht sollte bemerkt haben.

Fast jeder Amerikaner, dessen Name wirklich England erreicht, weil irgend Etwas der Aufmerksamkeit und Achtung würdiges von ihm ausging, wird sogleich für einen expatriirten Europäer erklärt. Sie können sich kaum vorstellen, wie weit dieses Vorurtheil sich erstreckt. Ich kann Sie sogar versichern, daß ich selbst die Behauptung eines sonst achtungswürdigen Mannes mitanhörte, daß in

einer der englischen Grafschaften unser Washington mit ihm in die Schule gegangen sei, ehe er auswanderte! Mr. Irving tritt hier in biographischen Notizen als ein Eingeborner von Devonshire auf, und selbst meine eignen bescheidnen Ansprüche hat man nicht übersehen. In einer Skizze meiner vorgeblichen Lebensgeschichte wird meine Herkunft nach der Insel Man verlegt, und in einer mehr ausgearbeiteten Schrift, einer Art blauen Buches, welches ein Verzeichniß von englischen Schriftstellern enthält, finde ich mich unter einer Reihe von Männern aufgeführt, die sich meiner weit mehr zu schämen haben, als ich mich ihrer zu schämen brauche. Vor Kurzem hat man mich noch gefragt, ob Macdonough kein Irländer sei, und ich bin ziemlich überzeugt, daß meine Behauptung, der gute Allen, der auf dem Argus getödtet wurde, sei ein Amerikaner gewesen, durchaus keinen Glauben gefunden hat. So fand ich vor einiger Zeit in einem englischen Journale die sonderbare Behauptung, Commodore Rodgers sei eigentlich ein schottischer Bäcker, Namens Grey! Die periodischen Blätter sind mit manchen falschen Schilderungen aus dem Leben der ausgezeichneteren Männer aus der Zeit unserer Revolution mit den gewöhnlichen Skurrilitäten und Unwahrheiten angefüllt; und die Zeit des letzten Kriegs hat abermals manche Proben von der liebenswürdigen englischen Wahrheitsliebe aufzuweisen gehabt.

Die Volksvorurtheile der Engländer erfahren manche freimüthige Rüge bei allen andern Völkern. Doch gehört jedes Vorurtheil mehr den einzelnen Menschen als ganzen Gemeinden und Völkern an, und ich glaube, daß Frankreich deren nicht weniger hat, als dieses Land, obschon

sie von anderer Art sind und in einem einnehmenderen Gewande erscheinen. Doch bei dieser Vergleichung muß ich Amerika immer ausnehmen, denn was dieses Land und unser Volk betrifft, da hört gewöhnlich bei den Engländern alle Gerechtigkeitsliebe und alles gesunde Urtheil gänzlich auf.

Einer der Züge, womit die Engländer uns bezeichnen, ist die größere Neigung zu Unwahrheiten. Ich brauche nicht zu verhehlen, daß diese Nation die unsrige beschuldigt, diesem Laster auf eine ganz ungewöhnliche Weise ergeben zu sein. Es kann hierüber gar kein Irrthum stattfinden; denn Kapitain Hall, Mr. Dr. Roos und mehrere andere neuere Schriftsteller zeigen eben in der Weise, wie sie diesen Vorwurf von uns abzuwälzen suchen, daß diese Meinung wirklich bestehe; doch wir haben sogar hohe geistige Gewährsmänner, welche diese Sache in's Reine bringen mögen. Ich will nur den Bischof Heber anführen, der von den amerikanischen Seeleuten sagt: „Sie sind dem Lügen nicht so schrecklich ergeben, als man es ihnen sonst wohl nachgesagt hat. Sie zeigen weniger Haß gegen die Engländer, als ehemals, und ihr Charakter scheint sich wieder mehr dem natürlichen englischen Ton anzunähern.“ Es möchte doch wohl dem Dr. Heber schwer fallen, sich darüber zu erklären, worin sich der „natürlich“-englische Charakter von jedem andern unterscheide, und zwar nach Grundsätzen der neununddreißig Artikel, wovon auch wir, wie ich glaube, eine ziemlich treue Abschrift in unserer eignen Kirche besitzen; doch von allen Sätzen der Orthodoxie abgesehen, und ohne auf die Wortverbindung mich genau einlassen zu wollen, frage ich, woher entstand

jene Vorstellung von dem amerikanischen Volk und vorzüglich von ihren Seeleuten? Ich hoffe, die Sache erklären zu können.

Die Engländer waren gewohnt, sich als die geschicktesten Seeleute von der Welt anzuschauen. Wenn ihre amerikanischen Mitbewerber sich ihrer eignen Schiffe rühmten und behaupteten, sie könnten den Engländern voransegeln, in ihren Eigenschaften überträfen überhaupt ihre Schiffe die englischen, und ihre Behauptungen durch Anführung von Thatsachen zu beweisen suchten, so wurden letztere von den Engländern gradezu für Lügen erklärt. Wenn heutiges Tags ihrer hundert englische Schiffskapitaine behaupten wollten, ihre Schiffe könnten die unsrigen übersegeln, so würden unsre Seeleute vermuthlich mit gleicher Lieblosigkeit verfahren, und die Engländer als Lügenverkäufer bezeichnen. Während der langen Kriege war unsere Schiffahrt eine Beute der kriegführenden Mächte — die Engländer, als die zahlreichere Seemacht, richteten das ärgste Unheil an; sie hinderten unsere Handelsunternehmungen, indem sie unsere Matrosen preßten und öfter die eingebornen Amerikaner ebensowohl von den Schiffen nahmen, als die geborenen Engländer. Dieses Benehmen erregte natürlich Bitterkeit, während unsere Regierung unter dem Einfluß einer unzeitig-sparsamen Politik, die endlich immer mehr kostet, als eine schnelle Gegenwehr, die Seeleute meistens ihrem Schicksal überließ, und lange Noten schreiben ließ, anstatt auf der Stelle sich zu waffnen. Ich weiß aus mir selbst näher bekannt gewordenen Umständen, daß manche unserer Schiffskapitaine sich damit brüsteten, wie sie die englischen Geschwader und einzeln kreu-

zenden Schiffe irre geführt hätten; denn es war dies der einzige Ausweg, der ihnen übrig blieb, um sich an solchen Feinden zu rächen.

Bei der Unterredung, die ich mit Mr. — — hatte, sagte er mir, vor einiger Zeit habe man geglaubt, einer unserer Bekannten, ein Kapitain bei der Marine, sei bei der Attaque auf dem Fort Bowyer geblieben. Als ich ihn fragte, woher er die Nachricht bekommen habe, antwortete er ganz unwillkürlich: „O, es war blos eine Nachricht von einem amerikanischen Schiffer!“ Ich lachte über dieses Bekenntniß, und er gab freimüthig zu, daß in England die Meinung herrsche, die amerikanischen Kapitaine seien ärgere Lügner, als man deren sonst findet.

Unsere Begebenheiten sind oftmals staunenswürdig, und erscheinen manchem Fremden, denen man sie erzählt, wunderbar. Uebrigens sind die Amerikaner, besonders die Leute in New-England, nicht frei von Klatschsucht, und wenn auch bei solchen Klätschereien gar keine vorsätzlichen Lügen vorkommen, so werden durch solche Klätschereien doch öfter aus Mißverstand viele Unwahrheiten in Umlauf gebracht. In sofern könnte man die Amerikaner wirklich beschuldigen, sie lögen mit der Zunge, während andere in ihren Gedanken lügen. Alles Lügen gehört aber zu den gemeinsten menschlichen Lastern.

Es ist ein Glück, daß die Vorsehung uns die Gerechtigkeit eines künftigen Lebens vorbehalten hat, da uns in diesem Leben solche so selten wiederfährt. Hier haben wir eine Nation, die, wenn einer ihrer Civilbeamten den Hans Tapps statt des Hans Rapps arretirt, solchen strenge bestraft, die auf den öffentlichen Ankläger die ganze Last

der Beweisführung wälzt, und die dagegen aus ihrer Jurisdiktion heraus bei andern Völkern die Leute beschuldigt und von Fremden umgekehrt verlangt, daß sie ihre Unschuld beweisen sollen; und wenn dieß nicht geschieht, solche mit Gewalt ergreift, wo sie solche findet, und sie der Verstümmelung und dem Tod preis gibt in einem Streit, der sie nichts angeht, und sie überdieß auf eine Weise herabwürdigt, die durch keine Genugthuung ausgeglichen werden kann!

Dieß Alles ist arg genug; allein es ist keineswegs die schlimmste Seite, die ich hier aufgefaßt habe. Männer in achtbarer Stellung haben sich unter den Unterdrückten gefunden, welche sich dazu hergaben, das Unrecht zu vertheidigen; denn Sie und ich sind beide alt genug, um uns genau der Zeit zu erinnern, als England laut und öffentlich von einer Partei in unserm Lande vertheidigt wurde, die das Benehmen der Engländer auf eine Weise zu rechtfertigen suchte, welche alle Nationalehre und alle Nationalgerechtigkeit verhöhnte. Wohl sagt man, es könne in der Welt nichts vorfallen, was nicht schon da gewesen wäre; alle Ereignisse des Weltlebens seien blos neue Gestaltungen alter Dinge; — allein es scheint mir bisweilen, als ob in der That die Geschichte noch nirgends ein so überwiegendes Beispiel von Volksentwürdigung aufgestellt habe, als sich solches in den ausgesprochenen Ansichten, in Sprache, Urtheil und Handelsweise eines großen Theils derjenigen Amerikaner, die sich als die gebildeteren Klassen ausgeben möchten, in Beziehung auf England nachweisen läßt. Von allen Lasten scheint wahrlich das Joch der geistigen Abhängigkeit, das

die Kolonialdienstbarkeit uns aufgebürdet hat, wenn man die Sache näher erwägt, am schwersten abzuschütteln. Es drückt auf uns noch immer schwerer als ein Alp, und wo nicht unsere Gewinnsucht unmittelbar betheiligt ist, in welchem Falle wir die Augen weit genug aufthun, und abgesehen von Parteipolitik, wo die Menschen „ihren Führern folgen, und sollte es auch zum Teufel gehen,“ so gibt es in diesem Augenblick kaum einen Amerikaner, der einigermaßen in Ansehen steht, um Aufmerksamkeit in der Fremde zu erregen, der seinen Ruf im Vaterlande nicht einzig der Gnade der Engländer verdankt. Wir selbst sehen dieses Faktum nicht ein; aber die Fremden sehen es ein und verspotten uns wegen unserer Schwäche. Wir haben alle Ursache, Gott dafür zu danken, daß derjenige Theil unseres Volks, welcher Gebeine und Muskeln darstellt, obschon man ihn im Strudel der Meinungen nur zu leicht unbeachtet läßt, so durchaus praktisch, so unbiegsam in seiner Nationaleigenthümlichkeit ist, so fest bei seinen richtigen Ansichten beharrt, wenigstens in allen Dingen, die ihm unentstellt und faßlich vorgebracht werden, und dabei so wenig geneigt ist, sich fremden zerstörenden Einflüssen hinzugeben!

Eine andere von den in England herrschenden Vorstellungen ist die der feindlichen Gesinnung der Vereinigten Staaten wider Großbritannien. Alle, die in letzterer Zeit unser Land bereist haben, gestehen freimüthig, daß sie nichts gesehen oder gehört, was eine solche Meinung von uns rechtfertigen könne, sondern vielmehr grade das Gegentheil. Ich habe öfter Gelegenheit gefunden, meinen Freunden hier zu sagen, daß, nach meiner Meinung, und

zwar nach meiner auf lange und vielfache Beobachtungen gegründeten Meinung, „man die Engländer in keinem andern Lande mit so freundschaftlichen Gesinnungen betrachte, als in den Vereinigten Staaten von Amerika.“ Ich halte mich von dieser faktischen Wahrheit so völlig überzeugt, als man von irgend einer Sache moralisch überzeugt sein kann, und zu dieser Ueberzeugung bin ich durch meine vielfältigen Beobachtungen und Reisen gelangt. Doch glaube ich kaum, daß es mir gelungen ist, mit meiner Ueberzeugung in England auch nur bei einem Einzigen durchzudringen.

Einige wenige Publicisten steifen sich mit der Behauptung, es bestehe hier keine allgemeine feindselige Stimmung oder irgend ein entfremdendes Vorurtheil der Engländer gegen die Vereinigten Staaten, und an der Spitze dieser Behauptung steht die Edinburgh-Review. Eben so überzeugend läßt sich abläugnen, daß die Sonne in Osten auf- und in Westen untergehe. Die feindliche Gesinnung der Engländer gegen uns ist klar, wie der Tag; sie mischt sich jedem Gedanken bei, sie trübt jedes Zugeständniß, sie verfälscht selbst jede Regung von Menschenliebe. Jeder Amerikaner, der im Lande ansässig ist, empfindet diese feindliche Gesinnung, alle Reisenden erkennen sie an; selbst Kapitain Hall und andere Schriftsteller haben sie eingestanden, und wo es die Umstände mit sich bringen, finden sich unter fünf Engländern wenigstens vier zur Stelle, die das Bestehen dieser feindlichen Gesinnung willig einräumen. Wir wollen deßhalb die Ursache dieser in beiden Nationen einander widersprechenden Neigungen aufsuchen.

In dem Kampf zwischen beiden Völkern hat Amerika im Ganzen gewonnen, während England verloren hat. Der gewinnende Theil ist gewöhnlich freundlich; der verlierende unfreundlich. In Amerika sind die Begebenheiten den Meinungen vorangerückt, und weit entfernt, das Fortschreiten der Begebenheiten durch eine Tendenz zu vorgefaßten Meinungen wider England fördern zu wollen, schien vielmehr die Neigung vorwaltend die Fortschritte der Nation aufzuhalten, indem man sich mit Vergleichungen abmühte, welche zu Gunsten des frühern Zustandes ausfielen. Ein völlig umgekehrtes Verhältniß besteht in England. In Amerika besteht keine Gewalt, welche durch das Beispiel der Engländer in Gefahr käme; während die in England bestehende Gewalt von dem Beispiele Amerika's Manches zu fürchten hat. Diese Bemerkung paßt ganz besonders auf die Kirche von England, welche sich recht eigentlich bemühen sollte, christliche Gesinnungen an die Stelle der Zwietracht zu befördern. Es ist natürlich, daß ein junges Volk theilnehmenden Erinnerungen an seine Voraltern sich hingebe, und freundlich zurückblicke nach dem Lande seiner Abstammung; und es ist eben so sehr der menschlichen Schwäche gemäß, daß diejenigen, die sich einst im ausschließlichen Besitz mancher überwiegender Vortheile befanden, auf das rasche Wachsthum eines mit ihnen wetteifernden jungen Volks vorwärts blicken, das aus ihrer eignen Mitte hervorging.

Diese Ursachen möchten hinreichen; aber es gibt noch andere, welche wenn auch weniger offenbar, doch vielleicht desto thätiger mitgewirkt haben, jene feindliche Stimmung in England gegen uns hervorzubringen. Man darf in

diesem Lande nie die Widersprüche übersehen, welche zwischen der Theorie des Verwaltungssystems und der praktischen Verwaltung selbst bestehen. Der Theorie gemäß soll dort dem Könige ein Einfluß zugestanden werden, den er aber in der That nicht auszuüben vermag. Keinem wohlunterrichteten Manne wird es in England einfallen, daß der König nach seinem eigenen Gutdünken einen Krieg erklären könne; die theoretischen Ausleger der Gesetze behaupten dagegen, das stehe ganz in seiner Willkür. Während die englische Aristokratie den König seines Ansehens faktisch entkleidet, ist sie gezwungen die Volksmeinung zu schonen, und die vornehmsten Mittel, deren die Aristokratie sich bedient, um die Meinung des Volks für sich zu haben, bestehen hauptsächlich darin, daß man den Nationalvorurtheilen schmeichelt. Nichts war mir auffallender, als die Art, wie die höhern Klassen, über alle diese Vorurtheile erhaben, durch ihre Organe, die öffentlichen Blätter, solche in der Masse des Volks zu unterhalten streben. Hierin spiele ich durchaus an auf die amerikanischen Angelegenheiten, denn die Aristokratie ist uns ebensowenig gewogen, als irgend andere Parteien der Bevölkerung Englands; und keineswegs wollte ich damit auf den allgemeinen Unterschied, der zwischen Aufklärung und Unwissenheit besteht, anspielen, sondern vielmehr auf solche Ansichten, die man weit eher unter den gebildetern als unter den ungebildetern Klassen sucht.

Ich bemerke nämlich, daß Kapitain Hall sehr viel Gewicht auf die Loyalität legt, als ein Zeichen eines gesunden Zustandes der Gesammtheit, der den Engländern natürlich, aber den Amerikanern völlig unbekannt

sei. Dieser Eigenschaft hat er nach meinem Urtheil fast zu viel Gewicht beigelegt, wiewohl er unterlassen hat, diese Eigenschaft auch mit der nöthigen Schärfe zu untersuchen. Diese Loyalität ist nämlich in England weiter nichts als eine leere Abstraktion, in welcher, gehörig vorbereitet, die Nation ihren Vereinigungspunkt findet. Es liegt darin Nationalhochmuth, Nationaleigennutz und Nationalvorurtheil; allem diesen ist durch die Loyalität eine eigenthümliche Richtung gegeben, so weit solche wirklich ein Gefühl ist; denn, daß darunter eine wirkliche Anhänglichkeit an die Person des Königs verstanden werden könne, wie man dies Wort wohl sonst zu deuten pflegt, ist durchaus ungereimt, da das Volk ruhiger Zuschauer bleibt, während man den König nach und nach der freien Ausübung seiner verfassungsmäßigen Rechte immer mehr beraubt. Niemand erscheint loyaler in England, als ein Herzog, welcher sich der Stimmen mehrer Wahlflecken zu versichern weiß, um die Ernennung von solchen Parliamentsmitgliedern zu bewirken, deren Hauptgeschäft sein soll, für alles zu stimmen, was das königliche Ansehen irgend zu schwächen vermag. Ein solcher Mann wird gewöhnlich überlaut gegen Alles, was nicht loyal scheint, seine Stimme erschallen lassen, wird die Vorrechte der Krone nicht blos selbst, sondern durch seine Partei überall vertheidigen; zugleich wird er aber gehörig dafür sorgen, daß diese königlichen Vorrechte durch keinen andern Minister ausgeübt werden, als von einem solchen, bei dessen Ernennung er die Hand bietet und mit welchem er nach Gutdünken verfahren kann. Es geht durchaus nicht, daß dieselbe Gesinnung bei denen, welche keine Macht besitzen, vorausge-

setzt werde, wie bei denen, die im Besitz derselben sind, und sich in ihrem Benehmen nach dem öffentlichen Urtheil bequemen müssen, um sich ihren einmal gewonnenen Einfluß zu erhalten, noch dazu in einem Lande, wo das Publikum aus Leuten so verschiedenartiger Bildung besteht. Wollten sie nicht in der Erhaltung von Nationalvorurtheilen ihre Stütze suchen, so würde durch ihre Verschmelzung mit der Masse des Volks bald eben jene Gesinnung aufhören, die ihnen als Machthabern so vortheilhaft ist*).

---

*) Ich zweifle garnicht, daß auch unsere Doctrinären größtentheils behaupten werden, daß der König wirklich die Prärogative seines Amtes ausübe. Es wäre ein Leichtes, viele Beweise für das Gegentheil anzuführen; Eins mag aber hinreichen. Es ist bekannt, daß der König von England grade jetzt ein Tory-Ministerium wünscht, und es ist ebenso bekannt, daß es ihm nicht möglich wird, eines zusammenzusetzen, weil das Parliament solches nicht zugibt. Das Recht der Ernennung seiner Minister ist noch das einzige ihm selbst der Theorie nach unbestrittene Prärogativ; denn die Minister selbst sind verantwortlich für alle Namens seiner vollbrachten Handlungen. Doch hören Sie, was ein Zeuge, dessen Loyalität gar nicht bezweifelt werden kann, darüber sagt: „Es hat mich sehr geschmerzt zu hören, wie unser König gezwungen ist, sich von allen vertrauteren Freunden loszusagen, und seine ihm werthere Dienerschaft während des letzten Aufräumens entlassen mußte. Von hundert Dingen will ich nur das Eine anführen, weil es Ihren alten guten Bekannten Lord Bateman mit angehet; er kam, wie gewöhnlich noch spät zum Könige, um zu fragen: ob Sr. Majestät gefällig wäre am andern Morgen zu jagen? „Ja, Mylord," sagte der König „aber ich fühle, zu meinem Verdruß, daß ich das Vergnügen Ihrer Gesellschaft werde entbehren müssen." Das war die erste Andeutung seiner bald darauf erfolgten Entlassung; und ich meine doch, der Streit zwischen Frank-

Die Macht dieser Täuschung — der Begriff der Loyalität wird zu einer durchaus leeren Täuschung, sobald man solchen auf die Gesinnung der Einzelnen bezieht, — ist von unvergleichlicher Wirkung; denn ich möchte wohl fragen, ob das englische Volk in seiner eignen Weise nicht das loyalste Volk von Europa ist. Ihre Gesinnungen können vielmehr dazu dienen, um es sehr zweifelhaft zu machen, ob nicht überhaupt der Mensch geneigt sei, sich mehr mit leeren Abstraktionen als mit prägnanter Realität zu befassen.

Eine andere Quelle englischer Vorurtheile ist die gläubige Anhänglichkeit an alle Fictionen ihres politischen Systems. In keinem andern Lande ist das gesellige Leben aus so vielen steifen Gewöhnungen zusammengesetzt. Lord — — machte einmal die Bemerkung gegen mich: „England ist eine Pyramide, worin jedem seine besondere Stelle angewiesen ist, und der König bildet die Spitze derselben.“ Diese Bemerkung enthält einiges Wahre; aber der Peer beging den Fehler, daß er den wesentlichen Umstand übersah, daß da, wo die Spitze der Pyramide sich befinden sollte, die Basis derselben ist. Dieses steife Formenwesen (social drilling) im geselligen Verkehr hat wie alles Andere seine Vortheile und Nachtheile. Jemehr einer durchaus zum Soldaten gedrillt

---

reich und Amerika hätte eben so gut geschlichtet werden können, wenn auch die Jagdhunde ihren alten Herrn behalten hätten.“ Vergl. den Brief von Hannah Moore an ihre Schwester. London 1787. So ließen die Plantagenets nicht mit sich umgehn; und doch hieß es auch damals, England werde beherrscht vom Könige, von den Lords und von den Gemeinen'

wird, desto weniger wird er zu etwas Anderm tüchtig sein. Sie können sich keine Vorstellung davon machen, wie weit man es hier mit der Standesmoral zu treiben pflegt; man überschreitet hierin eben so oft alle Grenzen des gesunden Menschenverstandes und selbstständiger Grundsätze in Einem Extrem, wie die Kunstgriffe der Presse und die Prahlerei der niedrigsten Parteipolitik solche in einem andern Extrem überschreiten. Mir ist ein Bedienten-Manual zu Gesicht gekommen, in welchem, außer der Erwähnung der wirklich zu leistenden Dienste, eine umfassende moralische Instruction dem lernbegierigen Leser, seinem Stande gemäß, mit der äußersten Genauigkeit und dem feierlichsten Ernst auseinandergesetzt wird. Es ist dies wirklich eine Art von socialem Catechismus. So weit hat man es in dem System gebracht, die Menschen zu drillen, daß ich wirklich geneigt bin, anzunehmen, daß in jetziger Zeit die Mehrzahl der Engländer jeden ernsthafteren Versuch, die Phasen des geselligen Verkehrs umzuwandeln, als ein unmoralisches Streben verabscheuen muß. Man hält dergleichen gleichsam für socialen Hochverrath, und knüpft an diese Vorstellung von Hochverrath, wie überall, die Idee eines unverzeihlichen Verbrechens.

Die vortheilhaften Folgen dieses Drillens sind große Ordnung und vollkommene Beobachtung des äußerlich Geziemenden und des streng Methodischen in der Leitung aller Lebensverhältnisse. Dagegen führen wir als nachtheilige Folge desselben an, daß den natürlich socialen Banden künstliche Bande substituirt werden, daß Förmlichkeit die Stelle der wirklichen Anhänglichkeit und der wahren Herzensmeinung einnimmt, bis die zurückgedrängte und

beengte wirkliche Gesinnung der Menschen endlich die geglättete Oberfläche durchbricht, und den ganzen politischen Körper verunstaltet, wenn sie ihn nicht völlig zerstört. Es läßt sich hier kein Vergleich zwischen der Politur eines englischen und eines französischen Bedienten in Beziehung auf die Tausende von Kleinigkeiten des Dienstverhältnisses anstellen. Der erstere ist weit dem andern vorzuziehen, fast wie ein englisches Messer einem französischen; sieht man aber auf die Gesinnung, mit welcher beide ihre Dienstpflichten erfüllen, dann verhält sich die Sache ganz umgekehrt. Den englischen Bedienten darf man keine Vertraulichkeit, höchstens Freundlichkeit zeigen; der französische kann beides nicht entbehren. Zum englischen Bedienten spricht man nie, außer wenn man ihm etwas zu befehlen hat; der französische Bediente wird wie ein bescheidener Freund in weniger glänzender Lage behandelt. Die französische Revolution hat Beispiele von Treue und Anhänglichkeit gezeigt, welche die Folgen der verschiedenen Behandlungsweise waren, welche man vergeblich in England suchen würde, wenn dort eine Revolution ausbräche.

Eine der Folgen der Vorurtheile des Landes besteht darin, daß man wirliche Zustände und vernünftige Urtheile völlig übersieht und statt dessen an unhaltbaren Ansichten festhält, welche die Engländer ihrer Herkömmlichkeit wegen für unumstößlich halten. Ich könnte Ihnen dafür Hunderte von Beweisen anführen; doch mag ein einziges hinreichen.

In einem kleinen Streit mit dem Dirigenten einer periodischen Schrift, der den Amerikanern persönlich nicht

abgeneigt ist, hatte ich Gelegenheit, folgende Irrthümer in Bezug auf uns anzumerken. Es war die Rede von der Nord-Expedition des Kapitän Parry, und er ertheilte dem Benehmen des Schiffvolks das verdiente Lob, welches er ihrem tüchtigen Eingeschultsein, als Engländern, zuschreibt. Um nun den Unterschied des englischen Systems des Einschulens, um dieses Ausdrucks mich zu bedienen, von einem andern, das man mit vollem Recht ein jenem völlig entgegengesetztes nennen könnte, recht herauszuheben, hatte er einer Entdeckungs-Expedition erwähnt, welche die Regierung der Vereinigten Staaten nach dem stillen Meer geschickt hätte, und bei welcher die Mannschaft ihre Officiere an die Küste ausgesetzt habe und auf den Seehundsfang ausgegangen sei! Ich darf nicht übergehen, daß mein Bekannter mich darum angelegen hatte, Beiträge zu seinem Werke zu liefern, um manche Irrthümer zu berichtigen, welche in England über Amerika bestehen möchten.

„Hier," sagte ich, „ist ein Beispiel von oberflächlichen Beweisführungen, die so oft von Engländern gebraucht werden. Sie bilden sich oft irgend eine Thatsache blos ein; und ohne sich weiter darum zu kümmern, ob diese Thatsache wirklich bewiesen werden könne, machen sie sich frischweg daran, Schlüsse daraus abzuleiten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat noch nie eine solche Expedition ausgesendet, und folglich hat ein solches Ereigniß in der Art, wie es hier erzählt wird, auch nie stattgefunden. Was aber den Grundsatz betrifft, der hierdurch vertheidigt werden soll, so kann ich vielmehr versichern, und zwar aus eigner Erfahrung, daß die engli-

schen Matrosen die widerspenstigsten unter allen, dagegen die amerikanischen Seeleute grade die lenksamsten sind, und daß sie am allerwenigsten gegen einmal nöthig gewordene Gesetze sich auflehnen, unter allen, mit denen ich jemals in Berührung gekommen bin.

„Uebrigens ist es Thatsache, daß den Officieren amerikanischer Kreuzer noch nie eine Stunde lang der Gehorsam von ihrer Mannschaft aufgekündigt wurde, ich könnte sagen, noch nie auch nur eine Minute; obwohl einige kleine Vorfälle von Insubordination vorgekommen sind, als noch die englischen Gesetze bei uns galten, und zwar nur, als die Dienstzeit der in Rede stehenden Mannschaft bereits gesetzlich abgelaufen war; und dennoch, vermöge der Besonnenheit der Offiziere und der Gewöhnung der Mannschaft an Gehorsam, wurde der versuchte Widerstand im ersten Entstehen sogleich erstickt. Nehmen wir jetzt die Kehrseite des Gemäldes. Haben nicht die Mannschaften mehrer englischer Schiffe ihre Offiziere gemordet? und sind sie nicht mit den Schiffen, während des letztern Kriegs, nachdem sie sich ihrer Vorgesetzten entledigt, in alle Welt gesegelt? Nehmen wir nur zum Beispiel den Fall mit der Hermione, mit der Bounty, — und doch werden Behauptungen, wie jene, im Angesicht des notorischen Faktums gemacht, wo das englische Reich bis in's Innere erbebte, wegen der Meuterei auf dem Nore!“

Es schien, daß mein Bekannter über meine Weise, die Dinge darzustellen, erstaunte; ich erwartete eine Erläuterung darüber in seinen Blättern zu finden; aber die nächste Nummer enthielt einen Paragraphen, welcher den

Widerruf einiger aufgeführten Umstände enthielt, welche mit den Nationalvorurtheilen in Conflikt kamen!

So weit man nur den äußern Schein, die bloße Manier betrachtet, bringt das englische Drillungs-System im alltäglichen Leben manche bessere Wirkungen hervor, als sich von unserm Durcheinander (pêle-mêle) auf den ersten Blick erwarten läßt. Ein guter Theil der scheinbaren Grobheit oder des Mangels an äußerer Unterwürfigkeit bei uns rührt von dem fehlenden nähern Zusammenhalten der gebildeteren Klassen her, wovon ich so oft gesprochen habe, so wie von der moralischen Kleinmüthigkeit vieler Menschen, welche öfter mit großer Begierde sich Alles zueignen möchten, was dem äußern Leben Glanz verleihen kann, ohne daß sie es durch selbstständiges Benehmen dahin zu bringen vermögen, nicht gegen das Geziemende zu fehlen *) Könnten die beiden Nationen einander hierin auf halbem Wege entgegenkommen, so würden beide wesentlich dabei gewinnen; wir im äußern Benehmen und in gefälligen Manieren, und die Engländer in der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Gesinnung. Ohne Zweifel nimmt bei uns ein Benehmen überhand, welches alle rechte Art, die Verhältnisse des Lebens zu beachten, verdirbt und welches nicht ohne üble Folgen sein kann, da es oft das Wesen der Dinge mit ihrem

*) Ein spaßhaftes Beispiel, wie man in Amerika öfter die Benennungen mißbraucht, erzählte mir neulich der Richter — — aus Louisiana. Ein Constabel erschien im Gerichtssaal mit zwei Schelmen und redete ihn an und sagte: „Mit Verlaub, dies sind die beiden geehrten Herren, welche dem Oberst — — die Pferde gestohlen haben.“

Schatten verwechselt. Demokratie hat keinen nothwendigen Zusammenhang mit Gemeinheit, denn Demokratie will nichts weiter bedeuten, als daß Jedermann gleiche politische Rechte besitzen soll. Aber es kann keine größere Täuschung geben, als die Behauptung, daß die Menschen einander in allen Dingen durchaus gleichstehen. Vor Gottes Angesicht sind wir alle gleich, und glücklich ist das Land, wo es nicht gefährlich ist, das auszusprechen, daß wir auch in allen gesetzlichen Ansprüchen einander gleichstehen; weiter aber läßt sich der Grundsatz der Gleichheit nicht ausdehnen, ohne daß fortschreitende Entwicklung ein Unding sein würde. Der Eine hat mehr Geschmack oder Einsicht, bessere Grundsätze oder größere Thatkraft als ein Anderer, der eine ist schöner, der andere gewandter u. s. w.

Ich bin der Meinung, daß grade die geselligen Einrichtungen bezwecken sollen, daß derjenige, der im Besitz seines natürlichen oder erworbenen Vortheils sich als der Stärkere fühlt, den Schwächern nicht unterdrücke, der dieser Vortheile entbehrt. Dadurch werden die Verhältnisse zwischen Herrn und Diener nicht aufgehoben; derjenige, der um Lohn sich der Arbeit unterzieht, dient unter der Leitung des Dienstherrn, während der andere befiehlt. Diese Pflichten können dabei mit zu wenig oder mit zu viel Nachgiebigkeit gegen äußere Manieren erfüllt werden. In einem civilisirten Zustande besteht eine Gewöhnung an solche Manieren, welche sich erst da recht befestigt, wo die gewöhnlichen Verhältnisse der Bevölkeruug zum Boden nicht mehr unbestimmt sind; denn die äußere Sitte ist eine Folge des näheren Zusammendrängens der Bevölkerung, und wir brauchen nicht zu besorgen, daß

wir nicht in einiger Zeit auch unsern Theil davon bekommen werden, wenn auch, bis dies geschieht, bei gelegentlichen Vorfällen einzelne Menschen insolentes Betragen mit unabhängiger Haltung verwechseln mögen. Vielleicht ist auch der Ausdruck Insolenz etwas zu stark, zumal da ich weit mehr wahrhafte Insolenz in den niedern Ständen Englands angetroffen habe, als in Amerika, denn Insolenz ist die natürliche Folge der Reaction; dagegen findet man freilich bei den Amerikanern keine solche Fügsamkeit wie bei den Engländern. Wenn sich in Amerika in einem nicht zu großen Raum etwa zwölf anständige Familien zusammenfinden, so werden sie durch ihren natürlichen Einfluß bald eine Atmosphäre von Decenz um sich verbreiten, die alles, was man nur wünschen kann, in sich vereinigen wird. Dieses natürliche Gefühl für Sitte, Recht und Schicklichkeit, das jedem Menschen innewohnt, welches in moralischer Beziehung zur Gewissenssache wird, würde alsdann das Vertrauen rechtfertigen, welches man unbedingt in dasselbe setzen kann, indem es das gegenseitige Benehmen der verschiedenen, sich in allen gesetzlichen Beziehungen übrigens gleichstehenden Stände, ganz von selbst zu regeln im Stande sein wird.

In England ist auch die Meinung ziemlich allgemein verbreitet, wir hätten grade den Augenblick abgewartet, ihnen den Krieg zu erklären, in welchem England sich mit dem übrigen Europa in den schwierigsten Verwickelungen befunden habe. Zum Theil ist diese Meinung Mitursache des Widerwillens der Engländer gegen uns, obschon diese Meinung ebenfalls nur aus ihren Vorurtheilen hervorgeht, denn es ist auch nicht das Geringste von Wahrheit

darin. Ich erinnere mich nicht, mit irgend einem Engländer über diese Sache gesprochen zu haben, der diese Meinung nicht ebenfalls gehabt hätte. Man nimmt gar nicht Rücksicht darauf, daß geschichtliche Data einem solchen Ansinnen widersprechen. Amerika erklärte England den Krieg am 18. Juni 1812, nachdem es zwanzig Jahre lang das völkerrechtwidrige Matrosenpressen und ungerechte Beraubungen aller Art geduldet hatte, und es erklärte England den Krieg nicht eher, als bis letzteres einen unwiderruflichen Beweis gegeben, daß es damit umgehe, den Bund der Vereinigten Staaten vernichten zu wollen, und sich fest entschlossen gezeigt hatte, die einmal beschlossenen Maßregeln nicht zurücknehmen zu wollen. Ueber den Krieg selbst gibt die Geschichte hinreichende Auskunft, wie über die den Engländern zu Gebote stehenden Hülfsmittel; denn es vergingen keine drei Monate, so erbot sich England willig zu Allem, was es vorher standhaft verweigert hatte. Im Juni 1812 waren Spanien und Portugal bewaffnet auf der Seite Englands, und Schweden wie Rußland rüsteten sich im Stillen zu einem Bündniß mit demselben, und alle die großen Ereignisse, durch die endlich Frankreichs Macht gebrochen wurde, waren eben im Entstehen; doch im Angesicht aller dieser Facta besteht dennoch bei den Engländern die eben erwähnte Meinung.

Die Engländer haben sich überreden lassen, zur Aufrechthaltung des religiösen Sinnes sei eine Staatsreligion oder die Beaufsichtigung der verschiedenen Religionen im Staate durch die Regierung unumgänglich erforderlich. Was die religiösen Einrichtungen Italiens, Frankreichs, Spaniens, der Türkei, wie der ganzen übrigen

Welt betrifft, so wird man von freien Stücken zugeben müssen, daß die verschiedenen bestehenden Religionssysteme nicht frei von wesentlichen Fehlern sind; da aber jede Sekte, sich im Alleinbesitz der Wahrheit zu befinden, vorgeben muß, so gereicht es ihnen sämmtlich zum Vortheil, sich durch gesetzliche Bestimmungen und ausschließliche Vorrechte zu behaupten. Von allen lästerlichen Vergehungen, deren die Welt Zeuge gewesen ist, waren diejenigen, welche die sanften Lehren des Christenthums dadurch herabwürdigten, daß sie dessen Lehrer mit Reichthümern und Ehren unter dem nichtigen Vorwande der Aufrechthaltung der Religion überhäuften, sicherlich der Verbreitung der Wahrheit am meisten hinderlich, und am meisten den Grundsätzen der Demuth widerstrebend. Das sind aber die Früchte herrschender Religionssysteme und ihrer Benutzung zu den eigennützigen Zwecken der Aufrechthaltung nicht geistlicher Regierungssysteme. Zwar ist es möglich, daß rechtliche Leute selbst unter solchen nachtheiligen Einrichtungen sich wohl befinden; aber nur die nicht rechtlichen Leute können wirklich dabei nicht anders, als sich wohl befinden. Es ist ein Kunstgriff des Teufels, wenn dieser gefallene Engel wirklich sich mit geistlichen Dingen abgibt.

Da wir nun weder eine Staatsreligion noch religiöse Einrichtungen überhaupt unter der Leitung der Regierung besitzen, so besteht eine vorherrschende Meinung, wir hätten gar keine Religion. Manche gebildete Engländer haben eine solche Meinung gegen mich ausgesprochen, was sie gar nicht nöthig gehabt hätten, gegen mich einzugestehen; denn ich hatte mich von dem Bestehen dieses Vor-

urtheils in England wiederholt überzeugt, als kaum ein Monat meiner dortigen Anwesenheit verflossen war. Einer hatte sich sogar mit Beziehung auf faktische Beweise an mich gewandt, um die Gründe derer bestreiten zu können, welche die gegenwärtigen Zustände bei uns vertheidigen, seitdem man immer wieder mit der Behauptung durchzudringen strebt, der gegenwärtige Zustand von Amerika sei ein Beweis der Nothwendigkeit, daß die Leitung der religiöscn Angelegenheiten von der Regierung ausgehe, damit Ordnnng und Moralität bestehen könne. Meine Antwort war: „wenn die höhern Stände von England mit ihren jetzigen Gewohnheiten und Ansichten sich auf einmal nach Amerika versetzt sähen, so würde es unter Hunderten keinen Einzigen geben, der sich nicht über den religiösen Fanatismus und die übertriebene Frömmigkeit der Amerikaner laut beschweren würde.“

Meiner Meinung nach, habe ich in dieser Antwort ganz und gar das wahre Verhältniß bezeichnet. Hier in England besteht ein äußerer Schein demüthiger Hochachtung vor allen geistlichen Gegenständen bei Standespersonen, den man nicht so häufig oder doch nicht so allgemein bei uns antrifft. Denn da die englische Regierung sich in den Händen einer aristokratischen Körperschaft befindet, und die kirchliche Einrichtung jene in allen Dingen unterstützen muß, so würden die Glieder der aristokratischen Körperschaft eine große Unbesonnenheit begehen, wenn sie, die den größten Nutzen von der bestehenden Einrichtung haben, unter den jetzigen Verhältnissen ein gleichgültiges Benehmen gegen die Kirche, ihre mächtige Verbündete, äußern wollten. Diese Leute erinnern mich

öfter an jenen englischen Matrosen, der, als er von den Türken gefangen genommen worden, von ihnen bedrängt wurde, er möchte zu ihrem Glauben übertreten. „Was?“ sagte er: „ich soll meine Religion ändern? Ich will lieber verd — t sein! ich thu's nicht!“ — Was das äußerliche religiöse Benehmen, ich möchte fast sagen, den religiösen Ton in Europa betrifft, so läßt sich solcher am besten aus den wirklichen Begebenheiten beurtheilen. Seit ich in Europa war, haben unter andern Dingen folgende vor meinen Augen sich ereignet.

Ein Duell fand bei Boulogne in Frankreich statt zwischen dem Hochehrwürdigen — — und Herrn — —. Der erstere hatte dabei seinen Bruder, den Hochehrwürdigen — — zum Secundanten. Beide hochehrwürdige Herren waren ordinirte Geistliche der Anglikanischen Kirche, und letzterer war, wie man sagt, mit der Tochter eines Bischofs verheirathet.

Vor einer Londoner Magistratsperson trat Jemand als Kläger auf wegen einer Rencontre. Der Beklagte vertheidigte sich, indem er sagte: „er sei mit einem Frauenzimmer in einem „Gig“ gefahren; Kläger sei zu Pferde mehrmals vorübergekommen, und habe seine Gesellschafterin verhöhnt; indem er ihr unter den Hut in's Gesicht geblickt habe, darauf habe er den Beleidiger mit der Peitsche bedient.“ — „Haben Sie Ihrem Angreifer diese Karte behändigen lassen?“ fragte der Richter den Kläger. — „Ja, ich that es, wie es unter anständigen Leuten Sitte ist, wenn ihnen eine solche Beschimpfung widerfährt.“ — „Die eine Ecke der Karte ist abgerissen. Wie? haben Sie die abgerissen?“ — „Ich gehöre zum geistli-

chen Stande, Herr, und da dachte ich, das Hochehrwürdig passe nicht bei einer solchen Gelegenheit.“ Die ganze Verhandlung mit den Namen der Betheiligten ist, während ich mich hier aufhielt, in den Polizeiberichten erschienen.

„Auch der hochehrwürdige Mr. O — — hat mit Mr. — — noch ganz kürzlich bei Boulogne einen Zweikampf bestanden, wobei der hochehrwürdige Herr seinen Gegner gezeichnet hat.“ Dies stand ebenfalls in öffentlichen Blättern.

Es gibt gewiß vielerlei Vergehungen im geistlichen Stande, so weit die Welt reicht; denn sie haben ihre Schwächen als Menschen, wie wir Alle. Wahrscheinlich gibt es unter den Geistlichen in England verhältnißmäßig nicht mehr tadelnswürdige Leute, als es deren in allen andern vom Staate beschützten geistlichen Gemeinden gibt, wo irgend die Anreizung vorhanden ist, des Erwerbes einträglicher Pfründen halber, sich in dieselbe aufnehmen zu lassen. Doch mir ist es blos darum zu thun, in dieser Beziehung Ihnen das anzuführen, was mehr unmittelbar zur Vergleichung des geistlichen Standes in England mit dem amerikanischen führen kann. Ich glaube, es würde sich in Amerika schwerlich ein Nichtgeistlicher finden, der es über sich gewinnen könnte, mit einem Geistlichen einen Zweikampf auszufechten, und noch viel weniger würde man bei uns einen Geistlichen finden, der einen Zweikampf bestehen möchte. Wenn „Heuchelei die Huldigung ist, welche das Laster der Tugend darbringt,“ so kann man freilich einwenden, daß die öffentliche Meinung in Amerika einem Geistlichen mehr Beschrän-

kungen auflegt, als seinem äußerlichen Betragen in England aufgelegt wird.

Es hieße den Einfluß der gewöhnlichsten natürlichen Wirkungen ableugnen wollen, wenn man behaupten wollte, daß eine Kirche, deren Wege zu großen Reichthümern und zu hohem Rang im Staate führen, unter ihren Dienern durchaus so redliche, uneigennützige, herzensreine Männer zählen könne, als eine solche, die weit weniger zeitliche Güter zu bieten hat, als jede andere Beschäftigung im Leben. Wenn man daher darauf bestehen wollte, eine vom Staate geleitete kirchliche Einrichtung sei zur Förderung des religiösen Sinnes nothwendig, so müßte man dabei zugeben, daß man auch die Vortheile einer solchen Einrichtung nicht ohne jene überwiegenden Nachtheile erlangen kann. Es ist ein notorisches Faktum, daß man in England die Söhne vornehmer Familien schon recht eigentlich für die Kirche bestimmt, wenn sie noch Kinder sind, um ihnen den Genuß geistlicher Pfründen zu erwerben, welche von der Familie selbst oder ihren Freunden vergeben werden, oder um ihrem Vermögen durch geistliche Einkünfte aufzuhelfen, welche denselben durch den Einfluß verwandter oder befreundeter Gönner zugewendet werden können. Von allen solchen Dingen hat man bei uns keine Vorstellung.

Lord — — machte bei einem Diner, dem ich in seinem Hause beiwohnte, gegen mich die Bemerkung, das Beste, was wir in Amerika hätten, wäre unsere Befreiung von dem Joch durch die Regierung geleiteter kirchlicher Einrichtungen. Dadurch ermuntert, theilte ich mit, was ich in Amerika selbst einmal mit angehört hatte. Ich fuhr

einmal in einer Schaluppe in Begleitung zweier junger Wallfischfänger längs der Küste; sie waren eben von einer Seereise zurückgekehrt. Ein Mann, der sich an Bord befand, fragte mich, was aus dem jungen Napoleon geworden sei, der damals ein Knabe von zwölf Jahren war. Ich antwortete, einem Gerüchte zufolge werde er von den Oesterreichern zum geistlichen Stande erzogen. Meine beiden jungen Wallfischfänger horchten auf unser Gespräch, und als der zarten Jugend des jungen Napoleon erwähnt wurde, rief der eine schnell dem andern zu: „Hörst du's Ben? Sie richten ihn zum Pfaffen ab, mit dem Leitband!“ — „Ja wohl, ja wohl; es gibt'n Zuchtkalb-Priester!“

Mich belustigte das Treffende und Stechende dieser Anmerkungen damals außerordentlich, und jeder Amerikaner wird leicht einsehen, warum; aber noch mehr ergötzte mich die Art, wie meine englischen Zuhörer diese Anekdote anhörten. Ich glaube, daß kein einziger von ihnen den eigentlichen Witz bemerkte; doch da die Sag-Harbour-Männer sich vom Landbau hergenommener Ausdrücke bedient hatten, um ihre Gedanken zu erläutern, so mußte ich mich zugleich darüber erklären, wie solche Leute etwas mehr als blos halbe Seeleute sein könnten, und ob wohl Amerika genug Seeleute aufstellen könnte, um eine große Seemacht zu werden!*)

Eine Dame, mit der ich hier längere Zeit umgegan-

*) Deutschen Lesern braucht man nicht zu erklären, was mit dem Leitbande und Zuchtkälbchen gemeint ist. Die Engländer wollten vermuthlich den Witz nicht verstehen. Daß übrigens Wallfischfänger sich landbau-üblicher Ausdrücke

gen bin, um bei ihr mich aufrichtig äußern zu dürfen, sprach von dem Sohn eines adlichen, mit ihr nahe befreundeten Hauses, welcher zum geistlichen Stande gehört. „Es ist recht unangenehm," sagte sie, „wenn man erfahren muß, daß ein Mensch, den man achtet, in solchen Dingen ein Querkopf wird. Dieser — — ist ein ganz ernster Mensch geworden und dabei ein wenig fanatisch überspannt; die Familie hat mir den Auftrag gegeben, ihm Vorstellungen zu machen!" — Dieser — — ist ein Geistlicher, dessen Frömmigkeit von einem unserer Bischöfe hoch erhoben worden ist, und dessen Hingebung gegen den Erlöser ihm bei uns den Ruf erworben hat, er stehe bei den vornehmen Engländern deßhalb in großem Ansehen! So weit die Sache ihn selbst betrifft, mag er wohl wissen, wie und warum; aber die Art, wie die englische „Nobility und Gentry" sein Benehmen betrachtet, gibt Ihnen einen hinlänglichen Beweis von dem, was ich vorhin gesagt habe.

Ich will von diesem Gegenstand abbrechen, von dem ich überhaupt ungern rede. Die Kirche von England, so weit ihre religiösen Sätze in Betracht kommen, ist diejenige, in welcher ich selbst erzogen worden bin und in welcher ich meine eignen Kinder habe erziehen lassen; und Niemand kann für ihre trefflichen Lehren empfänglicher

---

bedienten, zeigt einerseits, daß selbst unter den niedern Ständen in Amerika keine einseitige Richtung statt findet, weil dort Niemand an einen Beruf ausschließlich gebunden, und ebenso wenig der sociale Verkehr auf Berufsgenossen allein beschränkt ist. Andererseits mochten diese Wallfischfänger wohl einen von der Viehzucht hergenommenen Vergleich am passendsten finden. Die Engländer suchten in diesem Fall wohl nur eine Veranlassung, ein anderes Gespräch herbeizuführen.

sein, als ich, wenn sie von ihren Mißbräuchen gehörig gesondert werden. Ich hätte gern auch von den Mißbräuchen geschwiegen; aber ich fühle mich überzeugt, daß ein habsüchtiger, weltlicher Geist die Kirche zum Werkzeug in den Händen arglistiger, vorurtheilsvoller Menschen gemacht hat, welches einen geselligen Zustand herabwürdigt, der vielleicht nicht freier von eigenthümlichen Gebrechen ist, als es überhaupt das Loos der Menschen zuläßt.

Eine andere Vorstellung scheint ebenfalls tief in der Sinnesart der Engländer eingewurzelt zu sein, daß nämlich alle Menschen von liberaler Erziehung und anständiger, ehrenhafter, gebildeter Lebensgewöhnung nothwendiger Weise gegen die Gleichheit der Rechte im Volke eingenommen sein müssen und nur eine solche Freiheit vertheidigen dürfen, wie ihre englische Freiheit, wenn sie überhaupt irgend eine Freiheit zu vertheidigen wagen dürfen. Eines der ersten Dinge, welches der geistliche Kritiker der wohlbekannten Predigt des Dr. Hobart, anmerkt, ist seine Verwunderung, daß ein Mann von anständig-ehrenhafter Bildung (gentleman-like habits) solche Ansichten äußern könne, wie diese Predigt sie enthalte! Es scheint, daß ohne Zweifel bei vielen Menschen, welche nicht über das Aeußere hinweg zu blicken vermögen, was die wenigsten Menschen im Stande sind, eine ziemliche Geneigtheit besteht, den äußern Geschmack mit innerer Bildung zu verwechseln. Es gibt viele Dinge, in welchen die Resultate des englischen Systems weit mehr meinem Geschmack und selbst meinen Gewohnheiten zusagen, als ich dieses von den Resultaten unseres Systems sagen kann, wiewohl ich überzeugt bin, daß bei uns manche Dinge mit der Zunahme

unserer Bevölkerung eine günstigere Gestalt gewinnen werden; — demungeachtet geht mein Wohlbehagen an solchen Dingen nicht so weit, daß ich glauben sollte, ein ehrenwerther Mann könne sich damit oberflächlich begnügen, ohne diese Dinge in ihrem Innern näher untersuchen zu wollen. Man kann nicht das durchaus Gedrillte socialer Zustände, wie es die Herrschaft ausschließlich bevorrechteter Stände mit sich bringt, hinnehmen wollen, ohne die Bedingungen, unter welchen solches allein bestehen kann, mit in den Kauf zu bekommen. Jede Staatsgewalt, welche nicht auf die Masse des Volks selbst gegründet ist, sieht sich zu ihrer eignen Sicherheit genöthigt, die Thatkraft sowie die Fortbildung dieser Masse aufzuhalten und zurückzudrängen, und davon ist die weite Kluft zwischen den höchsten und niedrigsten Ständen in Europa die unmittelbare Folge.

Wenig nur will ich von dem ganz rohen und gemeinen Vorurtheil reden, daß man hier nämlich den frommen Glauben nährt, der Engländer erfreue sich eines angeborenen moralischen wie physischen Uebergewichts über das ganze übrige Menschengeschlecht; denn man findet etwas diesem Aehnliches bei den meisten Nationen. Doch scheint es mir, daß die Vorurtheile der Engländer in dieser Hinsicht weit beleidigender für andere Nationen sich gestalten, als z. B. die unsrigen. Die englischen Vorurtheile machen sich indessen vor den amerikanischen noch durch einen besonderen Unterschied bemerklich. Der gemeine Engländer vermag sich nicht aufrichtiger über seinen transatlantischen Vetter erhaben zu dünken, als ihm diese Anmaßung von dem gemeinen Amerikaner erwiedert wird; aber wäh-

rend der Engländer der obern Stände den Amerikaner als unwichtig und unbedeutend auffaßt, so überschätzt dagegen der Amerikaner der höhern Stände die Wichtigkeit und Bedeutendheit des Engländers. Gewiß gibt es beiderseitige Ausnahmen in Menge, besonders unter denen, welche gereist sind; aber das, was ich eben behauptet habe, kann meines Bedünkens als Regel gelten. Unsere Schwäche, die Engländer zu überschätzen, ist eine natürliche Folge unserer Abstammung, als eine Kolonie Englands, sowie unseres Lesens englischer Bücher und der durch den weiten Abstand und durch geistige Abhängigkeit bewirkten übertriebenen Vorstellungen. Es ist eine geistige Schwäche, welche Alle bemerken und belächeln, nur die nicht, welche sie selbst haben.

Ich zweifle, ob anerzogene und rücksichtslose Vorstellung von persönlicher Ueberlegenheit in der Schale des socialen Lebens so überwiegend sein könne, oder ob sie bei irgend einem Volk von Bildung, oder irgend einer menschlichen Gesellschaft zu solcher Uebertreibung führen könne, als bei den Engländern. In dieser Beziehung bilden wir uns eher weniger als mehr ein; denn während man durch ganz Amerika, in den obern Klassen nämlich, von denen ich ja jetzt allein rede, die Leute fast bis zum Aerger reizen würde, wenn man bezweifeln wollte, bei uns seien die S a c h e n von weniger vortrefflichem Werthe, als bei andern Nationen; so besteht dagegen ein fast allgemeiner Mangel an Selbstvertrauen gegen unsern p e r s ö n l i c h e n Werth, an unsere Gleichstellung mit andern Nationen in Dingen, die einzig die Würde und den Charakter des Mannes auszeichnen. Einer Ihrer Freunde wurde

des Nationalhochmuths und des Nationaldünkels beschuldigt — eine, beiläufig gesagt, sonderbare Beschuldigung, denn ich möchte wohl wissen, ob es in der ganzen Republik einen Mann gibt, der weniger stolz auf seinen Nationalcharakter ist, als der, von welchem ich spreche — weil er sich bemüht hat, einige der gröberen Anzüglichkeiten abzuwehren und zu bekämpfen, welche Arglist und Vorurtheil in diesem Winkel der Erde vorsätzlich und absichtlich wider uns geschleudert hatten; und blos der einfältige Umstand, daß er sich bei dieser Gelegenheit herausnahm, die englische geträumte Vorzüglichkeit etwas genauer zu beleuchten, ist die Veranlassung gewesen, daß er alle Gunst einbüßte, die er jemals bei'm lesenden amerikanischen Publikum früher als Schriftsteller besessen haben mochte; denn von der Gnade Englands hängt jetzt ganz und gar der Ruf und der Charakter jedes Amerikaners ab, den es zu erschüttern für gut findet, wenn er nicht von der Masse seines Volks unterstützt wird. Denn England erhebt mittelst der Presse Alle, welche ihm huldigen, und stürzt mittelst der Presse Alle, die es wagen, sich ihm zu widersetzen. Die erwiesenen Behauptungen Ihres Freundes sind öffentlich verspottet worden, weil er die Rechte und die Verdienste der Masse in ihrem wahren Lichte gezeigt hat, in welchen doch allein für uns die Grundlage besteht, auf welche wir unsere vergleichungsweisen Ansprüche auf Nationalvorzüge gründen können; und jetzt frage ich Sie, ob Sie in irgend einem kritischen Blatte, in irgend einer beiläufigen Bemerkung, oder in irgend einem Aufsatz jemals bei uns solche oberflächlich absprechende Behauptungen in dem Sinne eines angeborenen,

eingebildeten Nationalübergewichts ausgedrückt gefunden haben, als sie der folgende Abschnitt enthält?

„Es würde vergeblich sein, die Gründe zu erforschen, ob dieses Uebergewicht, welches, wie wir, ohne Anstand zu nehmen, behaupten können, sich, wenige Fälle ausgenommen, jederzeit offenbar erwiesen hat, wo irgend britische Truppen unter gleichen Verhältnissen mit fremden Truppen sich messen konnten, ob dieses unverkennbare Uebergewicht, sagen wir, von einer kräftigen Leibesbeschaffenheit oder von einer bestimmteren geistigen Richtung herrühre; doch es ist gewiß, daß der englische Krieger, obschon er dem Franzosen in allgemeiner Bildung und in persönlicher Bekanntschaft mit dem Kriegshandwerk nachstehen dürfte, dennoch im blutigen Zusammentreffen des wirklichen Handgemenges einen entschiedenen Vortheil voraus hat, welcher besonders da sich zeigt, wo das Bajonet, Mann gegen Mann, den Kampf entscheidet. Es ist merkwürdig zugleich, daß diese Zaubermacht nicht etwa der einen oder der andern der drei verbundenen Nationen eigenthümlich ist; sie ist vielmehr allen Eingeborenen derselben überhaupt eigen, so verschieden auch ihre Lebensgewöhnung und ihre Erziehung sein mag. Die Garde, welche die City von London stellt, mag immerhin mit den in ihren üppigen Fluren ausgehobenen Irländern oder mit einer Schaar von Schottländern aus ihren heimischen Wildnissen contrastiren, und so schwer es sein dürfte, einem der drei vereinigten Völker vor den beiden andern die Palme zuzuerkennen, so wird man bei allen doch denselben uner-

schütterlichen, verzweifelten Muth bewundern müssen, welcher, ohne zögerndes Ermessen ihrer Kräfte, ohne vorbedächtige Erwägung des Erfolgs, seinen Feind anfällt, wie der Bullenbeißer den Bären anpackt."

Damit Sie nicht etwa glauben, ich hätte die Erzeugnisse der Minerva-Presse durchwühlt, um eine ihrer pausbackigen Windbeuteleien aufzutreiben, so ist es nöthig, daß ich Ihnen erkläre, daß diese ruhig und stetig gehaltene, tief empfundene, durchaus naive Probe von Unkunde und Voreingenommenheit aus Sir Walter Scott's Beschreibung der Schlacht von Maida in seinem „Leben Napoleon's" entlehnt ist. Man beschuldigt uns mit Recht der Selbstgefälligkeit; aber unsere Literatur enthält nichts der Art, das man damit vergleichen könnte. Ich habe dieses Beispiel von der Verbreitung von Vorurtheilen durch die ganze englische Nation deßhalb vorzüglich gewählt, um Ihnen zu zeigen, wie hoch die Schwäche, an ein persönliches Uebergewicht ihrer Nation zu glauben, sich bis in die obern Regionen der gebildetsten Männer erstreckt; denn ich zweifle keineswegs, daß Sir Walter Scott von allen Dem gläubig überzeugt war, was er schrieb.

Die Zurschaustellung der englischen Vorurtheile hält sich nicht immer innerhalb der Grenzen des Schicklichen; selbst nicht allezeit bei denen, welche diese Dinge besser verstehen sollten.*) Darüber klagen alle Fremden und,

*) Damit der Leser die Natur und den Umfang der Vorurtheile, von welchen England durchknetet ist, recht kennen

wie ich meine, mit Recht. Was uns betrifft, so erlauben sie sich, den Ton einer stillschweigend zugestandenen Ueberlegenheit anzunehmen, der ihnen, als bestehe darüber kein Zweifel mehr, durchaus ein Recht gibt, ihre Bemerkungen über unsere Nation, ihren Charakter und ihre Einrichtungen rücksichtslos äußern zu dürfen. Sie haben eine Art sich angewöhnt, dieses zu thun, die bei Weltleuten keinen Widerspruch aufkommen läßt; und diese Mode

---

lerne, sofern sie unser Land betreffen, will ich hier Einiges aus einem Schulbuch ausziehen, das keinen geringen Ruf hat und von einem Geistlichen geschrieben ist. Die Ausgabe führt die Jahrzahl 1830. „Die Frauen (in Amerika) besitzen überall im höchsten Grade die Tugenden der Häuslichkeit, sie sind sanfter und besser geartet und zeigen vielleicht nicht weniger Muth, mehr wahre Empfindung und weit liberalere Gesinnungen als die Männer.“ In der That müssen Vorurtheile in England tief eingewurzelt sein, wo man diesen schlechtgewählten Scherz über den Muth der Amerikaner nicht augenscheinlich bemerkte. Einer der am besten unterrichteten Männer, die ich in England gefunden habe, hat mir gesagt, daß kein Ereigniß zu seiner Zeit eine so ergreifende Sensation in Amerika gemacht hat, als der unerwartete blutige Widerstand der bewaffneten Bevölkerung gegen die englischen Truppen bei Bunkershill. Eine der Grundursachen aller Irrthümer, die in ganz Europa über uns verbreitet sind, liegt in dem Umstande, daß ihre Schriftsteller, um recht viele Leser zu bekommen, sich lieber mit Ausnahmen, als mit dem, was Regel ist, befassen mögen. Der ganze Artikel „Amerika“ in dem angeführten Buche verräth diesen Fehler. Unter andern Ungereimtheiten findet sich darin auch Folgendes: „Im ganzen Lande gibt es kaum zwanzig eingeborene Amerikaner — nämlich Weiße — die als Hausbedienten leben mögen.“ Es gibt aber deren Zehntausende, beider Geschlechter und jedes Alters.

versteigt sich nur zu oft zu persönlich geringschätzender Behandlung.

Von der letztern Art ist ein Vorfall, der sich am Tische des Lord — — ganz kürzlich erst ereignete. Einer der Gäste machte sich ganz ruhig damit zu schaffen, ohne daß er irgend eine motivirte Einleitung vorangehen ließ, zu beweisen, daß das ungehörigste Benehmen der Mitglieder des amerikanischen Congresses, verglichen mit der Haltung des englischen Parliaments, aus dem Mangel an Bildung bei der amerikanischen Nation herrühre! Ich entgegnete ihm auf der Stelle, weil ich noch in keiner anständigen Gesellschaft ehrenhafter Männer ein ärgeres Probestück von persönlicher Ungebühr erfahren hatte, indem ich seinen Prämissen gradezu widersprach. In allem Ernst glaube ich, daß, wenn man beide miteinander vergleicht, man das Benehmen im Congreß weit manierlicher finden wird, als im Parliament, obschon man im Congreß weit weniger Mystificationen antrifft; Alles, was man, um das Gegentheil zu beweisen, geschrieben hat, gründet sich mehr auf die Vorstellung, wie es eigentlich sein sollte, als darauf, wie es wirklich ist.

So oft ich diesen Zügen des englischen Dünkels begegne, fühle ich alle meine innere Hinneigung zu den Engländern erkalten. Ich glaube, daß ich gegen solche Männer gerecht sein kann, aber lieben kann ich sie nicht. Was diese gefühllosen und unwissenden Bemerkungen durchaus aller Nachsicht unwerth macht, ist, daß jeder Versuch, diesen Angriffen zu begegnen, mit einem Stillschweigen erwidert wird, dessen Auslegung keinen Zweifel zuläßt. Darüber erstaunt, wie tief und allgemein diese

Vorurtheile hier wider Amerika Wurzel gefaßt haben, beschloß ich, den Versuch zu machen, in gleicher Absicht zu entgegnen. In den meisten Fällen fand ich, daß diejenigen, welche es willig übernommen hätten, ganze Abende mit der Aufzählung amerikanischer Gebrechen anzufüllen, sogleich verstummen, sobald irgend eine Anspielung auf ähnliche Schwächen in England oder auf ähnliche Fehler im englischen Charakter vernehmbar wird. Da ich nicht die Veranlassung sein wollte, allen Umgang unter solchen Umständen aufzugeben, so ließ ich gewöhnlich alle Bemerkungen dieser Art sogleich fallen, und nie versuchte ich, dergleichen falsche Vorstellungen zu widerlegen, als wo ich sah, daß dergleichen Vorurtheile aus unverschuldetem Irrthum und nicht aus feindseliger innerer Stimmung hervorgingen. Ich bin überzeugt, daß die Weltgeschichte kein ähnliches Beispiel von solcher Voreingenommenheit einer Nation gegen die andere aufzuweisen hat, die so grell und durchgängig sich offenbart, als die Voreingenommenheit Englands wider Amerika, so daß dieselbe Sprache und dieselbe Literatur, beiden gemeinschaftlich, nicht zum Annäherungsmittel, sondern zum Werkzeug der Anfeindung gedient hätte.

Obgleich Vorurtheile unmittelbar endlich böse Folgen herbeiführen müssen, so können sie mittelbarer Weise auch einigermaßen Gutes herbeiführen. In England sind die Vorurtheile gegen andere Nationen die Grundlage der Nationalität des Volks. Bei uns ist das Volk national durch Vaterlandsliebe und durch das Bewußtsein, unter einer Verfassung zu leben, welche seine Rechte und Interessen beschützt; doch das wahre Nationalgefühl besteht bei

uns nur in der Masse des Volks, während falsche Nationalität, Nationaldünkel sich durch alle Klassen erstreckt. In Amerika kann Niemand wahren Nationalstolz haben, worin eben der Grund aller Nationalität besteht, der nicht stolz ist auf die Verfassung; und diesen Stolz auf unsere Verfassung hat alles jenes fremdländische Treiben unserer höheren Stände immer mehr zu unterdrücken gestrebt. Unsere sociale Aristokratie ist in dieser Hinsicht ein bloßer Widerschein der gemeinern englischen Vorurtheile — Vorurtheile, welche bei uns aus Unkunde und in gutem Vertrauen nach und nach sich einschleichen, so wie immerwährendes Tropfen endlich einen Stein durchlöchert.

Es kann nicht leicht ein ärgeres Beispiel von literarischem Empirismus gegeben haben, als die Behauptung, daß das amerikanische lesende Publikum amerikanischer Gegenstände bedürfe; wohl mag es amerikanische Dinge bis zu einem gewissen Umfang fordern, obschon es ganz natürlich und vielleicht zu entschuldigen ist, wenn es fremde Dinge vorzieht, was, wie ich glaube, auch wirklich stattfindet; wo es aber entscheidend auf amerikanische Ansichten und amerikanische Grundsätze ankommt, so möchte ich wohl von der Mehrheit dieser Klasse unserer Mitbürger behaupten, daß sie solche nicht einmal erkennen, wenn sie ihnen vor Augen kommen. Es gibt auf der Welt kein Volk, bei welchem eine solche Verkehrtheit des Sinnes, eine so große Empfänglichkeit für Täuschungen besteht, als bei dem unsrigen in der Art sich bemerklich macht; und man möchte fast lieber mit manchen englischen Vorurtheilen sich befassen, wenn man mehr Männlichkeit und Selbstständigkeit mit ihnen zugleich sich aneignen

könnte. Unsere Fehler dieser Art sind die Resultate unserer Abstammung und geographischen Läge; die Fehler der Engländer sind die Resultate der Zeit, der Macht, der Arglist und einiger politischer und physischer Vortheile.

Alle großen Nationen pflegen selbstsüchtig zu sein und sich in Beziehung auf ihre Ueberlegenheit zu täuschen. Der beständige Einfluß einer thätigen Schaar von Schriftstellern, die vermöge ihrer Lage als eben so viele Schmeichler auftreten, wirkt auf die Angelegenheiten einer starken Gesammtheit ein, indem es die Menschen verleitet, die Zuversicht, die blos den vereinten Bestrebungen Aller geziemt, den Einzelnen mitzutheilen, als ob solche zu ihrem Nationalcharakter und zu ihren persönlichen Eigenschaften gehöre. Die Weltgeschichte beweist, daß die Bürger kleiner Staaten weit mehr große und glänzende persönliche Handlungen vollbracht haben, und zwar außer Verhältniß zur Volkszahl, und davon liegt die Ursache vermuthlich in dem größern Bedürfniß nach Auszeichnung, das ihre eigenthümliche Lage mit sich brachte; doch, wo weit weniger Menschen zu größeren Handlungen angeregt werden, da ist es nicht gewöhnlich, daß sie den Ruhm einernten, der selbst den verdienstlosesten Mithelfern in einem mächtigen Staate zu Theil werden kann.

Ich will diese kurze Uebersicht von Nationaleigenheiten durch Anführung von noch einer Art beschließen. Fremde beschuldigen die Engländer eines sonderbar launischen Wesens im gewöhnlichen Umgange. Man sagt ihnen nach, sie seien treue Freunde, aber es halte schwer, mit ihnen näher bekannt zu werden. Der Mann oder die Frau, welche heute Jemanden mit freundlichem Lächeln und

vertraulichem Händedruck empfängt, könne vielleicht demselben morgen schon mit kalter und abstoßender Förmlichkeit begegnen. Ich habe Einiges der Art erlebt, und ich glaube, daß diese Beschuldigung in einigem Grade auch nicht grundlos ist. Die Engländer sind in ihrem Benehmen voll Förmlichkeiten, und nur zu oft begehen sie Mißgriffe in dem, was eigentlich den Geist des gebildeten Umgangs ausmacht. Der Nordamerikaner erträgt diese Launen weit geduldiger, als andere Leute; denn er ist gläubig überzeugt, seinen Götzen lächeln zu sehen, wo Andere nichts als Grimassen erblicken. Ein ächter englischer Doctrinär liest das Buch, welches John Bull über seine eignen Verdienste verfaßt hat, mit eben solchem eifrigen Vertrauen, als manche gute alte Frau ihren Kalender nachschlägt, um zu sehen, wann es schneien wird. *)

*) Während dieses Buch der Presse übergeben war, erschien Tucker's „Jefferson.“ An einer Stelle, wo von den Grundsätzen die Rede ist, in welchen ein Gedenkbuch dieses Mannes von ihm selbst abgefaßt sei, werden absichtlich folgende Worte Jefferson's angeführt: „Der Sprung, welchen ich damals in Vorschlag brachte, war zu lang, als daß die Masse unserer Mitbürger ihn bereits hätte wagen können.“ Seit jener Zeit sind fast siebzig Jahre verflossen, daß wir zu einer Nation geworden sind, und doch — in wie vielen Dingen, welche die Ueberlegenheit der englischen Meinungen und englischer Theorien betreffen, ist „der Sprung“ noch immer „viel zu lang“ für die „Masse unserer Staatsbürger!“ Diese „langen Sprünge“ sind es aber eben, wodurch die Menschen sich von einander unterscheiden.

Dreiundzwanzigster Brief.

Mr. Mac Adam. — Englische Landstraßen. — Das Kornmagazin (Rye-House). — Amerikanische Auswanderer. — Parteilichkeit. — Einfall in England. — Roydon-House. — Londons Wachsthum. — Englische Kolonien. — Macht der Vereinigten Staaten. — Canada's Unabhängigkeit. — Englands Kolonialsystem. — Auswärtige Politik. — Populäre Ansichten. — Einfluß der Stadt London.

An Herrn H. Floyd-Jones in Fort-Neck.

Unser Verwandter, Mac Adam,*) der in Hertfordshire wohnt, hat mich so eben mit sich nach Hause genommen.

---

*) Die Nachricht von dem Tode dieses Mannes gelangte erst bei dem Abdruck dieses Werks nach Amerika. John Loudon Mac Adam war in Schottland geboren und war aus der geächteten Familie des Mac Gregor; vermöge seiner Abstammung wäre ihm ein kleines Gut, Waterhead genannt, zugefallen; aber seiner natürlichen Ansprüche durch die Sequesterationsakte verlustig, kam er früh nach Amerika zu einem Oheim, der in New-York sich niedergelassen, dort geheirathet und diesen seinen Neffe an Kindesstatt angenommen und zu seinem Erben eingesetzt hatte. Hier erhielt er seine Ausbildung und lebte er siebzehn Jahre oder bis zum Frieden von 1783. Nach seiner Rückkehr nach Großbritannien ließ er sich in Bristol nieder, und bei dieser Stadt begann er seine Versuche im Landstraßenbau, mehr aus Liebhaberei, als in der ernsthaften Absicht, sich dieser Beschäftigung ganz zu widmen. Da er in seinen Experimenten zu unerwartet guten Erfolgen gelangte, so dehnte er seine Operationen allmählich weiter aus, bis er endlich die meisten Landstraßen der ganzen Insel in die besten Wege umwandelte, die man in der ganzen Welt finden kann.

Für mich war es etwas Neues, mich auf einer Landstraße zu befinden, während ich neben dem Manne saß, der in dieser Hinsicht so viel für das Reich gethan hat. Wir reisten in einem offenen „Gig", denn mein Gefährte mußte nach jedem schlechtgelegten Stein, nach jeder Unebenheit des Wegs sich umsehen können. Das System der

---

Während der letzten fünfundzwanzig Jahre seines Lebens war seine ganze Zeit und sein ganzes Studium einzig diesem Gegenstande gewidmet.

Zweimal wurde unserm Mr. Mac Adam das Ritterthum und einmal die Erhebung zum Baronet angeboten; doch diese Auszeichnungen lehnte er ab. Jedoch hat sein zweiter Sohn ganz kürzlich die erstere Auszeichnung erhalten, und ist daher jetzt Sir James Mac Adam genannt. Da dieser Herr öfter um London zu thun hat, so wird er gewöhnlich mit seinem Vater verwechselt.

Mr. Mac Adam (der Vater) war zweimal verehlicht. Seine erste Gattin war eine Tochter von William Nicoll, Besitzer des großen Gutes Islip in der Grafschaft Suffolk in Long-Island, der Abkömmling aus einer Seitenlinie von Oberst Nicoll, welcher die Kolonie den Holländern im Jahr 1663 abgenommen hatte, und der erste Gouverneur derselben gewesen war; seine zweite Gattin war die Tochter von John Peter de Lancey von Momaroneck in Westchester in Neu-York.

Mr. Mac Adam war ein Mann von eigenthümlich ruhigem und nachdenkendem Charakter, verbunden mit ungewöhncher praktischer Thätigkeit und Geschicklichkeit. Stille, bescheiden, einsichtsvoll und rechtschaffen, genoß er im Privatleben große Hochachtung, wie Wenige außer ihm; aber, während wenige Männer für Großbritannien mehr Nützliches gethan, so ist kaum ein Mann weniger belohnt worden. Seines Werthes sich bewußt und stolz auf seine Verdienste, fühlte er sich zu groß, Gnadenbezeugungen anzunehmen, die er seiner Würde nicht entsprechend fand, oder um solche zu betteln, die ihm von Rechtswegen gebührten.

Landstraßen ist hier so schlecht, als es eins geben kann, da das ganze Land in kleine Abtheilungen, oder wie man sie nennt, in „Einzelverwaltungen“ (trusts) zertheilt ist, so daß die Ausführung eines großen durchgreifenden Planes durchaus gehemmt wird.

Ich darf wohl nicht vergessen, daß wir durch vier oder fünf Thore kamen, alle noch innerhalb der Stadtgrenze; Hindernisse, welche vermuthlich wegen des großen Wachsthums von London fortbestehen. Obschon Mr. Mac Adam in keiner Verbindung zu den „Trust's“ der Stadt London stand, so kamen wir doch durch sie sämmtlich frei hindurch, schon seines Namens wegen.

Wir sprachen viel über den Wegbau. Als ich sagte, ich hätte manche Landstraßen hier weit besser gefunden, als andere, daß aber einige wenige in der That mir nicht besser vorgekommen sein, als sehr viele Wege bei uns; da sagte mir Mr. Mac Adam, in vielen Gegenden Englands mangele es an dem nöthigen Material, wo man also genöthigt gewesen sei, sich mit Grant (gravel) zu behelfen *). „Und dies Metall,“ sagte er, „auf dem Wege, den wir eben befahren, kommt aus Ostindien!“ Die Erklärung war leicht genug; in die Indien-Docks waren Steine als Schiffsballast eingeführt und von dort weitergebracht worden, auf einer Strecke von mehren Meilen, um daraus den Weg zu bilden, auf welchem wir uns befanden. Grantgruben sind dagegen in England so

*) Die Menge des Basalts längs der ganzen Westküste von Schottland, auf den Hebriden und in Irland sollte doch wohl hinreichendes Material zum Wegbau darbieten!

häufig, und eben jetzt ist eine in Hydepark geöffnet worden, welche einen schlechten Abstich zu den grünen Anlagen macht.

Wir befanden uns auf dem Wege nach Hertfordshire, der großen nördlichen Landstraße, so wie dem Schauplatz von John Gilpins Wettrennen. Wir kamen an der „Glocke zu Edmonton" vorbei, wo sich jetzt ein Denkmal von John's Schnelligkeit, Sicherheit und — Perücke befindet. So haben die Kutscher, beiläufig gesagt, wenn sie flächserne Perücken tragen, doch eine weit klassischere Auctorität für sich, als ich ihnen hätte zutrauen mögen.

Waltham Croß war ein noch weit interessanterer Gegenstand. Edward der Erste ließ diese Kreuze an den verschiednen Stellen aufrichten, wo der Körper seiner Gattin geruht hatte, als derselbe seine feierliche Bestattungsreise von Milford-Haven bis nach London machte. Charing Croß in der Stadt selbst war der letzte Ruhe-Ort. Es sind kleine gothische Bauten, mit Nischen zur Aufnahme von Bildsäulen versehen, und über ihnen erhebt sich ein Kreuz, ein zierliches und Theilnahme weckendes Denkmal. Ich glaube, daß wir zwischen London und Hoddesdon an deren zwei vorbeikamen, woraus hervorgehen dürfte, daß der Leichnam der Königin nur kurze Stationen zurücklegte. Das Kreuz von Charing Croß ist ganz verschwunden.

Bei Hoddesdon befanden wir uns an der Grenze von Essex; und den Tag nach unserer Ankunft ging Mr. Mac Adam mit mir über die Brücke, welche die beiden Grafschaften trennte, um Rye-House in Augenschein zu nehmen, den Ort, welcher durch den berüchtigten Anschlag

auf das Leben Carls des Zweiten merkwürdig geworden ist. Man beabsichtigte nach dem Könige zu schießen, sobald er auf seinem Rückwege von Newmarket nach London vorüberkommen würde. Das Gebäude hat wirklich zu einem solchen Zweck eine recht günstige Lage, da es weit genug nach dem Wege vorgebaut ist, der grade an dieser Stelle ganz enge ist und auf eine Weise sich wendet, daß eine Anzahl zu gleicher Zeit abgefeuerter Gewehre gewiß das ganze königliche Gefolge hätte niederstrecken können. Das Haus selbst ist ein gemeines Meierhofgebäude, von Ziegelsteinen aufgeführt, dabei zierlich anzusehen, vorzüglich um die Rauchfänge, und durchaus nicht groß. Ich vermuthe, daß es nur noch zum Theil besteht. Es diente jetzt zu einem Armenhause, und wenn es als ein Muster der englischen Armenhäuser überhaupt betrachtet werden kann, so macht es der Nation recht viel Ehre. Alles war sehr nett eingerichtet, und es waren nur wenige Bewohner darin.

Das Land um diesen Ort war niedrig und eben und ganz von allem landschaftlichen Reiz entblößt. Man erzählt mir, es sei nicht daran zu zweifeln, daß die Dänen, bei einem ihrer Einfälle in England, einst an dieser Stelle gelandet seien, obschon der Abstand vom Meer jetzt nicht weniger als zwanzig englische Meilen betragen mag! Mr. Malthus hat sonach übersehen, das die Insel selbst zugenommen hat, als er seine vergleichenden Uebersichten über die zunehmende Bevölkerung herausgab.

Einige Knaben fischten auf der Brücke bei Rye-House; sie trugen eine Art Uniform, und mein Reisegefährte sagte mir, es seien Cadetten, welche für den Civildienst der ostindischen Compagnie, in einer nicht weit davon

befindlichen Anstalt gebildet würden. Der New-River, welcher die Stadt London mit so vielem Wasser versieht, fließt ebenfalls an dieser Stelle vorbei, und auf dem Rückwege gingen wir eine Strecke weit längs seinen Ufern. Er ist nicht viel breiter als ein Wettrennpfad, und sein Lauf war keineswegs schnell. Wenn dieser künstliche Fluß hinreicht, die Londoner Spießbürger mit Wasser zum Gesicht- und Händewaschen zu versehen, dann muß der Croton ausreichen, ganz New-York unter Wasser zu setzen.

Hoddesdon ist von mehren ausgewanderten amerikanischen Familien zum Aufenthalt ausersehen worden, welche aus ihrem Lande vertrieben wurden und ihre Güter während der Revolution eingebüßt haben. Die Wohlfeilheit an diesem Ort und dessen Nähe bei London mögen ihm zur Empfehlung gedient haben, denn weder der Ort selbst noch die umliegende Gegend schienen mir irgend etwas Anziehendes zu haben. Jene Güterconfiskationen waren hart für diejenigen, welche solche trafen, und in mancher Beziehung hatten diese Leute eine solche Einbuße, selbst von politischem Standpunkte aus betrachtet, nicht verdient; doch wenn es wahr ist, wie man neulich behauptet hat, daß das britische Ministerium den Kampf angeregt hatte, in der Hoffnung die Kolonisten zu unterjochen, und für ihre Freunde und Anhänger durch Confiskationen auf der Jenseite sorgen zu wollen beabsichtigte, dann hat die wiedervergeltende Gerechtigkbit hier wie gewöhnlich gewaltet. Die wahre und umständliche Geschichte großer politischer Ereignisse möchte wohl kaum in irgend einem Lande eine sorgfältige Beleuchtung vertragen können.

Wenn irgend ein Amerikaner beide Theile über den großen Kampf zwischen den Kolonien und dem Mutterlande hören will, so würde ich ihm rathen, sich eine kurze Zeit an solchen Orten aufzuhalten, wo diese Emigranten ihre Traditionen zurückgelassen haben. Da wird er finden, daß Namen von Personen, welche er von Kinbheit an verehren lernte, hier einen angeborenen Widerwillen zurückgelassen haben; daß seine Helden bei andern Leuten als Schelme verschrieen werden, und daß diejenigen, welche andere Leute bewundern, ihm als Raubgesindel bekannt sind. In allen diesen Dingen besteht, wie überall, die gewohnte Mischung von Dichtung und Wahrheit; beide übertreiben im Partei-Eifer und in dem Unvermögen, Geschehenes vergessen zu können.

Doch in unserm Verwandten fand ich einen überzeugenden Beweis, wie sehr der Sinn des Menschen, wenn er nicht durch besondere Beweggründe gestachelt wird, geneigt ist, mit dem Erworbenen zufrieden zu sein, und über die in ihrem Wesen immerfort sich verändernden Dinge der Welt nicht anders zu urtheilen, als nach dem Einfluß der ersten Eindrücke. Er ist ein Mann von liberalen Eigenschaften, gesundem Urtheil, durchaus reinen Sinnes, von ungewöhnlich vielseitiger praktischer Bildung, und doch ließen mich manche seiner Ansichten über Amerika, wie er sie vor ciuem halben Jahrhundert aufgefaßt hatte, bisweilen an seinem gesunden Menschenverstande einigermaßen zweifeln. Ein scharfer Beobachter, ein Landsmann, welcher sich hier lange Zeit aufgehalten hat, hat mir bald nach meiner Ankunft hier gesagt: „daß die Engländer, so verständig und wohl unterrichtet, so ruhig

erwägend und praktisch sie gewöhnlich zu sein pflegen, alle ihre gewöhnlichen Eigenschaften einzubüßen scheinen, sobald es Amerika gilt.“ Wirklich, ich fange an, dasselbe zu denken.“

Unser Verwandter war so weit davon entfernt, England zu überschätzen, als irgend einer; mit der ihm eignen persönlichen Bescheidenheit und Treuherzigkeit scheint er sein Urtheil über Nationen einzurichten. Er ist zum Beispiel einer der wenigen Engländer, die ich kennen lernte, welche von freien Stücken zugaben, Napoleon würde vielleicht Manches ausgerichtet haben, wenn es ihm gelungen wäre, Englands Boden zu betreten. „Ich sehe nicht, wie wir es hätten möglich machen wollen, ihn zu hindern, nach London zu gehen“, sagte er, „wenn er glücklich mit etwa hunderttausend Mann bei Dungneß gelandet wäre.“ In dieser Aeußerung schien mir gesunde Ueberlegung statt zu finden; denn die englische Nation ist zu reich, und die Trennung zwischen den verschiedenen Casten ist zu groß, als daß man einen tapfern Widerstand hätte erwarten können, wenn die gewöhnlichen Vertheidigungsmaßregeln vergeblich gewesen wären. Ich zweifle wenig daran, daß, den Unterschied der systematischen Vorbereitungen und der Zahl regelmäßiger Truppen abgerechnet, eine große Macht weit größere Fortschritte in England machen würde, als in den Ansiedlungen von Amerika, so groß auch die Prahlereien der Quarterly Review sein mögen. Unser Freund übersieht auch nicht den Einfluß der Nationalschulden, wovon er mit besorgten Ausdrücken sprach, und durchaus nicht in die hochfahrende Gleichgültigkeit einstimmend, mit welcher die National-Eitelkeit

diesen schwierigen Gegenstand betrachtet. Sobald aber die Rede auf Amerika kommt, dann scheint sein Urtheilsvermögen das Gleichgewicht völlig zu verlieren.

Als eine Probe, wie lange Zeit man an den alten in diesem Lande gehegten Kolonialmaximen festhält, will ich blos anführen, daß er mich fragte, woher wir die Wolle nehmen wollten zu unsern Manufakturen? Ich erinnerte ihn an die Ausgedehntheit unseres Gebiets. Dagegen hatte er nichts, indessen: „die Winter", sagte er, „dauern zu lange in Amerika, als daß man dort eine gute Schaafzucht haben könnte." Als ich ihm sagte, daß nach der im Jahr **1823** stattgefundenen Zählung in dem einzigen Staat New-York mit einer Bevölkerung von weniger als **1,800,000** Seelen sich an drei und eine halbe Million Schaafe befunden hätten, so wollte er kaum die Richtigkeit unserer Angaben für möglich halten.

Sämmtliche altherkömmliche englische Meinungen haben ihren Ursprung in dem politischen System der Nation, und die Menschen hier bemühten sich, ohne Rücksicht auf das, was bei andern wirklich sich ereignete, immerfort die Ansicht festzuhalten, Alles das, was diesem System entgegen sei, könne gar nicht existiren. Die Hartnäckigkeit, ihr gesundes Urtheil nach den Forderungen ihres Systems zu bequemen, hat sie öfter in die Nothwendigkeit versetzt, mit ihren Urtheilen der gesunden Vernunft zu widersprechen.

In Hoddesdon ist ein kleines Haus, das Roydonhouse genannt wird, welches einen besondern Eindruck auf mich gemacht hat. Als europäisches Gebäude ist es nicht groß, nicht größer, als ein gewöhnliches amerikani-

nisches Landhaus zweiter Klasse, aber recht anmuthig und alterthümlich von Ansehen. Dergleichen Gebäude habe ich etwa ein Dutzend gesehen und beneide die Engländer fast um den Besitz derselben, weit mehr als um ihre Blenheims und Eatons. Wie ich höre, befindet sich in demselben kein einziges beträchtliches Zimmer, sondern es ist in lauter kleine Gemächer nach alter Weise vertheilt und besteht daher fast zur Hälfte aus der großen Halle und aus Treppen. Da unser Land dergleichen Ueberreste aus frühern Zeiten gänzlich entbehrt, so steigt dadurch ihr Werth in meinen Augen, und so oft ich eins dieser alten Gebäude erblicke, möchte ich weit lieber in ihrer dichterischen und alten Unbequemlichkeit mein Leben beschließen, als in den aufs zweckmäßigste eingerichteten Wohnungen unserer Zeit. Doch möchte ich wohl im Voraus behaupten, daß ein einjähriger Aufenthalt in einem solchen Bau vielleicht dieselbe Wirkung auf unsere Voreingenommenheit haben würde, wie das Wohnen in einer Hütte auf Liebende wirken mag.

Ich kehrte nach der Stadt in einer Postchaise zurück, ein Fuhrwerk, welches die Spießbürger nicht schelten, wenn sie es „Postscheu" (postshy) nennen. Es ist ein kleines, gepreßtes, unansehnliches Fuhrwerk ohne Bock, und, wie das Innere der gewöhnlichen Postkutschen, macht es dem hohen Ruf der englischen Einrichtungen wenig Ehre. Diejenigen, welche in Europa mit Postpferden reisen, bedienen sich gewöhnlich ihrer eignen Wagen, und so werden diese Fuhrwerke nur für den seltner vorkommenden Bedarf noch beibehalten.

Während wir durch die lange Reihe von Dörfern

hinfuhren, die London sämmtlich einverleibt zu werden den Anschein haben, vertiefte ich mich unwillkürlich in Betrachtungen über das Wachsthum dieser ungeschlachten Hauptstadt, über ihren Einfluß auf die Bevölkerung des Landes und auf die ganze gebildete Welt, über ihren Anfang und ihr endliches Schicksal.

Um Ihnen vorerst einige Vorstellung von der Zunahme dieser Stadt zu geben, brauche ich Ihnen blos mitzutheilen, daß ich öfter gehört hatte, wie ein beiderseitiger Verwandter von uns, der in England geboren war, des Umstandes erwähnte, der Mann einer seiner Basen, der eine Hofbedienung bekleidete, habe ein kleines Gut in der Nähe von London gekauft, um seinen Kindern den Genuß der Landluft zu verschaffen, da sein Dienst und seine beschränkten Vermögensumstände ihm nicht gestatteten, ein größeres Gut in größerer Entfernung von der Stadt zu kaufen. Als ich im Jahr **1826** hier war, wurde ich in die Vorstadt zum Essen eingeladen und wollte nun nach dem Landhause, wo ich erwartet wurde, zu Fuß hingehen. Ich verirrte mich aber, und indem ich an der ersten, besten Straßenecke stehen blieb, um mich zu besinnen, welchen Weg ich nehmen müsse, erblickte ich den Namen einer Familie, die nahe mit derjenigen verbunden ist, mit welcher wir, wie ich sagte, verwandt sind. Die drei oder vier folgenden Straßen hatten ebenfalls Namen, die in der Familie vorkommen, und einige davon gehörten Amerikanern. Ueber dieses Zusammentreffen verwundert, erkundigte ich mich in der Nachbarschaft und fand, daß ich mich auf dem Gebiet des Enkels eben desselben Mannes befand, der vor fünfzig Jahren solches angekauft

hatte, um seinen Kindern den Genuß der Landluft zu verschaffen! So hatte die Armuth das Vorfahren seinen Nachkommen in den Genuß von fünfzehn bis zwanzigtausend Pfund jährlicher Einkünfte gesetzt.

Mir scheint es, als ob London in seiner Vergrößerung weit rascher fortschreite, als irgend eine andere europäische Stadt, mit Ausnahme vielleicht vou zwei oder drei andern Städten in England. Manche halten in der That die Stadt schon für zu groß im Vergleich mit der Größe des Landes, obwohl dieser Vergleich nicht paßt, da das ganze englische Reich und nicht blos England in London seine Hauptstadt erkennt. So lange England den Besitz der beiden Indien, so wie seine übrigen auswärtigen Besitzungen, zu behaupten im Stande ist, so lange wird London in weit richtigerem Verhältniß zur Macht und zum Wohlstand seines unermeßlichen Reichs sich befinden, als Paris zur Macht und zum Wohlstand des französischen Gebiets steht. Der Tag wird kommen, und vielleicht kommt er früher, als wir sämmtlich solches erwarten, an welchem das britische Reich, wie es jetzt besteht, erschüttert werden wird, und dann wird freilich London für das Reich zu groß erscheinen. Wann diese Zeit gekommen sein wird, dann werden die vielen Vorstädte wahrscheinlich ebenso rasch abnehmen, als sie jetzt in einem fort zunehmen. Auch Mr. Mac Adam hält die große Ausdehnung von London für ein Uebel.

Die Engländer besprechen öfter die Vortheile, welche sie aus ihren Kolonien ziehen und weisen die Frage kurz ab, ob es nicht zuträglicher sein würde, auf diese Kolonien sämmtlich zu verzichten. Diejenigen, welche das

letztere Vorhaben unterstützen, kommen immer auf Amerika zurück, um zu beweisen, daß ihre jetzigen Kolonien dem Mutterlande weit nützlicher werden könnten, wenn sie unabhängig wären, als unter den bestehenden Verhältnissen. Ich habe öfter über ihre Schlußfolgen lächeln müssen, in welcher die gewöhnliche Unkunde in Dingen, die außerhalb des gewöhnlichen Gesichtskreises liegen, hervortritt.

Zuvor verdient bemerkt zu werden, daß England in diesem Augenblick wenige wirkliche Kolonien unter allen seinen Besitzungen aufzählen kann. Ich weiß nicht, ob man jetzt eine einzige auswärtige Niederlassung nahmhaft machen könnte, die England nicht irgend einem früheren Besitzer mit Gewalt entrissen hätte. Es ist zwar wahr, daß durch die Länge der Zeit und durch den lebhaften Verkehr ein großer Theil dieser Eroberungen den Charakter und die Beschaffenheit wirklicher Kolonien angenommen haben. Ober-Kanada, Neu Schottland, Jamaika, Neu-Holland und vielleicht selbst das Kap der guten Hoffnung, mögen sämmtlich mehr oder weniger diese Benennung verdienen. Mir schien es, daß Mr. Mac Adam weit mehr zu der Ansicht hinneigte, daß sich England ohne seine Kolonien weit besser befinden würde, als mit denselben. Er führte unser Land als Beispiel an, und meinte, wir gewährten jetzt England weit größere Vortheile, als wie zu der Zeit, wo wir von demselben abhängig waren.

Dreizehn von unseren Vereinstaaten waren sämmtlich wirklich englische Ansiedlungen. Nur Eine davon war eine Eroberung, nämlich New-York, doch ein über hundert Jahre dauernder Besitz hatte auch dieser Einen das

Gepräge des Englischen mitgetheilt, und da das Eroberungsrecht keine Hindernisse in der Landesverfassung zu besiegen hatte, so that sich dort der englische Charakter weit überwiegender als bei den übrigen hervor mittelst einer Aristokratie des Grundbesitzes. Die mächtigen Eindrücke, welche unsere Abstammung von diesen englischen Kolonisten in engerer Bedeutung in uns aufbehalten hat, können bei uns noch immer deutlich nachgewiesen werden, sowohl in der fortdauernden Anhänglichkeit an frühere Vorurtheile, als in der Nachgiebigkeit, die wir in Ansichten und Gewöhnungen gegen unser Mutterland bewahrt haben. Diese Vorurtheile und diese Nachgiebigkeit sind durch ein halbes Jahrhundert von politischen Ereignissen, welche den Engländern weit feindlicher gewesen sind, als irgend andere, durchaus nicht zerstört, sondern höchstens ein wenig geschwächt worden.

Bei der Betrachtung des Verhältnisses von England zu seinen Kolonien dürfen aber die Ausdehnung und die Macht der Vereinigten Staaten nicht außer Acht gelassen werden. Unsere Unabhängigkeit wurde im Jahr 1783 anerkannt. Im Jahr 1793 begannen die Kriege der französischen Revolution. Um diese Zeit begannen wir unsere Baumwollenpflanzungen. Indem wir unsere Neutralität bewahrten und aus der Geschicklichkeit der Nation Vortheil zogen, wird die Weltgeschichte kaum ein ähnliches Beispiel vergleichungsweise rascheren Wachsthum allgemeinen Wohlstandes und schnellerer Anhäufung von Reichthümern aufweisen können, als Amerika in dem Zeitraum zwischen 1792 und 1820 darbot. Unser Schiffbaumaterial, unser Getreide, unsere Baumwolle, Taback, Pota-

sche, Indigo, Reiß, alles wurde zu den vortheilhaftesten Preisen abgesetzt. Hierin kam untere Abstammung, so wie Gewohnheiten und Bedürfnisse als Kolonisten den Engländern ganz erwünscht. Von zwanzigen mußten wenigstens neunzehn unserer Bedürfnisse aus den englischen Werkstätten befriedigt werden. Wären wir noch unter englischer Herrschaft gewesen, so hätten wir weder neutral bleiben, noch Waaren versenden, noch kaufen können.

Wo kann England in der ganzen Reihe seiner Kolonien zu solchen Thatsachen eine Parallele aufstellen? Wenn die kanadischen Besitzungen unabhängig wären, was würden sie zur Ausfuhr aufbringen können, worin wir ihnen den Markt nicht alsobald verderben würden? England mag immerhin von den Kanada's allein, als einer englischen Kolonie sein Zimmerholz nehmen wollen; aber wenn das britische Amerika unabhängig würde, so würden wir uns dieses nicht gefallen lassen. Unsere südlichen Holzarten, welche die besten in der ganzen Welt sind, würden alle nördliche Holzarten bald von den Märkten verdrängen. Da die Kanada's wenig verkaufen könnten, so würden sie auch wenig einkaufen können, und die Bevölkerung würde zu ihrer Selbsterhaltung genöthigt sein, sich mit Manufakturen vorwärts zu bringen. Unsere Manufakturen würden aber die westindischen Inseln überschwemmen, unsere Schiffe würden ihre Produkte einnehmen, und eine ganz natürliche Folge davon würde es sein, daß alle Staaten Amerika's zu dem großen amerikanischen Bundesstaat, als zu ihrem natürlichen Haupt aufblicken würden.

Im Osten würden die Sachen noch weit schlimmer sein. Von allen Weltgegenden her würde man an einem

Handel Theil zu nehmen trachten, der jetzt den besondern Absichten gemäß beschränkt wird. Kurz, England würde aufhören, den Alleinhandel der Welt zu besitzen und den übrigen Nationen den Marktpreis zu setzen; ihm würden nur noch einzelne militärische Stationen übrig bleiben, welche alsdann noch besetzt zu halten, kein hinlängliches Motiv vorhanden wäre.

Wollte also England seine auswärtigen Besitzungen aufgeben, so würde es vielleicht schon innerhalb zwanzig Jahren zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken. Wenn wir gar noch nicht als gesonderter Staat beständen, dann möchte diese Umwandlung vielleicht nicht so schnell vor sich gehen; denn alsdann würde England weniger von Mitbewerbung zu besorgen haben; — aber unsere Existenz ist nun nicht mehr zu widerrufen; schon zählen wir fast ebenso viel Einwohner als England, und ein Vierteljahrhundert später werden wir eine Bevölkerung haben, wie die sämmtlichen britischen Inseln zusammen genommen.

Ist aber England wohl im Stande, jedenfalls seine Besitzungen zu behaupten? Die Verhältnisse sind von der Art, daß England solches nicht immer im Stande sein wird. Es liegt im Interesse der ganzen Christenheit, das englische Handelssystem zu stürzen, weil es den Rechten aller Menschen und Völker widerstrebt, zuzugeben, daß ein kleines Ländchen in Europa seinen eigenmächtigen Besitz und sein ausschließliches Handelsmonopol über die ganze Erde, gleich der Zwingherrschaft eines feindlichen Eroberers ausbreite. Die Verfolgung von Zwecken, wobei das Interesse des ganzen übrigen Erdkreises betheiligt ist,

kann vorübergehende Unterbrechungen erleiden, wo dringendere Angelegenheiten die augenblickliche Aufmerksamkeit beschäftigen, und wo vortheilhafte Verbindungen mit England eine Zeitlang das allgemeine Begehren Aller bei Einzelnen zum Schweigen bringen; doch mit den wachsenden Fortschritten der Civilisation wird das ausschließliche Bereicherungs- und Unterdrückungssystem der Engländer immer peinlicher empfunden werden, bis alle Nationen öffentlich oder im Verborgenen sich vereinigen, um das auf ihnen lastende Joch abzuschütteln. Die Wichtigkeit der Einzelnen geht immer unter in den allgemeinern Bestrebungen Europa's, und die Interessen der Gesammtheit vereinigen sich immer mehr zu einer eigenthümlichen Macht, welche jeden Widerstand vernichten wird.

Es ist wahrscheinlich, daß England noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts sich in einer solchen Lage befinden wird, daß es sich gezwungen sieht, sein Kolonien-System ganz aufzugeben. Wenn dies geschehen sein wird, so wird es keinen Beweggrund übrig haben, noch länger auswärtige Besitzungen zu behaupten, welche ihr von keinem Vortheil, sondern nur zur Last sein würden. Die Herrschaft der ostindischen Besitzungen wird dann vermuthlich den Farbigen, die der westindischen Kolonien den Schwarzen in die Hände fallen, und Britisch-Amerika ein Gegengewicht gegen alles Land längs dem mexikanischen Meerbusen bilden. Die erste Flotte von dreißig Linienschiffen, welche wir alsdann in See senden, wird die Streitfrage über die englische Obermacht in den Gewässern unserer Halbkugel für immer entscheiden.

Wenn diese Resultate von der amerikanischen Politik

abhingen, so würde ich ihnen größtentheils mißtrauen; denn keine Nation ist um ihre auswärtigen Interessen so wenig bekümmert, oder blickt so wenig in ihre nächste Zukunft, als die Unsrige. Es fehlt uns fast durchaus an Staatsmännern, während wir an Politikern einen großen Ueberfluß haben. Indessen ist der faktische Einfluß unserer Politik so außerordentlich, daß er alle Nebendinge in Schatten stellt. Dies ist ein wesentlicher Zug, in welchem die beiden Länder einander so wenig gleichen, als möglich. In England hängt alles von Menschen ab, von ihren Speculationen, von ihren combinirten Maßregeln, von ihrer Vorsicht und Ueberlegung, von ihrer Behutsamkeit und Besonnenheit, von ihren politischen Planen und von der consequenten Ausführung derselben. Bei uns erscheint der junge Herakles kaum aus den Windeln sich aufrichtend, und seine Glieder erstarken und üben sich in freier natürlicher Entwickelung; — oder um ohne Gleichniß zu reden, — es ist eine bekannte Thatsache, daß unsere Kraftäußerungen ganz unsern Bedürfnissen entsprechen. Diese Wahrheit leuchtet am deutlichsten ein, wenn man die auswärtige Politik von England und Amerika mit einander vergleicht.

Die auswärtige Politik der Engländer geht mit der wachsamen, entschiedenen, durchgreifenden und planmäßigen Weise zu Werke, welche man von einem Staat erwarten muß, dessen Lage so äußerst verwickelt ist und dessen Interessen so mannigfach modificirt sind, während sich unsre auswärtige Politik durch ein nachlässiges, unbekümmertes Benehmen und zum Theil durch eine unwissende, leichtsinnige Weise zu erkennen gibt, mit der ein kräfti-

ger Jüngling in der Blüthe seiner Kraft in die Zufälligkeiten und Gefahren des Lebens hineinstürmt.

Einen der besten Beweise, welche man für die Vortrefflichkeit der britischen Regierungsform anführen kann, ist die bewunderungswürdige Anwendung der ihnen zu Gebote stehenden Mittel, um unter so schwierigen Umständen eine solche Herrschaft zu behaupten. Eine Demokratie zeigt sich durchaus nicht zur Anwendung hauptstädtischer durchgreifender Maßregeln geeignet, weil ihre Maßregeln gebieterisch die beständige Berücksichtigung der Rechte des Volks erheischen. Das geheime Bewußtsein dieses gewandten Ineinandergreifens der öffentlichen Einrichtungen Englands, und der die Aufrechthaltung des Rechts bezweckenden Bestrebungen seiner Machthaber wird wahrscheinlich auf die Gemüther aller einsichtsvollen Männer in England großen Einfluß äußern, wenn die Frage über große Staatsveränderungen zur Sprache kommt; denn sobald demokratische Ansichten in England irgend das Uebergewicht bekommen würden, sogleich würden auch alle Bande sich lösen, welche jetzt die so verschiedenartig verwickelten künstlichen Interessen verbinden. Das über die wahren Absichten beobachtete Stillschweigen und das Aufgeben der allgemeineren Rücksichten, wie solches die Leitung einer so zusammengesetzten Staatsmaschiene erfordert, vertragen sich nicht mit der Publicität der Volksherrschaft und den gewöhnlichen Sympathien der menschlichen Natur. *)

*) Ein Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung findet sich in dem Gesetz, welches die Sklaven der Inseln emancipirt, ein Schritt, welcher nur als ein Vorläufer ihres Verlustes

Wenn London in Trümmern zerfiele, so würden vermuthlich binnen hundert Jahren weit weniger Ueberreste von demselben sich erhalten, als man jetzt noch vom alten Rom besitzt. Alle die mit Mörtel beworfenen Paläste und griechischen Façaden von Regent-Street und Regent-Park, würden nach wenigen Jahren durch den Einfluß der Witterung zerfallen. Die schönen Brücken, die Saint Paulskirche, die Westminsterabtei und noch wenige andere Gebäude würden für den wißbegierigen Forscher sich längere Zeit erhalten; aber ich möchte auch wohl behaupten, daß wenige andere europäische Städte eine so geringe Zahl von Ueberresten aufzuweisen haben würden, um in physischer Hinsicht der Nachwelt als Gegenstände der Bewunderung zu dienen. In Dingen, die weniger die rohe Masse betreffen, ist dies ganz anders. Der unbedingte und überwiegende moralische Einfluß der Stadt London ist vielleicht weniger in die Augen fallend, als der von Paris, aber in allen höhern Beziehungen denke ich, überragt der Einfluß London's bei weitem den Einfluß Rom's auf die ganze gebildete Welt.

---

betrachtet werden kann. Allen genauern Beobachtern ist recht wohl bekannt, daß diese Maßregel dem Parliament durch die Theilnahme eines Publikums eingegeben worden ist, welchem vorübergehende Ursachen einen Einfluß gegeben hatten, den es vorher nie besaß. Dagegen behauptete Mr. Cobbett ganz öffentlich, man beabsichtige blos, Amerika in Unordnung zu bringen, um auf die öffentliche Meinung hier einzuwirken! Man darf nicht durchaus alles glauben, was Mr. Cobbett gesagt hat; doch eine solche Vermuthung beweist wenigstens Etwas, — wo nicht mehr. A. d. V.

Vier und zwanzigster Brief.

Mr. Coleridge. — Sonderbare Anekdote. — Phrenologie. — Joanna Baillie. — Faustkampf. — Vorurtheile der Engländer wider Amerika. — Ungeheure Größe von London. — Mangel einer Hauptstadt.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Mr. Sotheby hat die Gefälligkeit gehabt, mich nach Highgate zu Mr. Coleridge mitzunehmen, Wir fanden den Barden in einer Art new=engländischen Landhauses, welches, wie man in New=England sagen würde, im Grünen lag. Doch in der nächsten Umgebung waltete der unruhige Geist der Gewinnsucht und verunzierte die Gegend umher durch Gruben, Zimmerholz und Backsteinhaufen.

Unsere Bewillkommung war freimüthig und freundlich; der Dichter kam uns in seinem gewöhnlichen Morgenanzug entgegen, ohne alles geziertes Wesen, und benahm sich ganz prosaisch. Als ich in dem Zimmer ein schön colorirtes Gemälde bemerkte und aufstand, es näher zu betrachten, sagte mir Mr. Coleridge, sein Freund Allston habe es gemalt. Es war eine Gesellschaft zu Pferde, auf der Rückkehr von der Jagd begriffen; den Lichtpunkt des Gemäldes bildet ein schönes graues Pferd. Mr. Allston hatte dies Pferd in einem Gemälde von Titian schön gefunden und es als Studium nachgezeichnet; weil aber Mr. Coleridge dieses Pferd sehr gerühmt hatte, so hatte Mr. Allston noch einige Figuren dazu gemalt, mit noch einigen Pferden, so daß es das Ansehen eines

historischen Gemäldes gewann, und seinem Freunde ein Geschenk damit gemacht. Von diesem kleinen Gemälde erzählte Mr. Coleridge folgende sonderbare Anekdote:

Ein Gemäldehändler, sehr bewandert in seinem Geschäft, pflegte den Dichter häufig zu besuchen. Eines Tages war er eben eingetreten und hatte kaum einen Blick auf das kleine Gemälde geworfen, als er ausrief: „So wahr ich lebe! ein ächter Titian!“ Darauf bestürmte er Mr. Coleridge mit vielen Fragen, wo er dies Kleinod aufgefunden habe, wie lange er es schon besitze, und durch welche Mittel er in dessen Besitz gekommen sei. Plötzlich schwieg der Mann, betrachtete das Gemälde mit angestrengter Aufmerksamkeit, kehrte ihm den Rücken zu, um die Wirkung des Anblickes zu schwächen, hob seine Hand in die Höhe, um über seine Schultern weg die Oberfläche des Gemäldes befühlen zu können, und dann brach er in eine Extase des Erstaunens aus: „Es ist wirklich noch nicht zwanzig Jahre her, daß es gemalt ist!“ *)

Diese Geschichte wurde mit großer Lebhaftigkeit und dazu passenden Geberden erzählt und mit Versicherungen bekräftigt, welche ein Puritaner fast einem Fluch gleich geachtet hatte. Darauf begaben wir uns in die Bibliothek. Hier saßen wir eine halbe Stunde, und während fast der ganzen Zeit unterhielt uns unser Wirth mit dem natürlichen Fluß seiner Beredsamkeit. Mich ergötzte der auffallende Gegensatz zwischen den beiden Dichtern; denn

*) Vermuthlich fühlte er das Unebene eines nicht alten Gemäldes, was durch die lange Uebung erklärlich wird. A. d. Ueb.

Mr. Sotheby benahm sich eben so sanft, ruhig, gelassen, einfach und geregelt in seiner Unterhaltung, als Mr. Coleridge laut und gesprächig, erfinderisch, umfassend und überfließend sich ausdrückte. Mir kam es bisweilen vor, als ob der Erstere gelegentlich das unwillkürliche Uebersprudeln des Letzteren hemmte, ihn gleichsam als Freund auf seinen Fehler aufmerksam machte. Unter anderm kam etwas vor, das mir nicht wenig auffallend und beachtungswerth schien.

Die Rede kam auf die Phrenologie, und Mr. Coleridge erzählte uns Wunderdinge von dem, was ein Professor dieser Lehre an seinem Kopfe entdeckt haben wollte, und ging dabei so sehr in's Einzelne ein, daß Mr. Sotheby anfing, sich ganz unbehaglich zu fühlen. Um ihn von seinem Gegenstande abzubringen, erzählte ich eine Anekdote, welche ich kurz vor meiner Abreise von Amerika erlebt hatte.

Ich traf eines Tages einen Bekenner dieser Lehre bei einem Buchhändler an, wo er sich weitläufig über die Vorzüge derselben ausließ. Von der Theorie ging er zur Praxis über, indem er anfing, die Erhabenheiten an meinem Kopfe zu untersuchen. Da mir seine Berührungen lästig fielen, so verwies ich ihn an den Kopf des Buchhändlers, indem ich sagte, ich könne weit eher die Fähigkeiten eines anderen Menschen beurtheilen, als meine eignen. Dieser Buchhändler war ein gar frommer Mann, und der Phrenologist fühlte instinktmäßig nach der Erhabenheit, welche den „Hochsinn," den Sinn für religiöse Betrachtungen andeuten soll, und zwar sogleich, wie der Mann seinen Kopf neigte, um sich von ihm be-

tasten zu lassen. In dem Augenblicke aber, wo der Phrenologist den Kopf des Buchhändlers berührte, bemerkte ich, daß etwas nicht recht sein müsse, und ich streckte daher meine Hand ebenfalls nach seinem Kopf aus. An der Stelle, wo der Theorie gemäß sich eine Erhabenheit des Schädels zeigen sollte, fand sich ganz deutlich eine Vertiefung. Ich sah den Phrenologisten an und er mich. In diesem Augenblicke wurde der Buchhändler in den Laden zu einem Kunden abgerufen, und nun wandte ich mich zu meinem neuen Bekannten: „Nun, was sagen Sie dazu?" fragte ich ihn. — „Was ich sage?" antwortete er: „daß ich an die Frömmigkeit dieses Mannes nicht recht glauben kann!"

Beide Männer lachten über dies Geschichtchen; aber Mr. Sotheby gab ihm auch noch eine Spitze, welche ich nicht vorher bedacht hatte, indem er, zu Mr. Coleridge sich wendend, sagte: wenn Jemand sich mit ihm über Phrenologie unterreden wollte, so würde er seinen eignen Schädel nicht zum Befühlen anbieten, um daran Versuche anzustellen. Ungeachtet zwei oder drei dergleichen kleine Zurechtweisungen statt fanden, vertrugen sich doch die beiden Dichter mit einander recht gut; und da ich bemerkte, daß sie einige Reime mit einander in Ordnung zu bringen hatten, so ließ ich sie beide die Sache untereinander allein abmachen.

Dies war ein poetischer Morgen; denn nachdem wir von Mr. Coleridge uns verabschiedet hatten, fuhren wir nach dem Hause von Miß Joanna Baillie in Hampstead; dies Dorf liegt an derselben Kette von niedrigen Hügeln. Glücklicherweise war dies geistreiche, achtungs-

würdige und einfache Frauenzimmer zu Hause, und unser Besuch wurde angenommen. Ich habe noch nie eine Person von wahrem Genie gekannt, welche irgend Etwas von der Ziererei kleiner Geister an sich gehabt hätte, vorzüglich in der Art, ihre Ansichten und Empfindungen andern Menschen mitzutheilen. Wenn Coleridge sich etwas pedantisch und weitläufig ausdrückte, so war es, weil ihm die Gewohnheit des geselligen Umgangs fehlte, und weil er dem Erguß seiner Empfindungen nicht zu wehren vermochte; er war, um mich eines Vergleichs aus der Küche zu bedienen, wie ein Topf, der, wegen zu starken Feuers von unten, überkocht.

Es ist öfter mein beklagenswerthes Glück gewesen, mit Damen zusammen zu treffen, die einen mittelmäßigen Roman zu Stande gebracht, oder, welche eine Julia oder eine Mathilda für ein literarisches Magazin verfaßt hatten und es daher in der Folge immer für schicklich hielten, ihren schriftstellerischen Beruf durch einen hochtrabenden und didaktischen Ton zu bekunden; von dem allen fand ich bei Miß Baillie nichts. Sie ist ein kleines, stilles, weiblich-bescheidenes Frauenzimmer, von der man glauben sollte, sie müsse zusammenschaudern, wenn sie an die Schrecken eines Trauerspiels erinnert wird, und welche man weit eher für die einfache Schwester eines unscheinbaren Predigers halten möchte, die sich blos mit häuslichen Beschäftigungen abgibt. Ungeachtet ihres einfachen Äußern sprach sich in ihrem ganzen Wesen ein tiefer Ernst aus, welcher die Aufrichtigkeit und Lauterkeit ihrer edlern innern Empfindungen verbürgte.

Im Ganzen sind es wohl weniger die Empfindun-

gen und die daraus hervorgehenden Impulse, was die Welt Genie heißt? Alle Menschen haben Gefühl für Wahrheiten, wenn sie ihnen auf eine geschickte Art beigebracht werden, und ist der Unterschied zwischen den auserlesenen Wenigen und der Menge wohl etwas mehr, als eine lebendigere Anregung von Kräften, durch irgend einen physischen Brennstoff erhitzt, der alles in Bewegung bringt und alles in ein stärkeres Licht versetzt, als gewöhnlich, — das Erfinderische, das Schöne, das Erhabene?

Möge dies nun sein, wie es wolle, Miß Joanna Baillie erschien mir wie eine ruhige Enthusiastin. Sie ging mit uns durch das Dorf, und während sie vorausspazierte, um uns die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, in ihrem einfachen dunkeln Hut und Mantel, hätte gewiß Niemand auf den ersten Blick vermuthet, daß diese niedliche Gestalt die Elemente eines Trauerspiels einschließe.

Es kam die Rede auf eine Skizze über Napoleon von Dr. Channing, ein Werk, das mir unbekannt war. Miß Baillie gab zu, daß das Werk gut sei, aber über einige Behauptungen in demselben machte sie die Bemerkung, wenn sie auch einem Amerikaner gefallen könnten, so könnten sie doch einem Engländer nicht behagen. Da ich diese Skizze nie gelesen habe, so kann ich die Stelle nicht bezeichnen, auf welche sie anspielte, und ich erwähne des Umstandes blos, um zu zeigen, wie man hier öfters zu urtheilen pflegt, und daß es also nach den hier üblichen Vorstellungen zwar eine abstrakte Wahrheit gibt und daneben eine den Umständen angemessene Wahrheit in allen Dingen, welche politische Systeme betreffen.

Diese Eigenheit ist mir öfters auffallend gewesen, und ich halte sie für hinreichend charakteristisch, um besonders darauf zu merken. Ich bin überzeugt, es sei dies eine unmittelbare Folge aller Systeme, in welchen das Urtheil dem Faktischbestehenden und nicht das Faktische dem gesunden Urtheil angepaßt ist.

Als wir zur Stadt zurückkehrten, kamen wir an einem Haufen Menschen vorüber, in deren Mitte ein Kreis gebildet war, um einem Faustkampf Raum zu geben, — nicht etwa ein Wettkampf um den Preis der größern Geschicklichkeit, — sondern ein ernstliches Gefecht aus gegenseitiger Erbitterung. Mr. Sotheby drückte seinen ganz natürlichen Abscheu gegen diese menschliche Tendenz aus — wohl zu merken, nicht unmenschlich — und dabei stimmte er mir mit eigenthümlicher Naivetät völlig bei, indem ich ihm mittheilte, wie wir uns in Amerika bei solchen Veranlassungen benähmen, wobei es an ziemlich deutlichen Anspielungen auf das Wiedervergeltungsrecht nicht fehlte! Obschon ich während meines viermaligen Besuchs kaum zehn Monate zusammen in England zugebracht habe, so bin ich doch hier weit häufiger Zeuge von solchen Klopffechtereien zwischen erwachsenen Männern gewesen, als ich deren jemals in Amerika gesehen habe. — Doch wozu soll das abzwecken, daß ich dies hier erzähle? Wir sind Demokraten, und demgemäß sind wir nach den monarchischen und aristokratischen Meinungen gleichsam gesetzlich verbunden, grob und streitsüchtig zu sein, sowie wir nothwendig irreligiös sein müssen, da wir keine Staatsreligion haben, — und weit entfernt, daß man meinen Worten Glauben schenke,

gebührt es sich vielmehr, daß man mich als einen empfindlichen Menschen verhöhne, der durchaus die Gebrechen seines Vaterlandes nicht erkennen will.

Vor einigen Tagen unterhielt ich mich mit einem geistreichen Frauenzimmer über Jagdvergnügungen; mit einmal schauderte sie und rief aus: „Aber, Ihre Klapperschlangen!" — Ich lachte und sagte zu ihr, ich hätte noch nie eine Klapperschlange im Freien gesehen, und daß, wenige Stellen ausgenommen, diese Thiere in einem Landstriche, fast so groß wie Europa, gar nicht bekannt wären. Doch sie schüttelte ungläubig den Kopf und sagte: „in einem Lande, wo es Klapperschlangen gebe, könne es kein Vergnügen sein, spazieren zu gehen." — Was können solchen Meinungen tausend Stunden Weges entgegensetzen?

Dergleichen Vorstellungen werden hier den Amerikanern immer wieder aufgetischt, nicht blos täglich, nein stündlich kann man sie vernehmen, und sogar unaufhörlich, wenn man sich unter die Leute in Masse begibt. Die Vorurtheile der Engländer wider uns, wider das Land, worin wir wohnen, wider die ganze Nation, in moralischer, physischer und politischer Beziehung, alle diese Vorurtheile treiben sich in ihren eingebildeten Vorstellungen um, wie das Blut in ihren Adern, bis sie endlich sich mit ihren Gedanken und Empfindungen so innig verschmelzen und ihnen so unentbehrlich werden, als das Blut zum Leben unentbehrlich ist. Ich sage dies nicht in Aerger, sondern in Betrübniß, wenn ich behaupte, daß ich nicht glaube, daß die Geschichte des menschlichen Geschlechts irgend ein anderes Beispiel von einem Volk

aufweisen könne, das eben so verblendeter, unwissender und selbstverschuldeter Weise eine ihr befreundete Nation heruntersetzt, als eben die Art und Weise, wie England in allen Stücken beinahe uns herabsetzt. Und obschon uns diese Dinge offenbar vor Augen liegen, obschon sie jedem bekannt sind, der dies Land betritt, einige servile Menschen ausgenommen, — obschon diese Dinge von jedem Fremden uns bestätigt werden, und obschon sie klar sind, wie die Sonne am hellen Mittage, — so gibt es doch keinen einzigen Amerikaner, etwa einige Politiker, die von ihrer Partei gehalten werden, ausgenommen, der einen solchen Namen oder hinreichenden Ruf hat, so daß man von ihm hier vernimmt, welcher die Aufrechthaltung seines Rufes nicht einzig und allein der Gnade dieses Englands, sondern selbst der Gnade jedes wohl- oder übel wollenden Mannes in diesem Lande verdankte, der es für gut findet, drei oder vier Paragraphen zu seinem Vortheil oder Nachtheil in ein periodisches Blatt einrücken zu lassen! Wahrlich, man fühlt sich versucht, wie jener Bauer, als er den Gruß der Kanonen eines Linienschiffes von 74 Kanonen vernahm, auszurufen: „Jetzt erkenne ich erst recht, daß wir ein großes Volk sind!“

Meine Bewunderung des Zunehmens und der ungeheuren Größe London's vermehrt sich, so oft ich ihre Grenzen überschreite. Ich erstaunte über eine Bemerkung des Lord G — —, der hier einmal zu mir sagte: „der Mangel einer Hauptstadt ist eines der größten Hindernisse, womit sie in Amerika zu kämpfen haben.“ Er meinte nämlich unter dem Mangel einer Hauptstadt nicht

den Mangel eines Sitzes der Regierung, sondern eine große Stadt, in welcher die gebildetsten und einflußreichsten Männer des Landes von Zeit zu Zeit zusammen sich einfinden sollten, um von diesem Mittelpunkt aus, gleich den leuchtenden und wärmenden Strahlen der Sonne, erleuchtend und heilbringend wirken zu können.

Nur denjenigen, welche zu genauern Beobachtungen Gelegenheit hatten, ist es möglich, den Einfluß solcher Städte, wie London und Paris, gehörig zu würdigen. Sie tragen wesentlich zur Beförderung nationaler Identität, nationalen Tons, nationaler Bildung bei; kurz zur Nationalität überhaupt — dieser Vortheil entgeht uns wirklich durchaus. Unter dieser Nationalität verstehe ich keine Nationalempfindlichkeit, welche manche Leute mit Vaterlandsliebe verwechseln, wenn auch nicht mehr dahinter steckt, als provinzieller Neid gegen den nächsten Nachbar; ich verstehe unter Nationalität jene umfassende Einheit in Gesinnungen und Grundsätzen, welche ein Volk mit seiner wahren Würde und mit seinen wirklichen Interessen vertraut macht, und welche es jederzeit bereit sein läßt, diese Würde aufrecht zu erhalten und diese Interessen zu vertheidigen, und sie in der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ihrer Meinungen beharren läßt. Wir sind selbst noch schlimmer daran, als andere Nationen es selbst dann wären, wenn sie keine Hauptstadt hätten; denn bei uns besteht ein völlig abweichender Grundsatz nicht der Einigung, sondern — der Zerstreuung mittelst der Einzelhauptstädte unserer einzelnen Staaten*).

*) Es scheint nicht, daß Deutschland bei den zahlreichen Einzelhauptstädten sich übel befinde. Eine Gesammthauptstadt wäre

An keinem Dinge fehlt es der amerikanischen Regierung auffallender, als an energischer Haltung in ihren Verhältnissen zum Auslande. Welcher Amerikaner kann, sobald er sich außerhalb seines Landes befindet, mit Zuversicht sich auf den Schutz seiner Regierung verlassen? Keiner, der nur einigermaßen die Stellung der amerikanischen Regierung zu den Regierungen anderer Staaten kennt. Es muß erst des Unrechts so viel zugefügt werden, bis der ganze Staatenbund die Folgen davon spürt, ehe sie sich erhebt, um den der Gesammtheit widerfahrenen Beleidigungen die Spitze zu bieten. Der Einzelne aber, welcher es wagen wollte, in der ihm selbst widerfahrenen Beleidigung eine Beleidigung seiner Nation zu erkennen, würde von den widerstrebenden kaufmännischen Interessen zermalmt werden, welches jetzt das einzige verbindende und durchgreifende Interesse unserer Nation darstellt. Ein Engländer oder ein Franzose kann in jedes Land sich begeben, in dem Bewußtsein, daß er ein einigendes und mächtiges Gefühl von Nationalität zurückläßt, auf dessen Schutz er sich selbst an den äußersten Grenzen der Civilisation zuversichtlich verlassen kann; mit dem Amerikaner verhält es sich ganz anders. Wenn er ein Mann von Einsicht und Urtheil ist, so weiß er, daß zu Hause kein einigendes Gefühl besteht, auf dessen Schutz

---

der vielseitigen Bildung in unserem Vaterlande gewiß weniger förderlich gewesen, wodurch dieses so hoch über England und Frankreich steht. Es ist schlimm, wenn ein Volk nur in Einer großen Stadt sein höheres Leben lebt! Nehmt London den Engländern, oder den Franzosen Paris, was bleibt ihnen? A. d. Ueb.

er sich verlassen kann; so weiß er, daß, in demselben Augenblicke, wo seine gerechten Ansprüche den Handelsinteressen widerstreiten, er auch sogleich der plastischen Moral der Handelsinnung preisgegeben ist, und daß er auf keine einsgesinnte Bevölkerung vertrauen darf, welche der Regierung in der Erfüllung ihrer unbestreitbaren Pflicht beizustehen bereit wäre und hierin ihren eignen Wünschen zuvorkommen würde. Die öffentliche Meinung bildet sich in Amerika nur zu häufig durch geradezu erlogene Mittheilungen. Zu solchen Täuschungen ist kaum mehr erforderlich, als daß man behauptet, daß man so oder so in Boston und Philadelphia denke, um sogleich auch New-York zu vermögen, in denselben Ton einzustimmen. Dergleichen kann in einer Hauptstadt, die solches für das ganze Land ist, nicht so leicht bewirkt werden, wo sich die Intelligenz der ganzen Nation auf einem Punkte vereinigt, wo sich der Brennpunkt aller Thatkraft befindet, und wo die Menschen durch die Gewöhnung an das Treiben der Ränkesucht und des Eigennutzes befähigt werden, ihre Kunstgriffe klar zu durchschauen.

Ich glaube, daß Lord H — — Recht hat, und daß der Mangel einer Hauptstadt, die in einem richtigen Verhältnisse zu der Ausdehnung und Bevölkerung unsers Landes stehen müßte, eines der größten Hindernisse ist, mit welchem wir zu kämpfen haben. Wir werden nie wirklich eine Nation werden, bis wir eine Hauptstadt haben. Diese Ansichten mögen vielleicht Manchem sonderbar, und Ihnen wenigstens neu erscheinen, sowie sie mir ebenfalls neu sind; doch es ist nicht gerade die beste Weise, um richtige Ansichten über sich selbst zu bekom-

men, daß man nie aus dem beschränkten Kreis seiner häuslichen Gewöhnungen hinaustritt.

Fünfundzwanzigster Brief.

London's Durchgänge. — Nationaltheater. — Kapitain Hall. — Amerikanische Gesellschaft und Aussprache. — Des Königs Geburtsfest. — Die Garde zu Pferd. — Amerikanische Großsprecherei. — Prachtvolles Schauspiel. — Zug von Kutschen. — Weibliche Schönheit. — Kutscher. Königliche Prinzessin. — Zeitungsberichte.

An Herrn J. E. de Kay in New-York.

Mr. Rogers kam vor einigen Abenden, mir einen freundschaftlichen Besuch zu machen, und ich ging mit ihm aus, ohne noch recht zu wissen, wo wir eigentlich uns hinwenden sollten. Wir trabten miteinander durch die Straßen, wobei er hauptsächlich den Führer machte, denn er ist ein tüchtiger und entschlossener Fußgänger; ich ging hinter ihm her, und das mit einer Geschwindigkeit von vier Meilen in einer Stunde.

London hat gewisse besondere Wege, „Durchgänge" (passages) genannt, auf denen man, wie ich glaube, den Kutschen aus dem Wege kommt, viele Straßen vermeidet und in der kürzesten Zeit zu seinem Ziel gelangt. Wir nahmen unsern Weg durch mehrere solcher Durchgänge und kamen auf Leicester-Square heraus. Wir gingen über den Platz und verfolgten unsern Weg bis zu den Schauspielhäusern und begaben uns in das Coventgarden-Theater. Da ich nichts anders zu thun hatte, als meinem Leitsmann zu folgen, der durch gewisse Zeichen sich ver-

ständigte, um überall hin zu kommen, wo es ihm behagte, so befand ich mich bald in einer Privatloge, ganz nahe an der Scene, fast in gleicher Höhe mit dem Parterre. Ein ruhiger ältlicher Mann war bereits im Besitz der Loge; doch schien er mit meinem Begleiter bekannt zu sein, der ihm ein Paar Worte zuflüsterte und mich ihm darauf vorstellte, nämlich dem Vice-Kanzler Sir John Leach.

Das Stück stellte einige Schnurren und Späße aus der sogenannten guten alten Londoner Zeit vor, aber die Scenerie war das Beste. Da ich leicht voraussetzen konnte, daß man die besten Gewährsmänner befragt haben würde, so machte es mir ein recht großes Vergnügen, die zierlichen Schilderungen zu betrachten, die man uns hier nach und nach beschauen ließ; aus einigen derselben ging genugsam hervor, daß unsere englischen Vorfahren ziemlich in dem rohen Styl baueten, welchen man noch jetzt in den Städten der Picardie und Normandie antrifft, und daß, was auch London jetzt sein mag, es doch nicht immer ein Wunder der Welt zu heißen verdiente.

Das Schauspielhaus war weit größer als irgend eins der amerikanischen Schauspielhäuser; es war besser beleuchtet und hatte ein reinlicheres und frischeres Ansehen, trotz London und Kohlenstaub. Die Zuhörer bestanden ganz augenscheinlich aus einer Klasse, die tief unter der höchsten steht, doch hatten sie ein anständiges und gefälliges Ansehen, und wenn ihr guter Geschmack auch wohl hier und da hätte können bezweifelt werden, so war doch nichts an ihrem manierlichen Aeußern auszusetzen. Kurz, ich erblickte hier so ziemlich dasselbe, was man auch in unsern bessern Theatern zu sehen gewohnt war, ehe die Gothen uns

überschwemmten. Das Spiel unterschied sich kaum von dem, was wir ebenfalls in Amerika gewöhnlich zu sehen bekommen, wiewohl ein mehr englischer Ton hier hervortrat. Unter den Schauspielern befand sich Mr. Charles Kemble. Der Umstand, daß die untere Logenreihe für Leute in Abendgesellschaftsanzügen ausschließlich bestimmt schien, und daß die Männer mit unbedecktem Haupte dasaßen, gab dem Schauplatz ein Ansehen von Anständigkeit und Comfort, um eines englischen Ausdrucks mich zu bedienen, den man jetzt selten mehr an unsern öffentlichen Erholungsorten antrifft.

Es ist ein unendlicher Vortheil, ein Nationaltheater zu besitzen. Unsere Moralisten haben darin einen Hauptmißgriff begangen, daß sie das Schauspiel mit sauern Gesichtern ansahen; denn während sie ihr Unvermögen, es gänzlich in Verruf zu bringen, bekundeten, so haben sie es nunmehr gänzlich den Händen derjenigen überlassen, welche blos die pekuniären Vortheile dabei berücksichtigen. Das Schauspiel sollte vom Staat in Schutz genommen und unterhalten werden; das wäre das beste Mittel, ihm eine zweckmäßige Richtung zu geben und den Mißbräuchen desselben Einhalt zu thun, oder vielmehr solche gänzlich abzuschaffen. Die gewöhnliche Ansicht, daß Theater Belustigungsorte für leichtsinnige, müßige, zerstreuungssüchtige Leute seien, ja, für lasterhafte Männer und leichtfertige Frauenzimmer, ist auf engherzige Rücksichten und geringe Weltkenntniß gegründet. In manchen Ländern müssen die Kirchen der Ausführung von Intriguen die Hand bieten, und doch möchte dieses schwerlich ein Beweggrund sein können, um keine Kirchen zu besuchen.

Die englische Regierung hat sich die Oberaufsicht über die Schaubühne vorbehalten, ein Umstand, der von guten Folgen sein kann, wenn sie gehörig den beabsichtigten guten Zweck im Auge behält. Aber in allen Ländern, wo die Staatseinrichtungen nicht den Bedürfnissen der Masse des Volks von Grund aus entsprechen, da geht die Tendenz der bestehenden Censur einzig dahin, das eingeführte Regierungssystem zu stützen, und um dies, ohne das geringste gehässige Aufsehen zu erregen, durchführen zu können, so bekümmert sich die Censur weit weniger um Dinge, die wesentlich mit dem rein moralischen Bedürfniß der Nation zusammenhängen. So werden oftmals Stücke, welche lasterhaften Neigungen schmeicheln, als Beschwichtigungsmittelchen, dem Publikum gar nicht vorenthalten, damit sie es ruhig ertragen, wenn die Censur bisweilen Stücke unterdrückt, welche dem Despotismus bedenklich scheinen.

Wir sind noch zu jung und zu provinziell, um ein Nationaltheater zu haben. Nichts ist leichter gethan, als zu reden oder zu schreiben zum Lobe Amerika's und dessen, was in ihm ist, vorzüglich was Dinge oder Sachen betrifft; aber noch wenige Männer haben hinreichenden Muth, den Leuten bittere Wahrheiten zu sagen. Wir haben eine einseitige Rede- und Preßfreiheit, welche Jeden recht tapfer sein läßt in Lobeserhebungen, aber selbst auf der Kanzel nimmt man sich bei uns in Acht, die geheiligte Pflicht zu üben wider manche der am meisten ansteckenden, am leichtesten zu erkennenden und am häufigsten vorkommenden Gebrechen. Es gilt schon als eine kühne Sprache, wenn ganz im Allgemeinen manche Fehler gerügt werden, und

selbst manche persönliche Winke läßt man sich noch gefallen; wo aber sieht man Jemanden offen heraustreten und auf das hindeuten, worin am meisten gefehlt wird? In einiger Zeit könnte das Schauspiel ein sehr wirksames Besserungsmittel für Amerika werden; aber in dem wahren Geist dörfischer Empfindlichkeit und provinzieller Eigenliebe würde ein dramatischer Dichter oder auch ein Schauspieler jetzt kaum wagen dürfen, irgend ein Gebrechen naturgetreu zu schildern, ohne daß man besorgen müßte, daß die ganze Zuhörerschaft auf einmal ausriefe: „Wen meinen Sie, Herr? vielleicht gar mich?"

Eben jetzt wird hier tüchtig über uns gelacht wegen der Art und Weise, wie unsere öffentlichen Blätter gegen das letzte Buch von Kapitain Hall auftreten. Keine Nation pflegt sich ruhig zu verhalten, wenn sie verhöhnt wird; und gewiß sind die Engländer außerordentlich dünnhäutig, ungeachtet sie ein so stolzes Volk sind und so viele gerechte Ansprüche auf Größe haben. Es ist richtig, daß beide Völker sich auf ihren Nationalcharakter oft gar viel einbilden, daß sie sich gar manche ausschließliche Vorzüge zutrauen, auf welche sie ausschließliche Ansprüche hätten; und vermöge dieser Selbstüberschätzung, in welcher die Pressen eine vorzügliche Thätigkeit entwickelten, haben sie es endlich so weit gebracht, daß sie jeden Menschen, der ihnen diese übertriebenen Lobsprüche verweigert, wie eine Art Räuber betrachten. Vielleicht gibt es kein Volk, das sich so öffentlich, so beleidigend, so vorsätzlich, so angelegentlich selbst lobpreiset, als das englische und amerikanische, und ich zweifle keineswegs, daß die Zeitungsblätter bei ihnen wie bei uns die Hauptursachen sind, daß dieses Gebre-

chen auf eine so gemeine Weise öffentlich hervortritt; denn darin, daß eine solche Selbstüberschätzung wirklich besteht, darin, meine ich, ist der Unterschied zwischen beiden Völkern so wenig, als zwischen Personen erheblich genug, um über das Mehr oder Weniger zu streiten.

Dabei hat es mich sehr gewundert, bemerken zu müssen, daß, während man in ganz Amerika feindlich gegen Kapitain Hall auftritt, weil er sich über unsere Manieren lustig macht, man dagegen nirgends sich bestrebt hat, gegen ihn aufzutreten, wo er unsere Verfassung angreift! Ich kenne keinen Schriftsteller, dem man so leicht in den Thatsachen, die er anführt, Unrichtigkeiten nachweisen kann, dem man so leicht seine politischen Behauptungen widerlegen kann, als diesem Kapitain Hall. Demungeachtet wird so viel Tinte unnütz verspritzt, um ein anständiges und gebildetes Benehmen zu vertheidigen, das zu bessern und auszubilden uns weit mehr geziemen würde, als deßhalb mit ihm zu rechten, und man betrachtet dagegen die glorreichen Fakta unserer politischen Zustände mit einer Rücksichtlosigkeit, als ob sie gar keine Beachtung verdienten. Rührt dies vielleicht von dem Bewußtsein her, daß letztere an sich selbst über alle Angriffe erhaben sind, während wir in ersterer Hinsicht ein geheimes Mißtrauen gegen uns selbst nicht verläugnen können? Wäre dies wirklich der Fall, dann würde der menschlichen Natur keine Gewalt geschehen.

Das, was ich an dem Buche des Kapitain Hall am meisten zu tadeln finde, ist, daß es weit mehr Beschuldigungen blos andeutet, als es beweist, oder auch nur wirklich selbst behauptet. Das ist die schlechteste Art, einen Menschen oder ein Volk zu verläumden; denn da läßt

sich weder Widerlegung noch bloßer Widerspruch geltend machen. Doch ich vermag ihnen kaum den Ekel auszudrücken, welchen ich als fernstehender Zuschauer empfand, wenn ich in Zeitschriften die kleingeisterisch vorgreifenden Bemerkungen las, was Mr. Hall für uns werden könne, indem er den Charakter der Nation hervorheben werde; und dann wieder die niedrigen persönlichen Beleidigungen, welche hinterher folgten, so wie man bemerkte, daß die vorgreiflich gehegten Erwartungen unerfüllt blieben. Um offen zu reden, das erstere machte dem Ton, den Ansichten, den Behauptungen, der Handelsweise unserer Nation so wenig Ehre, als das letztere.

Für einen Engländer ist es fast unmöglich, daß er nach einer blos kurzen Bekanntschaft sich mit dem geselligen Zustande von Amerika befreunden könne. Ich habe noch keinen Engländer gekannt, der es gethan hat, und ich glaube nicht, daß es irgend einem Europäer behagen könne, von welchem Theil von Europa er auch zu uns komme. Längere Gewöhnung muß nothwendig vorher manche Rauhigkeiten abschleifen, bis dies geschehen kann; auch kann ich nicht wohl glauben, daß es viele Amerikaner gibt, die sich mit Englands socialem Zustande befreunden könnten, sobald sie von der glatten Oberfläche etwas tiefer in's Innere eindringen, wiewohl auch hier die Zeit manche Dinge ausgeglichen hat. Ich bin daher weit entfernt mit einem Fremden mich darüber zu zanken, der frei heraus sagt: Euer geselliger Verkehr gefällt mir nicht; ich vermisse darin Ordnung, Haltung, Bildung, Einfachheit und Männlichkeit; statt dessen habt ihr dünkelhaftes, lärmendes, kindisches, gereiztes Benehmen und mengt durch

einander, was nicht zusammen paßt. Diese Gebrechen unseres Zusammenlebens sind so offenbar, daß man den Erklärungen, wie vielmehr das Gegentheil statt finde, die man bisweilen hört, nicht anders als mißtrauen kann. Ungeachtet ich dies Alles einräume, so zweifle ich doch keinesweges, daß die meisten Bücher, welche von englischen Reisenden über Amerika verfaßt worden sind, und in welchen man Amerika lächerlich zu machen versucht hat, nur den Vorurtheilen der Engländer zu Gefallen geschrieben worden sind, und daß man grade diesen Weg aus keinem andern Grund wählt, als weil man auf solche Weise bei den Lesern mehr Interesse zu erregen hofft, als auf irgend eine andere. Wenige Verfasser solcher Beschreibungen zeigen redliche Absichten, welche man dennoch entdecken kann, selbst wenn ein Schriftsteller aus Unkunde mit dem wirklichen Verhalten viele Irrthümer ausspricht; doch zufälliger Weise hat grade das Werk des Kapitän Hall diese Entschuldigung für sich, daß der Verfasser mehr aus Unkunde, als aus böser Absicht gefehlt hat. *)

---

*) Kapitän Hall sagt unter anderm, er habe sich gewundert, daß unsere Häuser nur halb möblirt seien. Dagegen sagt der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der auf seiner Reise von England aus in Boston landete, in Amerika habe er die Häuser weit besser möblirt gefunden als in England, was er so eben verlassen hatte. Von diesem Zeugniß nimmt die Quarterly Review Gelegenheit zu bemerken, man werde wohl schwerlich zugeben können, daß ein Marinekapitän Sr. Englischen Majestät besser über dergleichen Dinge urtheilen könne, als ein deutscher Herzog! Das auserlesen Kindische solcher Entgegnungen macht sich von selbst lächerlich, und grade hier hat Kapitän Hall in der Hauptsache doch Recht. So weit

Die Aussprache auf dem Theater von Coventgarden ist dieselbe, wie man sie bei uns hört. Die Sprache des Umgangs weicht hier nicht wesentlich ab von der bessern Sprechweise in den mittlern Staaten bei uns, obschon man sich hier auch wohl besser ausdrückt als in den jetzt sogenannten guten Gesellschaften bei uns. Als Nation sprechen wir im Ganzen richtigeres Englisch als die Engländer selbst; aber es wäre ungereimt, behaupten zu wollen, die allgemeine Sprechweise der höher gebildeten Klassen in Amerika sei ebenso fehlerfrei, als bei denselben Klassen in England. Ich rede hier natürlich nicht von den Wörtern unserer Sprache, welche überhaupt verschieden ausgesprochen werden, sondern blos von solchen, deren Provincialismus nicht bezweifelt werden kann. Die Frauen haben in England eine deutliche, ruhige, geregelte Weise sich auszudrücken, welche den Amerikanerinnen fast ganz fremd ist. Ihre Stimmen ähneln mehr einer Art Contra-Alt*), als die Stimmen unserer Frauen,

---

wir in unserm Ameublement unser Ziel gesteckt haben, sind unsre Möbeln im Allgemeinen schöner, als in England, und vermuthlich hat der Herzog sein Urtheil nach einzelnen Häusern bestimmt; aber nichts ist mehr wahr, als daß in Ansehung des spärlicheren Ameublements die Häuser in Amerika, wenn man eben aus England oder Frankreich kommt, ein fast nacktes Ansehen haben.

*) Wenn dies kein Scherz des Verfassers ist, um den Contrast der gedämpften Stimme der Engländerinnen mit der lauten Stimme der Amerikanerinnen desto auffallender zu bezeichnen, so hat er wohl einen Schriftfehler übersehen; denn wenn auch die Engländerinnen größtentheils länger und robuster gewachsen sind, als man dies im Allgemeinen von den Nord-

die etwas eigenthümlich Schrillendes haben, und die Engländerinnen haben ihre Stimmen auch mehr in ihrer Gewalt; wir sind wirklich in allen diesen Dingen noch ziemlich Naturkinder. Auch sind die Manieren bei uns jetzt unstreitig weit weniger gebildet, als vor etwa dreißig Jahren, welches eine Folge der Vermengung der verschiedenen Stände ist, vermöge der schnellen Zunahme der Bevölkerung und der raschen Vermehrung des Wohlstandes in allen Klassen des geselligen Verkehrs.

Da ich eben von theatralischen Vorstellungen rede, so darf ich wohl zu einer andern Art öffentlicher Vorstellungen abschweifen, die selbst für England etwas vom Alltäglichen Abweichendes hat. Vor kurzem gab es hier einen königlichen Geburtstag zu feiern, und da Georg der Vierte selten im Publikum erscheint, so waren die Festlichkeiten bei dieser Gelegenheit weit glänzender als gewöhnlich. Einer der hiesigen Gebräuche fordert, daß junge Damen dadurch zuerst in der Welt eingeführt werden, daß man sie bei solchen Gelegenheiten bei Hofe vorstellt; und so streng wird die Etiquette in manchen englischen vornehmen Familien beobachtet, daß, wie man mich versichert, mehre junge Damen, die das übliche Alter erreicht hatten, schon zwei oder drei Jahre auf eine solche Feierlichkeit warteten, um endlich in die große Welt eingeführt zu werden. Ueberhaupt schien Jedermann bemüht,

---

amerikanerinnen sagen kann, so möchte doch eine Contra-Altstimme nicht leicht bei ihnen zu finden sein. Uebrigens ist das Affektiren einer tiefern Stimme wohl ebenso wenig reizend, als unbedachtes Fistuliren.

diese Feierlichkeit so gut als möglich zu benutzen, und so gab es eine weit größere Schau von Pracht und weit gewühligeres Gedränge von Hofleuten, als man gewöhnlich auch in diesem Lande bemerkt, wo dem König fast eben sehr geschmeichelt als er beschränkt wird.

Da unsere Wohnung dem Palast so nahe liegt, so konnte ich desto leichter Alles sehen was vorging, ohne mich der geringsten Unbequemlichkeit auszusetzen. Eins der ersten Schaustücke war der Zug der königlichen Garden zu Pferde von ihren Kasernen nach dem Palast.

Diese Mannschaft hatte einen weitverbreiteten Ruf wegen ihrer Größe und Pracht. Es sind wirklich großgewachsene Männer, aber im Felde mögen sie fast ganz untauglich sein. Sie sind auch blos zum Staat da. Im Staate mögen sie vielleicht gute Dienste leisten, um in einer Stadt wie London einen Volksaufstand im ersten Keime zu ersticken; denn ihr Aeußeres ist wohl hinreichend geeignet, einen unbewaffneten Volkshaufen in Schrecken zu jagen. In der Größe überragen sie bedeutend die französischen Gardes du Corps; aber die letztern sind sehr zahlreich, während erstere kaum fünfhundert Mann betragen mögen. Sie sind nicht sämmtlich eingeborne Engländer, denn als ich neulich hinter zweien von ihnen herging, hörte ich an ihrer Sprache, daß sie Ausländer waren. Vielleicht greift man diese Leute auf, wo sie vorkommen, wie die großen Gardisten Friedrich's des Zweiten. Es ist nicht unmöglich, daß sich unter ihnen auch mancher herumstreichende Yankee befindet, da es deren manche in der französischen Armee gibt.

Dem Zug dieser imposanten Schaar ging ein Trupp

trefflicher Musikanten zu Pferde vorher, und die Musik gab der Volksmenge das Zeichen schaulustig herbeizuströmen. Auf zwei Wegen konnte man in den Palast gelangen, der eine war für das größere Publikum, der andere, für die Bevorrechteten, war ein Privateingang. Die Prinzen, die auswärtigen Minister in Begleitung derer, welche sie bei dieser Gelegenheit bei Hofe vorstellen wollten, die hohen Beamten des Königreichs und des Hofes und mehre Privilegirte benutzten den besondern Eingang, während die gemeine Heerde der Höflinge sich durch den großen öffentlichen Eingang — hineindrängte. Die ersteren stiegen in einem Hof in der Nähe des sogenannten Marstallplatzes (Stable-Yard), die anderen am Ende der Saint-Jamesstreet aus ihren Wagen.

Es ist ein einfacher Schicklichkeitssinn, wo nicht wirklich ein besserer Geschmack, worin sich die Engländer von ihren ehrsüchtigen Verwandten, unsern werthen Landsleuten unterscheiden, ich meine die Art, den Dingen Namen zu geben. Zum Beweise dient dieser „Stableyard," der gewiß bei uns das „Stadium" oder „Gymnasium" heißen!, wenn man nicht etwa gar ihm den Namen: „Campus Martius" beilegen würde. Die Menschen wollen gern Aufsehen erregen, und daher haschen sie nach gelehrt oder vornehm lautenden Benennungen, die ihnen neu sind; und da die Masse des Volks bei uns etwas mehr Bildung hat, als an andern Orten, ohne deßhalb hinreichend gebildet zu sein, um an gediegener Einfachheit sich gnügen zu lassen, und da eben diese halbgebildete Menge bei uns nicht geringen Einfluß hat, so schreiten wir etwas mehr auf Stelzen einher, als man es in der-

gleichen Dingen wünschen möchte. Dieses Gebrechen zeigt sich auch in der gewöhnlichen Ausdrucksweise in unserm Lande, und früher oder später kann unsre Umgangssprache dadurch ganz verdorben werden; wenn das Verhältniß der Ungebildeten zu den Gebildeten in dem Maße zunehmen sollte, wie es seit den letzten zehn Jahren geschehen ist. *)

Ich stand also in dem „Marstallhof" — mag dieser Namen dem „gebildeten Ohr" auch noch so übel lauten, und sah zu, wie die Prinzen, Ambassadeurs, Herzöge nach und nach anlangten, und ergötzte mich an der Pracht ihrer Kutschen. Dergleichen hatte ich in Paris durchaus nicht gesehen, obschon der tägliche Aufwand des Königs von Frankreich wesentlich den des Königs von England übertrifft. Im Ganzen gefielen mir die prachtvollen Fuhrwerke mit den Krönlein über den Kutschenhimmeln, den Vergoldungen und Verbrämungen weit weniger, als die einfache Vortrefflichkeit der gewöhnlichen englischen Kut-

---

*) Erst kürzlich befand sich der Verfasser in einem Eisenbahnwagen zu Bordenton an einer Stelle, wo die Compagnie seither ein großes Waarenhaus oder einen Schuppen errichtet hat. Einer im Wagen, der eben den Anfang zu einem Gebäude bemerkte, wollte wissen, was es geben solle. Der Verfasser saß am Fenster und wollte eben sagen: „Man hat hier den Grund zu einem geräumigen Gebäude gelegt", aber ein anderer Reisender an einem andern Fenster kam ihm zuvor, und sagte: „Den äußern Merkmalen zufolge hat man hier die Aufführung eines Gebäudes von beträchtlicher Größe begonnen, allem Anschein nach darauf berechnet, um der Eisenbahngesellschaft die Erreichung ihrer besondern Zwecke zu erleichtern." Die Ursache dieser Hinneigung zum Grandiosen aufzugeben, wird Niemand wünschen; aber es ist schade, daß diese Erhabenheit gar zu allgemein um sich greift.

schen, an denen alles schön ist, weil nirgends überflüssiger Zierrath zu sehen ist. Herr von Polignac und Fürst Esterhazy waren ebenfalls gegenwärtig, der eine als französischer, der andere als österreichischer Ambassadeur. Der Herzog von Glocester, Vetter und Schwager des Königs, kam in großem Staat, wie es hier heißt; drei Lakeien in prachtvollen Livreen mit einer Art Jockeymützen standen hinten auf seinem Wagen. Er selbst war ein Mann von feinem Ansehen, mit einem stark hervortretenden Profil, vollem, zufriedenem Antlitz, und er trug Feldmarschalls-Uniform.

Doch bald wurde ich des bunten Geflimmers satt. Ich begab mich, von einem Freunde begleitet, um den Platz nach der langen Reihe von Kutschen, welche kaum so schnell ihre Insassen los werden konnten, als das immerwährende Ankommen neuer Wagen jene zum Weiterfahren drängte. Es hatten sich zwei solcher Wagenreihen gebildet, die eine in Saint James-Street die andere in Pall-Mall, und wir hatten Jemanden von der großen Länge der erstern Reihe sprechen hören; so beschlossen wir bis an's andere Ende der Straße zu gehen, weil dieser der kürzeste Weg war, unsere Neugier zu befriedigen, sie an uns vorüberkommen zu sehen, anstatt sie stehend zn erwarten.

Ich schätze die Länge dieser einen Reihe auf etwas über zwei Meilen. In der ganzen Linie befand sich keine einzige Miethkutsche, denn London gleicht hierin Paris so wenig als irgend möglich. Den größten Theil des Weges fuhren die Kutschen ganz nahe an den Trottoirs, um die Mitte der Straße für die Privilegirten frei zu lassen,

auch wohl, um dem Menschengedränge freiern Durchgang hin und her zu gestatten. Da also die Räder von der einen Seite fast in den Rinnsteinen umliefen, und weil die Kutschenkasten in England viel tiefer hängen, so befanden sich unsere Köpfe fast in gleicher Höhe mit denen, die in den Kutschen saßen. So spazierten wir also langsam vorwärts, längs dem ganzen Zug von Wagen, und betrachteten nach Bequemlichkeit sämmtliche Hofleute bei hellem Tage und weit mehr in der Nähe, als wir uns ihnen im Palast selbst hätten nähern können. Das Menschengedränge ließ sich das Ganze recht wohl behagen und schien den Zug wie ein Schauspiel zu betrachten, das nichts kostete.

Manche recht gut gekleidete und im Ganzen anständig aussehende Leute standen nahe an den Kutschenfenstern und blickten ganz dreist hinein, als ob sie die Eigenthümer derselben wären, und mit ihren Frauen und Töchtern plauderten. Hier und da versuchte ein Lakai diesen Unhöflichkeiten Einhalt zu thun, indessen die Frauen in den Wagen sich ruhig in ihr Schicksal ergaben. Fielen dergleichen Frechheiten bei uns vor, so würden sie als eine natürliche entsittlichende Folge unserer demokratischen Einrichtungen betrachtet werden! Aus der schon erwähnten Ursache befand sich eine ungewöhnlich große Anzahl von jungen Damen in dieser Folge von Kutschen, um bei Hofe vorgestellt zu werden, und es ist eine große Frage, ob in der Welt eine Parallele zu solcher Schönheit und Jugendblüthe aufgefunden werden könnte, wie sie hier in langer Reihe an uns vorüberzog. Ich habe irgendwo gesagt, daß die englischen Frauenzimmer vor

den unsrigen im völligen Putz einen großen Vorzug haben, und bei dieser feierlichen Gelegenheit erschienen sie in dieser ihrer Ueberlegenheit vorzüglich reizend. Ich glaube kaum, daß wir eben so viele Schönheiten ganz in demselben Typus hätten aufweisen können. Doch wenn man auf den Unterschied zwischen einer zerstreueten und gedrängten Bevölkerung Rücksicht nimmt, so geziemt es, in einem so zarten Punkt mit etwas mehr Vorsicht zu urtheilen.

Die alte Hoftracht hat, vorzüglich bei den Damen, wie ich glaube, in der letzten Zeit manche Veränderungen erlitten. Man sagt mir, die Reifröcke seien völlig abgekommen; selbst konnte ich mich nicht davon überzeugen, da ich die Damen blos im Sitzen beobachtete. Die Coiffüren waren nicht übel, und die Toilette, wie man sich leicht vorstellen kann, ganz prächtig. Diamanten funkelten um Augen, die fast nicht minder leuchteten. In Frankreich bedient man sich der Diamanten weit seltener, außer bei Hoffesten; hier schmücken sich vermuthlich die Damen weit öfter damit, da der Hof fast ganz eingezogen lebt, in andern größern Gesellschaften. Bei dieser Gelegenheit sah man Diamantenschmuck in Menge die schönsten Stirnen zierend in der ganzen Christenheit.

Die Männer erschienen, außer denjenigen, welche wir in ihren vorschriftsmäßigen Staatsuniformen erblickten, sonst sämmtlich in den wohlbekannten rothweinfarbigen Röcken mit stählernen Knöpfen, Ringen, Schwertern und gestickten Westen. Da Viele von ihnen, welche allein gekommen waren, lieber aus ihren Wagen stiegen und zu denselben zu Fuß hingehen, als stundenlang auf ihre Annäherung

warten wollten, so trafen wir eine bedeutende Anzahl der englischen hohen Herrschaften auf der Straße, so daß dadurch das Gewühl das Ansehen eines Carneval-Aufzugs bekam. Doch ist im Ganzen der Anzug der Männer in England recht einfach und geschmackvoll; und selbst bei dieser Gelegenheit war das Bunte und Geschnörkelte mehr auf die Dienerschaft beschränkt.

Doch, abgesehen von dem lieblichen Anblick der jungen und schönen Damen, trug den Preis des großen Tags die Kutscherinnung davon. Jeder Kutscher hatte eine neue Perücke auf und manche zierten überdies ihren flächsernen Hauptschmuck mit den ausgesuchtesten Formen von Castorhüten, die irgend in den Läden aufzutreiben waren. Es wäre durchaus keine richtige Schilderung, wenn man diese Hüte dreieckige Stutzhüte hätte nennen wollen, denn diese eckigen Rosselenker nahmen sich viel zu stutzerhaft aus, als daß dieser Name der Hüte hier hätte passend sein können. Stellen Sie sich nur selbst die stattliche Haltung und die kecke Würde eines Fünfzigers vor, angethan mit einem himmelblauen Rock an allen Säumen bordirt! Dazu rothe Plüschhosen, weiße seidene Strümpfe, fürchterlich große Schuhschnallen, eine schmucke Perücke, einen schaufelförmig aufgestutzten Hut mit breitem goldenen Tressenrand, und darüber eine kurze aufgestülpte Nase, die ihm selbst gehört, ganz kirschbraun, und so werden Sie einigermaßen eine Idee von diesen Leuten bekommen.

Als wir, nachdem die lange Reihe Kutschen unsre Aufmerksamkeit hinreichend in Anspruch genommen hatte, wieder umkehrten, begegnete ich einer der Prinzessinnen in

einer Sänfte auf dem Rückwege in ihre Wohnung. Sie wurde von sechs oder acht Lakaien mit Jokeymützen in scharlachrother Livree begleitet. Ihr Gesicht war bleich und runzlich, und da sie nicht mehr jung war, so machte ihre Erscheinung den unheimlichen und abstoßenden Eindruck, der immer das Mißverhältniß zwischen Jahren und Putz andeutet. Zu den „unconfortablesten" Dingen, sie sehen, wie sehr ich hier geengländert werde, also, zu den uncomfortablesten Dingen in Europa rechne die Frauen „vergilbend herbstlichen Anblicks", die sich herausputzen zu Bällen und Hoffesten, und sich schminken und salben und überladen mit Juwelenpracht. Diese Narrheit wenigstens ist noch nicht bis zu uns gedrungen; denn, wenn wir auch in unsern Gesellschaften Leutchen zulassen, denen es weit eher ziemen würde, lustig umher zu springen oder den Fußball auf grünem Rasen zu schleudern, so denken wir doch nicht daran, die trüben Gedanken an das Grab durch solche glitzernde und abstechende Eitelkeiten zu verscheuchen.

Die Scene schloß mit einem Zug von Briefpostkutschen, die zwar recht nett und niedlich sich ausnahmen, aber uns doch zu spießbürgerlich aussahen, als daß wir dadurch uns von unserm Mittagsessen hätten abhalten lassen.

Wenn die Engländer einfach und geschmackvoll sind in vielen Dingen, die zur Pracht gehören, und dabei mitunter eine gediegene Plumpheit in ihren Kostbarkeiten blicken lassen, so gehört es noch zu ihren bezeichnenden Eigenheiten, daß sie mit großem Eifer und Wortschwall von ihren Festlichkeiten zu reden wissen, wenn Alles vorbei

ist. Die Zeitungen machen sich eine Freude daraus, von den großen Diners zu erzählen und von den fashionablen Bällen. Man hat mich sogar in vollem Ernst versichert, daß hier Leute in größern Gesellschaften erscheinen, welche kleingeisterisch genug sind dafür zu bezahlen, daß ihre Namen in dem Verzeichniß der bei solchen Festen anwesenden Gäste mit aufgeführt werden, wenn Berichte dieser Art in den Zeitungen eingerückt werden. Ist nun gar von einem Hoffeste die Rede, so verdienen die Berichterstatter dabei etwas Erkleckliches. Für eine Guinee wird der Name genannt, für fünf Guineen wird der prächtige und geschmackvolle Anzug gelobt, und für zehn Guineen wird auch die Kutsche nicht vergessen. Auf diese Weise kann man hier ein berühmter Mann werden, wie Sie sehen, oder auch eine berühmte Frau, und zwar auf eine Weise, die bei uns noch unbekannt ist; doch bei uns machen wir deren in unsern Manufakturen eine ziemliche Menge und schwören nachher darauf, sie wären mit keiner andern Waare zu vergleichen.

Sechsundzwanzigster Brief.

Die Armen in England. — Die unterste Dienstbotenklasse. — Dienstboten auf dem Festlande. — Amerikanische Sklaven. — Armuth in England. — Menschliches Glück. — Gewinnsucht. — Unzufriedenheit. — Musik in England. — Straßenmusik.

An Herrn James Stevenson in Albany in N. Y.

Oftmals schon hat man die Frage aufgeworfen, worin die Armen von England übler daran seien, als die Armen

anderer Länder? Ich bin nicht hinreichend mit den Einzelnheiten vertraut, um über diesen Gegenstand ein entscheidendes Urtheil fällen zu können; doch die Resultate meiner Beobachtungen kann ich ihnen mittheilen.

Wenn man das Elend in England mit dem des europäischen Festlandes vergleichen will, so muß man den großen Unterschied des Klima's in Anschlag bringen. Ein Mann steht ohne Rock und ohne Feuerung, mit drei „Grani" zum täglichen Unterhalt, weit weniger Elend in Neapel aus, als wenn er in England ein wollenes Unterkleid und zehn Grani täglich hat, um seine nothdürftigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Dieser Umstand macht einen großen moralischen Unterschied zu Gunsten Englands, wenn wir die Verdienste von Systemen untersuchen, obschon die physischen Folgerungen zum Nachtheil Englands ansfallen dürften.

Die Armen in diesem Lande erscheinen mir überarbeitet. Sie haben wenig oder gar keine Zeit zur Erholung übrig, und anstatt jene freimüthige, männliche Heiterkeit, jenes abgehärtete, getroste Vertrauen zu zeigen, das man den Engländern im Unglück nachgerühmt hat, so sieht man sie mürrisch, unzufrieden und verzweifelnd ihr Leben hinschleppen. Es besteht hier weit weniger gegenseitiges Vertrauen und Mitgefühl zwischen den verschiedenen Ständen, als ich hier zu finden erwartete; denn wenn auch zwischen dem großen Landeigenthümer und dem wohlhabenden Pachter, der ihm Renten zahlt und den Boden anbaut, ein recht gutes Einverständniß besteht, so scheint doch alle gesellig menschliche Beziehung zwischen denen, die unter letzteren und über denselben

stehen, gänzlich aufgehoben zu sein. Ich sage damit nicht, der Reiche sei durchaus verhärtet gegen die Leiden der Armuth; aber ich meine, daß die künstlichen Staatsmaximen dieses Landes die gewöhnlichen Zugänge menschlischen Mitgefühls verrammelt haben, und daß der Reiche daher vom Armen entweder gar nichts weiß oder höchstens weiß, daß er arm ist. Die Armen erscheinen dem Reichen als Gegenstände, die sie an übernommene Pflichten mahnen, nicht als Mitgeschöpfe; sie bestehen nur durch die gespendeten Wohlthaten, wozu die der Landesgemeinschaft und der jeden Eingebornen zustehenden Rechte ebensowohl gehören, als die ihnen von Zeit zu Zeit gereichten Unterstützungen und Almosen.

Es gibt eine zahlreiche Klasse von Wesen in England, deren Zustand ich für weniger beneidenswerth halten möchte, als den der asiatischen Sclaverei. Ich meine die unterste Klasse von Mägden, die alle Art von Arbeit thun müssen, in den Häusern derer, die Fremde beherherbergen, oder in den Haushaltungen von Handwerkern, Kleinkrämern oder andern nicht wohlhabenden Familien. Diese armen Geschöpfe haben ein abgelebtes, abgehärmtes, elendes Ansehen, wie ich es noch bei keiner Klasse menschlicher Wesen gefunden habe, selbst bei den Bettlern auf den Straßen nicht einmal. In unserm Kosthause in Southampton war ein solches Mädchen; ihre Hände ruhten niemals, ihre Füße schienen in beständiger Bewegung und ihr Benehmen drückte eine lebensmüde Unterwürfigkeit aus. Wir waren eben aus unserm Vaterlande gekommen; desto mehr fühlten wir uns von dem unaufhörlichen Abmühen, worin ihr Dasein sich verzehrte, schmerzlich ange-

regt. Redeten wir sie freundlich an, so blickte sie verwundert auf, und ihr Blick war argwöhnisch und scheu. Uebrigens hatte sie nichts Empfehlendes, um persönliches Mitgefühl zu wecken; sie war groß, plump und stark von Körper, fast männlich im Aeußern; aber selbst ihre eisernen Eigenschaften wurden über die Gebühr in Anspruch genommen.

Ich würde übrigens keine solche Schilderung entwerfen, wenn dies das einzige Beispiel der Art gewesen wäre. Ich habe ihres Gleichen zu viele gesehen, so daß der erste Eindruck dieser Art sich öfter erneuern mußte, und ich zweifle keineswegs, daß der Fall in Southampton zur Regel gehört. Bei Gelegenheit eines Besuchs in England, als ich noch unverheirathet war, wohnte ich in einem Hause, wo ich ein noch weit peinlicheres Beispiel der Art antraf. Die Hausfrau war verheirathet und hatte Kinder, und während sie selbst ein träges nachlässiges Weib war, und noch drei Miethwohnungen im Hause sich befanden, überstieg ihre Tyrannei gegen die Magd Alles, was ich bisher sah. Sie müssen nämlich bedenken, daß das einzelne Dienstmädchen in solchen Häusern zu gleicher Zeit Köchin, Hausmagd und Aufwärterin sein muß. Wenn der Miethsmann keinen Bedienten hat, so muß sie kommen, wenn er schellt, auch ihm die Hausthüre öffnen und alle Gänge für ihn thun, die nicht zu weit entlegen sind. Das Mädchen war schön, es lag etwas Zartes in ihren Formen und in ihren Ausdrücken, und ihr Auge schien von Natur bestimmt, strahlend und geistvoll um sich zu schauen. Sie war höchstens zwei- bis dreiundzwanzig Jahre alt, aber Dienstbarkeit, Elend und Verzweiflung

hatten sie mit der Flasche vertraut gemacht. Ich sah sie blos an der Hausthüre, und etwa zwei= oder dreimal geschah es, daß ich nach ihr schellte, weil mein Bedienter grade nicht da war. An der Hausthür stand sie mit gesenktem Blick, und wenn ich die Mühe anerkannte, die sie meinetwegen habe, erwiederte sie blos mit einer schnellen Verbeugung und dem gewöhnlichen: „Danke, Herr!" Kam sie in mein Zimmer, so that sie es mit einem eingeübten Trab, als sei ihr eine eigne Art von Gang anbefohlen, um Bereitwilligkeit und Eile auszudrücken. Nie wagte sie es, ihre Augen aufzuschlagen, sondern blieb mit gesenktem demüthigen Blick vor mir stehen, und jeden Auftrag empfing sie mit dem gewohnten Danksagen! Das Alles war arg genug mit anzusehen; aber ein paar Tage vorher, ehe ich das Haus verließ, fand ich sie weinend auf der Straße. Sie hatte ihre träge plaggeistige Herrschaft dadurch erzürnt, daß sie zehn Minuten länger ausgeblieben war, als sie einen Ausgang zu thun hatte, und deßhalb hatte sie ihren Dienst verloren. Ich nahm diese Gelegenheit wahr, ihr einige Shilling zu geben, als sei ich ihr solche für geleistete Dienste noch schuldig; aber ihre Betrübniß war so groß darüber, daß sie aus dem Dienst gejagt worden sei, ohne für den Augenblick ein anderes Unterkommen zu haben, daß selbst der Anblick des Geldes die gewöhnliche Wirkung verfehlte. Ich zweifle kaum daran, daß sie ihre Zuflucht zur Flasche nahm, diesem verderblichen Gift von Tausenden ihres Geschlechts auf dieser großen Bühne des Elends und des Lasters.

Die Ordnung, die Methode und die Pünktlichkeit der englischen Dienstboten ist durchaus bewundrungswürdig.

Ohne Zweifel tragen diese Eigenschaften nicht blos dazu viel bei, ihnen selbst ihren Dienst zu erleichtern, als sie auch der Bequemlichkeit ihrer Herrschaft entsprechen. Daher sieht man auch gebildete Leute gegen ihre Untergebenen selten unfreundlich sich benehmen, obschon sie bisweilen aus Unwissenheit, wie viel sie billiger Weise fordern können, von ihren Dienstboten gar zu viel verlangen. Tyrannisch verfahren Diejenigen am meisten, welche gleichsam einen Trieb in sich fühlen, ihr früher ausgestandenes eignes Elend an denen zu rächen, die unglücklich genug sind, zufällig ihrer Herrschaft sich unterwerfen zu müssen. Ich weiß nicht, daß Standespersonen in England gegen ihre Dienerschaft unfreundlich sich benehmen; wo dergleichen stattfindet, muß man vielmehr annehmen, daß es keine Standespersonen sind; aber es besteht demungeachtet ein Etwas entweder in dem System, das man unglücklicher Weise angenommen hat, oder es liegt in dem Charakter des Volks selbst, das eine stete Entfernung zwischen Herrn und Dienern bewirkt, welches dem Charakter derer, die dienen müssen, nachtheilig werden muß.

Auf dem europäischen Festlande dagegen scheint man die Kunst, Dienstboten zu behandeln, weit besser zu verstehen, als hier. Ein Leibdiener wird dort wie ein ärmerer Freund angesehen, man behandelt ihn zutraulich und freundlich, und demungeachtet kann ich nicht sagen, daß die Diener deßhalb ihren Herren mit weniger Achtung begegnet wären. Die alte Fürstin von — —, ein Muster von Huld und Anmuth des Benehmens, besuchte meine Frau niemals, ohne ihrem Stubenmädchen etwas Freundliches oder Artiges zu sagen, wenn diese sie empfing oder

begleitete. Französische Dienstboten erwarten, daß man sie anrede, wenn man ihnen auf der Treppe, auf dem Hofe oder im Garten begegnet, und würden sich gekränkt fühlen, wenn ihnen nicht wenigstens bei'm Kommen ein „bon jour!“ und ein „adieu!“ bei'm Weggehen zugerufen wird. Ein französischer Herzog würde es ganz schicklich finden, seinen Hut abzunehmen, wenn er gelegentlich in das Portier-Zimmer oder in die Bedientenstube kommt; aber hier in England möchte, glaube ich, von diesen kleinen Aufmerksamkeiten kaum etwas zu finden sein. Unglücklicher Weise versuchen wir bei uns, den Engländern in diesen Stücken wie in andern nachzuahmen, und ich glaube, es bedarf gar keiner weitläufigen Untersuchung, warum wir so schlecht bedient werden, sondern es rührt dieß einzig davon her, weil wir sie nicht mit dem schicklichen Zutrauen, wie anhängliche Diener, zu behandeln verstehen.

Die Vergleichung des Zustandes der gewöhnlichen englischen Hausbedienten mit dem der Sklaven bei uns in Amerika fällt ebenfalls zum Vortheil der letzteren aus, wenn man das Drückende der gezwungenen Dienstbarkeit nicht mit in Betrachtung zieht. Der Neger wird, sei er leibeigen oder frei, mit weit mehr Schonung und freundschaftlicherem Zutrauen behandelt, als die meisten englischen Dienstboten; der Grund davon liegt in dem Unterschied der Farbe, und die Vorstellungen, unter denen sie aufgewachsen sind, entfernen alle Besorgnisse vor der Unanehmlichkeit, die aus einer vertraulichen Behandlung derselben entspringen könnten. Dies sage ich nicht in der Absicht, um einmal umgekehrt unsre englischen Vettern anzugreifen, da sie uns mit zahllosen Stichelreden und ungerech-

ten Beschuldigungen anfallen; sondern aus der einfachen Ursache, weil es wirklich wahr ist. Vielleicht ist die Lage der Dienstboten in keinem Lande beneidenswerther, als die der amerikanischen Sklaven, sofern man blos auf die Behandlung und die ihnen zugemuthete Arbeit sieht.

Ein bemerkenswerther Umstand in Beziehung auf den Zustand der englichen Armen hängt von Ursachen ab, die nicht aus dem System der örtlichen Einrichtungen hervorgehen. Wenn ein Mann in einem Lande, wie Neapel, sich mit wenigen Trauben und einem Pfund schlechten Brods begnügen und dabei ohne Rock und ohne Feuer ausdauern kann, so folgt daraus nicht nothwendig, daß ein anderer Armer eben so gut in einem Lande durchkommen könne, wo es keine Trauben gibt, wo Feuerung nothwendig und ein Rock unentbehrlich ist. Die höhere Civilisation Englands trägt auch noch beträchtlich zur Vermehrung des Elends der Armen bei, indem diese Civilisation die Bedürfnisse vervielfältigt, während sie eben so sehr die Behaglichkeit Derer vermehrt, welche die Mittel besitzen, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Vergleicht man England mit Amerika, so kann man ohne Uebertreibung sagen, daß, vermöge der verschiedenen Verhältnisse in beiden Ländern, die Armen sich bei uns in einem unvergleichlich bessern Zustande befinden, als die Armen in England; doch wenn man die Vorzüge des südlichern Klimas mancher europäischen Länder abrechnet, und nicht die Zustände einzelner Armen, sondern mehr den Zustand der Armen überhaupt untersucht, so glaube ich nicht, daß es die Armen in England nicht eben so gut haben, als sonst irgendwo in christlichen Ländern.

Doch kenne ich das Armenwesen nicht genauer, als solches einem Reisenden gewöhnlich in die Augen fällt; und wenn ich blos nach dem Augenschein urtheilen dürfte, so würde ich lieber ein Armer in England, als ein Bettler in Frankreich sein wollen. Hierbei nehme ich nämlich am meisten Rücksicht auf das physische Ungemach; denn sobald irgend ein Punkt, der das Gefühl näher in Anspruch nimmt, in Erwägung kommt, halte ich England unter allen mir bekannten Ländern für dasjenige Land, wo ich am allerwenigsten wünschen möchte, ein Armer zu sein.

Die in Amerika so allgemein verbreitete Meinung von der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Engländer, bewährt sich durchaus nicht in Beziehung auf die englischen Armen überhaupt, und selbst die untere Klasse der gewerbtreibenden Stände zeigt diese Eigenschaften im Allgemeinen in England weit weniger, als in Frankreich. Der Besitz, der bürgerlichen „Freiheiten" derselben mag zu einer Zeit, wo solche Zugeständnisse noch etwas Seltenes waren, ihnen etwas Charakteristisches in Rücksicht der Zuversichtlichkeit ihres Benehmens mitgetheilt haben; doch, seit der Druck der socialen Verhältnisse immer schwerer und zermalmender einwirkte, seit das Hemmende der Mitbewerbung und die Verlegenheiten der Armuth eine Abhängigkeit anderer Art hervorbrachten, für welche ihre sogenannten politischen Freiheiten ihnen keine Abhülfe boten, und seit die gesetzliche Zwingherrschaft in andern europäischen Ländern weniger drückend geworden ist, so, denke ich, können vergleichende Betrachtungen wenig mehr zum Vortheil Englands darbieten. Ich kann vielmehr behaupten,

daß hier zwischen den einzelnen Klassen der Bewohner weit weniger männlich freimüthiger Verkehr stattfindet, als in den meisten andern Ländern, die ich besucht habe.

Es ist ein gewöhnliches Resultat vorübergehender Vortheile und allmähligen Fortschreitens in der Civilisation, und vielleicht muß man es auch zum Theil den herrschenden Vorstellungen zuschreiben, daß sehr wenig zur Förderung der menschlichen Glückseligkeit geschieht, welche doch der einzige Zweck ist, auf den alle Bestrebungen der Civilisation gerichtet sind. Ich glaube weder, daß die Engländer, noch daß die Amerikaner ein glückliches Volk sind. Die Aneignung eines vergleichungsweise civilisirten Zustandes wird uns bald zum unerläßlichen Bedürfniß, aber wir vermissen solchen weit eher, als daß wir dessen genießen, wenn wir in den Besitz desselben gelangt sind. In dieser Beziehung hat die Vorsehung das Schicksal der Menschen auf eigene Weise ausgeglichen; denn da die Menschen meistens Geschöpfe der Gewöhnung sind, so gleichen sich Vortheile dieser Art immer wieder auf irgend eine Weise aus. Diejenige Glückseligkeit, die hauptsächlich auf moralischen Grundsätzen beruht, ist ganz relativ, sobald die ersten Bedürfnisse einigermaßen befriedigt sind, und diese Glückseligkeit richtet sich mehr nach unseren Vorstellungen, als nach irgend etwas, das in der Natur als allgemeines Vorbild vorhanden sein könnte. Derjenige, welcher seinen Hunger durch Brod, und seinen Durst durch Wasser gestillt hat, befindet sich, was das natürliche Bedürfniß betrifft, eben so wohl, wie Derjenige, welcher ein Ragout und dazu eine Flasche Johannisberger genossen hat. Doch dies kann blos in Beziehung auf Hunger und Durst gel-

ten; denn sonst zweifle ich gar nicht, daß die Lebensweise einen merklichen Einfluß auf den menschlichen Charakter hat, und daß die Kunst der Zubereitung dessen, was der Mensch bedarf, den Genuß erhöht, und daß dieser erhöhte Genuß auf das erhöhte Selbstbewußtsein und die gesteigerte Thatkraft der Menschen mächtig einwirkt.

Die menschliche Glückseligkeit scheint hauptsächlich von drei wesentlichen Dingen abzuhängen: von unserer Bildung, von unsern Neigungen und von den physischen Bedürfnissen. Ein gewisses Maß von allen Dreien mit der gewohnten Mischung von Leid ist ohne Frage das allgemeine Loos der Menschen, wiewohl es sehr ungleich ausgetheilt ist. Doch, wenn wir auch einräumen müssen, daß in den menschlichen Bedürfnissen Etwas, das Allen gemeinschaftlich ist, nicht verkannt werden könne, so dürfen wir doch die verschiedenen Verhältnisse, die daraus für die besondern Zustände des menschlichen Zusammenlebens hervorgehen, nicht übersehen. Das größte Hinderniß unserer Genüsse liegt in den weltlichen Sorgen, und je mehr wir dasjenige zu fördern suchen, was wir unsere Civilisation nennen, desto mehr vervielfältigen wir die Sorgen um ihren Besitz und um die Bewahrung desselben. Es gibt freilich hierin wie in allen Dingen einen Mittelweg, doch da die Wenigsten ihn betreten können, so können wir diesen so ziemlich als etwas Praktisch-Unerreichbares betrachten. Ich glaube, daß weit mehr Leute deßhalb unglücklich sind, weil sie manche Wünsche nicht befriedigen können, oder weil sie ihren Besitz viel zu theuer erkaufen mußten, als sie es gewesen sein würden, wenn sie solche Wünsche nie gekannt hätten.

Es hat mich schon längere Zeit bewegt und angeregt, daß der Ausdruck: „glückliches Land,“ wenn er auf Amerika insbesondere angewendet wird, nicht recht passe, und er paßt ebenso wenig auf England. Zwar hat dieser Ausdruck eine conventionelle Bedeutung, und in dieser Hinsicht mag er gelten; doch wenn man das Volk von Frankreich oder Italien mit dem von England oder der Vereinstaaten vergleicht, so müssen entweder alle Aeußerlichkeiten den Beobachter täuschen, oder man wird geneigt, den erstern den Vorzug zu geben. Indem wir immer neu von Dingen angeregt werden, welche zu erreichen wir uns bestreben, so liegt das Eldorado unserer Wünsche noch immer in weiter Ferne, und so bringen wir hier unser Leben zu, indem wir ein Irrlicht unabläßig verfolgen, das immer weiter entflieht, je mehr wir uns ihm zu nähern suchen. Sie werden mir einwerfen, dies sei der alte aufgewärmte Satz der Moralisten und beweise nicht mehr gegen das Treiben des einen Volks als gegen das jeden andern Volks. Ich gebe Ihnen aber die letztere Behauptung nicht zu. Das Abmühen der Nacheiferung kann so weit ausgedehnt werden, daß alle Vortheile derselben verloren gehen, indem sie Neid und Kampf hervorbringen. In Amerika zum Beispiel wird alle örtliche Anhänglichkeit der Gewinnsucht aufgeopfert. Der Mann, welcher das Obdach seiner Väter gegen die Einfälle der Speculanten vertheidigen wollte, würde sich unfehlbar Feindschaften und Verfolgungen zuziehen. So wird er aus dem Kreis eines glücklichen Zustandes herausgerissen, der auf der Anhänglichkeit an das Längstgewohnte beruht; denn, wenn auch das Gesetz ihn schützt, so ist

doch die öffentliche Stimme stärker als das Gesetz, und diese öffentliche Stimmung wird ihn später oder früher zwingen, seinen väterlichen Herd aufzugeben. Ich weiß zwar wohl, daß dies ein Zustand ist, der dadurch bedingt wird, daß unsere geselligen Verhältnisse noch in fortwährender Entwicklung begriffen und noch wenig zu einer bleibenden Gestaltung gelangt sind, aber er zeigt doch, welche verwundbare Stellen unser Glück hat.

Doch, alle Theorien bei Seite gesetzt, weder die Engländer noch die Amerikaner haben das Ansehen, als ob sie glückliche Menschen wären, wie die Franzosen und Italiener. Die beiden ersten sehen mürrisch und nachdenkend vor sich hin, als ob ihre Zukunft sie mit Unruhe erfülle; sie sehen aus, als ob sie jeden Genuß des Lebens einem günstigeren Augenblick aufsparen wollten; dagegen die letzten beiden scheinen ganz in der Gegenwart zu leben. Vieles davon läßt sich auf Rechnung des Temperaments schreiben, während das Temperament selbst zum Theil auf moralischen Anregungen beruht. Was die Amerikaner insbesondere betrifft, so lassen sich manche Ursachen andeuten, welche sie unglücklich sein läßt. Die Urbarmachung großer Landstriche und Ansiedlungen in weitläufigen Gegenden löst das Band der Familien und die immer wiederholten Auswanderungen bringen eine Vermischung aller mit einander hervor. Die Tendenz aller Dinge geht bei uns überhaupt darauf hinaus, alle Individualität des Charakters zu zerstören, und alles Einzelne in einem gemeinsamen Einerlei zu verschlingen. Derjenige, welcher sich auf eine von seinen Nachbarn unabhängige Weise vergnügen wollte, würde bald als

Aristokrat verschrieen werden. Es ist wahr, daß, so weit Geldgewinn in Betracht kommt, hiervon eine Ausnahme statt findet, sofern die Abwesenheit von allem Hemmenden die freie Ausübung aller persönlichen Unternehmungen erleichert; doch so bald durch irgend eine einzelne Unternehmung wirklich Geld erworben worden ist, dann wird verlangt, daß man sich weit mehr als gewönlich nach den allgemein üblichen Vorstellungen richte, wenn man das Erworbene zu seinem Vergnügen verwenden will. Wer grade aufgelegt wäre, über unsre Institutionen zu spotten, möchte vielleicht behaupten, bei uns betrachte die Gesammtheit Jeden mit Eifersucht, welcher Verwandte und Freunde besitzt, die nicht in dem gemeinschaftlichen Haufen sich verlieren. Aber diese Erschlaffung aller Familienbande in Amerika rührt aus andern Ursachen her, unter welchen diese unaufhörlichen Wanderungen, wie ich schon sagte, eine der einflußreichsten gewesen ist. Welcher Art aber diese Ursachen sein mögen, die diese Entfremdung der einzelnen Familien hervorbrachten, ihre Wirkung bleibt dieselbe, daß sie uns eines großen Theils der Glückseligkeit beraubt, die aus den natürlichsten Neigungen der Menschen und aus der Anhänglichkeit an das Gewohnte entspringt.

Sodann entbehrt die ganze Angelsachsen-Race aller Genüsse, die aus dem Sinn für das Schöne, Anmuthige und Geschmackvolle hervorgeht. Obschon einzelne Ausnahmen ungewöhnlich höhern poetischen Aufschwungs nicht fehlen, als vergnüge sich die Natur an dem Hervorbringen von Extremen, so hat die große Masse der Nation

doch wenig Hang zum Poetischen; kaum hat sie Sinn für bessere Musik, und scheint aller der Empfindungen beraubt zu sein, welche über die ländlichen Ergötzungen anderer Länder so vielen Anmuth verbreiten. Bei uns Amerikanern könnte der Grund davon in den fanatischen Gesinnungen der ersten Ansiedler und in den besondern physischen Verhältnissen unseres geselligen Zustandes gesucht werden; aber diese Eigenheit besteht eben sowohl bei den Engländern als bei den Amerikanern. Die Deutschen und andere nördliche Völkerschaften, die unserer Abstammung näher stehen, haben eine wild-romantische Poesie in ihren abergläubigen Ueberlieferungen, von welcher man hier Nichts findet. Sie beschäftigen sich eifrig mit der Musik und zeigen tiefen Sinn für dieselbe, als eine Kunst, die das Leben verschönert. Doch hat dieser einzige Umstand uns einen der höchsten Lebensgenüsse bereitet, dessen wir uns bis jetzt zu erfreuen haben. Die amerikanische Musik ist selbst des Tadels nicht werth. Wir stehen hierin einigermaßen auf weit tieferer Stufe, als jedes andere civilisirte Volk, doch wir bessern uns darin allmählig. Die Engländer, die in der Musik weit über uns stehen, sind darin gleichwohl hinter allen europäischen Nationen, die ich kenne, zurückgeblieben. In der englischen Musik liegt ein Anklang von Gemeinheit, wie in der unsrigen, welche von selbst den Mangel an Sinn für das Anmuthige, an Schönheitsgefühl, an Kunstgeschmack verräth. Selbst die Franzosen, keineswegs ein anmuthiges Volk, sind ihnen im Fach der Musik weit überlegen. Sogar unter der dortigen niedrigen Volksklasse wird man selten einen gemeinen Singsang hören.

Uebrigens zweifle ich gar nicht, daß wir in einiger Zeit die Engländer in dieser Kunst weit überflügeln werden.

Solche Eigenthümlichkeiten vermindern die Genüsse des Lebens bei den Engländern; doch bin ich der Meinung, daß die Hauptursache, weßhalb die Engländer und die Amerikaner weniger glücklich sind, als sie es sein könnten, darin liegt, daß mit dem Streben nach Civilisation die Sorgen sich vermehren, deren quälender und verstimmender Einfluß nicht gehoben werden kann, als bis eine gewisse Höhe der Bildung erstrebt ist, die sich beträchtlich über alles Mittelmäßige erhebt. Ohne Zweifel ist gar manches physische Elend über ganz Europa verbreitet, das uns in der That völlig unbekannt ist; aber meine Behauptungen finden ihre vorzügliche Anwendung auf diejenigen, welche des physischen Elends überhoben sind. Sowohl Amerika als England sind Länder, worin mehr Thätigkeit als Gefühl sich bemerklich macht. Wir sind ein durchaus thätiges Volk, und die Engländer haben etwa das vor uns voraus, daß sie für das Idealische empfänglich sind, sofern es auf Gedanken, aber nur nicht auf Neigungen und Gefühle bezogen werden kann. Unsre Jugend als Volk trägt viel zu unserer Gefühllosigkeit bei.

Wir wollen lieber davon abbrechen. Doch da einmal von Musik die Rede war, glauben Sie nur nicht, daß man in England gar keine gute Musik habe. Das Gold der Reichen des Landes zieht die vollendetesten Künstler von Europa, wie gewöhnlich, an; doch selbst die gebildeten Engländer haben für die Musik, als solche, nicht mehr Empfänglichkeit, als wir ebenfalls. Da sie mehr reisen, so ist ihr Geschmack etwas mehr ausgebildet, als

der unsrige. Doch diese ganz auffallend verschiedene Empfänglichkeit für Musik wird man nicht besser gewahr, als bei der Vergleichung der Zuhörer bei einer Oper in England und auf dem europäischen Festlande.

Und doch ist die Straßenmusik in England gewiß die beste in ihrer Art. Die Fortschritte während den letzten wenigen Jahren sind gar nicht zu verkennen. Achtungswerthe Künstler, die wir mit großer Bereitwilligkeit in unsern Orchestern aufnehmen würden, ziehen hier durch die Straßen und führen Sachen von Rossini, Mozart, Beethoven, Meyerbeer, Weber u. s. w. unter den Fenstern der Leute auf mit großer Präcision und Gewandtheit. London ist für diese Art von Genuß nicht so gut eingerichtet, wie die Städte auf dem Festlande; denn hier sind keine Höfe, wohin sich diese kunstgeübten Leute aus dem Straßenlärm flüchten könnten; aber ungefähr um acht Uhr hört das Wagengetümmel fast ganz auf, und die abgelegenen Plätze sind alsdann meist ruhig und still. Seit das Wetter angefangen hat, gelinder zu werden, bin ich öfter auf meinen Spaziergängen stehen geblieben, um den Tönen der Harfen, Geigen und Schalmeien zu lauschen, und sah mich träumend nach Venedig oder nach Neapel versetzt, während mich hier die schmutzfarbenen Londoner Backsteine umgaben. Eine französische Gesellschaft hat uns ausgespäht und kommt regelmäßig zweimal wöchentlich, um uns mit alt-französischen Stücken unter unsern Fenstern zu unterhalten; eine Vergünstigung, die Privatwohnungen selten widerfährt, da blos die öffentlichen Gasthäuser ihre gewöhnlichen Standplätze sind. Die geheime Ursache dieses ungewöhnlichen Zugs in London

liegt darin, daß wo ein Italiener oder Franzose ganz voll Enthusiasmus nur wenige Sous ausgibt, der Engländer ohne eine Miene zu verziehen, eine halbe Krone hinwirft. Als ich vor einiger Zeit Abends zu einem Essen gehen wollte, hörte ich die Klänge eines Flügels, auf welchem Jemand eine Ouvertüre von Rossini mit Flageolettbegleitung spielte; ich wich ein wenig vom Wege ab, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, und fand den Pianisten auf der Straße vor dem offenen Fenster eines Gasthauses sitzen. Er transportirte sein Instrument auf eine Art Räderkarren, und sein Spiel kam in Fertigkeit ganz dem gleich, was man gewöhnlich in Gesellschaften hört.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche Wirkung diese lieblichen Töne, vorzüglich wenn sie sehnsüchtige Erinnerungen an andere schönere Länder wecken, auf das menschliche Gemüth hervorbringen. Dies sind Augenblicke, in welchen man wahrhaft lebt, und eine halbe Stunde in solchem Hochgenuß hinzuschwelgen, wiegt jahrelanges Hinhorchen auf das Steigen und Fallen der Preise und vortheilhafte und zweifelhafte Spekulationen auf. Musik ist gewiß ein guter „Artikel.“

Sieben und zwanzigster Brief.

Besorgniß vor Rußland. — Anglomanie. — Auswärtige Politik. — Recolonisations-Projekt der Demagogen. — Anekdote. — Mr. Huskisson. — Mr. Cobbett. — Englische Kritik und Englischer Einfluß. — Schwächen der Nation. — Englische Eifersucht. — Administration von Mr. Adams.

An Herrn Jacob Sutherland in Genf.

Mitten unter dem affektirten verachtenden Benehmen, mit welchem die englischen Publicisten und Redner, sobald sich eine Gelegenheit darbietet, auf Amerika anzuspielen, sich breit zu machen pflegen, entdeckt man die lebhafte leidenschaftliche Eifersucht über die wachsende Macht unserer Republik nur zu leicht. Wer aber, wie Sie, weit von dem Schauplatz entfernt ist, kann nicht ganz ausführlich die Dinge übersehen, um zu gewahren, wie genau dieser Neid gegen uns mit den Besorgnissen vor der russischen Politik zusammenhängt. Die kluge Voraussicht Alexanders hat Annäherungen zwischen den Regierungen von Rußland und der Vereinigten Staaten eingeleitet, welche den Engländern bedrohlich erscheinen, und dazu sehen sie uns von den Russen mit freundlichem und zuvorkommendem Benehmen begrüßt, so daß die Engländer nicht anders als sich darüber ärgern können, und daß ihre Staatsmänner nach und nach die Folgen ihrer frühern Mißgriffe auszugleichen suchen.

Der Himmel segne die Quarterly-Review, sag' ich! So wenig ich auch über die geistig Selbstständigkeit der

Republik mich zu freuen Ursache habe — denn wenig Leute können von dem gefährlichen Charakter mehr überzeugt sein, den die allgemein überhand nehmende Weise, nicht wie Amerikaner, sondern wie Engländer über politische Gegenstände zu urtheilen und darnach zu handeln, bei uns hervorgebracht hat, als ich, — und doch glaube ich, die Quarterly-Review hat weit mehr dazu beigetragen, die Voreingenommenheit der Nordamerikaner für Großbritannien zu schwächen, als die beiden Kriege, die Handelseifersucht, die Senatsbeschlüsse, das Matrosenpressen, das Complot von Henry und alle übrigen Gegenstände des nationalen Zwistes zusammengenommen. Das klingt freilich wie Uebertreibung; aber ich bin nicht der Einzige, der diese Ansicht hat; es ist auch gewiß, denn die faktischen Umstände lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß manche unserer angesehensten Männer, die vorher am meisten der Anglomanie ergeben waren, sich nun um so mehr zu weit vernünftigeren Ansichten hinneigen, jemehr sie früherhin zufällig von den Verunglimpfungen mitbetroffen wurden, welche so reichlich über die ganze Nation ausgeschüttet worden waren. Ich habe recht herzlich über die schriftlichen Aeußerungen eines Lehrers gelacht, von dem wir beide als Knaben genöthigt wurden, alles was englisch war, bis zu den Wolken erheben zu hören; der aber, nachdem ihn besagte Quarterly-Review als Schriftsteller mächtig herunter gemacht hatte, seit jener Zeit sich männlich erhoben hat, für das Vaterand zu streiten, wie man sagt, oder in andern Worten, für die vaterländischen Dinge, und um es grade heraus zu sagen, für sich selbst.

Dies ist ein Zug von geistiger Selbstständigkeit, an dem es uns nie fehlen wird. Doch wir wollen dies mit Dank hinnehmen, und nicht weniger der günstigeren Wendung der Dinge danken und der Quarterly-Review obendrein. Wenn ich mich darüber freue, daß sich Amerika von England in seinen Ansichten etwas mehr entfernt, so geschieht es nicht, weil ich wünsche, daß unsere Nation mit der englischen in einem gespannteren Verhältnisse stehen solle, als wie mit allen anderen Nationen, sondern weil ich mich überzeugt halte, daß eine solche vorübergehende Entfremdung wirklich vorhergehen müsse, ehe wir dahin gelangen, die Engländer aus dem einzig richtigen Gesichtspunkt zu betrachten, wie es einerseits die Sicherheit, andererseits die Ehre eines unabhängigen Volkes einem andern gegenüber erfordert. Die beständige Einschwärzung neuer Vorurtheile und Parteilichkeiten durch die Einwirkung von Auswanderern, und die Weise, in welcher wir in unserer Literatur uns dem englischen Einfluß hingeben, hat eine Veränderung in diesen Dingen nur langsam herbeiführen können; auch bin ich noch gar nicht überzeugt, daß man nach diesem empfangenen Impuls wirklich auf dem richtigen Wege bleiben werde. Es ist zwar richtig, daß wir uns nicht mehr aufheften lassen, ein englischer Apfel sei besser, als ein amerikanischer, oder ebenso ein englisches Schwein oder ein englisches Pferd durchaus besser, als ein amerikanisches; nichts desto weniger glauben wir an die ausschließliche Vortrefflichkeit englischer Grundsätze, so sehr auch nichts offenbarer ist, als daß diese Grundsätze lediglich zur Unterstützung eines künstlichen und einigermaßen zufälligen geselligen Zustan-

des aufgestellt werden, eines geselligen Zustandes, von welchem der unsrige weit mehr, als irgend ein anderes sociales System der Christenheit, abweicht.

Abgesehen von unserer moralischer Abhängigkeit von den Meinungen der Engländer, und mit näherer Beziehung auf das Frühergesagte, so glaube ich, daß die Eifersucht gegen Rußland wohl England dahin bringen kann, seine bisher gegen uns beobachtete Politik zu ändern. Für Jemand, der nie aus Amerika gekommen ist, bleibt es durchaus unmöglich, die Natur und den Umfang des Interesses zu ermitteln, welches sämmtliche höhere Stände an den auswärtigen Beziehungen ihres Landes nehmen.

In Amerika befinden wir uns in dieser Beziehung fast noch ganz im Naturzustande; denn die Welt hat vielleicht kein einziges Beispiel von einem Volke aufzuweisen, welches alle große Interessen, die ihm nicht handgreiflich vor Augen liegen, so durchaus vernachlässigt*).

*) Man wird sich einen Begriff von dem Zustande der auswärtigen Politik in unserm Lande machen können, wenn man folgendes Faktum erwägt, wovon der Verfasser Kunde erhielt, und zwar unter Umständen, welche über die Authenticität desselben keinen Zweifel lassen konnten. Ein Amerikaner befand sich in Washington, der um eine Anstellung im diplomatischen Fach nachsuchte, als gerade im Congreß die Verhandlung über die französische Schadlosstellung vorkam, nachdem solche vom Präsidenten vorgelegt worden war. Jener Diplomat nun betrachtete die Sache einer auswärtigen Macht um so viel mehr der Unterstützung benöthigt, als die Sache seines eignen Vaterlandes, daß er nach Paris schrieb und seine dortigen Freunde versicherte, weder die Nation noch der Congreß werde den Antrag des Präsidenten in dieser Angelegenheit unterstützen! Einer oder mehre dieser Briefe fielen Ame-

Wenn das Volk der Vereinigten Staaten seine wahre Lage begreifen könnte, wenn es die Bestrebungen, die Erwartungen, die Wünsche der europäischen Staaten durchschauen könnte, so würde unsere Regierung sogleich eine tüchtige Seemacht aufstellen, welche den Zufälligkeiten einer feindlichen Bewegung den geeigneten Widerstand entgegensetzen würde.

Manche unserer früheren Diplomaten, welche wir zu einer Zeit in Europa besaßen, als man noch gewohnt war, keine andere, als talentvolle und charakterfeste Männer zu solchen Sendungen zu wählen, haben ihre Gründe dargelegt, weshalb sie den englischen Absichten in Beziehung auf unsere politische Unabhängigkeit mißtrauten; aber neulich hörte ich zu meinem Erstaunen hier die Aeußerung, daß die englische Regierung noch gar nicht den Plan aufgegeben habe, uns wieder zu einer englischen Kolonie umzugestalten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Aeußerung in diesem Augenblick höchstens eine Uebertreibung oder eine bloße Prahlerei ist; aber daß dieser Plan wirklich bestand bis vor etwa fünfzehn oder zwanzig Jahren, daran zweifele ich ganz und gar nicht. Ein merkwürdiger Ausdruck war in dieser Beziehung in einem Artikel der Edinburger Review kurz nach dem Friedensschluß von 1815 zu lesen. Ich führe die Stelle nur aus

---

rikanern in die Hände und wurden nach Washington zurück geschickt. Zweimal fand der Verfasser, während er in Europa war, Engländer um geringe Vergütung bei unsern Gesandtschaften angestellt; so wurden also die Geheimnisse unserer Regierung der Disposition fremder Söldlinge anvertraut!

dem Gedächtniß an, doch entsinne ich mich der Worte noch ziemlich genau, und der Sinn ist mir noch ganz deutlich erinnerlich, weil der Artikel Amerika betraf: „Wir vermuthen, daß das Projekt der Recolonisation für jetzt aufgegeben ist.“ Eine solche Bemerkung würde nicht gemacht worden sein, wenn keine Veranlassung dazu vorhanden gewesen wäre. Indessen war ich selbst zugegen, als dieser Gegenstand in Paris zur Sprache gebracht wurde von Männern, welche in die Geheimnisse der Kabinette eingeweiht waren, und ich erinnere mich noch recht gut des Erstaunens, das mich ergriff, als ich die Möglichkeit erörtern hörte, daß die Vereinigten Staaten wieder zur Kolonie gemacht werden könnten. Als ich bei dieser Gelegenheit die Fehlschlagung der im Jahr **1776** beabsichtigten Maßregeln, als einen Beweis für die Unausführbarkeit eines solchen Plans, nachdem so Manches sich geändert hätte, anführte, gab man mir zu verstehen, ich dürfte mich nur der hundert Millionen erinnern, welche England in Indien unterjocht habe.

Das ist gewiß, daß wir unsere Sicherheit mit ganz verschiedenen Augen betrachten, als man diese in Europa beurtheilt. In Europa erwartet man allgemein, und ganz besonders erwartet man es in England, daß wir unsern Bund auflösen werden. Und diesem Ziel gemäß leitet man die Bestrebungen derer, welche darnach trachten müssen, uns unter einander zu entzweien, damit man mit uns desto leichter fertig werde. Wenig, oder ich möchte fast sagen, gar Nichts weiß man in Amerika von den Mitteln, welche die privilegirten Klassen in Europa

in's Werk setzen, um ihr Ansehen zu behaupten. Wir haben gar Manches von den treulosen Machinationen und von den berüchtigten Planen der Demagogen vernommen, welche die Ordnung des Bestehenden in diesen Ländern hätten umstürzen wollen; aber man hat kaum gewagt, auch nur leise-flüsternd die geheimen Intriguen und die unverzeihlichen Missionen anzudeuten, welche im Allgemeinen den Freunden des Despotismus und der Aristokratie von den Freunden der Freiheit zugeschrieben werden. Wenig daran gewöhnt, selbstständig über uns selbst nachzudenken, und dem Einfluß einer verdorbenen und parteisüchtigen Publicität hingegeben, haben wir den parteiischen Berichten aufmerksames Gehör gegeben, und immer bereit uns mit dem Zeitalter der Vernunft und der Aufklärung in Opposition zu setzen, haben wir den wesentlichen Umstand übersehen, daß alle jene so greulich geschilderten Dinge blos die Reaction ungeheurer Mißbräuche waren, und daß die Wurzel aller dieser Uebel weit tiefer liege, als alle die ekelhaften Excesse, die man so eifrig bemüht war, unsern staunenden Blicken mit den grellsten Farben zur Schau zu stellen. Ich kann von vergangenen Ereignissen nichts weiter berichten, als was ich davon gehört habe; aber Männer von den edelsten Gesinnungen haben mich versichert, daß sie die innige Ueberzeugung hätten, daß eben die Machinationen ihrer Feinde die Haupttriebfedern gewesen seien, die in den Gang der Revolution die abscheulichsten Greuelthaten verwebt hätten. Keiner von ihnen hat jemals geleugnet, daß es natürlich sei, daß diejenigen, welche unter unmenschlichem Drucke geseufzet hatten, in gewaltthätige

Handlungen ausbrechen mußten, als sie sich plötzlich frei von ihren Banden fühlten, aber sie sind auch davon überzeugt, daß man Leute gedungen hat, um die Leidenschaften bis zur Wuth zu steigern; und als die privilegirten Klassen hier die Unmöglichkeit fühlten, dem Strom der Revolution den gehofften Widerstand leisten zu können, so änderten sie ihre Plane dahin ab, die Revolution in bösen Ruf zu bringen, indem sie die Masse des Volks zu Handlungen aufwiegelten, welche alles menschliche Gefühl empören mußten.

Eine Anekdote, welche mir von General Lafayette persönlich mitgetheilt worden ist, ist mir so merkwürdig gewesen, daß ich sie hier mittheilen will, doch indem ich Anfangsbuchstaben benutze, die den Namen, die wirklich genannt wurden, nicht entsprechen, weil manche dabei interessirte Personen noch am Leben sind. Ich wähle unter hunderten, die ich anführen könnte, gerade diese Anekdote aus, weil ich bei dieser von der Reinheit der Quelle durchaus überzeugt bin, und sie daher mit der Gewißheit wieder erzählen kann, daß hier keinerlei Uebertreibung, keine Ausschmückung statt fand, und weil ich überdies glücklicherweise die erforderlichen Beweise in Händen habe, daß ich sie vom General Lafayette fast in denselben Worten erzählen hörte, mit welchen ich sie hier mittheile:

Es war die Rede davon, ob wirklich die Monarchen und Aristokraten Europa's sich geheimer Agenten bedient haben könnten, um die Greuel der französischen Revolution recht in Gang zu bringen. Da sagte unser ehrwürdiger Freund: „Graf N — — befand sich während

des Friedens von Amiens in England, und speiste unter andern bei Lord G — —, einem aus Pitt's Cabinet. Beide standen grade an einem Fenster eines nicht weit von ihnen entfernten Hauses, indem jener sagte: „Das ist das Fenster des Zimmers, welches F — — bewohnte, als er noch in England sich aufhielt.“ — „F — —!“ rief der Graf N — — verwundert aus; „wie wäre es möglich, daß Sie, Mylord, einen Menschen, wie F — — gekannt hätten?“ Der englische Minister aber lächlte bedeutsam und erwiederte: „Warum nicht? wir haben ihn ja nach Frankreich geschickt.“

Wenn Sie, statt: „Graf N — —“ den Namen eines Franzosen setzen, der fast unter jeder Regierung während der letzten vierzig Jahre Minister gewesen ist, und dessen Privatleben wie dessen öffentliche Wirksamkeit ihn den ausgezeichnetsten Männern Frankreichs zugesellt, und eben so, statt Lord G — —, den Namen eines bekannten englischen Staatsmannes setzen wollen, und unter F — — sich eins der ärgsten Ungeheuer vorstellen, welche je die Schreckensregierung hervorbrachte, so haben Sie diese Geschichte fast in den nämlichen Worten, wie mir General Lafayette dieselbe mittheilte und mir dabei sagte, er habe sie vom Grafen N — — selbst gehört.

Wenn diese Anekdote in einem der müssigen Zeitungsberichte mitgetheilt worden wäre, wie sie täglich uns zu Gesicht kommen, so würde ich sie gar keiner Erwähnung werth gehalten haben; doch da sie von einem ausgezeichneten Franzosen herrührt, der eines bessern und verdienteren Rufs sich erfreut, als die meisten Politiker seiner Zeit, und von einem Mann wie Lafayette erzählt worden

ist, der so vollkommen frei von dem Gebrechen ist, selbst seinen Feinden niedrige Absichten zuzutrauen, und zwar in einer freien geselligen Unterredung, wo gar kein Grund zur Entstellung von Thatsachen vorlag, so muß ich bekennen, daß sie mir einer mehr als gewöhnlichen Aufmerksamkeit werth geschienen hat.

Bedenken wir, wie natürlich es ist, daß man sich der bereitwilligsten Leute zu Unterhändlern bedient, um irgend ein Geschäft abzumachen, so darf es uns nicht wundern, daß die Maßregel, die Leidenschaften der Masse auf's Aeußerste zu treiben, sich in solchem Falle als die wirksamste darbieten mußte, und bedenken wir, daß da, wo feste Grundsätze keinen Einhalt gebieten, die Menschen so sehr geneigt sind, ihre theilweise Verantwortlichkeit von ihren eigenen Schultern auf andere zu wälzen, und eben so geneigt sind, in Zeiten auf ihre mögliche Rechtfertigung zu denken, und daß in der Politik ein gemachter Fehler weit unverzeihlicher als ein wirkliches Verbrechen erscheint, so halte ich die Geschichte für wahr, wenn auch die Moralität mancher Betheiligten durch dieselbe in schlimmen Verdacht kommen muß. Man könnte einigermaßen über ein solches Bekenntniß erstaunen; doch dergleichen Dinge gelten in der Politik nicht anders, als wie, wenn zwei alte Krieger sich über Kriegslisten unterhalten, die sie in ihren früheren Feldzügen ausübten, und auf diese Weise kommen bisweilen wirklich erstaunliche Dinge ans Licht.

Mr. Huskisson studierte die Heilkunde in Paris, als die französische Revolution ausbrach. Die Franzosen beschuldigen ihn öffentlich, er habe die rothe Mütze getragen und zu den übertriebensten Jacobinern gehört. Sie sagen,

plötzlich sei er verschwunden gewesen, und dann hätte man erst wieder Etwas von ihm gehört, als er in Diensten der englischen Regierung aufgetreten sei. Das kann Alles seine Richtigkeit haben und dennoch nichts weiter als Folge jugendlicher Uebereilung und Unerfahrenheit gewesen sein. Wenn Mr. Huskisson weniger zweideutig in seiner kaufmännischen Moral gewesen, und in den von ihm selbst aufgestellten Grundsätzen fest geblieben wäre, so würde ich auf jene Nachrede gar kein Gewicht legen; denn nichts ist natürlicher, als daß ein Jüngling sich von Gefühlen, die etwas Großartiges enthalten, zu Unbesonnenheiten hinreißen läßt. Dagegen halte ich es für eine feste Regel, den, welchen ich bei Einem Faktum auf jesuitischen Wegen ertappe, auch in andern Dingen mißtrauen zu dürfen. Daß Mr. Huskisson sich selbst widerspricht und unredlich zu Werke ging in seinen Declamationen über die Handelsfreiheit, liegt so klar vor Augen, als irgend eine mir bekannte Wahrheit.

Doch zugegeben, diese beiden Fälle seien erdichtet, so wäre es doch thörigt, wenn ein Amerikaner seine geistigen Augen vor der Zuversichtlichkeit verschließen wollte, mit der selbst Frauen hier in London von der bevorstehenden Auflösung unserer Union sprechen. Das ist der Punkt, worauf unsere Feinde ihre Machinationen hinlenken; und wenn wir die Wichtigkeit dieses Umstandes für uns gehörig würdigen wollen, gleichsam „den Werth desselben calculiren," dann haben wir blos nöthig, zuzusehen, welche Wichtigkeit unsere Feinde auf denselben legen. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ein junges Mädchen unter zwanzig Jahren mir zur Erwiederung

auf einige Scherze, die bei einer Unterredung über die Macht der Nation vorfielen, ganz treuherzig in's Gesicht sagte: „Nun, ihre Union wird doch bald aufgelöst werden!“

Mr. Cobbett, nichts weniger als ein sicherer Gewährsmann, wo es Thatsachen gilt, dazu ein scharfer Denker und gewandt in der Schätzung der den einzelnen Mächten zu Gebote stehenden Wege und Mittel, hat eben erst in seinem Blatte erklärt, daß: „wenn die Vereinigten Staaten ihre abwehrende Politik nicht aufgeben wollten, so werde England seine wahre Macht zeigen und ihre gepriesene Union nach allen Windgegenden zerstieben.“ Hier haben wir eine Probe von der Moral und dem Mittel zum Zweck, deren sich die Politiker zu bedienen keinen Anstand nehmen. Sobald wir also eine gerechte Politik, die wir zu befolgen gesonnen sind, nicht aufgeben wollen, so soll die Fackel des bürgerlichen Kriegs bei uns entzündet werden. Dies hat wirklich etwas Aehnliches von den Grundsätzen, welche die Anekdote des General Lafayette andeutet. Doch muß man zugeben, daß eigentlich Mr. Cobbett gar keine Auctorität zu nennen ist. Andere Journale haben dagegen im Wesentlichen dasselbe behauptet; und ich meine, daß die meisten Politiker hier in diesen Ton einstimmen.

Ich sagte vorhin: wir überschätzten die Sicherheit unserer Lage. Ein Volk, das sich so viel in seinen Meinungen nach den Meinungen eines andern Volks bequemt, wie unser Volk, kann nicht anders als einigermaßen von der Gnade oder Ungnade desjenigen Volks abhängig sein, dessen Einfluß es sich freiwillig hingibt. Niemand wird leugnen, daß wir von England mit vielen Dingen verse-

hen werden, welche ausgezeichnet gut und nützlich sind; es gehört aber an sich zur Geschicklichkeit derer, die zu unserm offenbaren Nachtheil ihren Einfluß bei uns durchsetzen wollen, daß sie ihr Gift recht künstlich mit gesunder Nahrung durchkneteten, damit wir beides mit einander desto bereitwilliger verschlucken. Neben den aufgeblasenen Lobeserhebungen der amerikanischen Literatur in den Journalen sehen wir wiederholte Berichte, wie dieses oder jenes Werk nochmals in England erschienen sei, oder daß es dort bereits eine zweite Auflage erlebt habe, welches alsdann das höchste Lob ist, das man unsern Schriftstellern geben kann. Daher zeigen unsere meisten Schriftsteller noch immer eine große Abhängigkeit von den Meinungen der Engländer, eine große Angst vor ihrer Kritik und ein Verlangen, die englische Kritik auf eine Weise zu bestechen, welche nicht leicht mißverstanden werden kann. Wir wollen hoffen, daß keiner sich zu niedrigen Verläumdungen herablassen wird, welche sowohl die Unkunde als die Gemeinheit ihrer Urheber verrathen! Aber peinlich ist es zu sehen, in welcher auffallenden Weise man die Schmeichelei und Huldigung England's in so manchen unserer Werke verwebt findet, wie deutlich die Absicht durchleuchtet, den Beifall eines Volks zu erlangen, welches sich nicht im Geringsten scheut, uns mit offenbarer Verachtung zu begegnen. Was mich selbst betrifft, so hatte ich oft die Gelegenheit, den Einfluß dieses Geistes zu bemerken, indem man mir höhnend in's Gesicht gesagt hat, diese oder jene Herabsetzung sei in einem englischen Journale erschienen — oder auch schmeichelhaft dieses oder jenes belobenden Berichtes erwähnte. In diesem Augenblick

gibt es keinen amerikanischen Schriftsteller, der nicht von der Gnade oder Ungnade der englischen Kritik abhinge, sobald er derselben irgend beachtungswerth erscheint; und alle Anzeigen sind vorhanden, daß England mit Ernst daran denkt, wenn es nicht schon seit langer Zeit daran gedacht hat, auch auf unsere Staatsbeamten Einfluß zu gewinnen. Daß sie selbst diese Meinung von ihrer Macht hegen, ist hinreichend klar; denn sie rühmen sich dessen öffentlich in den Zeitungen. Offenbar hat man auch Versuche gemacht, auf die öffentliche Meinung in Frankreich einzuwirken, in einem Lande, welches vorzüglich taub gegen fremde Einflüsterungen ist; und wenn sie in Frankreich einen besonderen Ton anzuregen im Stande sind, so sind sie noch vielmehr im Stande, in Amerika Unordnungen zu erregen.

Wenn man diesen Gegenstand genauer betrachten will, so muß man die Ansichten und Neigungen der Nation selbst weniger betrachten; denn die menschlichen Beweggründe der Masse der Nation sind von keinem Belang, wo es sich von solchen besonderen Interessen handelt. Diejenigen, welche das Räderwerk in Gang bringen, halten sich hinter der Scene verborgen, und auf die Masse des Volks wird in England wie in Amerika auf eine Weise eingewirkt welche nur äußerst wachsamen und scharfbeobachtenden Blicken nicht entgehen kann. Unter diesen Umständen ist es ein desto entwürdigenderes Benehmen, daß die Engländer sich ihres Einflusses bewußt sind und uns, während sie denselben fortwährend ausüben, überdies eben deßhalb verhöhnen.

Manche physische Ursachen tragen dazu bei, daß die Fremden ihre Herrschaft über die Ansichten der Amerikaner

immer fort behalten. Unsere Bevölkerung ist so sehr zerstreut, daß, außer in Fällen, welche ein Lokalinteresse besonders in Anspruch nehmen, bei uns keine Meinung mit gehörigem Nachdruck auftreten kann, um derjenigen mit überwiegender Festigkeit zu begegnen, welche sich in den größeren Städten bildet; und diese Städte, und zwar die am meisten einflußreichen Städte sind fast eben so sehr von Fremden als von Eingeborenen besetzt. Eine große Anzahl unserer öffentlichen Blätter in den großen Seestädten steht sogar unter der unmittelbaren Leitung von Männern, die geborene britische Unterthanen waren, und es ist eine Eigenheit dieser Leute, daß sie kaum vergessen können, daß sie keine Engländer mehr sind. In diesen Dingen sind die Amerikaner öfter so sehr mit Blindheit geschlagen, daß Derjenige, welcher diesem Treiben aus der Ferne zusieht, solches kaum zu glauben sich getraut. Wenn wir aber alle diese Ursachen in der Nähe betrachten, so kann es uns gar nicht mehr verwundern, daß die Nation sich fast mehr noch um den Beifall der Ausländer als ihrer Mitbürger bekümmert, daß unsere Diplomaten unsern Feinden, statt ihren eignen Landsleuten, Vorschub leisten, und daß die öffentliche Meinung bei uns mehr dem Interesse des Auslandes als des eignen Vaterlandes gemäß sich ausspricht.

Was aus diesem Allen noch werden wird, das steht in Gottes Hand! Es ist möglich, daß wir noch aus diesem kränkelnden Zustande herauswachsen, wie Kinder aus der Knochenverkrümmung (Rickets, englische Krankheit) sich bisweilen mit graden Gliedern entwickeln, oder wir können auch der Krankheit unterliegen, wie solche Kinder, die oft schon früh daran sterben. Aber es kann nur wenig

nützen, dies Uebel mit übermäßiger Schonung zu behandeln; denn eben die Sentimentalität ist es, die durch Verzärtelung das Uebel bis zu seiner jetzigen Höhe gesteigert hat, und nichts kann dies Uebel mit so viel Erfolg heilen, als die Zeit und außerdem ein schicklich angewandtes ätzendes Mittel (causticum). Ich weiß wohl, daß man gesagt hat, der Krieg von 1812 habe die Vorstellungen der Amerikaner von ihrem alten Knechtsinn befreit, und eine Zeitlang mag dies wahr gewesen sein; dieselbe Wirkung hatte der Revolutionskrieg auch gehabt; aber kaum war in beiden Fällen wieder Alles in den früheren ruhigen Gang gekommen, so stellten sich die gewohnten Vorstellungen wieder ein. Etwas sind wir ohne Zweifel weiter gekommen. Niemand glaubt jetzt mehr daran, daß eine britische Fregatte einer amerikanischen blos die Zähne zu zeigen brauche, damit die letztere die Flagge streiche; aber selbst das männliche Benehmen im Felde kann diese Tendenz bezeichnen, immer wieder in die alte Denkweise zn verfallen; denn, aller im Jahr 1776 gemachten Erfahrungen ungeachtet, so glaubten doch Tausende und Zehntausende, wir seien unvermögend, weder zu Wasser noch zu Lande den Engländern die Spitze zu bieten, als der Krieg von 1812 erklärt war! Ich glaube zwar nicht, daß man damals meinte, die amerikanische Macht könne der englischen Macht nicht widerstehen, sondern man glaubte vielmehr, daß der einzelne Amerikaner nicht im Stande sei, gegen den einzelnen Engländer, Mann gegen Mann, zu kämpfen; denn so weit hatte die ununterbrochene Leserei der von den Engländern sich selbst gehaltenen Lobreden die öffentliche Meinung überwältigt. Da nun

keine Nation einen so trefflichen kriegerischen Geist gezeigt hat, als man ihren Dienst im Felde wirklich in Anspruch nahm, so frage ich, ob nicht der Muth eine ganz conventientielle Sache ist, und ob es nicht nothwendig ist, sich vor einschüchternden Meinungen zu bewahren?

Es gibt eine Art englischer Eifersucht, die mir besonders auffiel. Jedermann urtheilt hier so, als ob man in beständiger Besorgniß vor unserer Regierung schweben müsse, sie werde vermöge der zügellosen demokratischen Leidenschaften zu Kriegen gereizt werden! Ich möchte wohl sagen, daß diese Vorstellung gleich einem Gespenste die Einbildungskraft der Engländer plagt, wiewohl sie vergeblich nach einem triftigen Grund suchen würden, um die Furcht vor einem Krieg von Seiten der amerikanischen Regierung zu rechtfertigen. Der Krieg von 1812 kam vermuthlich unsern Feinden unerwartet; aber es geschah nicht, weil das Volk von Amerika sich übereilter Weise in einen Krieg gestürzt hätte; sondern weil sie vielmehr so lange Alles geduldig ertragen hatten, daß jede Besorgniß vor einem bewaffneten Auftreten völlig grundlos erscheinen mußte. Man hegt besonders gegen den General Jackson ein solches Mißtrauen. Sie denken, oder stellen sich so, als dächten sie, weil er Soldat sei, so werde er im Sinne der Freistaaten des Alterthums, desto leichter auf einen Eroberungskrieg sinnen, in der Aussicht, seine Ruhmsucht und seine kriegerischen Neigungen befriedigen zu können. Manche gehen sogar so weit, zu sagen, es gelüste ihm nach einer Krone, wie Napoleon! *)

*) Als General Jackson noch allein Mr. Adams gegenüber stand, da zeigte sich in England, vermöge der oben berührten Vor-

Achtundzwanzigster Brief.

Physischer Unterschied zwischen den Engländern und Amerikanern. — Moralische Unterschiede. — Auflehnung gegen das Gesetz. — Englischer und Amerikanischer Stolz. — Empfindlichkeit gegen Tadel. — Statistische Facta. — Eigenthümlichkeiten von Nordamerika. — Amerikanische Civilisation. — Das Amerikanische System. — Englische Selbstständigkeit — Ungesellige Gewohnheiten. — Englischer Geschmack. — Mrs. Butler und Mrs. Trollope. — Englische Intelligenz.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Wohl möchte es eine interessante Beschäftigung sein, die moralischen und physischen Veränderungen zu untersuchen, welche Zeit, Klima und verschiedne Institutionen zwischen dem Volk von England und Amerika bewirkt haben.

---

aussetzungen und vermuthlich auch wegen noch nicht vergessener Dinge aus früherer Zeit, eine starke Abneigung gegen den Erfolg seiner Bewerbung. Doch war man gegen Mr. Adams eingenommen, weil man vermuthete, er sei den englischen Interessen feindlich gesinnt und werde sich dem System der Beschützung des amerikanischen Handels zuwenden. Und plötzlich änderte daher die englische Presse ihre Sprache in Beziehung auf ersteren, und statt ihrer gewöhnlichen Spottsucht den Zügel schießen zu lassen, fing sie an, mit Achtung von ihm zu sprechen. Man sagt, daß damals die englischen Agenten an ihre Regierung geschrieben hätten, man streite sich bei uns über Brod und Butter, und darauf sei jene veränderte Politik ins Werk gesetzt worden. Aus dergleichen kleinen Begebenheiten können die Amerikaner lernen, wie sie Lob und Tadel, die aus solcher käuflichen Quelle kommen, zu beurtheilen haben. Mr. Adams verstand wahrscheinlich die wahre auswärtige Politik unserer Regierung weit besser, als irgend einer, der seit der Zeit von Mr. Jefferson an der

Ich glaube nicht, daß zwischen beiden ein besonders auffallender physischer Unterschied sich entwickelt hat, wie man sich es gewöhnlich vorstellt. Die Kleidung trägt viel zum verschiednen Aeußern bei, und ich finde, daß die Amerikaner, so wie sie den englischen Schneidern in die Hände gerathen, sich nicht auffallend von Engländern unterscheiden lassen. Die Hauptverschiedenheiten scheinen mir diese zu sein: Wir sind schlanker und weniger fleischig, unsere Haltung ist etwas mehr nach vorn geneigt, unsre Züge sind schärfer ausgedrückt und unsre Gesichter weniger völlig; unsre Gesichtsfarbe spielt aus dem Weißen weniger ins Röthliche, eher ins Gelbbräunliche, unsre Hände und Füße sind kleiner, so antidemocratisch dies auch sein mag, und unser Gang ist mehr schlendernd. Natürlich gibt es unzählige Ausnahmen; doch dürften die

---

Spitze stand. Das protektive System, der Congreß von Panama, obschon durch feindlichen Einfluß gestört, und der Protest gegen die Administration von Mr. Monroe, welcher, wie man weiß, ursprünglich von Mr. Adams ausging, sind die drei ehrenvollsten, am richtigsten berechneten und staatskundigen Blick am meisten bekundenden Maßregeln, welche Amerika jemals ergriffen hat. Und wie wohl die Engländer den erstern durch ihren Einfluß verdrängt haben, so kann es doch leicht der Fall sein, daß binnen der nächsten fünfundzwanzig Jahre selbst diejenigen Staaten, die jetzt gegen ihn sind, sich für ihn erklären. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Constitution ein Amendement erfahren wird, blos um hierin sicherer zum Ziel zu gelangen, und daß die Baumwolle bauenden Staaten sich in dieser Sache am meisten regen werden.. Was aber das ehrenhafte Benehmen des Präsidenten betrifft, daß er dem Congreß empfahl, gegen Frankreich Represalien zu ergreifen, darüber kann der Verfasser, sofern er damals näher von dieser Sache unterrichtet war, so viel sagen, daß der

eben erwähnten als Nationalverschiedenheiten gelten. Doch ist ein durch den Anzug europäisirter Amerikaner in der That von dem, wie er zu Hause erscheint, so durchaus animalisch verschieden, daß man auf jene oben angeführten Unterschiede nicht zu viel Gewicht legen darf. Weil übrigens die große Ausdehnung unseres Gebiets in unserer eignen Bevölkerung wiederum manche Abweichungen hervorbringt, so unterliegen begreiflicher Weise alle Vergleichungen der Art außerordentlich vielen Qualificationen.

Was Wuchs und Leibesstärke betrifft, so sehe ich nicht, daß unsre animalische Natur in Amerika sich verschlimmert hätte. Zwischen England und den alten Atlantischen Staaten ist der Unterschied nicht auffallend, wenn man dort auf die ungleich vertheilte Bevölkerung und auf die hier dicht gedrängte Volksmasse achtet, wo das Auge

Charakter der Nation im Auslande während der Administration von Mr. Adams weit weniger im Auslande gering geschätzt wurde, als während der Administration seines Nachfolgers, obschon die politische Haltung und der Ton unserer Diplomaten während keiner von beiden von der Art war, wie sie hätte sein sollen. Wir legen etwas zu viel Gewicht auf die Gewandtheit, mit welcher unsere Nation sich in einem schwierigen Fall benommen, während wir den Hauptmis-griff übersehen, ohne den sie nicht in denselben hätte kommen können. Statt daß man den rohen Geist der Demokratie anklagt, er nöthige unsere Regierung zu unbesonnenen Kriegen, sollte man vielmehr den habsüchtigen und zögernden Handelsgeist beklagen, dies einzige concentrirte Interesse einer in sonstigen Fällen nichtswürdigen Geldmacht, durch welche unsere Regierung abgehalten worden ist, für die wahren Interessen des Landes mit Nachdruck aufzutreten, obschon sich wohl ein Dutzend gute Gelegenheiten zur Behauptung derselben während der letzten zwanzig Jahre darboten.

mühsam nach Ausnahmen späht; doch möchte ich der Meinung mich hinneigen, das unsre südwestliche Bevölkerung durch Größe und Stärke vorzüglich ausgezeichnet ist; es scheint, daß die Stammväter in jenen Landstrichen weit größere und kräftigere Menschen waren, als die Vorfahren der nördlichen Ansiedler.

Unter den Engländern selbst gibt es auffallende Verschiedenheiten. In einer Grafschaft, sagt man, sehe man unverhältnißmäßig viele Rothköpfe, in einer andern fast nur langgewachsene Leute, in einer dritten seien sie fast durchgängig klein von Wuchs, so daß sich bei Allen die Spuren ihrer frühern Abstammung noch jetzt zeigen. Wahrscheinlich sind manche von diesen Eigenthümlichkeiten auch auf uns übergegangen, obschon sie durch die ungewöhnliche Durchkreuzung der aus allen möglichen Gegenden geschehenen Einwanderungen weit gemischter und daher weniger kenntlich erscheinen.

In moralischer Beziehung leben wir unter dem Einfluß einander so völlig entgegengesetzten Einrichtungen, daß es sehr zu verwundern ist, daß beide Völker einander in so vielen Dingen noch immer ähnlich sind. Die unmittelbare Tendenz des englischen Systems ist, die äußerste Ehrerbietung aller untergeordneten Klassen der Gesellschaft vor den ihnen übergeordneten auf jede mögliche Weise zu unterhalten und zu befestigen; während das amerikanische System grade dem Gegentheil am förderlichsten ist. Die Wirkung beider Tendenzen machen sich ebenfalls bemerklich, doch auf verschiedene Weise, bei uns nämlich weniger als bei den Engländern. Zu Originalitäten gibt es hier weit mehr Gelegenheit als bei uns.

In England findet man, daß die mit der Regierung Unzufriedenen gerade diejenigen sind, welche in Amerika wirklich die größte Stütze der Regierung sind, und die in Amerika Unzufriedenen — wenn überhaupt ein solcher Ausdruck bei den eingebornen Amerikanern nicht zu stark ist — gehören dagegen einer Klasse an, deren Interesse es ist, die Regierung von England zu unterstützen *). Diese Facta reichen hin, die socialen Verhältnisse in beiden Ländern ganz verschieden zu modificiren.

Als ich neulich durch Regent-street ging, war ich Zeuge, wie Polizeibeamte einige Miethkutscher zwingen wollten, ihre Sitze

*) Als der Vf. nach Europa reis'te, war es ganz ungewöhnlich, etwas wider die Verfassung von Amerika äußern zu hören, so daß man hätte sagen mögen, alle Unzufriedenheit sei gänzlich erloschen gewesen. Doch als der Vf. nach einer Abwesenheit von kaum acht Jahren wieder heimkehrte, erstaunte er über die öffentliche Aeußerung monarchischer Grundsätze; auch glaubt er, daß Jedermann zugeben müsse, daß solche Aeußerungen jetzt weit offener und dazu öfterer gehört werden, als dies zu irgend einer Zeit im jetzigen Jahrhundert geschah. Hier ist der Ort nicht, die Ursachen dieser auffallenden Erscheinung zu besprechen; aber diese Erklärung war der Vf. sich selbst schuldig, damit nicht eine bei andern Leuten stattfindende Sinnesänderung etwa ihm selbst zur Last gelegt werde. Niemand braucht sich dessen zu schämen, der in redlicher Absicht seine früheren Ansichten ändert, wenn er ehrliche Gründe dafür angeben kann, und seine Sinnesänderung demnach die Frucht reiferer Ueberlegung ist; — doch seit der Druck dieser Briefe begonnen hat, ist der Vf. öffentlich beschuldigt worden, er habe seine Meinung in Dingen geändert, von denen es Thatsache ist, daß dieser Vorwurf ganz andere Leute betrifft. Bei einer andern Gelegenheit wird der Vf. ausführlich darüber reden.

zu verlassen und mit ihnen sich zu einer obrigkeitlichen Person zu begeben. Sogleich versammelte sich ein Haufe von etwa tausend Menschen, und ihre Gemüther schienen offenbar wider die Diener des Gesetzes eingenommen, und zwar in solchem Grade, daß ich fast zweifelte, ob man nicht vielleicht gar die Kutscher, deren Vergehen offenbar war, den Händen der Obrigkeit mit Gewalt entreißen wollte. In Amerika würde, wie ich überzeugt bin, die Stimmung eines Volkshaufens sich gerade im entgegengesetzten Sinne geäußert haben. Es würde sich bei uns vielmehr eine Bereitwilligkeit gezeigt haben, den öffentlichen Beamten Beistand zu leisten, anstatt sich denselben zu widersetzen. Dies war, wie ich Sie bitte zu bemerken, nicht etwa ein Volksauflauf, in welchem die Leidenschaft über die Vernunft siegte, sondern ein gewöhnliches Begebniß, wo die Polizei irgend thätig einschreitet. Dergleichen Beispiele könnte ich in Menge anführen, welche beweisen, wie beide Völker nach einander schnurstracks entgegenstehenden Beweggründen zu handeln pflegen.

Dagegen sind die Engländer in den höhern Ständen sehr anhänglich an ihr System, sie fühlen die Vorzüge desselben wie dessen Fehler gleich stark, und sind immer bereit, es zu vertheidigen, wenn es angegriffen wird, wenige Ausnahmen abgerechnet, welche aber blos auf politische Parteiungen sich beziehen. Die Amerikaner in den höheren Ständen verlachen die demokratischen Grundsätze, spotten über die Vorzüge derselben, und entstellen oder übertreiben die Fehler, welche sie darin zu entdecken wähnen. Letzteres rührt meistens von dem Umstande

her, daß alle Vorzüge einer Verfassung nur durch die Vergleichung mit andern recht erkannt und richtig beurtheilt werden können, und daß unsere Landsleute wenig oder gar keine Gelegenheit hatten, solche Vergleichungen aus eigener Erfahrung anstellen zu können. Dazu ist es natürlich, daß man dem widerstrebt, was uns am meisten hinderlich scheint, so wenig die Annahme eines andern, als des bestehenden Systems, dazu beitragen würde, uns völlig zufrieden zu stellen. Im Ganzen aber möchte wohl die allgemeinere Tendenz des aristokratischen Systems einerseits und des demokratischen andererseits den großen Unterschied der Gesinnung in den verschiedenen Klassen des Zusammenlebens an sich selbst hervorbringen.

Sowohl die Engländer, als die Amerikaner, werden beschuldigt, beide äußerten sich in ihrem Nationalhochmuth auf eine beleidigende Weise, und beide seien nur zu sehr geneigt, bei Vergleichungen mit andern Nationen sich selbst alle möglichen Vorzüge zuzueignen. Ich bin aber noch in keinem Lande gewesen, wo ich nicht eine ähnliche Neigung angetroffen hätte, und da alle menschlichen Vereine eine größere oder geringere Anzahl von Menschen umfassen, so meine ich, daß die Neigungen der verschiedenen Völker, ihre eigenen Vorzüge besonders hoch zu stellen, nichts weiter ist, als eine Ausdehnung des allgemeinen Grundübels, der individuellen Eitelkeit, auf die Gesammtheit aller Einzelnen. Die Engländer, sowie wir ebenfalls, unterscheiden sich vielleicht, oder vielmehr, wir beide unterscheiden uns wahrscheinlich in dieser Beziehung von andern Nationen in einem wesentlichen Umstande.

Die Masse ist in beiden Völkern weit mehr gebildet, sie zählt mehr, als bei andern, wo sie fast gar nicht beachtet wird; ihre Ansichten bilden einen Theil der öffentlichen Stimmung, während sie bei andern Völkern fast gar keine Meinung hat. Wo aber der ungebildete Theil irgend eines Publikums sich vernehmen läßt, da darf nicht jene zarte, schonende Berücksichtigung anderer Menschen, jene bescheidene Anspruchlosigkeit gebildeter Menschen erwartet werden. Ich halte die Engländer für eine nicht eitlere Nation, als die Franzosen, obschon man im gewöhnlichen Verkehr sowohl bei den Engländern als, bei uns mehr Selbstlob antrifft.

Die Engländer sind darin von den Amerikanern ganz besonders unterschieden, daß sie ein eingebildetes Volk sind. Stolz ist eine bisweilen zuträgliche, ja sogar veredelnde Eigenschaft, wenn er auf etwas Faktisches gegründet ist, aber hochfahrendes Benehmen kann ein Volk überall unbehaglich machen, wenn der Ruhm, auf den sie sich etwas einbilden, nicht mehr besteht. Uns fehlt es fast durchaus an Nationalstolz, dagegen plagt uns öfters eine empfindliche Eitelkeit, die bis zum Stolz gesteigert werden könnte, wenn wir größeres Vertrauen auf unsere Angelegenheiten haben wollten. Die meisten verständigen Engländer gestehen bereitwillig die offenbaren Unannehmlichkeiten ihres Klima's, ja selbst die Fehler ihres geselligen Zustandes ein; aber es muß ein ganz ungewöhnlicher Amerikaner sein, der irgend ein materielles Gebrechen der Art eingesteht, es mögte denn Etwas sein, was der Demokratie zur Last gelegt werden kann. Wir haben die Empfindlichkeit von Provinzbewohnern.

welche von dem Bewußtsein noch vermehrt wird, daß wir allerdings unsere Sporen noch verdienen müssen in allen Dingen, welche uns das Lob der Zeitgenossen und den Ruhm der Nachwelt erwerben sollen, und deßhalb erheben wir eifersüchtig in Ermangelung besserer Dinge die Vorzüge unserer Katzen und Hunde. Es ist auch kein sonderliches Kompliment gegen menschliche Schwachheit, wenn ich hinzufüge, daß dieselben Leute, welche die Spöttereien von Fremden über unsere Institutionen und selbst über unsere Nation geduldig, und ich möchte fast sagen, einfältig mit anhören, jedoch sich selbst und ihres Gleichen als Ausnahme gelten lassend, wie diese nämlichen Menschen so ganz in Feuer und Flammen gerathen, wenn man auch nur auf entfernte Weise ihr Rindfleisch zu tadeln wagt, oder in ihrer Gegenwart behauptet, der viertausend Fuß hohe Round-Peak komme der dreizehntausend Fuß hohen Jungfrau nicht gleich. Von dieser Schwäche sind dle Engländer ziemlich frei, und durch ihre öfteren Reisen nimmt ihre liberale Denkart in dieser Hinsicht wenigstens immer mehr zu. Ich glaube, daß eben der Umstand, daß England als Insel und unser Land, wegen seiner Entlegenheit, mit der übrigen civilisirten Welt weniger Berührungen gestattet, viel zu dieser Voreingenommenheit, für geringfügige Dinge in der Heimath beiträgt. Doch kann man annehmen, es liege in der menschlichen Natur eine Vorliebe für das Eigene, vermöge welcher wir Alles, was uns eigenthümlich gehört, überschätzen, und gegen alles Andere, was den Nachbaren gehört, ohne weitern Grund eingenommen sind. Der Bischof Heber zum Beispiel schaltet in seinem Brief an

Lord Grenville an der Stelle, wo er von den höchsten Spitzen der Himalayakette redet, die Worte ein: „welche, ein Entzücken erfaßt mich, daß ich es sagen kann, völlig innerhalb der Grenzen des britischen Reichs sich erheben;" ein Gefühl, wovon ich wohl behaupten möchte, daß weder Sanct Chrysostomus noch Sanct Polycarp sich völlig frei fühlen konnten.

Doch eben in Beziehung auf diese Empfindlichkeit gegen fremden Tadel vaterländischer Gewohnheiten und Neigungen, ist weder Frankreich noch England so philosophisch und so gleichgültig, als man es vermuthen könnte. Man kann als Regel annehmen, wie ich glaube, daß alle Leute weit mehr sich ärgern, wo man ihre wirklichen Fehler rügt, als wo man ihre guten Eigenschaften bezweifelt, und wenn der gerügte Fehler gar ein solcher ist, der nicht vermieden werden kann, oder über den eine freimüthige Verantwortung unmöglich ist, so wird die Beleidigung doppelt schmerzlich empfunden, als wie, wenn sie ein selbstverschuldetes Gebrechen betrifft. Der einzige Unterschied der in dieser Beziehung zwischen den Engländern und uns statt findet, kommt daher auf Rechnung unserer Provincialität, unseres noch jungen Staates und unseres Bewußtseins, wie sehr wir unserm künftigen Ruhm vorgreifen müssen, um uns andern gleichzustellen. Ich könnte auch sagen, die Engländer seien „dünnhäutig". Beide ärgern sich über ehrliche, freimüthige, mannhafte Rüge mit derselben Ungebärdigkeit, wie über Verläumdung, Herabwürdigung und Erniedrigung. Witzige und scherzhafte Erwiederung würde wirksamer und verständiger sein, und noch verständiger, seine Fehler einzusehen und sie zu bessern.

Diese Eigenheiten beider Nationen kann ich mir vorzüglich dadurch erklären, indem ich annehme, daß ihre Institutionen und politische Begebenheiten oftmals Menschen von gemeiner Sinnesart zu größerem Einfluß verhalfen, als es sonst der Fall gewesen sein würde, und daß ihr Einfluß eben es war, der eine öffentliche Meinung in Gang brachte, welche weder geläuterteten Grundsätzen noch anständigerem Betragen in dem Grade entsprechen konnte, als solches in Ländern statt findet, wo die größere und weniger ausgebildete Volksmasse mehr zurückgesetzt ist. Daß die Sache selbst nicht anders sich verhält, darüber besteht kein Zweifel.

Um die Folgen feinerer Bildung auf die englische Nation richtiger beurtheilen zu können, ist es nöthig, auf einige faktische, statistische Besonderheiten etwas Rücksicht zu nehmen. England mit Einschluß von Wales enthält nicht völlig 58,000 Quadratmeilen Land; dagegen das Gebiet des Staats New-York 43,000 Quadratmeilen. Ersterer Flächenraum enthält eine Bevölkerung von etwa 15 Millionen Seelen, letzterer nicht ganz 2 Millionen. Ersteres gibt ein Verhältniß von 260, letzteres von nicht ganz 40 Seelen auf die Quadratmeile *). Schon diese Prämissen allein zeigen, welch ein ungeheures Uebergewicht jedes gegebene Stück des englischen Gebiets über eine gleichgroße Fläche des unsrigen, in allen den Künsten und Fortschritten, die von physischer Kraft abhängen, haben müsse. Gegen zehn Menschen von Erziehung, Bil-

*) Nämlich englische. Neun deutsche Quadratmeilen sind 196 englische.

dung und Vermögen in irgend einer Grafschaft des Staats New-York müßten in einem gleichgroßen Bezirk von England sich deren mehr als sechszig finden von gleichen ausgezeichneten Eigenschaften. Bei dieser Annahme wird weiter nichts vorausgesetzt, als daß obige Prämissen nichts zu unserm Nachtheil sonst enthalten, als das Verhältniß der geringeren Volkszahl auf einer gleichgroßen Bodenfläche; dagegen wird das ungleiche Verhältniß durch das größere Alterthum, die reicheren Hülfsquellen und die ältere Civilisation, die England voraus hat, wenigstens vervierfacht; und damit ist das Endresultat des Uebergewichts noch lange nicht erreicht; denn wenn England auch nur fünfzehn Millionen zählt, so umfaßt das Reich, über welches es gebietet, doch fast zehnfach diese Volkszahl, und eine unverhältnißmäßig große Einwirkung so ungeheurer physischer Hülfsmittel concentriren sich sämmtlich in diesem kleinen Raum.

Die nähere Betrachtung solcher Thatsachen leitet zu manchen wichtigen Folgerungen. Vor allen Dingen geht daraus hervor, daß, wenn auch nicht durchaus unmöglich, es dennoch höchst unwahrscheinlich sei, daß die Civilisation, die höhere Ausbildung, die fortschreitende Intelligenz, die Wohlhabenheit, die feine Lebensart in den ausgezeichnetesten Orten von Amerika denen in England gleichkommen könne, und daß wir daher genöthigt sind, unsern Stolz auf andere Vorzüge zu begründen. Ich habe schon gesagt, daß beide Länder unter einem Einfluß von ganz entgegengesetzter Natur sich befinden. Die Concentration der Fortschritte in allen Gewerben, wie im Landbau, ist hier so groß, daß selbst die Grundlage alles socialen Verhältnis-

ses dadurch modificirt wird und daß diese Concentration alles menschlichen Aufstrebens sich selbst in den äußern Erscheinungen offenbaren muß. Bei uns dagegen sind diese besondern Resultate des Fortschreitens auf eine weit größere Bodenfläche so sehr zerstreut, daß selbst diejenigen, welche glücklich genug waren, sich in den Besitz solcher Vortheile zu setzen, auf Schwierigkeiten stoßen, das Erworbene zu erhalten, indem sie die errungene Bildung vor dem Einfluß roherer Elemente schützen müssen, anstatt im Stande zu sein, verhältnißmäßig zur Förderung des socialen Aufschwungs beizutragen. Unser Ideal in allen Dingen, so weit solche populär sind, ist nothwendig nichts mehr als höchstens Mittelmäßigkeit; eine recht achtungswürdige und mit Rücksicht auf alle Umstände eine vorzüglich rühmliche, aber doch nur Mittelmäßigkeit. Dagegen hat die verschiedene Lage des englischen Volks dasselbe in den Stand gesetzt, ein Ideal aufzustellen, das, obwohl es ihm an den bessern Elementen guten Geschmacks fehlt, doch in ausgedehnterem Sinne vor dem unsrigen in allen Dingen hervorragt, in Allem, was zur Verannehmlichung des Lebens gehört. Meist alle Eigenthümlichkeiten Amerika's, für welche man gewöhnlich den Grund in den Institutionen nachzuweisen gesucht hat, blos weil diese ebenfalls eigenthümlich sind, — fast alle diese Eigenthümlichkeiten sind vielmehr einzig den angegebenen Ursachen zuzuschreiben, oder in andern Worten, sie hängen von dem Mißverhältniß der Volkszahl zur Bodenfläche, von dem Mangel an anderen als blos handeltreibenden Städten und von unserer Entfernung von der übrigen civilisirten Welt ab.

Jede Art geselligen Zustandes hat ihre besondern Nachtheile und Vortheile. Irgend einem geselligen Zustande eine größere Vollkommenheit andichten wollen, hieße die menschliche Natur durchaus verkennen. Ihre verschiedenen größeren oder geringeren Vortheile lassen sich allein durch die Vergleichung ihrer Resultate in größern Zeiträumen und Massen ausmitteln, und in diesem Sinne streite ich für den Vorzug unseres Zustandes vor den Zuständen anderer Völker. Die Meinungen der Utilitarier, wie man solche in Volkseinrichtungen hat verwirklichen wollen, sind nicht nach meinem Geschmack; denn nach meiner Meinung liegt in der Anmuth und Annehmlichkeit des Lebens eine große Utilität, uud Niemand kann daher mehr, als ich, einem System widerstreben, welches diese mir wesentlich scheinenden Dinge als unwesentliche verwerfen will. Daß uns beide fehlen, gebe ich bereitwillig zu; doch ich suche die Ursache davon ebenfalls in Umständen, die gar nicht mit unsern Institutionen zusammenhängen; und ich denke, es wird eine Zeit kommen, wann die Civilisation von Amerika auf die Civilisation irgend eines andern Gebiets dieser Welt herabsehen wird, sobald sie den Zustand der Prüfung wird durchlebt haben, in welchem sie immerwährend den geheimen Verbindungen alles Schlechten, das sich zu ihrer Vernichtung verschworen hat, Widerstand leisten muß, und während welcher Zeit sie auf eigenthümliche Weise sich dem Einfluß angeerbter Meinungen hingibt, die aus einem System hervorgehen, das so viel von den Formen, aber äußerst wenig oder gar nichts von den Grundsätzen unseres Systems in sich faßt, so daß es blos unwissenden

und der Ueberlegung unfähigen Lenten einfallen kann, beide mit einander zu verwechseln.

Wir überschätzen die Wirkungen der Intelligenz bei der Vergleichung der Engländer mit uns selbst. Die Masse von Kenntnissen, die sich hier in der gedrängten Bevölkerung zusammenhäuft, übersteigt wahrscheinlich die Masse der unsrigen, die überdies auf einen größern Raum vertheilt und weniger gleichförmig verbreitet ist. In allgemeiner Verstandesbildung, die mehr in das geschäftige Leben eingreift, in praktischer Bildung kann sich kaum irgend ein Volk mit uns messen. Aber in Kenntnissen, die außer dem Nutzen auch das Angenehme bezwecken, gibt es wenige europäische Nationen, die uns darin nicht weit überlegen wären, vorzüglich in allen solchen Dingen, die recht eigentlich zur Verschönerung des Lebens dienen. Zu dieser Ueberlegenheit kommt noch der Vorzug hinzu, den die europäischen Nationen in den gebildeteren Ständen vor uns haben, daß sie in ihrem weit freundschaftlicherem Verkehr die Mittel besitzen, einander einen großen Theil der gangbaren Erkenntnisse und nützlicher Erfahrungen gegenseitig mitzutheilen, welche den entsprechenden höhern Ständen Amerika's fast durchaus unzugänglich sind, oder die sie höchstens durch Bücher sich zum Theil verschaffen können. In der gesellschaftlichen Besprechung über solche Kenntnisse und Erlebnisse erlangen die Europäer diejenige Gewandtheit des Umgangs mit Leuten aller Art, jeden Standes, jeder Beschäftigung, und eingeweiht in alle verschiednen Beziehungen des Lebens verlangen sie das, was man vorzugsweise Welt nennt; und der Unterschied zwischen einem gebildeten Amerikaner ist in

dieser Hinsicht gleich dem Unterschied eines Mannes, der sein Leben in guter Gesellschaft zubringt, von einem Manne, der die Welt blos aus Büchern und Schauspielen kennt.

In der richtigern Beurtheilung der Regierungsmaßregeln und in der genauern Bekanntschaft mit dem Gang der öffentllichen Angelegenheiten übertreffen uns die Engländer bei weitem, wir pflegen mehr die Einzelnheiten als das Allgemeinere aufzufassen. Die Ursache davon ist, daß die persönlichen Rechte der Engländer in nicht viel mehr als in bloßen Vergünstigungen bestehen, welche gar keine tiefen Untersuchungen erfordern, um richtig verstanden zu werden; während die Rechte der amerikanischen Bürger auf Grundsätzen beruhen, welche eine tiefere Einsicht voraussetzen und welche beständig den widerstrebenden Einwirkungen von Ansichten ausgesetzt sind, die sich unter einer denselben völlig fremden Verfassung entwickelt und ausgebildet haben. Denn die englische Monarchie ist, wie sie, den eigentlichen Begriffen von einer Monarchie zuwider, jetzt beschaffen ist, zwar eine bloße Mystifikation, doch sofern die Oberherrlichkeit des Parliaments nun durchaus anerkannt ist, so kann die Interpretation der Principien der öffentlichen Administration keine weitere Schwierigkeit haben. Das amerikanische System ist im allgemeinen verwickelter und hat seine zwei verschiedenen Seiten, und die einzig wahren Whigs und Tories, welche möglicherweise bestehen können, sind es vermöge dieses ursprünglichen Verhältnisses. Hierzu kommt nun noch die praktische Eigenheit hinzu, daß der gebildete Engländer über seine Institutionen nur als

Engländer zu urtheilen pflegt; während der Amerikaner auf ähnlicher Bildungsstufe weit öfter über die Institutionen der Republick ebenfalls wie ein Engländer, als blos wie ein Amerikaner, zu denken gewohnt ist. Ich kann Ihnen zur Erläuternng meiner Ansicht hundert Dinge anführen, doch eins mag genug sein.

In England ist der Theorie gemäß die Regierung aus drei Grundlagen und einem Gipfel zusammengesetzt; in Amerika dagegen aus einer Grundlage und drei Gipfeln. In der erstern wird das Bestehen eines Gleichgewichts der Gewalten vorausgesetzt, und da dieses praktisch unmöglich ist, so ist das Resultat eine consolidirte Auctorität gewesen, welche die Wirkung dieser Gewalten leitet. In der letztern besteht blos Eine Gewalt, die des gesammten Volks, und das Gleichgewicht wird durch das Vereintwirken erwählter Beamten bezweckt. Es bedarf nur weniger Aufmerksamkeit, um einzusehen, daß die Maximen zweier so verschiedener Systeme, wie diese selbst, verschieden sein müssen.

Die Engländer unterscheiden sich von den Amerikanern noch dadurch, daß sie weit selbstständiger und unabhängiger in ihren persönlichen Gewohnheiten sind. Nicht bloß unsere Verfassung, sondern auch die physische Beschaffenheit unseres Landes führt zu dem Resultat, uns alle auf gleicher Höhe der geselligen Gewöhnung zu stellen. Die Dampfböte, die ungeheuern Gasthäuser, der speculative Charakter der großen Unternehmungen, und die daraus hervorgehende Neigung, Alles gemeinschaftlich zu thun, unterstützen die in unsern Einrichtungen liegende

Tendenz zu einem solchen Ziel. In England ist Jedermann für sich allein in einem Saal, der mit ähnlichen Einsiedlern dicht angefüllt ist; er ißt nach seiner Bequemlichkeit, trinkt seinen Wein in der Stille, liest seine Zeitung eine ganze Stunde lang, und benimmt sich in allen Stücken auf seine Weise und richtet sich blos in seine eignen Launen. Der Amerikaner sieht sich gezwungen, einer allgemeinen Regel nachzuleben; er ißt, wenn andere essen; schläft, wenn andere schlafen, und kann von Glück sagen, wenn er seine Zeitung in einem Wirthshause lesen kann, ohne daß über jede Schulter ihm eine Fremder ins Blatt sieht.*) Ein Engländer würde über den bloßen Vorschlag erstaunen, der ihn in seinen Gewohnheiten stören wollte, damit den Wünschen einer ganzen Gesellschaft genügt werden könne. Dagegen pflegt der Amerikaner sich stillschweigend in den allgemeinen Wunsch zu fügen, der oft weiter nichts ist, als eine kecke Behauptung eines Einzelnen, der unter dem Vorwande, der Gesellschaft gefällig sein zu wollen, seine eignen Wünsche durchsetzt. Der Engländer beharrt so sehr auf seine persönliche Freiheiten auch im gesellschaftlichem Verkehr, daß er instinktmäßig jeder Bemühung, diese anzutasten, widerstrebt, und Nichts kann ihn zu größerer Beharrlichkeit bei seiner Meinung vermögen, als daß man ihm sagt,

---

*) So übertrieben dies lauten mag, so ist es doch wahr, daß der Verfasser nicht weniger als eilf Mal in zwölf Monaten sich aus Astorhouse wegbegeben mußte, weil er es nicht länger ertragen konnte, wie sich Fremde über ihn hinlehnten, wenn er eben mit Lesen der Zeitung beschäftigt war.

die Menge denke Anders, als er; der Amerikaner ist immer bereit, seine Meinung dem aufzuopfern, was ihm die Meinung des Publikums zu sein scheint. Ich sage: „zu sein scheint,“ denn so steht es mit der Macht der öffentlichen Meinung bei uns, daß eines der gewöhnlichsten Hülfsmittel Aller, die auf die öffentliche Meinung zu wirken Veranlassung haben, in Nichts anderem besteht, als in dem Kunstgriff, den Leuten glauben zu machen, so und nicht anders denke das Publikum, und der Erfolg ist, daß dann das Publikum wirklich so denkt. Wenn der Engländer oftmals durch närrischen Eigensinn lächerlich wird, so macht sich der Amerikaner durch eine feige Nachgiebigkeit verächtlich. Ein Theil dessen, was man wohl die „Gemeinheit“ des Charakters und Betragens im Amerika nennen könnte, rührt ohne Zweifel von den dörfischen Gewöhnungen her; denn es läßt sich in einer großen Hauptstadt weit leichter nach eigenem Gefallen leben, als in einem Dorfe; doch die Hauptursache liegt in der vorwaltenden Fügsamkeit der Einzelnen in den Willen der Gesammtheit

Man pflegt zwar das absonderliche und ungesellige Benehmen der Engländer einer natürlichen Disposition dieses Volks zuzuschreiben, aber, wie ich meine, mit Unrecht. Das Klima ist überdieß dazu geeignet, um der Meinung vieler Leute als eine Hauptursache jener Eigenheit zu gelten. Wirklich hat das Klima keinen geringen Einfluß auf alle Menschen; jeder fühlt sich aufgelegter und geselliger gestimmt bei heiterem freundlichen Wetter, als wie in beengender schwüler Luft; doch im Ganzen bin ich geneigt zu glauben, daß die Eigenheit

der Engländer mehr eine Folge ihrer Institutionen, als irgend natürlicher Ursachen ist.

Ich kenne keinen Gegenstand, keine Vorstellung, durchaus Nichts, was einen Engländer in der Regel dahin zu bringen vermöchte, alle bessere Eigenschaften seines Charakters ganz und gar zu verleugnen, worin er so durchaus unlenksam und ungerecht wäre, so bereitwillig jeder Entstellung von Thatsachen, jeder schlimmsten Auslegung Gehör zu geben, und so hartnäckig der Wahrheit ihr Recht verweigert — die er übrigens selbst im Allgemeinen so wenig festhält — als einzig und allein Alles, was sich auf Amerika bezieht.

Als Resultat dieser flüchtigen und unvollständigen Vergleichung bekenne ich mich zu der Meinung, daß ein Nationalcharakter, der zwischen dem englischen und amerikanischen die Mitte hielte, sowohl dem einen wie dem andern vorzuziehen sein dürfte, wie jeder derselben jetzt besteht. Dies drückt in der That nichts weiter aus, als daß der Mensch nicht in einem vollkommenen Zustande lebe; doch wenn auch die Charakterunebenheiten, von welchen bisher die Rede war, bei beiden Völkern abgeschliffen werden könnten, so würde ein genialer Kritiker gewiß noch manche Gebrechen bei Beiden nachweisen können, welche an die Allgemeinheit menschlicher Schwächen erinnern; dagegen würde er aber auch hinreichend preiswürdige Eigenschaften an ihnen entdecken, um beide den größten Nationen der neuern, wo nicht auch der alten Zeit gleichzustellen.

In den meisten Sachen des Geschmacks übertreffen uns die Engländer ohne Zweifel, wiewohl eigentliche Geschmacksbildung nicht die stärkste Seite des englischen

Charakters ist. Ueber diesen einzigen Punkt ließ sich ein ganzes Buch schreiben; doch werden Sie sich hier mit wenigen Bemerkungen genügen lassen. Diese Ueberlegenheit der Engländer zeigt sich ganz vorzüglich in der Einfachheit, und besonders bemerkt man dies in der Einfachheit ihrer Ausdrucksweise. Sie nennen die Dinge bei ihrem Namen, ohne allen Wortschwall. Ich weiß recht gut, daß in Amerika weder Männer noch Frauen, die eine bessere Erziehung gehabt und in den bessern geselligen Cirkeln ihre Bildung erlangt haben, sich auf irgend eine Weise hierin von den Engländern unterscheiden; doch auch auch in diesem Punkte, wie in allen Dingen, wo man den nationalen Eigenheiten bei uns nachforscht, wird der bessere Ton in Amerika auch von der Mittelmäßigkeit verdrängt. *)

Obgleich mir die englische Regierung wie ein ungewöhnliches Schaustück von Taschenspielerkunst vorkommt,

*) Mrs. Butler hat in ihren bisweilen beißenden Bemerkungen diese Neigung zum Hochtrabenden bei uns nicht übel bezeichnet. Wo diese Frau irgend aus den ihr gebührenden oder dem Geschlecht geziemenden Grenzen heraustritt, da haben ihre Bemerkungen das Eigene, wie man es von einer jungen Engländerin erwarten kann, die Amerika besucht, ganz in ihren anerzogenen politischen Meinungen befangen, und wie es nicht anders sein konnte, völlig unbekannt mit dem wirklichen Treiben, wie mit den geheimen Triebfedern der einzelnen Regierungen. Auch in dieser Schriftstellerin tritt die Hoffnung, um nicht zu sagen die Sehnsucht, nach der baldigen Auflösung der amerikanischen Union, deren oft schon in diesen Blättern erwähnt worden ist, hinreichend deutlich hervor. Eben so ist sie in den allgemeinen Irrthum hineingerathen, manche Dinge, wie etwa die affektirte Nachlässigkeit der Handwerker und Krämer, das lärmende, kreischende und

in dem fast keinerlei Maßregel eingeleitet oder durchgeführt wird, ohne daß man von den theoretisch festgestellten Ansichten sich entfernt oder solche gradezu verletzt, so bin ich doch überzeugt, daß man in England seine Meinung öffentlich weit ehrlicher heraussagt, als in Amerika. So fern bei uns zu Hause hierin gefehlt wird, glaube ich, daß die gemeinschaftliche Ursache mancher anderer Uebel-

---

vorlaute Benehmen beider Geschlechter, welches bisweilen bei uns geselliger Ton genannt wird, unsern demokratischen Institutionen zur Last zu legen; während ersteres nur der in einem beispiellos wohlhabenden Lande stattfindenden persönlichen Unabhängigkeit und letzteres dem schwankendem Zustande der Bevölkerung der Städte, die sich alle zwanzig Jahre und deren Wohlstand, der sich alle zehn Jahre verdoppelt.

Mrs. Butler hat ohne Frage manche andere Mißgriffe begangen, da sie sich von irrthümlichen Eindrücken auf eine auffallende Weise hinreißen ließ. Von dieser Art sind alle Bemerkungen über Sitten und Gewohnheiten, die man verkehrter Weise als Zeichen demokratischer Rohheit auslegt. Jeder, der unsere Verhältnisse genau kennt, weiß sehr wohl, daß wir in allen Gewohnheiten, die vor vierzig Jahren bestanden, allmählich immermehr abgewichen sind. So sind Lakeien, Livreen, Wappen, Leibfarben u. s. w. jetzt weit weniger bei uns anzutreffen, als im Anfang des Jahrhunderts. Mrs. Butler aber verwechselt die Abenddämmerung mit der Morgenröthe, und nimmt den Schatten des Vergangenen für die Vorbedeutung des Künftigen. Das ist ein gewöhnlicher englischer Mißgriff, weil man bei ihnen die Dinge nicht sieht, wie sie wirklich sind, sondern wie sie sich vorstellen, daß sie sein könnten.

Die Behandlung, welche diese Frau erfahren hat, kann nicht genug gerügt werden. Man hat sie verspottet, karrikirt, wenn auch nicht gradezu, doch mittelbar verlästert, weil sie sich eingebildet hatte, sie schildere uns ganz wahr! Aehnliche Verunglimpfung hat Mrs. Trollope erfahren; doch wenigstens scheinbar verdienter Weise, weil Mrs. Trollope gegen ihr eignes Geschlecht in Amerika tadelnd aufgetreten ist! D-

stände auch hier zu Grunde liege; in Amerika äußert Unwissenheit und Habsucht einen thätigern und weniger gehemmten Einfluß, als solches in England statt finden kann. In Amerika besteht nirgends eine innige Anschließung einer hinreichenden Anzahl höher gebildeten Männer an einander, um diesem inneren Feind nachdrücklichen Widerstand zu leisten.

---

bemerkt man in der Schrift der Mrs. Trollope einigermaßen bosbafte Züge und einen nicht undeutlichen Berechnungsgeist; während das Buch der Mrs. Butler in einem so redlichen als furchtlosen Styl abgefaßt ist. Sie hat zwar manche Personen vielleicht etwas zu deutlich geschildert, und ihre Bemerkungen enthalten mitunter etwas zu starke Ausdrücke; aber alle diese Fehler lassen sich als arglose Einfälle eines noch sehr jungen Frauenzimmers entschuldigen.

In einem Dinge hat sich Mrs. Butler gar sehr geirrt, indem sie nämlich behauptet, weder die Engländer noch die Franzosen äußerten die geringste Empfindlichkeit in Rücksicht der Bemerkungen der Reisenden! Die Franzosen verstehen gewöhnlich die Bemerkungen der Engländer nicht, und die Engländer nicht die der Franzosen. Keine von beiden Nationen pflegt die Bemerkungen amerikanischer Reisenden zu lesen, oder weiß nicht einmal, ob es deren gibt. Es ist nichts leichter, als gegen Dinge sich gleichgültig zu beweisen, die man nicht kennt, oder von denen man nie etwas gesehen oder gehört hat. Was die Engländer zunächst betrifft, so braucht blos Pillot d'Haussey und Pückler-Muskau genannt zu werden, um zu zeigen, wie sehr sie geneigt sind, Schimpf und Verlästerung auf Diejenigen zu häufen, deren Aeußerungen ihnen mißfallen. Die Geschichten, die man sich in London unter andern von letzterem erzählt, um das Vergeltungsrecht gegen ihn wegen seines Buchs zu üben, kann man füglich mit den Bemerkungen der Mrs. Trollope über Amerika auf eine Lini stellen. Beides macht dem jetzigen Standpunkt der Civilisation nicht viel Ehre.

Es ist ein ansteckendes, ein entwürdigendes Gebrechen der Amerikaner, diese moralische Feigheit, mit der sich die Menschen dem unterwerfen, was bei ihnen die öffentliche Meinung heißt; obschon diese Meinung so unbeständig sich erweist, obschon in allen Fällen, wo der Geist der Faktionen sich regt, zwei öffentliche Meinungen, bisweilen auch wohl zwanzig von einander abweichende Meinungen zu gleicher Zeit bestehen, und obgleich diese Meinungen sämmtlich nichts weiter sind, als, in neun Fällen unter zehn, ersonnene Machinationen, die von den verdorbensten und verachtungwerthesten Menschen der ganzen Gemeinde aus nichtswürdigen Absichten in Bewegung gesetzt werden. In dieser Hinsicht sind die Engländer eine weit achtungswürdigere und selstständigere Nation, und zwar, wie sich denken läßt, aus dem öfter erwähnten Grunde, weil die condensirten Massen von höherer Einsicht und festeren Charakters die höheren Stände der Gesammtheit befähigen, weit mehr auf den Ton der Wenigergebildeten gemeinschaftlich einzuwirken. Daher sind sie in festgewurzelten Vorurtheilen auch weit hartnäckiger und unzugänglicher, als wir; aber in vorübergehenden und veränderlichen Meinungen stehen sie weit über uns.

Die Ursache aber, weßhalb die feststehenden Vorurtheile, der höhern Bildung der einflußreichern höhern Stände ungeachtet, nicht weichen wollen, finde ich in dem Umstand, daß diese Vorurtheile mit einem System in genauer Verbindung stehen, welches nur durch Irrthümer aufrecht gehalten werden kann, welche hinweg zuräumen, ganz und gar dem Interesse eben dieser höhern Stände entgegen ist, und welche diese daher be-

den Weniggebildeten und Geringern nicht zu schwächen, sondern vielmehr noch zu befestigen suchen.

Neunundzwanzigster Brief.

Das Fremden-Büreau. — Paß-Verdrießlichkeiten. — Noth um's Brod. — Einschiffung. — Ankunft in Holland. — Holländische Wagen. — Abschied von England.

An den Capt. B. Cooper auf der Flotte der Verein. Staaten.

Da ich wegen eines, längere Zeit aufgeschobenen Geschäfts Anfangs Juni in Amsterdam sein mußte, so waren wir genöthigt, London vor Ablauf der lebhaften Jahreszeit zu verlassen. Ich hätte gar sehr gewünscht, länger verweilen zu können, aber Noth bricht Eisen, wie man sagt.

Das Abreisen aus England ist keineswegs eine so leichte Sache für einen Fremden, als das Abreisen aus jedem andern europäischen Lande. Zuerst mußte ich in's Fremden-Büreau (Alien-Office) nicht weit von Westminsterhall, und darnach in's Zollhaus, mehre Meilen davon, um die nöthige Erlaubniß einzuholen. Wenn alle diese Förmlichkeiten nothwendig sind, und daß sie es nicht seien, darüber darf ich mir kein Urtheil anmaßen, so könnte man doch den Leuten die Mühe und den Weg ersparen, wenn alles in derselben Amtsstube oder doch in demselben Gebäude abgemacht würde.

Meine Bemühungen um die Erlaubniß zum Einschiffen zu erhalten und einen Reisepaß zu bekommen, haben mich ein Geheimniß kennen gelehrt, in Beziehung auf den Vorzug, den wir vor den Engländern im Segeln

voraus haben. Der Ueberfluß an Menschen macht, daß alle Geschäfte übersetzt sind, und da jeder Angestellte von seinem Amte leben muß, so erhöhet er die Kosten des Geschäftsverkehrs. Wenn ein Engländer sich mit einer Knoblauchschlotte und wenigen Kastanien begnügen könnte, so würde das nicht viel ausmachen; er ist aber ein Rindfleisch essendes und Bier trinkendes Geschöpf, und kleidet sich gern rein und anständig; daher muß Handel und Wandel schon Etwas hergeben, um die Angestellten zu ernähren.

Als ich an Bord des Dampfboots gegangen war, um die nöthige Ueberfahrt zu machen, war ich ebenfalls genöthigt, wieder an's Land zu gehen und einen Weg von wenigstens einer halben Meile zu machen, um meinen Zweck zu erreichen. Der Beamte, an welchen ich gewiesen war, empfing mich recht höflich; so bald er aber sein Kompliment gemacht, steckte er die Hände in die Taschen und befahl zwei oder drei Schreibern, mein Geld zu empfangen, meinen Namen einzuschreiben, und alles sonst Nöthige zu besorgen. In Amerika hätte der Kapitän das alles selbst gethan und hätte keine Zeit übrig gehabt, seine Hände in die Hosentaschen zu stecken.

Sie können sich kaum vorstellen, wie viele Intriguen und Betrügereien in diesen alten Ländern vorfallen, blos wegen der Noth um's tägliche Brod. Wenige Leute von Rang verkehren sich unmittelbar mit den Handelsleuten und Krämern, und es ist ganz gewöhnlich, daß alle Einkäufe durch die Hände der Dienerschaft gehen. Der Käufer bekommt gewisse Procente für seine Mühe, welche der Verkäufer auf die Waare schlägt. Auch aus diesem Grunde ist ein Bedienter eine weit wichtigere

Person in Europa, als bei uns, denn die Kundschaft des Herrn erhält man nur vermittelst der Gunst des Bedienten. Ein solcher Fall kam unter meinen eignen Augen vor. Der Eigenthümer eines der berühmtesten Weinberge in Frankreich entschloß sich, in der Ueberzeugung, daß eine große Menge verfälschter Weine unter dem Namen seiner Weinlagen verkauft würden, seine reinen Weine bekannter zu machen, was übrigens eine schwierige Sache ist; denn wenn sich der Gaumen an einen verdorbenen Geschmack einmal gewöhnt hat, so ist es eben so schwer, ihn wieder für das Bessere empfänglich zu machen, als andere Verwöhnungen abzulegen. Mein guter Freund entschloß sich zu gleicher Zeit, seinen Wein auf die königliche Tafel zu bringen, als den sichersten Weg, ihn in Ruf zu bringen. Sie werden nun, wie ich mir vorstelle, nicht anders denken, als daß der Mann nichts weiter zu thun hatte, als einen der Hoflieferanten zu ersuchen, er möchte erlauben, daß von seinem Weine dem Könige vorgestellt werde, und dann das Resultat abzuwarten. So einfach war aber die Sache nicht abzumachen; man rieth ihm vielmehr, eine Dame von Rang dafür zu interessiren, um sie zu bewegen, einen ihrer Bekannten, welcher nämlich einer der ausgezeichnetsten Männer war und bei dem Könige in hohen Gnaden stand, dazu zu vermögen, dem Könige eine Kiste von diesem Wein zum Geschenk zu machen, und zwar auf eine so vorsichtige Weise, daß letzterer auch versichert sein könne, daß dieser Wein wirklich vom Könige selbst gekostet würde. Ich weiß nicht, ob das Experiment gelungen ist, ich habe vielmehr Grund zu glauben, daß es gänzlich fehlschlug, und höchst wahrscheinlich durch die Intriguen derer, welche bei

der Weinlieferung für die königliche Tafel zunächst interessirt waren.

So weit sind wir in Amerika mit unserer Civilisation noch nicht vorgerückt, obschon wir in den handeltreibenden Städten einen rühmlichen Anfang gemacht haben, da sie in ihrer Art so sehr verderben, als andere Handelsstädte irgend sonst verdorben sind. So habe ich eine Menge Proben von der Hinneigung unserer Kaufleute in fremden Ländern erlebt, ebenfalls allerlei Mittel in Bewegung zu setzen, um ihren Zweck zu erreichen, ohne auf Wahrheit, Redlichkeit und Gerechtigkeit Rücksicht zu nehmen, so daß ich fürchte, wir werden in einiger Zeit, wie in andern, so auch in diesen Dingen nicht besser sein, als andere Leute.

Ich habe dieß nicht deshalb angeführt, weil ich glaube England verdiene mehr als irgend ein anderes europäisches Land die Beschuldigung, daß man daselbst Nebenwege einschlage, um irgend einen Gewinn zu erhaschen; denn vermuthlich verdient England einer solchen Rüge weit weniger; gewiß nicht so sehr als Frankreich; sondern mir fiel die Sache blos bei, als ich eben von der großen Anzahl von untergeordneten Angestellten in allen Geschäftszweigen sprach.

Unsere kleinen Vorbereitungen waren bald gemacht, und am bestimmten Tag gingen wir an Bord des Schiffes, welches nicht weit vom Zollhause lag. Während wir sämmtlich auf dem Verdeck standen und das Dampfboot eben sich in Bewegung setzen wollte, ging der Kapitän umher, nach ihren Erlaubnißscheinen das Land zu verlassen, zu befragen. „Sie brauchen keinen“, sagte er zu mir im Vorbeigehen. „Doch, ich habe einen“, sagte ich.

Der Mann blickte mich starr an, als wünschte er nähere Erläuterung. Ich sagte ihm, daß ich auch ein Fremder, nämlich ein Amerikaner sei. „Ich bin in Amerika gewesen", sagte er, „aber wir sehen Ihre Landsleute nicht als Fremde an." Weit mehr von den Gefühlen, die bei uns gegen England herrschen, lag in den Worten und Benehmen dieses Mannes, als ich jemals in England gefunden habe. Er war ein ruhiger und anständiger Mann, und er schien gar nicht abgeneigt, einige unsrer bessern Einrichtungen auch in seinem Boot einzuführen.

Eine Gesellschaft von Spießbürgern befand sich an Bord, welche des Spasses wegen bis nach Gravesand mitfuhren. Sie waren recht lustig in ihrer, wie gewöhnlich, mit Bemerkungen über Brod, Käse und Bier durchwürzten Unterhaltung, und wir wurden nicht böse darüber, daß sie uns bald verließen.

Das Wetter war schön, und die Nordsee so eben wie ein Tisch. Die ganze Nacht durch plätscherten wir immer weiter, und am andern Morgen sah ich mich vergeblich nach Land um. Unser Boot war ein dauerhaftes, gutes Fahrzeug aber es ging langsam; vielleicht ist die Berücksichtigung des Ungestüms des Meeres in der Bauart derselben daran Schuld, daß diese Dampfböte nicht so schnell gehen, als die unsrigen; obschon diejenigen welche Point Judith umfahren und durch den Sund gehn ebenfalls solcher Eigenschaften bedürfen. Mit den amerikanischen Dampfböten verglichen, machen diese Fahrzeuge zwei Schritte, während die unsrigen drei Schritte vorwärt kommen.

Endlich erhob sich vor unsern Augen ein niedriger Sandküstenrand; hier und da blickte ein Baum oder ein

Kirchthurm empor, gleichsam aus der Wasserfläche heraufsteigend. Das war nun Holland, ein Land, das man in der Schiffersprache ein „Wash" (Anschwemmung) nennen könnte. Je mehr wir uns der Küste näherten, desto deutlicher sahen wir erst die Thurmspitzen mit den Kirchen, dann die Dächer mit den nachfolgenden Häusern heraufsteigen, sowie man zuerst die Topsegel, dann die Untersegel und endlich den Rumpf des Schiffs gewahrt. Als wir zwischen den Inseln anlangten, da that ich, nachdem wir einige Schaufelumschwünge weiter gekommen waren, einen Blick in die Weideplätze hinab, die bedeutend tiefer als die Fläche des Meeres liegen, vor dessen Eindringen sie durch hohe breite Dämme geschützt werden. Das ganze Land kam mir wie ein Schiff vor, in dessen untere Kammern man hinunterblickt.

Auch sah ich einen Wagen über einen Dammweg hinstolpern, ein wahres Facsimile der Wagen, die wir in New-York unter dem Namen „holländische Wagen" kennen; selbst die gekrümmten Seitenwände fehlten nicht. Der einzige Unterschied, den ich an demselben wahrnehmen konnte, war, daß ich ihn nicht rumpeln hörte! Das Land ist so durchaus eben, daß das Anziehen der Zügel unnöthig wird, und eine hakenförmige Stange, durch den Fuß des Fahrenden bewegt, dient zur Lenkung des Fuhrwerks. Das ist holländische Sparsamkeit, die sich selbst straft; der Unterschied der Kosten würde keinen Gulden betragen; während der Unterschied an Sicherheit, Zeit und Bequemlichkeit wohl zwanzig Gulden werth wäre. Sie werden leicht einsehen, daß, wenn es nöthig ist, ein solches Fahrzeug in seinem Lauf plötzlich einzuhalten, man

alsdann frühzeitig mit der Eile nachlassen muß, wenn nicht das Uebergewicht das ganze Fuhrwerk über die Fersen des Gespannes hinstürzen soll.

Auf einmal standen die Thürme von Rotterdam vor uns, und die Aussicht ward durch Baumgruppen erheitert. Aber das Grün machte einen etwas grellen Eindruck; die Landschaft hatte das Ansehen, als würde sie durch eine grüne Brille betrachtet. Bald legte das Dampfboot am Boomkaai an, und wir mußten uns sämmtlich ans Zollhaus begeben, um unsre Koffer durchsuchen zu lassen. Die meinigen wurden blos auf= und wieder zugemacht. Man warf einen Blick in den Paß, und so entließ man uns ins Gasthaus. Ehe wir letzteres betraten, hatte ich Zeit, mich ein wenig umzusehen, und da erblickte ich denn hundertlei Dinge, die mich an Albany und New=York erinnerten, wie sie in ihrem frühern ächtholländischen Aeußern sich ausnahmen.

Und hier nehmen wir also für eine Zeitlang Abschied von England; England, ein Land, das mir außerordentlich gefallen könnte, dessen Vorurtheil und Widerwillen gegen unsere Nation aber meine Anhänglichkeit erkalten macht; ein Land, welches ohne Frage in tausend Dingen oben an steht durch seine überwiegende Civilisation, aber ganz vorzüglich die von uns alle anerkannte Wahrheit beweist, wie viel leichter es sei, große, nützliche und selbst edle Eigenschaften zu besitzen, als diejenigen Eigenschaften auszubilden, wodurch man sich Freunde macht und erhält; ein Land, welches Alle hochachten, aber Wenige lieben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des zweiten Theils.

Seite.

Vierzehnter Brief. Sir Thomas Lawrence. — Mr. Leslie. — Mr. Newton. — Diner bei Mr. Rogers. — Die Prinzessin von Wales und Sir Walter Scott. — Mr. „Conversation“-Sharp. — Englische Gesellschaften. — Mrs. Siddons. — Mrs. Lockhard. — Sir Walter Scott und Lady Scott. — Mr. Rogers 5

Fünfzehnter Brief. Umgebung von London. — Englische Landschaften. — Parks. — Richmond Hill. — Twickenham. — Strawberry Hill. — Windsor-Castle. — Saint Georgs-Kapelle . . . 21

Sechzehnter Brief. Tänze. — Engländerinnen. — Bälle. — Geschlossene Gesellschaft. — Amerikanische Schmeichler. — Spitzfindige Unterscheidung. — Sir James Scarlett. — Lächerlicher Irrthum. — Besuch bei einem Kaufmann. — Honourables und Right-Honourables. — Englische Tänze. — Ein junges amerikanisches Mädchen. — Besuch bei einem Patricier. — Englische Mädchen. — Unweibliches Benehmen. — Englische Damen und Herren 38

Siebzehnter Brief. Die Themse. — Die Brücke. — Der Eberkopf. — Erster Besuch in London. — Die beiden Ciceroni. — Ein amerikanischer Matrose im West-End. — Freiheits-Ansichten. — Rundel und Bridge. — Juwelen. — Englisches Silberzeug.

Seite

Ein königlicher Kredenzteller. — Anekdote von Georg dem Vierten 65

Achtzehnter Brief. Lügenverkäufer. — Periodische Presse. — Einfluß der Aristokratie. — Persönliche Beleidigungen gegen Amerika. — Englische Kritiken. — Amerikanischer Unternehmungsgeist. — Einfluß der Mittelmäßigkeit. — Literarische Aufschneiderei. — Literarische Betrügerei. — Parteilügen bei Wahlen. — Preßmißbräuche. — Die Presse in England und in Amerika 84

Neunzehnter Brief. Mein Empfang in England. — Englische Unwissenheit. — Eine Putznärrin. — Eine Entdeckung. — Die Eier. — Demokratie und Trunk. — Unterredung mit Mr. Brougham. — Fashionable Novellen. — Vornehme Kinder. — Verehrung für höhern Rang 119

Zwanzigster Brief. Der Tower. — Alte Waffenrüstungen im Waffensaal. — Englische Unhöflichkeit und französische Höflichkeit. — Regeln des Vortritts. — Amerikanische Aussprache. — Nationaleigenthümlichkeit. — Das Recht des Matrosenpressens. — Erfolg eines Winkes. — Anekdote 136

Zweiundzwanzigster Brief. Englische Vorurtheile. — Entstellung von Thatsachen. — Entwürdigung der Nation. — Eifersucht auf Amerika. — Unfreundliche Gesinnung. — Englische Loyalität. — Steife Förmlichkeiten. — Englische und französische Dienstboten. — Englische und französische Seeleute. — Subordination. — Sociale Stufenleiter. —

Seite

Kriegserklärung. — Staatsreligion. — Geistlicher Zweikampf. — Der junge Napoleon. — Sonderbare Meinung. — Gemeine Vorurtheile. — Ungereimte Beschuldigung. — Volksbegriffe. — Benehmen des Congresses. — Vorurtheil wider Amerika. — Literarischer Empirismus. — Volkseigenthümlichkeiten 150

Dreiundzwanzigster Brief. Mr. Mac Adam. — Englische Landstraßen. — Das Kornmagazin (Rye-House). — Amerikanische Auswanderer. — Parteilichkeit. — Einfall in England. — Roydonhouse. — London's Wachsthum. — Englische Kolonien. — Macht der Vereinigten Staaten. — Canada's Unabhängigkeit. — Englands Kolonialsystem. — Auswärtige Politik. — Populäre Ansichten. — Einfluß der Stadt London 191

Vierundzwanzigster Brief. Mr. Coleridge. — Sonderbare Anekdote. — Phrenologie. — Joanna Baillie. — Faustkampf. — Vorurtheile der Engländer wider Amerika. — Ungeheure Größe von London. — Mangel einer Hauptstadt 211

Fünfundzwanzigster Brief. London's Durchgänge. — Nationaltheater. — Kapitain Hall. — Amerikanische Gesellschaft und Aussprache. — Des Königs Geburtsfest. — Die Garde zu Pferd. — Amerikanische Großsprecherei. — Prachtvolles Schauspiel. — Zug von Kutschen. — Weibliche Schönheit. — Kutscher. — Königliche Prinzessin. — Zeitungsberichte 223

Seite

Sechsundzwanzigster Brief. Die Armen in England. — Die unterste Dienstbotenklasse. — Dienstboten auf dem Festlande. — Amerikanische Sclaven. — Armuth in England. — Menschliches Glück. — Gewinnsucht. — Unzufriedenheit. — Musik in England. — Straßenmusik 241

Siebenundzwanzigster Brief. Besorgniß vor Rußland. — Anglomanie. — Auswärtige Politik. — Recolonisaiions-Projekt der Demagogen. — Anekdote. — Mr. Huskisson. — Mr. Cobbett. — Englische Kritik und Englischer Einfluß. — Schwächen der Nation. — Englische Eifersucht. — Administration von Mr. Adams 259

Achtundzwanzigster Brief. Physischer Unterschied zwischen den Engländern und Amerikanern. — Moralische Unterschiede. — Auflehnung gegen das Gesetz. — Englischer und Amerikanischer Stolz. — Empfindlichkeit gegen Tadel. — Statistische Facta. — Eigenthümlichkeiten von Nordamerika. — Amerikanische Civilisation. — Das amerikanische System. — Englische Selbstständigkeit. — Ungesellige Gewohnheiten. — Englischer Geschmack. — Mrs. Butler und Mrs. Trollope. — Englische Intelligenz . . 276

Neunundzwanzigster Brief. Das Fremden-Büreau. — Paß-Verdrießlichkeiten. — Noth um's Brod. — Einschiffung. — Ankunft in Holland. — — Holländische Wagen. — Abschied von England . 300

Bayerische Staatsbibliothek München

In demselben Verlage sind folgende

empfehlenswerthe Schriften

erschienen

und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Victor Hugo's sämmtliche Werke.

Deutsch

von

Adrian, Beurmann, G. Büchner, E. Duller, H. Fournier, F. Freiligrath, Ph. H. Külb, H. Laube, A. Lewald, W. Wagner, O. L. B. Wolff und Andern.

Nebst einleitender Biographie und Charakteristik

von

Dr. Adrian.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Wohlfeile Taschenausgabe in 16 Bänden. — Subscriptionspreis Rthlr. 6. fl. 9. 36 kr. Rhein. fl. 9. C. M

Die deutsche Sprache soll einen neuen Triumph feiern! Weltbezwingend, universell sind die Werke des Genies; das Vaterland hat den Stolz eines solchen Besitzthumes, aber den Gewinn der Ideen, die Kunst und das Unvergängliche theilen alle Nationen. Shakspeare, Calderon, Byron sind durch klassische Uebertragungen in Deutschland eingebürgert. Noch aber entbehren wir eines Denkmals, das aus Frankreich zu uns herüberverpflanzt, sich jenen Meisterwerken an die Seite stellen darf. Wer verdiente mehr, als Victor Hugo, in deutschen Metalllauten dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefert zu werden? Dieser junge Titan hat den Perückenparnaß der ältern

französischen Literatur erstürmt. Er hat seiner Nation gezeigt, daß nichts so schön ist, als die Natur, und nichts so erhaben, als die Leidenschaft. Schöpferisch formt er das zähe Material seiner Muttersprache in unsterbliche Gestalten, welche neu gedacht mit gleich kühner Neuerung von ihm belebt wurden. Gothischen Domen gleichen seine Romane, Laokoonsgruppen seine Dramen, östlichen Nächten mit Sterngeflimmer, Palmensäuseln und den tausend Zaubern der Wüste seine lyrischen Ergüsse. Nach Göthe und Byron ist Victor Hugo der einzige jetzt lebende Dichter, der Europäische Anerkennung hat.

Schon lange unser Unternehmen im Stillen vorbereitend, treten wir jetzt damit freudig an das Licht; wir geben keine improvisirte Arbeit der Industrie, sondern das Erzeugniß heiliger Weihestunden.

Victor Hugo selbst hat unserm Unternehmen seine Theilnahme zugesagt; ein kostbarer Stahlstich bringt den Dichter physiognomisch, Adrian's Einleitung, sein Leben und den Geist seiner Schriften biographisch-kritisch zur Anschauung. Nichts ist von uns übergangen worden, um das Ganze in einem geschmackvollen Gewande erscheinen zu lassen.

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß wir Victor Hugo's sämmtliche Werke geben, und schon deßhalb mit den in Stuttgart erscheinenden ausgewählten Schriften in keinerlei Verwechselung gerathen dürfen, da diese Ausgabe nicht nur in der äußeren Ausstattung der unsrigen nachsteht, sondern auch in den bereits ausgegebenen Bändchen sowohl einzelne Stellen, als auch ganze Seiten, ja sogar ganze Kapitel des Originals ausgelassen sind.

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen übersetzt.

74 Bändchen. Geheftet.

Auf Velinpapier Rthlr. 13. 2 gr. fl. 21. 24 kr. rhein. fl. 19. 38 kr. C. M. Auf Druckpapier Rthlr. 9. fl. 15. 6 kr. rhein. fl. 13. 30 kr. C. M.

Dieselben enthalten: Das Skizzenbuch. — Erzählungen eines Reisenden. — Bracebridge-Hall. — Eingemachtes. — Die Geschichte des Lebens und der Reisen Christoph's Columbus. — Die Eroberung von Granada. — Humoristische Geschichte von New-York. — Reisen der Gefährten des Columbus. — Die Alhambra, oder das neue Skizzenbuch. — Die Reise auf den Prairien. — Abbotsford und Newstead-Abtey. — Erzählungen von der Eroberung Spaniens. — Astoria. — Abentheuer des Capitain Bonneville.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cooper, James Fenimore,

J. F. Coopers sämmtliche Werke

Bd.: Bdch. 103 - 105 : Th. 2

Frankfurt am Main 1837

P.o.angl. 79 sa-100/105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745813-0